



31. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 12. Juli 2001

Inhalt Seite

Geschäftliches

Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde _____ 1732 (A)

Frau Abg. Grütters (CDU) _____ 1732 (A)

Abg. Eßer (Grüne) _____ 1732 (D)

Liste der Dringlichkeiten _____ 1810 (A)

Begrüßung von Gästen

Abordnung der Freiwilligen Feuerwehr Blankenburg _____ 1770 (B)

Wahl

Ein stellvertretendes Mitglied der G 10-Kommission _____ 1733 (B)

Ergebnis _____ 1815 (A)

Konsensliste

Große Anfrage über Umsetzung der Empfehlung des Wissenschaftsrates zur Struktur der Berliner Hochschulen

– Drs 14/1383 – _____ 1809 (A)

Große Anfrage über „Künstlerische Hochschulen für eine zukunftsorientierte Entwicklung der Kunst- und Musikhochschulen in Berlin“

– Drs 14/1384 – _____ 1809 (A)

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung vom 21. Juni 2001 zum Antrag über Computerprobleme im Justizvollzug kurzfristig beseitigen, Drucksache 14/239

– Drs 14/1385 – _____ 1809 (A)

Beschluss _____ 1817 (B)

Inhalt	Seite
Mitteilung – zur Kenntnisnahme – über Jahresbericht 2000 des Europabeauftragten des Senats	
– Drs 14/1204 – _____	1809 (A)
Antrag über Erhalt von Berliner Mauerresten	
– Drs 14/1391 – _____	1809 (A)
Antrag über Erlass von Gebühren für Auszubildende im Nahrungsgewerbe	
– Drs 14/1392 – _____	1809 (A)
Antrag über berlinweiten Anbau des Grünen Pfeils	
– Drs 14/1393 – _____	1809 (A)
Antrag über Sicherung der Literaturhäuser in Berlin insbesondere der Literaturwerkstatt Berlin	
– Drs 14/1395 – _____	1809 (A)
Vorlage – zur Beschlussfassung – über Aufgabe der Sporthalle Randowstraße 29 im Bezirk Lichtenberg gemäß § 7 Absatz 2 Sportförderungsgesetz zugunsten der Errichtung eines Quartierparks	
– Drs 14/1404 – _____	1809 (A)
Vorlage – zur Beschlussfassung – über Aufgabe der Eissporthalle Jafféstraße im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf gemäß § 7 Absatz 2 Sportförderungsgesetz von Berlin	
– Drs 14/1405 – _____	1809 (A)

Fragestunde

Strukturkonzept der Vivantes Netzwerk für Gesundheit GmbH

Abg. Schmidt (CDU) _____	1733 (C), 1734 (B, C)
Frau Sen Schöttler _____	1733 (D), 1734 (B, C, D), 1735 (A)
Abg. Eichler (CDU) _____	1734 (D)
Frau Abg. Simon (PDS) _____	1734 (D)

PCB-Belastung im Berliner Olympia-Stadion

verbunden mit

Giftfunde im Olympia-Stadion

Abg. Dr. Rogall (SPD) _____	1735 (B), 1736 (A)
Frau Abg. Tharan (Grüne) _____	1735 (B), 1736 (B, C)
Sen Strieder _____	1735 (C), 1736 (A, B, C, D), 1737 (A)
Abg. Berger (Grüne) _____	1736 (D)
Frau Abg. Hämmerling (Grüne) _____	1737 (A)

Krupp in Tempelhof vor dem Aus?

Abg. Schneider (PDS) _____	1737 (B, D)
Sen Freifrau von Friesen _____	1737 (C), 1738 (A)
Abg. Niedergesäß (CDU) _____	1738 (A)

Berliner Landesentwicklungsgesellschaft mbH (BLEG) – Pleite?

Abg. Weichert (CDU) _____	1738 (B, C)
Sen Strieder _____	1738 (B, D), 1739 (A)
Frau Abg. Hämmerling (Grüne) _____	1739 (A)

Innovative Tarifangebote bei BVG und S-Bahn

Abg. Gaebler (SPD) _____	1739 (B, D)
Sen Strieder _____	1739 (B, D), 1740 (A, B)
Frau Abg. Matuschek (PDS) _____	1740 (A)
Abg. Müller-Schoenau (Grüne) _____	1740 (A)

Zukunft der Tief- und Verkehrsbau GmbH

Frau Abg. Holzheuer-Rothensteiner (PDS) _____	1740 (B, D)
Sen Strieder _____	1740 (C, D), 1741 (B, D), 1742 (B)
Abg. Niedergesäß (CDU) _____	1741 (A, C)
Abg. Hillenberg (SPD) _____	1742 (A)

II. Lesung

Gesetz über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan von Berlin für das Haushaltsjahr 2001 und zur Änderung des Haushaltsgesetzes 2001 (Nachtragshaushaltsgesetz 2001 – NHG 2001)

– Drs 14/1420 – _____	1742 (B)
-----------------------	----------

in Verbindung mit

Aktuelle Stunde

Haushaltssituation Berlins – verantwortungsvoll sparen, zukunftsorientiert umstrukturieren, gerecht verteilen

in Verbindung mit

Antrag

Zukunftsfonds endgültig finanzieren

– Drs 14/1377 – _____	1742 (C)
Abg. Dr. Seitz (SPD), Berichterstatter _____	1742 (D)
Abg. Kaczmarek (CDU) _____	1744 (B), 1745 (C)
Abg. Dr. Lehmann-Brauns (CDU) _____	1745 (C)
Frau Abg. Dunger-Löper (SPD) _____	1750 (B)
Abg. Wolf (PDS) _____	1753 (A)
Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne) _____	1756 (B)
Abg. Volk (fraktionslos) _____	1760 (B)
Abg. Dr. Wruck (fraktionslos) _____	1761 (B, D)
Abg. Cramer (Grüne) _____	1761 (D)
Frau Sen Krajewski _____	1762 (B)
Frau Sen Goehler _____	1766 (C)
Frau Abg. Grütters (CDU) _____	1767 (D)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Abg. Schuster (SPD) _____	1769 (C)	Auskunftsrecht im Krankenhaus für unverheiratete Paare – Gesetz zur Änderung des Landeskrankenhausgesetzes	
Abg. Nolte (SPD) _____	1770 (B, D)	– Drs 14/1419 – _____	1780 (C)
Abg. Friederici (CDU) _____	1770 (D)	Änderung der Landeshaushaltsordnung	
Abg. Hoff (PDS) _____	1771 (D), 1772 (B)	– Drs 14/1446 – _____	1780 (D)
Abg. Gräff (CDU) _____	1772 (B)		
Abg. Eßer (Grüne) _____	1774 (C)		
Beschluss _____	1815 (A)		

II. Lesung

Gesetz zur Änderung des Rechnungshofgesetzes und des Berliner Datenschutzgesetzes

– Drs 14/1378 – _____ 1777 (B)

Gesetz zur Änderung des Bezirksverwaltungsgesetzes

– Drs 14/1379 – _____ 1777 (C)

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Anwendung unmittelbaren Zwanges bei der Ausübung öffentlicher Gewalt durch Vollzugsbeamte des Landes Berlin (UZwG Bln)

– Drs 14/1380 – _____ 1777 (C)

Abg. Gewalt (CDU) _____ 1777 (D)

Abg. Lorenz (SPD) _____ 1778 (A)

Frau Abg. Seelig (PDS) _____ 1778 (C)

Abg. Mutlu (Grüne) _____ 1778 (D)

Berliner Filz auflösen (1) – Gesetz zur Änderung des Landeswahlgesetzes

– Drs 14/1381 – _____ 1779 (B)

Umlandproblematik bei den Richtervertretungen – Gesetz zur Änderung des Berliner Richtergesetzes

– Drs 14/1414 – _____ 1779 (C)

Sechstes Gesetz zur Aufhebung von Rechtsvorschriften (6. Aufhebungsgesetz)

– Drs 14/1415 – _____ 1779 (C)

Zweites Gesetz zur Änderung des Sektionsgesetzes

– Drs 14/1418 – _____ 1779 (D)

Zehntes Gesetz zur Änderung des Lehrerbildungsgesetzes (10. LBiGÄndG)

– Drs 14/1422 – _____ 1780 (A)

Gesetz über die Aufhebung der Stiftung „Jüdisches Museum Berlin“ und zur Änderung des Museumsstiftungsgesetzes

– Drs 14/1424 – _____ 1780 (B)

Gesetz zur Änderung des Berliner Datenschutzgesetzes und anderer datenschutzrechtlicher Regelungen

– Drs 14/1429 – _____ 1780 (B)

I. Lesung

Änderung des Landesgleichstellungsgesetzes (LGG)

– Drs 14/1406 – _____ 1781 (A)

Frau Abg. Galland (CDU) _____ 1781 (A), 1782 (B)

Frau Abg. Neumann, Ulrike (SPD) _____ 1781 (C)

Frau Abg. Baba (PDS) _____ 1781 (D)

Frau Abg. Schmidt (Grüne) _____ 1782 (A)

Sechstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung der Verwaltungsgerichtsordnung

– Drs 14/1409 – _____ 1782 (B)

Gesetz zum Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

– Drs 14/1425 – _____ 1782 (C)

Drittes Gesetz zur Änderung besoldungsrechtlicher und laufbahnrechtlicher Vorschriften

– Drs 14/1435 – _____ 1782 (C)

Wahl

Ein ordentliches Mitglied des Richterwahlausschusses

– Drs 14/1407 – _____ 1782 (D)

Ergebnis _____ 1817 (A)

Große Anfragen

Struktur- und Entwicklung der mittelständischen Wirtschaft in der Hauptstadt

– Drs 14/1307 – _____ 1782 (D)

Abg. Gräff (CDU) _____ 1782 (D)

Sen Freifrau von Friesen _____ 1783 (B)

Abg. Branoner (CDU) _____ 1785 (D), 1786 (D), 1787 (D)

Abg. Liebich (PDS) _____ 1786 (C), 1789 (D)

Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne) _____ 1787 (C)

Frau Abg. Hildebrandt (SPD) _____ 1788 (B)

Frau Abg. Paus (Grüne) _____ 1791 (B)

Abg. Atzler (CDU) _____ 1793 (A)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Stadtpolitische Maßstäbe		Therapeutische Versorgung schwerstmehrfach behinderter Kinder in den Schulen sicherstellen	
– Drs 14/1382 – _____	1793 (B)	– Drs 14/1427 – _____	1796 (C)
Bericht der Zuwanderungskommission und die Integrations- und Flüchtlingspolitik in Berlin		Abg. Schlede (CDU) _____	1796 (C), 1797 (C), 1798 (A)
– Drs 14/1410 – _____	1793 (C)	Frau Abg. Neumann, Eveline (SPD) _____	1796 (D), 1797 (C)
		Frau Abg. Simon (PDS) _____	1797 (C)
		Frau Abg. Jantzen (Grüne) _____	1798 (B)
		Beschluss _____	1818 (D)
Beschlussempfehlungen		Ergänzung des Beschlusses zur Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Vorgänge bei der Bankgesellschaft Berlin AG, der Landesbank Berlin und des Umgangs mit Parteispenden vom 5. April 2001	
Weiterführung der Staatlichen Europa-Schulen Berlin und Erwerb von Abschlüssen der Partnerländer		– Drs 14/1428 – _____	1798 (C)
– Drs 14/1386 – _____	1793 (C)	Beschluss _____	1819 (A)
Beschluss _____	1817 (B)	Aufgabe der Eissporthalle Jaffestraße im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf gemäß § 7 Absatz 2 Sportförderungsgesetz von Berlin	
Schulqualität konkret!		– Drs 14/1441 – _____	1798 (C)
– Drs 14/1387 – _____	1793 (C)	Beschluss _____	1819 (B)
Beschluss _____	1817 (B)	Kinder brauchen Kinder – V: Finanzierung der Kitas in kommunaler und freier Trägerschaft angleichen	
Sicherung des Schienenpersonenfernverkehrs		– Drs 14/1442 – _____	1798 (D)
– Drs 14/1416 – _____	1793 (D)	verbunden mit	
Beschluss _____	1817 (C)	Antrag	
Vermögensgeschäfte		Kinder brauchen Kinder: Finanzierung der Kitas in kommunaler und freier Trägerschaft angleichen	
– Drsn 14/1436 bis 14/1439 – _____	1793 (D)	– Drs 14/1448 – _____	1798 (D)
Beschlüsse _____	1817 (D)	Frau Abg. Richter-Kotowski (CDU) _____	1798 (D)
Verbesserung der Situation in der Abschiebehaf		Abg. Nolte (SPD) _____	1799 (B)
– Drs 14/1440 – _____	1794 (A)	Frau Abg. Dr. Barth (PDS) _____	1799 (D)
Beschluss _____	1818 (A)	Frau Abg. Jantzen (Grüne) _____	1800 (A)
Berlin unterstützt die Aktivitäten zur Gesundheitsförderung im Rahmen der „Healthy City“-Kampagne der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und des bundesdeutschen Gesunde-Städte-Netzwerkes und Antrag Berlins als Mitglied im Gesunde-Städte-Netzwerk der Bundesrepublik Deutschland		Beschluss _____	1819 (B)
– Drs 14/1421 – _____	1795 (B)	Stadtteilzentren und Sicherung der Nachbarschaftsheimen und Stadtteilzentren	
Frau Abg. Simon (PDS) _____	1795 (B)	– Drs 14/1443 – _____	1800 (C)
Frau Abg. Helbig (SPD) _____	1795 (D)	Beschluss _____	1819 (C)
Frau Abg. Jantzen (Grüne) _____	1796 (A)	Transparenz herstellen (1) – Auftragsvergabe	
Beschluss _____	1818 (C)	– Drs 14/1444 – _____	1800 (C)
Verschuldung von Kindern und Jugendlichen entgegen wirken		Beschluss _____	1820 (A)
– Drs 14/1423 – _____	1796 (B)		
Beschluss _____	1818 (D)		
Mahnmal für die ermordeten Sinti und Roma			
– Drs 14/1426 – _____	1796 (B)		
Beschluss _____	1818 (D)		

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Zweitwohnungsteuer überprüfen		Bebauung des Spreedreiecks	
– Drs 14/1445 – _____	1800 (D)	– Drs 14/1394 – _____	1806 (B)
Beschluss _____	1820 (A)		
Festsetzung der Höhe der Landeszuschüsse gemäß Artikel II § 1 Abs. 3 und 4 des Haushaltsstrukturgesetzes 1997		Montags- und Sommerbespielung der Opernhäuser	
– Drs 14/1447 – _____	1800 (D)	– Drs 14/1396 – _____	1806 (C)
Beschluss _____	1820 (A)		
Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB		Kultur ins Stadtschloss	
– Drs 14/1408 – _____	1801 (A)	– Drs 14/1397 – _____	1806 (C)
		Einrichtung weiterer neuer Informatik-Lehrstühle	
		– Drs 14/1398 – _____	1806 (C)
Anträge		Annahme einer Entschließung über Neuwahlen in Berlin am 21. Oktober 2001	
Fortschreibung des Krankenhausplans 1999 und des Krankenhausinvestitions- und Finanzierungsprogramms		– Drs 14/1417 – _____	1806 (D)
– Drs 14/1376 – _____	1801 (A)	in Verbindung mit	
Abg. Dr. Meier (CDU) _____	1801 (A), 1801 (D), 1802 (C)	Annahme einer Entschließung über Neuwahlen in Berlin am 21. Oktober 2001	
Frau Abg. Helbig (SPD) _____	1801 (B), 1801 (D)	– Drs 14/1450 – _____	1806 (D)
Frau Abg. Simon (PDS) _____	1802 (A), 1802 (C)	Abg. Dr. Wruck (fraktionslos) _____	1806 (D)
Frau Abg. Jantzen (Grüne) _____	1802 (D)	Beschluss _____	1821 (A)
Ausbildungsplätze in gesundheits- und sozialpflegerischen Berufen sichern		Abstimmungsliste _____	1813 (C)
– Drs 14/1388 – _____	1803 (A)	Facility-Management	
Abg. Eichler (CDU) _____	1803 (B)	– Drs 14/1430 – _____	1807 (C)
Frau Abg. Thieme-Duske (SPD) _____	1803 (C)	Überhang zur Qualifizierung der Berliner Schule nutzen	
Frau Abg. Simon (PDS) _____	1804 (C)	– Drs 14/1431 – _____	1807 (C)
Frau Abg. Jantzen (Grüne) _____	1805 (A)	Generalpachtvertrag zur Verwaltung der Erbbausiedlungen im Land Berlin	
Finanzielle Sicherung des Berliner Philharmonischen Orchesters		– Drs 14/1432 – _____	1807 (C)
– Drs 14/1389 – _____	1805 (B)	Rundfunkgebührenbefreiung an öffentlichen Schulen	
Antrag über Angleichung der privatärztlichen Vergütung		– Drs 14/1433 – _____	1807 (D)
– Drs 14/1390 – _____	1805 (C)	Integrationsgesetz des Bundes nach dem Vorbild des so genannten holländischen Modells	
Abg. Eichler (CDU) _____	1805 (C)	– Drs 14/1434 – _____	1807 (D)
Frau Abg. Helbig (SPD) _____	1805 (D)	Änderung des Flächennutzungsplanes Berlin	
Frau Abg. Simon (PDS) _____	1806 (A)	– Drs 14/1449 – _____	1808 (A)
Frau Abg. Jantzen (Grüne) _____	1806 (A)		

(A) Präsident Führer eröffnet die Sitzung um 12.03 Uhr.

Präsident Führer: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 31. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, die Gäste und die Zuhörer sehr herzlich.

Zuerst zum Geschäftlichen: Am Montag sind drei Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen, und zwar:

1. Antrag der Fraktion der Grünen und der Fraktion der SPD zum Thema: „Haushaltssituation Berlins – verantwortungsvoll sparen, zukunftsorientiert umstrukturieren, gerecht verteilen“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Wissenschaft schützen und Ausstrahlung der Hochschulmedizin in Berlin sichern“,
3. Antrag der Fraktion der PDS zum Thema: „Nachtragshaushalt – erste notwendige Konsequenz aus der Bankenkrise“.

Die Fraktion der CDU hat im Ältestenrat darum gebeten, die Aktualität ihres Themas heute mündlich zu begründen. Dafür erhält Frau Abgeordnete Grütters das Wort. – Bitte sehr!

Frau Grütters (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion beantragt für die Aktuelle Stunde dieser letzten Plenarsitzung vor der Sommerpause – das hat fast schon Tradition –, über die **Hochschulverträge** zu reden, über ihre Bedeutung für die Stadt, ihre Bedeutung für die Wissenschaft und ihre Bedeutung für die Hochschulen selbst, denn offenbar hat die Übergangsregierung unter Wowereit und Goehler das noch nicht ganz verstanden.

Heute Morgen hatte die Senatorin für Wissenschaft zu einer Pressekonferenz eingeladen, auf der sie – wie ich höre – den Vollzug der Hochschulverträge verkündet hat. Es heißt, die Universitäten hätten jetzt unterschrieben, man sei ganz glücklich über die Einigung. Frau Goehler, Sie setzen offenbar auf die Macht des Faktischen, weil Ihnen die Argumente ausgegangen sind. Ihr Koordinator hat mir nämlich schon am Dienstagmittag weiszumachen versucht, die Universitäten hätten unterschrieben. Auch er wollte mit dieser Behauptung, die auch gleich über die Medien verbreitet wurde, den Vollzug in seinem Sinne herbeireden. Ein Anruf bei den Betroffenen hat Sie aber entlarvt. Ihre jetzigen Vertragsbedingungen hatten die Universitäten keineswegs unterschrieben, und sie haben es auch heute noch nicht getan. So geht es auch nicht, einfach die Universitäten entmündigen wollen, weil Ihnen deren Zaudern nicht passt.

[Beifall bei der CDU]

Sie sind in einer unangenehmen Lage, weil Ihnen Herr Wowereit keinen Verhandlungsspielraum gelassen hat und Sie die Universitäten entweder nur erpressen oder in die jetzigen Vertragsbedingungen zwingen können. Dass die sich das nicht gefallen lassen, ist aber auch verständlich. Die haben für morgen früh um 8.00 Uhr zu einer Pressekonferenz in der FU eingeladen. Dort wollen die Hochschulpräsidenten ihren Standpunkt mitteilen. Nach meinen Informationen warten die Präsidenten genau auf unsere heutige Parlamentssitzung, um dann zu entscheiden, ob sie ihre Unterschrift unter den Knebelvertrag setzen sollen und können, den ihnen Frau Goehler seit vergangener Woche schmackhaft zu machen versucht.

[Zuruf des Abg. Schuster (SPD)]

Ich finde, das ist die Stunde des Parlaments,

[Widerspruch von links]

das die buchstäblich entscheidende Rolle in den Auseinandersetzungen, Herr Schuster, zwischen der Senatorin und den unter Druck gesetzten Hochschulen spielen muss.

[Beifall bei der CDU]

(C) Wie oft, Herr Schuster, beklagen wir, die Parlamentarier – auch Sie haben das immer getan –, dass wir zum reinen Vollzugsorgan des Senats verkommen, weil uns immer die bereits ausgekochten Beschlüsse vorgesetzt werden? – Hier haben wir einmal original den Fall, der uns wirklich zum Souverän macht.

[Zurufe der Abgn. Schuster (SPD) und Brauer (PDS)]

Wir müssen entscheiden, welche Verträge den Universitäten zur Unterschrift vorgelegt werden.

[Schuster (SPD): Das machen wir auch!]

Wir können hier heute im Plenum noch einmal das Schlimmste verhindern, das in der Gestalt der **Einsparvorgabe** von 145 Millionen DM für die **Medizin** daherkommt. Auf uns verlassen sich die Präsidenten, auf uns zählen sie, übrigens nach Ihrem feigen Abstimmungsverhalten im Wissenschaftsausschuss,

[Zurufe der Abgn. Schuster (SPD) und Roß (SPD)]

dass SPD, Grüne und PDS ganz einfach nur hinter der SPD-Forderung von 150 Millionen DM hinterhergelaufen sind und damit den Hochschulen den letzten Verhandlungsspielraum genommen haben.

Es gibt gerade noch diese Plenarsitzung zwischen den beiden Pressekonferenzen, die wir in unserer Fürsorgepflicht für die Universitäten nutzen können und nutzen wollen.

[Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD]

Sie – SPD, Grüne und PDS – sind den Universitäten mit Ihrem Abstimmungsverhalten in den Rücken gefallen und haben ihnen Verhandlungsspielraum – wenn Herr Wowereit überhaupt einen gelassen hat – genommen. Mit sechs zu fünf Stimmen haben Sie diesen Vertrag mit auf den Weg gegeben.

[Cramer (Grüne): Haben Sie denn dagegen gestimmt?]

Daher müssen wir unserer Verantwortung hier im Plenum nachkommen,

[Gelächter des Abg. Cramer (Grüne) –
Zuruf der Frau Abg. Merkel (SPD)]

(D)

damit wir, Herr Cramer, das Vertrauen nicht enttäuschen, das die Hochschulen offensichtlich auch noch in Sie, nämlich in das ganze Plenum setzen.

[Beifall bei der CDU –

Cramer (Grüne): Sie haben sich doch enthalten!]

Lassen Sie uns – das ist meine Bitte – jetzt und hier über die Bedingungen noch einmal beraten, damit wir zu vernünftigen Entscheidungen kommen, die es den immer noch zögernden Hochschulpräsidenten ermöglichen, zu unterschreiben, wenn ihre Bedingungen erfüllt sind.

[Gaebler (SPD): Sie haben immer noch nichts dazugelernt!
Landowsky-Schule!]

Über ihre Bedingungen haben wir weder hier noch im Ausschuss im Detail beraten. Das genau muss deshalb der Beratungsgegenstand in der Aktuellen Stunde sein. Die CDU beantragt für die Aktuelle Stunde das Thema „Wissenschaft schützen und die Ausstrahlung der Hochschulmedizin in Berlin sichern“. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Führer: Den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der SPD begründet der Abgeordnete Eßer. – Bitte sehr!

Eßer (Grüne): Frau Grütters! Die Aufregung, die Sie in der Stimme hatten, verstehe ich nach der gestrigen Diskussion im Hauptausschuss nicht so ganz. Wie ich mich erinnere, haben wir dort zu den Hochschulverträgen etwas beschlossen, und Ihre Leute haben sich in dieser Sache enthalten. Und auf einmal tun Sie so, als sei da eine Katastrophe passiert!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS –
Zuruf der Frau Abg. Greiner (CDU)]

Eßer

- (A) Das Thema, das wir vorschlagen, hat im Übrigen eine Menge mit dem von Ihnen angesprochenen Thema zu tun.

Man kann im Rahmen dieser Aktuellen Stunde sicher einiges dazu sagen, denn die Finanzkrise Berlins ist das Thema, das alles überschattet. Sie entscheidet auch darüber, welche Wege in die Zukunft für die Stadt gangbar sind und in welchem Maß wir in der Lage sind, sie zu finanzieren. Das ist auch das Thema der Hochschulverträge. Denn diese stehen auch unter dieser Einschränkung. Deshalb heißt unser Thema: „**Haushaltssituation Berlins** – verantwortungsvoll sparen, zukunftsorientiert umstrukturieren, gerecht verteilen“.

Der neue rot-grüne Senat bringt heute einen Nachtragshaushalt ein. Sie wissen alle, dass das eine Notmaßnahme ist. Darüber sprechen Sie vielleicht ungern, weil Sie und insbesondere ein führender Politiker Ihrer Partei daran beteiligt ist, dass es zu dieser Notlage gekommen ist.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Wir haben – nichts könnte aktueller sein – kein Interesse daran, nur über die Notmaßnahmen und einzelne Titel zu sprechen, sondern wir halten es für vernünftig, sich in diesem Zusammenhang noch einmal darüber zu unterhalten, wie wir in diese Situation gekommen sind und wie wir herauskommen. Alle Fraktionen sollten Perspektiven über diesen Nachtragshaushalt hinaus aufzeigen. Wenn Sie in diesem Zusammenhang etwas sagen wollen – ich habe das später auch vor –, beispielsweise zu den Themen Bildung und Wissenschaft und wie wir in Berlin Wissensvorsprünge schaffen, dann ist das wunderbar. Insofern ist unser Thema das richtige, und das Haus sollte dem zustimmen.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

- (B) **Präsident Führer:** Ich habe keine weiteren Wortmeldungen. Dann lasse sich abstimmen: Wer dem Antrag der Fraktion der Grünen und der SPD auf Durchführung einer Aktuellen Stunde zum Thema „Haushaltssituation Berlins“ zustimmen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen! – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das erste war die Mehrheit. Damit ist dieser Antrag angenommen, und die anderen Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde haben ihre Erledigung gefunden. Ich werde die Aktuelle Stunde zusammen mit der Beratung über den Nachtragshaushalt unter dem Tagesordnungspunkt 1 A aufrufen.

Die Fraktion der SPD hat mir mit Schreiben vom 11. Juli 2001 mitgeteilt, dass sie auf ihrer letzten Fraktionssitzung Frau Kirsten Flesch als stellvertretendes Mitglied der G 10-Kommission für Herrn Klaus Wowereit nominiert hat. Damit auch dieses Gremium während der parlamentarischen Sommerpause vollzählig auch mit seinen Stellvertretern arbeiten kann, bitte ich darum, dass wir diese **Nachwahl** zu Beginn unserer heutigen Sitzung vornehmen. Wer also Frau Kirsten Flesch als stellvertretendes Mitglied der G 10-Kommission zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist Frau Flesch gewählt.

Folgende Mitglieder des Senats haben sich für die zeitweise Abwesenheit während unserer heutigen Sitzung entschuldigt: Der Regierende Bürgermeister wird zwischen 17.30 Uhr und 19.00 Uhr sowie ab 20.00 Uhr abwesend sein. Grund ist das Treffen mit dem UN-Generalsekretär Kofi Annan und dem Bundestagspräsidenten Wolfgang Thierse sowie Vorbereitung der Bundesratssitzung am 13. Juli im Kreise von Ministerpräsidenten. Senator Strieder ist abwesend von 14.30 Uhr bis 15.30 Uhr sowie von 18.00 Uhr bis 19.00 Uhr. Grund ist hier die Tagung der Internationalen Expertenkommission „Historische Mitte Berlin“.

Nun noch ein Hinweis: Mit Schreiben vom 2. Juli hatte mich die CDU-Fraktion gebeten, am 1. September eine **Sondersitzung** einzuberufen. Darauf haben sich mittlerweile alle Fraktionen verständigt. Ich weise schon jetzt darauf hin, dass ich am Ende der Sitzung zu einer Sondersitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin am 1. September 2001, und zwar zu 13.00 Uhr, einladen werde. Notieren Sie das bitte. Die Einladun-

gen erhalten Sie gemäß der Geschäftsordnung eine Woche vorab. Tagesordnungspunkt ist die vorzeitige Beendigung der Wahlperiode des Abgeordnetenhauses. Ich denke, dass sich die Fraktionen noch auf einen gemeinsamen Antrag verständigen.

Wir kommen damit zur

Ifd. Nr. 1:

Fragestunde gemäß § 51 der Geschäftsordnung

Ich schlage Ihnen vor, die Fragen 2 und 4, die sich mit der PCB-Belastung im Olympia-Stadion befassen, zusammen aufzurufen. Die beiden Fragesteller – Dr. Rogall und Frau Tharan – können nach der Beantwortung jeweils zwei Nachfragen stellen. Dem Plenum stehen dann zwei weitere Nachfragen zur Verfügung. – Ich höre dazu keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Die erste Mündliche Anfrage stellt der Abgeordnete Schmidt von der Fraktion der CDU über

Strukturkonzept der Vivantes Netzwerk für Gesundheit GmbH

Schmidt (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage des Senat:

1. Hält der Senat das von der Vivantes GmbH vorgelegte Konzept zur Umstrukturierung der ehemaligen städtischen Krankenhäuser für geeignet, die **ortnahe Grundversorgung der Berliner Bevölkerung** zu sichern und bei der beabsichtigten drastischen Reduzierung der **Rettungsstellen** das Vertrauen der Bevölkerung in eine verlässliche und schnelle medizinische Notfallversorgung im gesamten Stadtgebiet zu erhalten?

2. Kann der Senat bestätigen, dass im **Aufsichtsrat der Vivantes GmbH**, der im Zusammenhang mit der Bankenkrise – laut Pressemitteilungen wegen Honorarzahlungen von ca. 900 000 DM – als Landesschatzmeister der SPD zurückgetretene **Herr Riebschläger** hier nach wie vor Sitz und Stimme hat, und empfiehlt es sich nicht, dieses vorbelastete Mitglied des Aufsichtsrates abzurufen? (D)

Präsident Führer: Zur Beantwortung hat Frau Senatorin Schöttler das Wort!

Frau Schöttler, Senatorin für Arbeit, Soziales und Frauen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Schmidt! Ich beantworte Ihre Frage wie folgt: Der Senat sieht in dem Rahmenkonzept der Geschäftsführung der Vivantes GmbH eine gute Grundlage, da es auf die Verbesserung der Situation der Patienten ausgerichtet ist. Allerdings geht der Senat dabei mit der Einschätzung des Konzepts nicht so weit wie die CDU-Fraktion. Sie wollten im Unterausschuss Gesundheit nach dem Vortag von Herrn Schäfer sofort den Krankenhausplan ändern, um die schnelle Umsetzung des Konzepts zu ermöglichen. Der Senat geht hingegen davon aus, dass man es mit dem im Konzept vorgesehenen Vorgehen halten sollte.

Hinsichtlich Ihrer Frage nach den **Rettungsstellen** zitiere ich das Konzept:

Zur Abstimmung der Realisation wird ein intensiver Dialog auf höchster Ebene mit der Leitung der Berliner Kassenärztlichen Vereinigung und den Kassen mit dem Ziel geführt, eine grundsätzliche berlinweite Regelung zum Vorteil aller Beteiligten zu finden.

Eine stärkere Verzahnung von ambulanten und stationären Leistung im Interesse des Patienten haben wir hier immer wieder gemeinsam diskutiert. Weiter heißt es im Konzept:

Mit der Feuerwehr wird ein differenziertes Vorgehen für Standorte und Indikationen für Schwerpunkte abgesprochen, um eine optimale patientengerechte Versorgung schon frühzeitig in die Wege leiten zu können.

Frau Sen Schöttler

- (A) Dies kann ich unterstützen. Ich finde es gut. Wie auch die Aussage:

Die nach dem Krankenhausplan geforderte zeitgerechte Erreichbarkeit für Rettungseinsätze bleibt dabei gewahrt.

Das kann ich voll unterstützen.

Im Übrigen unterstütze ich das Konzept auch deshalb, weil es gut ist, wenn in dieser Stadt ein breiter Diskussionsprozess mit dem Ziel, für die Patienten die beste Gesundheitspolitik zu erreichen, für Beitragszahler die **kostengünstigsten Strukturen** zu ermitteln und für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter optimale Arbeitsbedingungen zu schaffen, geführt wird. Das Konzept dient offensichtlich dazu, diesen breiten Dialog noch einmal zu entfachen. Ich kann Sie nur auffordern, an diesem Dialog teilzunehmen, um dieses zu erreichen.

Zu Ihrer Frage 2: Der Senat kann bestätigen, dass Herr Senator a. D. Rechtsanwalt Dr. Klaus **Riebschläger Mitglied des Aufsichtsrates der Vivantes GmbH** ist. Seine Berufung erfolgte durch den Senat nach Abstimmung des Fachressorts mit dem damaligen Regierenden Bürgermeister Eberhard Diepgen. Der Senat kann nicht bestätigen, dass der Rücktritt von Herrn Dr. Riebschläger von einer Parteifunktion aus anderen Gründen erfolgt ist, als sie in seiner entsprechenden Pressemitteilung verlautbart worden sind. Ich stelle Ihnen diese gern noch einmal zur Verfügung.

Der Senat kann weiterhin nicht bestätigen, dass in diesem Zusammenhang von einer Vorbelastung des Aufsichtsratsmitgliedes auszugehen ist. Weder haben Parteifunktionen noch Pressemitteilungen, deren Wahrheit im Übrigen im Streit steht, etwas mit der Tätigkeit im Aufsichtsrat der Vivantes GmbH zu tun, noch ist der Senat bereit, seine Entscheidungen über die Besetzung von Aufsichtsratsfunktionen von anderen als von sachlichen Erwägungen abhängig zu machen.

- (B) [Beifall bei der SPD – Vereinzelte Heiterkeit]

Präsident Führer: Die erste Nachfrage für den Fragesteller – bitte sehr!

Schmidt (CDU): Frau Senatorin! Sie können verstehen, dass ich mit Ihren Antworten nicht gerade zufrieden bin. Ich frage Sie deshalb noch einmal ganz eindringlich: Können Sie den Bericht der „Berliner Morgenpost“ vom heutigen Tage bestätigen, wo Sie auf die Frage – so verstehe ich es jedenfalls –, ob bei den Patienten, die in **Notfallsituationen** sind, bei der Vorlage des jetzigen Konzeptes Ängste entstehen könnten, antworten, dass dieses – ich zitiere die „Morgenpost“ – „völliger Quatsch“ ist? Bestätigen Sie dieses?

Präsident Führer: Frau Senatorin!

Frau Schöttler, Senatorin für Arbeit, Soziales und Frauen: Herr Abgeordneter Schmidt! Ich habe, glaube ich, im ersten Teil meiner Antwort sehr deutlich gemacht, dass es darum geht, dass die Patientinnen und Patienten in dieser Stadt die bestmögliche Hilfe bekommen. Wie diese bestmögliche Hilfe organisiert wird, soll in einem breiten Diskussionsprozess mit allen Beteiligten erörtert werden. Ich kann Ihnen bestätigen, dass das Konzept am Ende so umgesetzt wird, dass jeder, der ein Notfallpatient ist, die bestmögliche Hilfe in dieser Stadt bekommt. Sie wissen als langjähriger Gesundheitspolitiker, Herr Schmidt, dass die bestmögliche Hilfe nicht unbedingt immer in dem nächstgelegenen Krankenhaus erfolgen kann, sondern dass die bestmögliche Hilfe da stattfindet, wo die bestmöglichen Voraussetzungen in den Krankenhäusern sind. Und die bestmöglichen Voraussetzungen zu schaffen, beinhaltet dieses Konzept.

Präsident Führer: Eine weitere Zusatzfrage des Fragestellers – bitte sehr!

Schmidt (CDU): Frau Senatorin! Sie betonen immer „bestmöglich“. Ich stelle Ihnen daher noch einmal ganz deutlich folgende Frage: Die Berliner Feuerwehr – Sie beziehen sich in Ihrer Antwort ständig auf den Dialog – gibt heute auch in diesem besagten Artikel der „Berliner Morgenpost“ zu erkennen, dass sie es als unmöglich, ja als gefährlich empfindet, was hier vorgeschlagen wird – ich will Ihnen zwei Vorschläge nennen –, nämlich das Wenckebach-Krankenhaus, und dieses fast faktisch, und im AVK die Rettungsstelle zu schließen, so dass erhebliche Mehrfahrzeiten für Notfallpatienten anfallen. Können Sie immer noch bestätigen, dass das die bestmögliche Versorgung für Notfallpatienten in dieser Stadt ist?

Präsident Führer: Frau Senatorin, bitte!

Frau Schöttler, Senatorin für Arbeit, Soziales und Frauen: Herr Schmidt, der Sinn einer Frage besteht, glaube ich, auch darin, der Antwort zuzuhören. Ich habe Ihnen aus dem Konzept von Vivantes vorhin zitiert. Es gibt Vorschläge der Geschäftsführung, die – dieses Angebot steht auch in dem Konzept – mit der Feuerwehr beraten werden. Es ist – das sage ich noch einmal – ein Rahmenkonzept, an dessen Ende nachher eine Versorgungskette stehen wird, die für den Patienten optimal ist. Ob sie in jedem Einzelfall so sein wird, wie sie hierin steht, das glaube ich nicht und das würde ich Ihnen auch nicht bestätigen. Die Feuerwehr hat ebenso wie die Kassenärztliche Vereinigung und ebenso wie die Kassen ihre Erfahrungen. Es besteht das Angebot zu einem gemeinsamen Konzept, das im Sinne der Patientinnen und Patienten zu bearbeiten ist. Ich bestätige Ihnen gern, dass am Ende die beste Lösung für die Patienten herauskommen muss.

Präsident Führer: Die nächste Zusatzfrage kommt von Herrn Eichler – bitte sehr!

Eichler (CDU): Vielen Dank! – Frau Senatorin! Können Sie bestätigen, dass die **Vivantes GmbH** eine dreistellige Millionen-summe noch in diesem Jahr beginnend durch Strukturveränderungen **einsparen** muss? Müssen Sie daher nicht zwangsläufig zu der Auffassung kommen, dass die planerische Anpassung an diese Maßnahmen schnellstmöglich vorgenommen werden muss?

Präsident Führer: Frau Senatorin, bitte!

Frau Schöttler, Senatorin für Arbeit, Soziales und Frauen: Herr Eichler! Wir haben diese GmbH nicht gegründet, weil wir blühende Krankenhäuser hatten, sondern weil wir von den Bezirken ziemlich marode Häuser übernommen haben. Wir wollten im Interesse der Patientinnen und Patienten eine **wohnortnahe, gute Versorgung** sicherstellen und haben auch deshalb die GmbH gegründet, damit Strukturen zusammen geführt und Potentiale genutzt werden. Es gibt in diesem Konzept Maßnahmen, die sofort umgesetzt werden können, zum Beispiel die Zusammenführung von Apotheken, Wäschereien, der gemeinsame Einkauf. Dies ist sehr kostengünstig. Das gesundheitliche Konzept muss diskutiert werden, so wie es in dem Rahmenvorschlag vorgesehen ist. Dieses Angebot zur Diskussion nehme ich sehr gern an.

Präsident Führer: Die letzte Frage in diesem Zusammenhang stellt Frau Abgeordnete Simon von der Fraktion der PDS. – Bitte sehr!

Frau Simon (PDS): Da die CDU offenbar auf Teile der Antwort, die sie eigentlich mit ihrer Frage impliziert hat, verzichtet, möchte ich gern noch einmal nach der **wohnortnahen Basisversorgung** fragen. Frau Senatorin Schöttler, sehen Sie nach Kenntnisnahme dieses Konzeptes die wohnortnahe Basisversorgung im Bereich der Erwachsenen- und der Kinder- und Jugend-

Frau Simon

- (A) psychiatrie, wie sie im Krankenhausplan 1999 festgeschrieben wurde, weiterhin gewährleistet, oder haben Sie dazu noch mit der Geschäftsführung von Vivantes Diskussionsbedarf? Wenn ja, wie ist dann die Zeitabfolge? Bis wann werden Sie als Gesellschafter sich zu diesem Konzept endgültig und abschließend äußern?

Präsident Führer: Frau Senatorin, bitte!

Frau Schöttler, Senatorin für Arbeit, Soziales und Frauen: Frau Simon! Die wohnortnahe Versorgung ist ein wichtiges Kriterium, um patientenfreundlich handeln zu können. Dies steht auch in dem Konzept nicht in Frage. Die **Psychiatrieplanung** des Landes ist auch Grundlage des Vivantes-Konzeptes. Ich gebe Ihnen aber gern zu, dass ich jede Menge Diskussionsbedarf mit dem Rahmenkonzept der Vivantes GmbH habe und dass dieses auch ausdrücklich zur Diskussion einlädt. Insofern gibt es kurzfristig mögliche Umsetzbarkeit, mittelfristig mögliche Umsetzbarkeit und auch längerfristig mögliche Umsetzbarkeit. Dies alles diskutieren wir im Moment. Der Gesellschafter wird sich auch in dieser Hinsicht positionieren, dass wir bestimmte Teile sofort zulassen, andere Teile, in denen Dritte tangiert sind – wie ich es vorhin gesagt habe, Kassen, Planungsbehörde, Kassenärztliche Vereinigung, Patientinnen und Patienten, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter –, werden erst mittelfristig umsetzbar sein. Andererseits wissen Sie, dass dieses Unternehmen wirtschaftlich werden muss, auch im Interesse des Patienten, so dass wir einen Zeitrahmen haben, in dem wir uns genügend Zeit lassen können, aber auch nicht unnötig verzögern werden, so wie es auch bisher in der Gesundheitspolitik in diesem Land geschehen ist.

Präsident Führer: Wir kommen zur zweiten Mündlichen Anfrage. Sie ist vom Abgeordneten Dr. Rogall über

(B) **PCB-Belastung
im Berliner Olympia-Stadion**

Wir verbinden sie dann mit der vierten Anfrage. – Bitte sehr, Sie haben das Wort!

Dr. Rogall (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Ist dem Senat bereits das gesamte Ausmaß der PCB-Belastungen im Berliner Olympia-Stadion sowie in den angrenzenden Sportflächen bekannt? Welche Gefahren bestehen?

2. Rechnet der Senat mit weiteren kurzfristigen Einschränkungen für den Spielbetrieb von Hertha BSC oder für andere Großveranstaltungen, und kann der Senat sicherstellen, dass – trotz der durch die PCB-Funde vermutlich zusätzlich notwendigen Sanierungsmaßnahmen – eine termingerechte Fertigstellung des Olympia-Stadions im Hinblick auf die Austragung der **Fußballweltmeisterschaft 2006** erzielt wird?

Präsident Führer: Sodann Frau Abgeordnete Tharan von der Fraktion der Grünen! – Bitte sehr, Sie haben das Wort zum Thema

Gifffunde im Olympia-Stadion

Frau Tharan (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Ausmaße hat die im Berliner Olympia-Stadion festgestellte PCB-Verseuchung? Welche Sicherungsmaßnahmen werden bis zur vollständigen Entseuchung des Stadions von diesem gefährlichen Umweltgift getroffen?

2. Warum wurde das Stadion nicht vor Beginn der Bauarbeiten auf Schadstoffe untersucht, und warum wurde die Öffentlichkeit erst zwei Wochen nach den Gifffunden informiert?

Präsident Führer: Zur Beantwortung – Herr Senator Strieder, bitte sehr!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nachdem aus dem Bauschutt Messwerte vorlagen, wonach klar war, dass es eine hohe PCB-Konzentration bei den Bauarbeiten im Olympia-Stadion gab, wurden die Bauarbeiten zunächst sofort eingestellt. Nachdem die exakten Messwerte vorlagen, ist auch der angrenzende Bereich des Olympia-Schwimmstadions gesperrt worden. Wir wollten ausschließen, dass irgendwelche gesundheitlichen Beeinträchtigungen durch diese Gifffunde entstehen konnten.

Wie wir mittlerweile wissen, ist vermutlich 1974, bei der Vorbereitung des Olympia-Stadions auf die Fußballweltmeisterschaft, damals erlaubtes PCB verwandt worden, insbesondere zum Brandschutz. Dieses PCB ist Ende der 80er Jahre weltweit verboten worden. Wir haben sofort Messungen von Staubproben veranlasst – sowohl im Olympia-Stadion als auch auf dem Maifeld und im Olympia-Schwimmstadion – und auch Luftproben genommen. Die Messergebnisse sind gestern Abend, zum Teil heute früh eingegangen. Eine Expertengruppe aus Immissionsschutzrechtlern, Gesundheits- und Arbeitsschutzexperten analysiert diese Ergebnisse.

Nachdem von uns schon beauftragt worden war, dass die Baustraße im Olympia-Stadion immer feucht zu halten ist, um weitere Staubausträge zu verhindern, wissen wir jetzt, dass die Ergebnisse der **Staubmessungen** bedeuten: Alle Ergebnisse liegen deutlich im unbedenklichen Bereich. Die Sorge, dass Staub aus den Baumaßnahmen sich über das gesamte Olympia-Stadion, das Maifeld und das Olympia-Schwimmbad verteilt haben könnte, existiert nicht mehr.

Wir sind zurzeit noch dabei, Innenluftmessungen vorzunehmen in Räumen, die für das Publikum und für Sportler zugänglich sind. Die Ergebnisse werden in den Abendstunden des heutigen Tages erwartet. Das Ergebnis der Außenluftmessung im Stadion wird für Freitag erwartet, also für morgen. Wir gehen aber davon aus, dass – angesichts der Staubwerte – auch bei den Außenluftwerten im Olympia-Stadion keine Probleme zu erwarten sind. Hiermit ist das Olympia-Schwimmbad wieder geöffnet, das Olympia-Stadion und das Maifeld ist beispiel- und benutzbar. Es bestehen keine gesundheitlichen Risiken. Ich füge auch deutlich hinzu, dass es durch Ausdünstungen des PCB vor der Baumaßnahme im Olympia-Stadion keinerlei Gefahren gab für Sportler oder Besucher. Die Konzentrationen sind nur in der Spachtel- und in der Fugenmasse vorhanden. Die Ausdünstungen selbst stellen kein gesundheitliches Risiko dar.

Wir werden in den nächsten Tagen zusammen mit dem Immissionsschutz, mit dem Arbeits- und dem Gesundheitsschutz erörtern, wie die Baustellenorganisation fortgeführt werden kann. Wir müssen verhindern, dass die PCB-haltigen Stoffe aus den Fugen und der Spachtelmasse sich verbreiten, das heißt, wir müssen sie eingrenzen, beispielsweise durch Feuchthalten des Bauprozesses, durch Absaugen der Staubluft oder dergleichen mehr; wir müssen eine Technik finden, die Gesundheitsgefahren auch für die Bauarbeiter ausschließt. Gegenwärtig gibt es keine Anhaltspunkte dafür, dass es zu erheblichen Bauverzögerungen kommen könnte oder zu einer Verzögerung der Fertigstellung des Baus im Olympia-Stadion selbst.

Ich sage noch einmal deutlich: Es gab für die Besucher in der Vergangenheit, und es gibt für die Besucher in der Gegenwart und auch in der Zukunft keine gesundheitlichen Gefahren. Wir sind sehr froh, dass wir dieses Ergebnis jetzt haben. Die Sperrung am vergangenen Freitag war eine Vorsorgemaßnahme. Wir wollten dafür sorgen, dass der Gesundheitsschutz vor Schnelligkeit geht, deswegen haben wir diese Maßnahme ergriffen. Wir sind froh, dass wir sie jetzt wieder aufheben können.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Führer: Es gibt eine Zusatzfrage durch den Fragesteller Dr. Rogall. – Bitte sehr!

- (A) **Dr. Rogall (SPD):** Herr Senator! Das sind sehr erfreuliche Nachrichten, aber ist nicht zu befürchten, dass auch in **anderen öffentlichen Gebäuden** in der Vergangenheit PCB-haltige Materialien verwendet wurden? Werden Überprüfungen anderer Gebäude vorgenommen, oder gehen Sie davon aus, dass dieses Material nur im Olympia-Stadion verwendet wurde?

Präsident Führer: Herr Senator – bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Das Material ist sicherlich nicht nur im Olympia-Stadion verwendet worden, sondern weltweit. Wir haben in Berlin große Erfahrung mit der Beseitigung von PCB in Baustoffen. Wichtig ist festzustellen, dass es angesichts solcher Sportstätten wie das Olympia-Stadion oder das Olympia-Schwimmstadion kein Problem mit Ausdünstungen gibt; es gibt nur ein Problem in dem Bauprozess selbst, wenn nämlich die PCB-haltigen Betonteile ausgebaut werden: Es staubt. Das war die große Sorge, dass der Staubaustrag das Gelände großflächig kontaminieren könnte. Die Messungen haben ergeben, dass es diese großflächige Staubkontamination nicht gibt. Aus den Staubwerten, die uns bereits vorliegen, schließen wir, dass wahrscheinlich auch die Außenluftwerte keinerlei Problem darstellen werden. Insofern kann der Prozess vorangehen.

Insgesamt gibt es bei allen Sanierungsmaßnahmen immer auch PCB-Entfernungsmaßnahmen, wenn uns bekannt ist, dass PCB-haltige Baustoffe verwendet worden sind. In ganz vielen Bereichen ist das schon geschehen. In anderen Bereichen reicht aber beispielsweise auch eine Versiegelung. Ich sage noch einmal: Wenn das PCB im Baustoff selbst gebunden ist, ist die Ausdünstung in die Außenluft gesundheitlich unbedenklich.

Präsident Führer: Eine Zusatzfrage durch die Fragestellerin Frau Abgeordnete Tharan! – Bitte sehr!

- (B) **Frau Tharan (Grüne):** Wohin ist das belastete **Abbruchmaterial** gelangt, das im Olympia-Stadion bisher abtransportiert wurde, und wie wird die ordnungsgemäße Entsorgung des weiter anfallenden belasteten Materials sichergestellt und überwacht?

Präsident Führer: Herr Senator – bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Bekannt geworden, dass es dort PCB-haltige Baustoffe gibt, ist es durch das annehmende Bauschuttentsorgungsunternehmen. Zunächst gab es eine Untersuchung des Bodens durch die Walter Bau AG. Diese hat keinerlei Hinweis auf irgendeine Kontamination gegeben, sondern es handelte sich um sauberen Bauschutt. Dieser hat sich im Laufe der Arbeiten verändert. Dadurch haben wir festgestellt, dass man dort eingreifen muss.

Wir sind jetzt dabei, den Entsorgungsweg neu zu definieren. Dazu gehört, dass wir festlegen müssen, in welcher Form gearbeitet wird. – Ich weiß nicht, ob das zu speziell ist. – Es gäbe die Möglichkeit, beispielsweise die PCB-haltigen Teile, die oben aufgebracht worden sind, separat abzunehmen. Dann wäre der Beton sauber und könnte beliebig über eine Bauschuttanlage entsorgt werden. Das hat aber den Nachteil, dass es zu erheblicher Staubbildung kommt, die wir im Griff behalten müssen, beispielsweise durch Absaugungen.

Es besteht auf der anderen Seite die Möglichkeit, die PCB-haltigen Teile zusammen mit großen Betonteilen in eine Bauschuttanlage zu bringen. Sie würden dort gemahlen und dann in einer Bodenwaschanlage dekontaminiert werden. Das Ergebnis daraus könnte man wiederum auf eine beliebige Bauschuttdeponie bringen. Welche Möglichkeiten jetzt die richtigen sind, wollen wir mit dem Arbeitsschutz intensiv erörtern. So lange sind an dieser Stelle, aber nur für diese Stelle, im Olympia-Stadion die Arbeiten eingestellt.

Präsident Führer: Herr Abgeordneter Rogall, haben Sie noch eine Zusatzfrage? – Wenn nicht, dann frage ich Sie noch mal, Frau Tharan. – Bitte sehr!

Frau Tharan (Grüne): Zurückkommend zu meiner Ursprungsfrage möchte ich noch mal nachfragen, ob es denn nicht notwendig gewesen wäre, dort im Vorfeld eventuelle Belastungen abzuklären. Und außerdem wird das jetzt vielleicht etwas teurer werden als ursprünglich geplant. Da würde mich noch interessieren, wer die zu erwartenden Mehrkosten trägt.

Präsident Führer: Herr Senator Strieder, bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Frau Abgeordnete, ich habe gerade gesagt: Es gab Proben, die analysiert worden sind. Und dann wurde das nach den Güteklassen des Bauschutts Z 0 oder Z 1 einklassiert. Diese Werte haben sich während des Bauprozesses verändert. Das war zu Beginn nicht erkennbar. Die Proben wurden von der Firma Walter Bau selbst beauftragt. Also es ist tatsächlich gemessen worden, und jetzt wird natürlich, da wir diese Erkenntnis haben, ständig weiter gemessen werden, weil wir gar nicht genau wissen, an welchen Teilen des Olympia-Stadions dieses Problem noch auftritt. Wir wissen aber, es tritt auf in Fugen und in einer Spachtelmasse, die sozusagen einen Schutz darstellt. Es tritt nicht auf im gesamten Bereich der Natursteintribünen, die nicht versiegelt worden sind. Es ist bei der Anfangsstelle der Bauten im Olympia-Stadion nicht aufgetreten, es ist jetzt aufgetreten. Wir werden den nächsten Teil schon vorsorglich auf PCB untersuchen, obwohl die Bauarbeiten an diesem Teil erst für 2003 im Plan sind.

Zu der Frage, was das kostet bzw. wer die Kosten trägt, würde ich uns empfehlen, in aller Gelassenheit abzuwarten, was diese zusätzlichen Maßnahmen des Arbeitsschutzes und des Gesundheitsschutzes, die wir dort verlangen, kosten werden. Wir werden dann mit dem Auftragnehmer, der Firma Walter Bau, darüber zu reden haben. Zunächst gehe ich davon aus, dass es das Risiko der Firma Walter Bau ist, diese Kosten zu tragen. Aber wie Sie wissen, in solchen großen Bauvorhaben gibt es immer juristische Auseinandersetzungen. Die werden wir gegebenenfalls zu führen haben. Die vertragliche Konstellation ist nach unserer Ansicht durchaus auslegungsfähig. Welche Vereinbarung dort getroffen wird, wird man sehen. Es steht fest, dass es eine Voruntersuchung trotz des großen Gutachtens aus dem Jahr 1996/97 hinsichtlich dieser Umweltbelastungen nicht gegeben hat. Eine ausdrückliche Regelung dafür, beispielsweise für PCB in den Fugen, ist im Vertrag nicht geschlossen worden. Also werden wir uns auseinanderzusetzen haben. Sie können davon ausgehen, dass das Land Berlin kein Geld zu verschenken hat.

Präsident Führer: Die folgende Zusatzfrage hat der Abgeordnete Berger. Bitte sehr!

Berger (Grüne): Herr Senator! Die Bauarbeiten dort finden ja schon einige Monate statt, und erst jetzt ist das PCB-haltige Material entdeckt worden. Deswegen frage ich Sie: Muss man nicht befürchten, dass in den vergangenen Monaten insbesondere die Bauarbeiterinnen und **Bauarbeiter** dort durch das PCB-haltige Material **belastet** worden sind, ohne es zu wissen? Muss man nicht auch befürchten, dass, wenn es schon keine großräumigen Verseuchungen gibt – das ist eine erfreuliche Meldung –, sozusagen in der Nachbarschaft dieser Baustellen auch Zuschauer und Sportler im Olympia-Stadion gefährdet worden sind in den letzten Monaten?

Präsident Führer: Herr Senator Strieder, bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Abgeordneter! Nach den mir vorliegenden Untersuchungen und den Einschätzungen der Gesundheitsexperten ist das auszuschließen. Die Gefahr von PCB-Staub – nur darum kann es sich handeln – existiert ab einer Entfernung größer 1 Meter nicht mehr. Deswegen

Sen Strieder

- (A) sagen auch die Experten, es ist gar kein Problem, das Olympia-Schwimmstadion wieder zu öffnen, obwohl man da nicht auf Sitzen sitzt, sondern unmittelbar auf diesen Tribünen. Es gibt dort keine Ausdünstungen, die gesundheitlich bedenklich wären. Wir haben den Bauarbeitern selbst, und da ist in der Tat ein Risiko, angeboten, gesundheitliche Untersuchungen durchzuführen, damit wir darauf gegebenenfalls auch reagieren können. Und im Hinblick auf die Sorgen, die wir für den Arbeitsprozess selbst haben – weder für Sportler noch für Zuschauer –, machen wir die Abstimmung zwischen der Emissionsschutzbehörde und den Gesundheitsschutzbehörden, um sicher zu gehen, dass die weiteren Arbeiten im Olympia-Stadion im Hinblick auf PCB so organisiert sind, dass natürlich auch für die Bauarbeiter gesundheitliche Beeinträchtigungen auszuschließen sind.

Präsident Führer: Die letzte Zusatzfrage in dieser Angelegenheit stellt Frau Abgeordnete Hämmerling!

Frau Hämmerling (Grüne): Schönen Dank, Herr Präsident! – Herr Strieder, eins ist mir noch nicht klar. Es wird ja für jedes Ding ein Gutachten erstellt, und Sie sagten es selber, dass es in den 80er Jahren üblich war, PCB einzusetzen. Also meine Frage: Hätte man nicht vor Baubeginn wissen müssen, dass dort bei dieser Baumaßnahme PCB zum Einsatz gekommen ist, und hätte man nicht dementsprechend auch vorab schon Vorsorge treffen können?

Präsident Führer: Herr Senator Strieder, bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Nach meinen gegenwärtigen Informationen ist der Baubehörde nicht bekannt gewesen, dass dort PCB-haltige Mittel verwendet worden sind. In dem Gutachten von Deyle/Bung, das hinsichtlich der Frage erstellt worden ist, lohnt es sich, das Olympia-Stadion zu sanieren und zu modernisieren oder sollte man lieber ein neues reines Fußballstadion bauen, sind diese Fragen nicht untersucht worden. Ich will aber auch noch einmal darauf hinweisen: Es war immer ein Sportgelände. Es war nie eine Ölraffinerie beispielsweise auf diesem Gelände. Wenn man ein Grundstück hat, auf dem man bauen will, dann überlegt man ja, auf welche Kontaminationen untersuche ich, aus den Vornutzungen, die es gab. Wenn eine Raffinerie darauf war, weiß man, man hat mit verseuchtem Boden zu rechnen. Wenn dort immer nur Sport getrieben worden ist, dann gibt es diesen Anhaltspunkt, dass aus der Vornutzung eine Kontamination des Bodens herrühren könnte, natürlich nicht. Infolgedessen meine ich auch, dass da ein Vorwurf nicht zu machen ist, dass nicht jede einzelne Fuge, Betonzusammensetzung und dergleichen untersucht worden ist. Dafür gab es keinerlei Anhaltspunkte, dass man so etwas hätte untersuchen müssen. Deswegen kann man auch nicht erwarten, dass man sich immer zu 100 % schlau macht, sondern man ist davon ausgegangen und man konnte davon ausgehen, dass es ein internationales Sportfeld ist. Und internationale Sportfelder, die nie vorher für etwas anderes genutzt worden sind, haben keine Kontamination mit giftigen Stoffen. Jedenfalls kann man davon nicht ausgehen.

Präsident Führer: Damit sind diese beiden Anfragen erledigt.

Wir kommen dann zur Mündlichen Anfrage Nr. 3 des Abgeordneten Schneider von der Fraktion der PDS über

Krupp in Tempelhof vor dem Aus?

Bitte sehr!

Schneider (PDS): Danke, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Seit wann und zwischen welchen Entscheidungsebenen existieren Gesprächskontakte zwischen dem Berliner Senat, den

Geschäftsleitungen der **Krupp Stahlbau Berlin GmbH**, der Konzernzentrale und den Betriebsräten zur wirtschaftlichen und beschäftigungspolitischen Situation in Tempelhof?

2. Welche konkreten Arbeitsstände zur **Sicherung aller Arbeitsplätze am Standort Berlin** sind gegenwärtig erreicht, und welche konkreten Unterstützungen plant der Senat zur dauerhaften Sicherung der 200 Arbeitsplätze für die nächsten Monate bzw. für das Jahr 2002?

Präsident Führer: Zur Beantwortung hat das Wort Frau Senatorin von Friesen. Bitte sehr!

Freifrau von Friesen, Senatorin für Wirtschaft und Technologie: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Krupp Stahlbau Berlin war in der Vergangenheit bereits häufiger in der Diskussion. Das hatte verschiedene Gründe und Hintergründe. So gehört seit der Neuausrichtung des Thyssen-Krupp-Konzerns der Stahlbau nicht mehr zum Kerngeschäft. Insbesondere aber hat sich das Unternehmen seit dem Mauerfall verstärkt einer Konkurrenz zu erwehren, die zusätzlich durch **Billiganbieter aus dem osteuropäischen Ausland** befrachtet wird.

[Niedergesäß (CDU): Dumpinglöhner!]

Zwischenzeitlich sind die zwei im Stahlbaubereich tätigen Einzel-firmen des Konzerns, die Werke Hannover und Berlin, organisatorisch zusammengefasst worden. Im Rahmen dessen ist für das Werk Berlin im Februar 2001 ein Abbau um 40 Mitarbeiter auf 145 Mitarbeiter beschlossen worden. Dieser Abbau ist bislang allerdings noch nicht vollzogen worden. Bereits bei Schließungsbefürchtigungen im März 2000 hat sich der Senat an Konzern gewandt

[Atzler (CDU): Der damalige Senat!]

und angeboten, Hilfsmöglichkeiten auszuloten.

Zudem war der Senat in vielfältiger Weise bei dem gemeinsamen Bemühen der Berliner Geschäftsleitung und dem Betriebsrat zur Erarbeitung geeigneter Maßnahmen zum Erhalt des Werkes und seiner Arbeitsplätze involviert. Noch vor der jetzigen überraschenden Schließungsmeldung, nach der nur noch ein Büro mit 35 Mitarbeitern für Konstruktion und Vertrieb in Berlin erhalten werden soll, wurden in der 25. Kalenderwoche Gespräche mit der Berliner Geschäftsführung und dem Betriebsrat geführt. Diese hatten zum Inhalt, eine Teilfläche des Tempelhofer Grundstückes einer anderen Nutzung zuzuführen. Unter der Voraussetzung, dass belastbare Erklärungen des Konzerns Thyssen-Krupp für eine Erhaltung des Werks Berlin abgegeben werden, besteht Bereitschaft, einer solchen Umnutzung zuzustimmen.

Zur Frage 2: Die Belegschaft ist bereit, selbst einen nachhaltigen Beitrag zum **Erhalt der Arbeitsplätze** zu leisten. Der Senat hat sich gegenüber dem Konzernvorstand eindeutig positioniert und deutlich gemacht, dass die Zustimmung zur Umnutzung nur in kausalem Zusammenhang zum Erhalt der Produktionsstätte Bestand hat. Die Vorteile dieses Angebotes beschränken sich nicht nur auf das Werk Berlin, insbesondere wäre der Konzern selbst Nutznießer. Der Senat unterstützt aktiv die Anstrengungen der Berliner Geschäftsleitung und des Betriebsrates, kurzfristig ein tragfähiges Konzept zum Erhalt des Werkes und seiner Arbeitsplätze zu entwickeln.

Präsident Führer: Zusatzfrage des Fragestellers? – Bitte sehr!

Schneider (PDS): Vielen Dank für Ihre Ausführungen! Ich habe mich bemüht, die Frage möglichst konkret zu stellen. Ich bin mit Ihren Antworten nicht ganz zufrieden. Ich denke, dass es nicht ausreichend sein kann, jetzt einen Baumarkt zu errichten und dann von einer dauerhaften Sicherung von Arbeitsplätzen zu reden. Mich interessiert, ob es im Senat weitergehende Überlegungen gibt, was eine eventuelle Auftragsvergabe an diesen

Schneider

- (A) Industriestandort anbelangt, oder, oder, oder. Ein paar konkrete Vorschläge aus Ihrer Verwaltung würde ich hierzu gern noch hören.

Präsident Führer: Frau Senatorin, bitte!

Freifrau von Friesen, Senatorin für Wirtschaft und Technologie: Herr Abgeordneter! Sie können sicher sein, dass wir alle Möglichkeiten ausloten, insbesondere auch die der Auftragsvergabe. Nach meiner Kenntnis steht auch ein größerer Auftrag ins Haus. Ich bitte Sie aber um Verständnis, dass ich – aus Gründen der geschäftlichen Geheimhaltung – keine konkreten Angaben hierzu erhalten habe.

Präsident Führer: Wünschen Sie noch eine Zusatzfrage? – Nein, dass ist nicht der Fall. Dann hat die nächste Zusatzfrage Herr Abgeordneter Niedergesäß. – Bitte sehr!

Niedergesäß (CDU): Frau Senatorin! Sie haben gesagt, dass die **Konkurrenz aus Osteuropa** mit dazu beigetragen hat, dass die Berliner Betriebe in Schwierigkeiten geraten. Kann ich davon ausgehen, dass die hier mit **Dumpinglöhnen** arbeiten und dass der Senat nicht die Einhaltung der Berliner Tarife kontrolliert? Dann haben Sie weiter gesagt, dass letztendlich Investitionen geschaffen werden müssen: Liegt es vielleicht daran, dass hier jede Woche ein größerer Baubetrieb Pleite geht, weil keine **Investitionen** mehr **durch den Senat** auf den Weg gebracht werden?

Präsident Führer: Frau Senatorin, bitte!

Freifrau von Friesen, Senatorin für Wirtschaft und Technologie: Herr Abgeordneter! Ich kann beide Fragen nur mit Nein beantworten.

(B)

Präsident Führer: Weiter Fragen liegen nicht vor.

Dann kommen wir zur nächsten Mündlichen Anfrage des Abgeordneten Weichert von der Fraktion der CDU über

Berliner Landesentwicklungsgesellschaft mbH (BLEG) – Pleite?

Bitte sehr! Sie haben das Wort!

Weichert (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Trifft es zu, dass die BLEG über die Hälfte ihres Eigenkapitals verbraucht hat und somit insolvent ist?
2. Wenn ja, aus welchen Gründen toleriert der Aufsichtsratsvorsitzende, Staatssekretär Stimmann, die somit aufgetretene **Konkursverschleppung**?

Präsident Führer: Ich frage den Senat: Wer beantwortet? – Senator Strieder! – Bitte sehr!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Wer zuständig ist, das ist noch die Frage. Jedenfalls ist das eine Stadtentwicklungsgesellschaft, und die Frage ist, wer der Shareholder der Gesellschaft ist. Sie ist eine GmbH, und Sie werden verstehen, dass ich Geschäftsgeheimnisse dieser Gesellschaft in öffentlicher Sitzung nicht preisgeben kann.

Ich will Ihnen deutlich sagen, dass wir seit dem 1. Januar 2001 eine **neue Geschäftsführung** haben. Im Rahmen der neuen Geschäftsführung haben wir ein **Umstrukturierungskonzept** für die BLEG entwickelt. Das hat zu einem erheblichen Personalabbau geführt und, wie ich ganz ausdrücklich hinzufüge, auch zu einer deutlichen Senkung der von diesem Unternehmen ge-

leasten **Dienstwagen**. Damit mache ich schon deutlich, dass es in diesem Unternehmen in den vergangenen Jahren Kostenstrukturen gegeben hat, die inakzeptabel waren. Eine Konkursangst hinsichtlich der BLEG oder der Versuch, Brandenburger Parallelen aufdecken zu wollen, wird scheitern. Die Fakten sind andere.

(C)

Präsident Führer: Sie wünschen eine Nachfrage? – Bitte sehr, Herr Weichert!

Weichert (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident! Herr Strieder! Es wird Sie nicht verwundern, dass ich Ihre Antwort alles andere als ergiebig finde, vielmehr eher als einen kleinen Rundumschlag dahin gehend interpretiere, inwiefern irgendwelche Sparmaßnahmen durchgeführt worden sind. Böse Zungen könnten nun behaupten, dass der **Dienstwagen**, der dort eingespart worden ist, nun bei Ihnen in der Senatsbank bei irgendeinem Koordinator wieder eingesetzt wird. Ansonsten werde ich nun konkreter fragen: Wie hoch ist der Nachschussbedarf, den der Senat sieht, und welche zugesagten Projekte können zurzeit nicht eingehalten werden? Und dann als zweite Nachfrage: –

Präsident Führer: Sie haben immer nur eine. Machen wir erst die eine. Sie können sich dann noch einmal melden.

Weichert (CDU): Herr Präsident! Wenn Sie es gestatten, würde ich es mit einem „und“ verbinden wollen.

Präsident Führer: Bitte!

Weichert (CDU): Und zwar dahin gehend, ob der Senat mit mir der Auffassung ist, dass die aufgetretenen Probleme bei der Berliner Landesentwicklungsgesellschaft deutliche **Parallelen zu der Landesentwicklungsgesellschaft des Landes Brandenburg** aufweisen? – Vielen Dank!

(D)

Präsident Führer: Herr Senator Strieder, bitte sehr!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Das waren drei Fragen. Die erste Frage war, ob es zutrifft, dass **Dienstwagen**, die wir bei der BLEG abgeschafft haben, beim Senat eingesetzt werden. Da kann ich nur sagen: Nein.

[Zuruf des Abg. Heinrich (CDU)]

Der zweite Punkt ist: Ich hatte gerade schon geantwortet, dass es überhaupt keinen Anlass gibt, Parallelen zu ziehen. Die BLEG arbeitet gut bei der Entwicklung von Buch. Sie wissen, dass wir Buch zum Zentrum der Biotechnologie ausbauen wollen. Dort gibt es entsprechende Verträge zwischen dem alten Senat noch und der BLEG.

Der dritte Punkt ist: Ich habe gesagt, dass es auch angesichts der Entwicklung auf dem Immobilienmarkt notwendig ist, in solchen Unternehmen flexibel zu reagieren, damit keine Brandenburger Verhältnisse entstehen. Wir haben das Personal seit Anfang diesen Jahres von 50 Beschäftigten auf 35 reduziert. Es sind statt 17 Dienstwagen nur noch 7 in Betrieb.

[Beifall der Frau Abg. Oesterheld (Grüne)]

Am Ende des Jahres sollen es – wegen der auslaufenden Leasingverträge – noch drei sein. Das ist, finde ich, auch die höchste Zahl, die dort akzeptabel ist.

Ich biete Ihnen an, dass Sie einmal mit einem Kollegen aus Ihrer Fraktion über die Frage reden, wer Aufsichtsratsvorsitzender war, als in einem Unternehmen mit 50 Mitarbeitern 17 Dienstwagen geleast worden sind. Ich war jedenfalls nicht im Aufsichtsrat dieses Unternehmens. Ich würde auch dafür sorgen, dass eine solche Kostenstruktur in einem solchen Unternehmen nicht existiert, und das habe ich getan, wie Sie sehen.

[Beifall bei der SPD]

(A) **Präsident Führer:** Jetzt hat die nächste Zusatzfrage Frau Abgeordnete Hämmerling!

Frau Hämmerling (Grüne): Schönen Dank, Herr Präsident! Herr Strieder! Ich bin tief bewegt, dass es nun auch die BLEG ereilen wird oder dass man befürchtet, dass die BLEG vom **Konkurs** ereilt wird. Was haben wir denn jetzt als nächstes zu erwarten? Wir haben in den vier Wochen, die wir gemeinsam regieren, ein Erbe der großen Koalition angetreten, wo wir jede Woche einen neuen Konkurs abwenden mussten – Theater des Westens, Krankenhaus Moabit, dann hatten wir die Wohnungsbaugesellschaft Marzahn und jetzt gestern die Trabrennbahn Mariendorf.

[Unruhe – Zuruf: Das ist eine Fragestunde!]

Was haben wir als nächstes als Erbe der großen Koalition zu erwarten, welche Firmen gehen als nächstes den Bach runter?

Präsident Führer: Herr Senator Strieder! Nun können Sie in Kontinuität beantworten. – Bitte sehr!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Frau Abgeordnete Hämmerling! Ich weiß gar nicht, warum Sie so aufgeregt sind.

[Rabbach (CDU): Gar nicht!]

Nur weil der Abgeordnete Weichert gern möchte, dass es in Berlin Parallelen zu Brandenburg gibt, gibt es es sie noch lange nicht. Deswegen müssen Sie keine Sorge haben, Frau Hämmerling. Die BLEG wird von uns so aufgestellt, dass sie nicht die Probleme von Brandenburg erhalten wird. Sie arbeitet gut und immer effizienter. Wir haben dort einen Umstrukturierungsprozess in die Wege geleitet. Nach allem, was wir wissen, ist dieser sehr erfolgreich.

[Niedergesäß (CDU): Warum wird umstrukturiert, wenn alles läuft?]

(B) Das unterscheidet von den Hoffnungen der CDU im Moment, die die Stadt ein wenig herunterreden will.

[Niedergesäß (CDU): Das machen Sie schon seit Jahren!]

Die Koalition sollte sich daran nicht beteiligen.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Führer: Weitere Fragen liegen nicht vor.

Wir kommen damit zur nächsten Frage des Abgeordneten Gaebler über

innovative Tarifangebote bei BVG und S-Bahn

Gaebler (SPD): Ich frage den Senat: Welche Verbesserungen werden die ab 1. August gültigen neuen **Tarife** bei den öffentlichen Verkehrsmitteln bringen, insbesondere **für Familien**?

Präsident Führer: Zur Beantwortung hat Herr Senator Strieder das Wort, bitte sehr!

[Over (PDS): Der Mann ist Wahlkämpfer!]

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Der Senat ist insgesamt sehr froh darüber, dass es gelungen ist, endlich innovative Tarifmodelle bei den Berliner Verkehrsbetrieben einzuführen. Es gibt eine Reihe von guten Nachrichten für den 1. August 2001. Wir sind insbesondere froh darüber, den Preis der **Schülermonatskarte** von 60 DM auf 45 DM senken und dafür sorgen zu können, dass die Geschwisterkinder nur noch 30 DM zahlen.

[Niedergesäß (CDU): Das hätten Sie schon lange machen können!]

(C) Das ist eine Halbierung des bisherigen Preises. Eine Familie mit drei Schulkindern musste bisher 180 DM für die Schülermonatskarten ihrer Familie ausgeben. In Zukunft werden es nur noch 105 DM sein. Die Familie spart 75 DM im Monat. Das ist ein großer Erfolg!

Zum Zweiten ist es gelungen, das Berlin Ticket A für **Empfänger von Arbeitslosenhilfe** zum gleichen Preis wie bisher, für 45 DM, beizubehalten. Neu eingeführt wird eine **Berlin-Karte** zum Preis von 69 DM im Jahr. Mit dieser Berlin-Karte ist jeder Inhaber berechtigt, überall die Ermäßigungstarife zu nutzen. Wir wollen damit erreichen, dass möglichst viele zeitweilige Kunden von S-Bahn und BVG stärker an Busse und Bahnen gebunden werden. Die Karte sollte jeder bei sich haben, nach dem Motto: Das leiste ich mir! Jede Strecke, die spontan mit den öffentlichen Nahverkehrsmitteln gefahren wird, kann dann zum Ermäßigungstarif befahren werden. Dies ist deutlich preisgünstiger, als es bisher der Fall ist. Das ist ein Angebot an alle Benutzer des öffentlichen Nahverkehrssystems, die nicht aus beruflichen Gründen die Monatskarte brauchen, sondern vielmehr zum Einkaufen, nur an bestimmten Tagen zur Arbeitsstätte fahren oder die Freizeit mit der BVG oder der S-Bahn erleben wollen. Die Berlin-Karte für 69 DM ist eine sehr wichtige Errungenschaft. Jeder Fahrchein ist zum Ermäßigungstarif gültig.

Die nächste Neuerung ist die **übertragbare Freizeitkarte**. Diese gilt werktags ab 18.30 Uhr sowie an Wochenenden ganztags ohne jede weitere Zuzahlung. Wir haben insbesondere für diejenigen ein sehr preiswertes Angebot geschaffen, die in ihrer Freizeit kulturelle Veranstaltungen besuchen, die ins Umland fahren und Ausflüge machen wollen. Für 45 DM im Monat kann man jeden Werktag ab 18.30 sowie das ganze Wochenende kostenlos fahren.

Eine weitere Verbesserung ist die **Mitnahme eines Kindes** tagsüber bei der **Premium-Karte**. Inzwischen ist auch Einvernehmen erzielt worden, mit der nächsten Tarifrunde die Kleingruppenkarte wieder einzuführen. Insgesamt bringen diese innovativen Vorteile insbesondere Familien mit Kindern, den Gelegenheitsfahrern, die in der Freizeit kulturelle und sportliche Angebote Berlins nutzen wollen sowie den Senioren erhebliche Vorteile. Es ist ein wesentlicher Durchbruch gelungen, den öffentlichen Personennahverkehr für die Berliner auch preislich wieder attraktiver zu machen.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Führer: Die erste Zusatzfrage hat der Fragesteller. – Bitte sehr!

Gaebler (SPD): Vielen Dank, Herr Senator! Sie haben vorhin die normalen Zeitkartenkunden angesprochen. Ist absehbar, dass in Fortsetzung der von Ihnen genannten Verbesserungen auch für diese Verbesserungen in den nächsten Monaten eingeführt werden? Haben Sie dazu bereits konkrete Vorstellungen?

Präsident Führer: Herr Senator, bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Es gibt eine Vereinbarung mit dem Verkehrsverbund, der BVG und der S-Bahn, im nächsten Jahr ein sogenanntes **Power-Pricing-System** einführen zu wollen. Es soll dafür gesorgt werden, dass der Preis der Monatskarte sinkt, je mehr Menschen in Berlin die Monatskarte abonnieren. Wenn viele Menschen BVG und S-Bahn regelmäßig mit der Monatskarte fahren, kann der Preis auch sinken. Angebot und Nachfrage regulieren den Preis. Das ist eine Methode, die wir im nächsten Jahr gut durchführen können. Es ist eine Werbekampagne für den öffentlichen Personennahverkehr. Je mehr Menschen sich die Monatskarte leisten, umso mehr Einnahmen erzielen die öffentlichen Verkehrsunternehmen und umso preiswerter kann dieses Angebot auch werden.

Präsident Führer: Der Fragesteller hat keine Frage mehr. Die nächste Zusatzfrage geht an Frau Matuschek. – Bitte sehr!

- (A) **Frau Matuschek (PDS):** Vielen Dank! – Herr Strieder! Ihre Ausführungen waren wie das Auspacken eines Weihnachtsmannsackes. Haben Sie auch eine Erleichterung im Preissystem für die **Fahrradfahrer** als Geschenk dabei? Warum wurde die **Kleingruppenkarte** überhaupt abgeschafft, wenn sie in einem Jahr wieder eingeführt wird? Warum wird sie nicht anlässlich der Euro-Umstellung eingeführt? Das wäre ein realistischer Zeitrahmen gewesen, um die Panne vom Frühjahr wieder auszumerzen.

Präsident Führer: Herr Senator Strieder, bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Wir wollen uns für die nächste Legislaturperiode auch noch ein paar Verbesserungen beim öffentlichen Nahverkehrssystem vorhalten.

[Niedergesäß (CDU): Die werden Sie nicht überstehen!]

Infolgedessen werden wir eines nach dem anderen tun. Das, was wir jetzt – wie Sie sagen – ausgepackt und – ich sage – mit erheblichem Aufwand durchgesetzt haben, ist ein großer Vorteil für Berlin. Es macht unser öffentliches Nahverkehrssystem attraktiver und vor allem für die Familien preisfreundlicher. Das sollten wir als erstes betonen. Bei der Kleingruppenkarte gab es Dissonanzen insbesondere mit der BVG. Diese sind inzwischen beigelegt. Die Kleingruppenkarte wird im nächsten Jahr wieder eingeführt.

Präsident Führer: Die nächste Zusatzfrage geht an Herrn Abgeordneten Müller-Schoenau. – Bitte!

Müller-Schoenau (Grüne): Herr Strieder! Ich teile Ihre Auffassung, dass begrüßenswerte Verbesserungen für Fahrgäste eingeführt werden. Meinen Sie nicht auch, dass in der nächsten Legislaturperiode weitere drastische Verbesserungen im Angebot für BVG-Kunden erforderlich sind, um die 200 Millionen **Fahrgäste zurückzugewinnen**, die während der großen Koalition der BVG wegelaufen sind?

(B)

[Niedergesäß (CDU): Daran ist natürlich Herr Strieder schuld, das ist doch klar!]

Präsident Führer: Herr Senator, bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Die Unterstellung in dieser Frage ist nicht ganz richtig, Herr Müller-Schoenau. Ich freue mich, dass Sie es freut, dass wir beim öffentlichen Nahverkehrssystem zu erheblichen Verbesserungen gekommen sind. Das ist auch gut so. Wir müssen aber auch konzedieren, dass die U-Bahn und Busse erhebliche Konkurrenz durch die Inbetriebnahme neuer S-Bahnstrecken bekommen haben und dass es die Durchbindung der Regionalbahn durch Berlin schlichtweg attraktiv sein lässt, mit der Regionalbahn von Spandau ins Zentrum der Stadt zu fahren, weil es die zeitlich kürzeste Verbindung ist. Insofern hat sich das Potential insgesamt für den öffentlichen Nahverkehr in Berlin nicht verringert, sondern auf mehrere Verkehrsträger verteilt. Gerade deshalb ist die Initiative des Regierenden Bürgermeisters sinnvoll, mit der Deutschen Bahn Gespräche aufzunehmen, um ein Verkehrsangebot zwischen BVG, S-Bahn und Regionalbahn aus einer Hand anbieten zu können.

Präsident Führer: Weitere Zusatzfragen habe ich nicht.

Dann kommen wir zur nächsten Mündlichen Anfrage von Frau Abgeordneter Holzheuer-Rothensteiner über

Zukunft der Tief- und Verkehrsbau GmbH

Bitte sehr, Sie haben das Wort!

Frau Holzheuer-Rothensteiner (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Worin bestanden die Zusagen, die der Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit der Berliner Tief- und Verkehrsbau GmbH nach Anmeldung der Insolvenz gemacht hat, welche Maßnahmen zum Erhalt der 430 Arbeitsplätze wurden eingeleitet, und wie ist der gegenwärtige Stand?

(C)

2. Trifft es zu, dass **öffentliche Auftraggeber säumige Zahler** sind und dass Außenstände in Höhe von 5,6 Millionen DM die zur Abwendung des Insolvenzverfahrens benötigte und von den Banken nicht bewilligte Kreditsumme übersteigen, und, wenn ja, um welche öffentlichen Auftraggeber für welche Bauvorhaben und welche Summen handelt es sich?

Präsident Führer: Zur Beantwortung hat Senator Strieder das Wort, bitte sehr!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Meine Damen und Herren! Der Senat bedauert die außerordentlichen Schwierigkeiten dieses Unternehmens sehr. Der Regierende Bürgermeister hat sich mit den beiden Geschäftsführern, dem Betriebsratsvorsitzenden und dem Landesvorsitzenden der zuständigen Gewerkschaft IG Bau, Agrar und Umwelt getroffen und dabei die Unterstützung des Landes Berlin angeboten. Er hat dabei auch angeboten, dass das Unternehmen trotz der angemeldeten Insolvenz im Wettbewerb um Aufträge bleiben sollte. Wir prüfen derzeit, ob das Unternehmen trotz der Insolvenz auch im Unternehmensleistungsverzeichnis und Lieferantenverzeichnis verbleiben kann.

Es trifft aber – und das will ich an der Stelle in aller Deutlichkeit sagen – nicht zu, dass **öffentliche Auftraggeber säumige Zahler** sind.

[Niedergesäß (CDU): Das war ja wohl nichts!]

Die allermeisten Zahlungen erfolgen innerhalb der Fristen. Aber gerade der öffentliche Auftraggeber ist auch gehalten zu prüfen, ob die Forderungen, die aufgemacht werden, berechtigt sind. Bei **unberechtigten Forderungen** wird nicht unpünktlich bezahlt, sondern gar nicht bezahlt. Das ist die Aufgabe der Prüfungen, die auch im öffentlichen Bereich stattzufinden haben.

(D)

Ich will zu den Verbindlichkeiten der genannten Firma und den Gegenforderungen des Landes Berlin, die z. B. auch im Wege der Aufrechnung erklärt werden können, hier lieber keine Einzelheiten ausführen. Sie können aber sicher sein, dass wir alles versucht haben, um sicherzustellen, dass nicht etwa säumige Zahlungen des Landes Berlin zu der Insolvenz beitragen, sondern wir haben im Einzelnen geprüft, ob Ansprüche bestehen oder nicht.

Präsident Führer: Die erste Zusatzfrage hat die Fragestellerin. – Bitte sehr!

Frau Holzheuer-Rothensteiner (PDS): Es geht um die Liquidität, Herr Strieder! Frage an Sie: Ist Ihnen bekannt, dass letzte Woche der Bankenpool – es ging noch einmal um einen Kredit –, der die TB trägt, erneut die Bewilligung eines Kredits abgelehnt hat? Welche Möglichkeiten hat das Land Berlin, der TB einen Kredit in Höhe von 5 Millionen DM zur Verfügung zu stellen, die durch die **Außenstände der öffentlichen Hand** – ich sage das noch einmal, so ist mir das jedenfalls bekannt – gedeckt sind?

Präsident Führer: Herr Senator – bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Frau Abgeordnete! Die Tiefbau hat gesagt, es gebe Forderungen an die öffentlichen Auftraggeber in Höhe von insgesamt 6,2 Millionen DM. Da sind allerdings auch Forderungen an das Bundesbauamt, die Bundesbaugesellschaft, die Deutsche Bahn AG sowie die Deutsche Telekom AG enthalten. Also, wenn Sie hierbei die Fülle der Auftraggeber sehen, so können Sie daraus schon feststellen, dass das nicht das Problem der Firma ist.

[Over (PDS): Sind es so viele, die nicht zahlen?]

Sen Strieder

- (A) Wir prüfen natürlich auch diese Zahlungsansprüche weiter. Die Frage ist aber dabei, ob es die Ansprüche auch tatsächlich gibt. Es muss jetzt objektbezogen geprüft werden, und wenn dann „Schlechtleistungen“ dabei sind und nicht ordentlich abgeliefert worden ist, dann hat auch die öffentliche Hand im Interesse der öffentlichen Finanzen die Aufgabe, Zahlungen zu verweigern. So einfach ist das. Das sind keine unstrittigen Leistungen. Unstrittige Leistungen begleicht das Land Berlin innerhalb sehr kurzer Fristen, und das trägt natürlich nicht zu einer Illiquidität eines Unternehmens bei. Wir sind selbstverständlich bemüht, angesichts der Situation auf dem Arbeitsmarkt so etwas zu verhindern. Sie sehen ja, dass der Regierende Bürgermeister selbst das Gespräch gesucht und geführt hat.

Hinsichtlich der Tätigkeit von Banken muss ich etwas vorsichtig sein in dem, was man mutmaßen könnte. Aber es könnte auch sein, dass bestimmte Banken kein Interesse an einer zu großen Konkurrenz auf einem bestimmten engen Markt haben. Auch da sind dem Land Berlin dann die Hände gebunden. Es gibt keine finanziellen Spritzen für einzelne Unternehmen. Das würde unter Beihilferegelungen der Europäischen Union fallen. Was da zu veranlassen ist und zu welcher Einschätzung das bei der Europäischen Union führt, das wissen Sie alle selbst – es ist nicht möglich.

Präsident Führer: Wünschen Sie noch das Wort zu einer Zusatzfrage? – Das ist nicht der Fall. – Dann hat der Abgeordnete Niedergesäß das Wort. – Bitte sehr!

Niedergesäß (CDU): Herr Senator! Sie haben ausgeführt, dass die öffentliche Hand der treueste Zahler und größte Verbündete der Betriebe in Berlin überhaupt sein soll. Dem ist natürlich nicht so. Da brauchten Sie nur einmal die Statistiken der Fachgemeinschaft Bau und des Bauindustrieverbandes zu lesen. Das zur Klarstellung! – Dass oft genug Streitigkeiten entstehen, liegt ursächlich daran, dass die Ausschreibungen schlampig ins Feld geführt worden sind. Das ist der allererste Grund für die Nachtragsforderungen, die im Straßenbau entstehen.

Sie haben ausgeführt, dass das Land Berlin eine Unterstützung angeboten hat. Deshalb möchte ich Sie auffordern: Sagen Sie doch einmal konkret, wie diese aussehen sollte! – Darum haben Sie sich bisher herumgeseigt.

Präsident Führer: Herr Senator – bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Abgeordneter! Ich weise mit allem Nachdruck Ihre Unterstellung zurück.

[He! von der CDU]

Da muss ich mich schützend vor die Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes stellen. Als gebe es da jemand, der durch **Zahlungsverzug** erreichen wollte, dass Firmen in Konkurs gehen! Für diese Unterstellung, Herr Abgeordneter, haben Sie keinen einzigen Beleg.

[Niedergesäß (CDU): Haufenweise! –
Gram (CDU): Das weiß jeder in der Stadt! –
Weitere Zurufe von der CDU]

Zweiter Punkt: Die Statistiken, die vorgelegt werden, berücksichtigen nicht die „Schlechtleistungen“ der Firmen. Mehrfach habe ich den Bauindustrieverband und die Fachgemeinschaft Bau gebeten, die Fälle aufzulisten, wo sie glauben, dass die öffentliche Hand nicht rechtzeitig zahlen würde. Die beiden Unternehmensverbände wissen ganz genau, warum sie sich weigern, das vorzulegen:

[Atzler (CDU): Sie wissen auch, warum! –
Weitere Zurufe von der CDU]

Weil nichts dran ist! – Es gibt in Berlin eine allgemeine Anweisung – und Sie haben ja lange genug den Bausenator gestellt –,

[Niedergesäß (CDU): In 12 Jahren vier Jahre, acht Jahre Sie!]

dass in Verkürzung der VOB in Berlin in verkürzten Fristen sowohl Abschlagszahlungen als auch Schlusszahlungen zu leisten sind. (C)

[Niedergesäß (CDU): Ist ja ein Witz!]

Es kommt darauf an, ob die Berliner Betriebe, deren Rechnungen offen sind, gut gearbeitet haben oder ob sie schlecht gearbeitet haben. Und wenn sie schlecht arbeiten, dann zahlt der öffentliche Dienst genauso wenig, wie ein privater Auftraggeber zahlt. Würden wir zahlen, würden wir von Ihnen dafür kritisiert werden, dass wir zahlen.

Wir haben uns dieses Problems angenommen. Wir haben die einzelnen Forderungen, soweit sie das Land Berlin betreffen, geprüft. Was unstrittig ist, ist bezahlt. Das, was strittig ist, kann auch nicht im Fall einer Insolvenz bezahlt werden.

Präsident Führer: Das Wort hat der Abgeordnete Niedergesäß zu einer weiteren Zusatzfrage!

Niedergesäß (CDU): Herr Senator! Ich kann Ihnen tausend Beweise dafür bringen, dass das, was Sie eben erzählt haben, grober Unfug ist. Sie können ja einmal den Nachweis erbringen, wie Ihre mafiosen Auftraggeberstrukturen, die Sie geschaffen haben, letztlich überhaupt dazu führen, dass die Betriebe noch einen Vertragspartner haben.

Präsident Führer: Herr Abgeordneter!

[Unruhe – Heiterkeit –

Bm Böger: Eine tolle Nummer ist das! –
Weiter Zurufe von der PDS und den Grünen]

Niedergesäß (CDU): Da sind ja mindestens drei, vier und fünf Ebenen dazwischen geschoben, und Sie haben als Baubetrieb nicht einmal mehr einen konkreten Ansprechpartner. Da bekommen Sie Aufträge von Leuten unterschrieben, die mit dem Vertragspartner überhaupt nichts mehr zu tun haben. Und in diesem Gestrüpp soll sich noch jemand zurechtfinden. (D)

Nun frage ich Sie konkret: Wie wollen Sie das direkte Verhältnis zwischen dem Senat oder den Bezirken und den Bauunternehmen wieder herstellen? – Da haben Sie ja mindestens drei oder vier Ebenen dazwischen geschoben. Das ist ein Wahnsinnsgestrüpp. Da sieht kein Mensch mehr durch. Erklären Sie doch einmal, wie Sie das machen wollen!

Präsident Führer: Herr Abgeordneter! Ich rüge ausdrücklich Ihren Begriff „mafios“. Das geht nicht. Wir müssen hier auch eine politische Kultur einhalten.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen –
Niedergesäß (CDU): Das ist aber die Wahrheit!]

Herr Senator Strieder!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Wir wissen ja, dass Herr Niedergesäß öfters nicht weiß, was er sagt.

[Zurufe]

Insofern überrascht uns das nicht so sehr.

Ich sage Ihnen noch einmal: Die **Auftragsvergabe** gerade im **öffentlichen Bereich** ist eine der am meisten überprüften und öffentlich – auch gerichtlich – nachvollzogenen Maßnahmen. Sie werden keinen einzigen der von Ihnen behaupteten tausend Beweise bringen.

[Niedergesäß (CDU): Darauf können Sie sich verlassen!]

Ich bin jederzeit bereit, Herr Abgeordneter, wenn Sie mit der Fachgemeinschaft oder dem Bauindustrieverband kommen – genauso, wie mein Vorgänger Herr Klemann bereit gewesen wäre –, dieses auch nur bei einem einzigen Beispiel nachzuvollziehen.

Sen Strieder

- (A) Die Unternehmen, die dies in pauschaler Form behaupten, sind seit eineinhalb Jahren – solange ich die Verantwortung dafür trage – nicht bereit, mir persönlich auch nur einen Vorgang vorzutragen,

[Niedergesäß (CDU): Ja, die kriegen nie wieder einen Auftrag von Ihnen!]

um ihn aufklären zu können, weil es diese Vorgänge nicht gibt.

Ich füge noch hinzu, Herr Niedergesäß, gerade Ihr Parteifreund Rupert Scholz hat uns aufgefordert, die gesamte **Auftragsvergabe** aus der Bauverwaltung hinauszuverlagern und **Privaten zu übertragen**.

[Niedergesäß (CDU): Das lehnen wir ab!]

Das wären dann Strukturen, die nicht mehr demokratisch kontrollierbar sind.

[Niedergesäß (CDU): Das ist ja schon der Fall!]

Was dann passiert, wissen wir selbst. Deswegen kämpfe ich dafür, dass der öffentliche Dienst selbst Aufträge vergeben, sie auch kontrollieren kann und nicht auf die Zuarbeit ausschließlich von privaten Unternehmen angewiesen ist,

[Niedergesäß (CDU): Dann machen Sie es doch!]

so wie Sie es gerne hätten. Denn was dabei herauskommt, wenn private Unternehmen gute Kontakte zu Einzelnen haben, das haben wir bei Aubis gesehen.

[Adler (CDU): Riebschläger!]

Präsident Führer: Die letzte Zusatzfrage in diesem Zusammenhang stellt Herr Abgeordneter Goetze! – Herr Goetze, wir haben Sie hier als Meldung! Das ist nicht der Fall? – Dann war das ein Versehen. – Damit hat Herr Abgeordneter Hillenberg das Wort zur letzten Zusatzfrage. – Bitte!

- (B) **Hillenberg (SPD):** Herr Senator! Um die Emotionen hier wieder etwas zu besänftigen: Ich kann Herrn Niedergesäß insoweit verstehen, dass viele Baufirmen Probleme mit der Zahlungsmoral haben. Auch ich glaube, dass nicht alle Zahlungen seitens des Senats, obwohl sie berechtigt sind, pünktlich gezahlt werden. Nun meine Frage: Können Sie sich vorstellen, dass viele kleinere Firmen – ich sage das ganz deutlich – Angst davor haben, in Widerspruch zu gehen, weil sie befürchten müssen, vielleicht bei dem einen oder anderen Auftrag nicht mehr berücksichtigt zu werden?

Präsident Führer: Herr Senator, bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Natürlich kann ich mir das vorstellen, aber es ist unberechtigt. Ich sage auch Ihnen, Herr Hillenberg: Auch Sie haben bisher kein einziges Unternehmen gebracht, das mir dargelegt hat, dass eine unbestrittene, klare Zahlung von einer Dienststelle des Landes Berlin nicht geleistet worden ist. Ich gehe auch davon aus, obwohl ich da nicht im Einzelnen den Überblick habe, dass das für die Bezirke gilt. Ich sage Ihnen: In der Senatsbauverwaltung werden unstrittige Rechnungen bezahlt.

Präsident Führer: Meine Damen und Herren! Wir sind damit am Ende der Fragestunde. Alle Mündlichen Anfragen, die heute nicht beantwortet wurden, werden gemäß § 51 Abs. 5 unserer Geschäftsordnung wieder schriftlich beantwortet.

Eine spontane Fragestunde führen wir heute nicht durch.

Damit kommen wir zur

Ild. Nr. 1 A:**Drucksache 14/1420:**

II. Lesung der Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan von Berlin für das Haushalts-

jahr 2001 und zur Änderung des Haushaltsgesetzes 2001 (Nachtragshaushaltsgesetz 2001 – NHG 2001), Drucksache 14/1170, gemäß Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 6. Juli 2001 (C)

Hierfür ist Dringlichkeit beantragt. Hierzu liegt vor ein Änderungsantrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der Grünen mit der Drucksachennummer 14/1420-2. Hierzu gehört das Zahlenwerk mit dem Teil 1, den Seiten 1 bis 131 sowie dem Teil 2, Austauschseiten 61, 115, 116 und 125, sowie die Drucksache 14/1420-1, dies sind die Auflagenbeschlüsse zum Nachtragshaushalt 2001.

Ich verbinde diese II. Lesung mit der von der Fraktion der SPD und der Fraktion der Grünen beantragten

Aktuellen Stunde zum Thema „Haushaltssituation Berlins – verantwortungsvoll sparen, zukunftsorientiert umstrukturieren, gerecht verteilen“

Wir verbinden dies weiter mit der

Ild. Nr. 20, Drucksache 14/1377:

Antrag der Fraktion der CDU über Zukunftsfonds endgültig finanzieren

Hierzu gab es einen Beratungsvorbehalt, wir binden diesen Antrag an dieser Stelle mit ein.

Wird der Dringlichkeit des gesamten Komplexes widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich erläutere zunächst das vom Ältestenrat vorgeschlagene Verfahren: Zur Beratung steht den Fraktionen und dem Senat jeweils eine Redezeit von bis zu 45 Minuten zu, in freier Aufteilung auf die Redebeiträge. Die Redezeit für die fraktionslosen Abgeordneten beträgt nach unserer Geschäftsordnung jeweils 5 Minuten, und zwar für den gesamten Tagesordnungspunkt. In der Redefolge beginnt die Fraktion der CDU. Zu Beginn erteile ich aber dem Vorsitzenden des Hauptausschusses das Wort. – Bitte sehr, Herr Abgeordneter Seitz, Sie haben das Wort!

Dr. Seitz (SPD), Berichterstatter: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Viele wohlmeinende Kollegen haben mich in den letzten Tagen daran erinnert, dass die Sitzung nicht um 13.00 Uhr, sondern bereits um 12.00 Uhr beginnt.

[Beifall]

Es wäre nicht unbedingt notwendig gewesen nach meinen letzten Erfahrungen, aber es hat auch nicht geschadet: Sie sehen, ich bin da. Eine Schlagzeile wie etwa „Der Vorsitzende hat verpennt“ kann es dieses Mal nicht geben, und somit kann sich die Berichterstattung auf das Problem konzentrieren, das Berlin wirklich drückt, nämlich die außerordentlich prekäre **Notlage der Berliner Finanzen**. Sie ist es, die eine Haushaltsdebatte zu einem Nachtrag zum laufenden Haushaltsjahr notwendig macht.

Mit diesem Nachtragshaushalt hat die Dramatik der Berliner Haushaltspolitik seit der Wende eine weitere zusätzliche Steigerung erfahren. Hinzu kommen dieses Mal der Regierungswechsel, eine neue Koalition und neue Mehrheiten.

Sah unsere ursprüngliche Terminplanung vor, am 13. Juni mit den Beratungen zu beginnen und sie nach insgesamt vier Sitzungsterminen am 4. Juli abzuschließen, so musste sie der Eigendynamik dieser Tage wegen gravierend verändert und gekürzt werden. Es begann damit, dass der vorherige Senat den Nachtrag erst am 12. Juni, also einen Tag vor den beabsichtigten Beratungen beschlossen und vorgelegt hat. Einen Tag später im Hauptausschuss darüber bereits eine allgemeine Aussprache zu führen, das machte wenig Sinn, zumal die Abwahl des alten Senats unmittelbar bevorstand und es abzuwarten galt, ob der neue Senat den vorgelegten Entwurf zurückziehen würde oder

Dr. Seitz

- (A) durch eine Nachschiebeliste zu akzentuieren gedachte. Einen wichtigen Punkt im Zusammenhang mit dem Nachtrag konnten wir aber dennoch schon am 13. Juni anpacken. Wir haben die Bürgermeister Weber, Dr. Ulbricht und Dr. Friedersdorff als Sprecher des Rates der Bürgermeister angehört. Ihren Protest gegen die zwar schon reduzierte, aber immer noch als zu heftig empfundene **Heranziehung der Bezirke zum Ausgleich der Mindereinnahmen** haben alle Fraktionen aufgegriffen. Sie werden das hier sicher selbst noch darlegen.

Der neue Senat hat uns schließlich am 26. Juni mit einer **Nachschiebeliste** eine Reihe von Änderungen vorgeschlagen. Zunächst einmal – und das war notwendig –, die Berücksichtigung der Ausgaben für die Neuwahlen. Dann eine Herausnahme des Stellenplans der Lehrer aus der Minderung der Personalausgaben, zusätzliche Einsparungen im Einzelplan 12 – Stadtentwicklung –, hier die Zurückstellung der U 5, die deshalb in aller Munde war. Dann, durchaus nicht unstrittig, die vollständige Auflösung der Rücklage für den Zukunftsfonds. Zwar waren bereits im Entwurf des Nachtragshaushalts des alten Senats 200 Millionen DM für diesen Zweck gestrichen worden, jetzt sind es aber weitere 30 Millionen DM. Insgesamt 20 Millionen DM werden als Zuschuss an die Technologie-Stiftung neu veranschlagt. Weiter war der Nachschiebeliste zu entnehmen, dass die Kürzung um 1 Million DM der Zuschüsse für die kulturellen Aktivitäten freier Gruppen zu Lasten der neu eingeschätzten Zuschüsse für den Religions- und Weltanschauungsunterricht zurückgenommen wurde. Weiterhin die Reduzierung des immer unrealistischer gewordenen Ansatzes der Einnahmen aus Vermögensaktivierung um rund 90 Millionen DM, bezogen auf das, was wir einnehmen müssen, ein relativ geringer Betrag, aber immerhin ein Zeichen. Auch die Einnahmen, die aus Vermögensaktivierung noch zu erzielen sein müssen, sind eine exorbitante Herausforderung. Schließlich – das scheint mir wichtig anzumerken – der Verzicht auf die Erhöhung der Kassenkreditermächtigungen von 12 auf 14 Prozent. Das ist ein deutliches Zeichen dafür, dass etwas mehr Transparenz in die Gesamtsumme der Kreditaufnahme kommen wird.

In der Bewertung dieser Nachschiebeliste während unserer allgemeinen Aussprache waren sich Koalition und Opposition naturgemäß nicht einig. Das waren sie vor dem Regierungswechsel nicht, und das sind sie auch jetzt nicht. Das wird Ihnen aber im Lauf der Haushaltsdebatte von berufeneren Mündern dargestellt werden.

Um dem überaus wichtigen Punkt **Bankgesellschaft**, einer der wesentlichen Notwendigkeiten für den Nachtragshaushalt, gerecht zu werden, haben wir noch am 27. Juni 2001 die Änderung der Kreditermächtigung 2001 von bis zu 3,7 Milliarden DM auf die schwindelerregende Summe von 9 Milliarden und 532 Millionen und 917 Tausend DM beschlossen. Wer sich nicht vorstellen kann, was das für eine Summe ist, diese 9 Milliarden DM: Das sind rund 18 000 Einfamilienhäuser. Das ist mehr als ein Dorf, das ist schon fast eine kleine Stadt.

In der selben Sitzung, die fast 12 Stunden dauerte, wurde der Nachtragshaushalt in 1. Lesung über alle Einzelpläne beraten. In einigen Fällen wurde auch schon seitens des neuen Senats anders agiert als bisher. So zog Senator Wieland die Vorlage seines Vorgängers über das Sonderfinanzierungsmodell der Justizvollzugsanstalt in Großbeeren zurück. Senator Böger seinerseits zog die eigene Vorlage über die **Schießsportanlage in Adlershof** zurück. Das nun allerdings hat die Union nicht daran gehindert, auf der Grundlage eines eigenen Antrags eben diese Schießanlage zusammen mit der PDS gegen die Stimmen der Koalition zu beschließen.

[Niedergesäß (CDU): 1 400 Sportler!]

Sie sehen daran, es gibt nicht nur eine neue Mehrheit.

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen –
Zuruf des Abg. Brauer (PDS)]

Seine 2. Lesung über alle Einzelpläne hat der Hauptausschuss eine Woche später am 4. Juli 2001 in nur elfstündiger Sitzung bewältigt.

[Gram (CDU): Zu was reden Sie jetzt eigentlich? –
Zuruf der Frau Abg. Toepfer-Kataw (CDU) –
Unruhe – Glocke des Präsidenten]

Sie dauerte deshalb nicht länger, weil wir eine Sondersitzung am letzten Freitag wegen der rechtlichen Klärung des Beitrags der IBB zum Haushalt brauchten. Erwähnenswert aus dieser Sitzung am 4. Juli 2001 ist neben dem schon genannten Beschluss zur Schießsportanlage ein CDU-Antrag, die Absenkung und Streckung im Verkehrsbereich – allerdings auf Kosten der Straßenbahnprojekte – wieder rückgängig zu machen, der abgelehnt wurde.

[Beifall des Abg. Müller-Schoenau (Grüne)]

Die lange erwartete Vorlage von Senator Strieder, die den Weiterbau der Topographie des Terrors mit Gesamtkosten von 76 Millionen DM sichert, wurde angenommen.

Am letzten Freitag, am 6. Juli 2001, war dann die Schlussrunde in einer kurzen Sitzung, die nur drei Stunden dauerte. Kernpunkt war eine Vorlage des Senats, die einen in mehreren Einzelplänen noch vom alten Senat veranschlagten **Bankbeitrag der IBB** auf seine rechtliche Zulässigkeit untersucht und eine dieser Zulässigkeit entsprechende Umdisponierung vorschlägt. Somit wird nun die IBB beauftragt, im Jahr 2001 das Schul- und Sportanlagensanierungsprogramm durchzuführen. Ein vom IBB-Aufsichtsrat beschlossener Bankbeitrag von 100 Millionen DM für 2001 wird als zweckgebundene Einnahme bei Kapitel 29 09, Titel 282 03 veranschlagt. Auf die im Zusammenhang mit dem Bankbeitrag in der Vorlage des alten Senats vorgesehene Ansatzänderung in den Einzelplänen 10, 12, 13 und 17 wurde damit verzichtet.

Dass diese erhebliche Änderung der Ursprungsvorlage nach intensiver Diskussion und unter Verzicht auf eine vom Senat vorgeschlagene verbindliche Erläuterung schließlich einstimmig beschlossen wurde, macht deutlich, wie konstruktiv Beratungen im Hauptausschuss unverändert sein können. Das zeigt sich auch daran, dass die CDU nicht gegen diesen Nachtragshaushalt gestimmt hat – sie hat ihm auch nicht zugestimmt –, sie hat sich enthalten, und sie hat sich auch nicht den Fristverkürzungen und Terminveränderungen im Beratungsverlauf entzogen. – Meine Damen und Herren von der Union, herzlichen Dank, das hat es mir erleichtert, die Haushaltsberatungen zu leiten.

Gestern schließlich haben wir neben weiteren Tagesordnungspunkten – herauszuheben sind die Hochschulverträge – die Auflagenbeschlüsse beschlossen, die Ihnen heute vorliegen.

Im Namen des Ausschusses will ich die Gelegenheit nutzen, mich bei Herrn Schreiber und seinem Team für die geleistete Arbeit zu bedanken.

[Allgemeiner Beifall]

Wie stets wäre eine korrekte Haushaltsberatung ohne diese Arbeit undenkbar gewesen.

Aber auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Stenodienstes und des Ordnungsdienstes und auch die des Caterings haben nicht auf die Uhr geschaut und die arbeitnehmerunfreundliche Arbeitsweise des Hauptausschusses klaglos ertragen. Auch ihnen herzlichen Dank.

[Allgemeiner Beifall]

Bevor ich nun zum obligaten Schlusssatz der Berichterstattung komme, gestatten Sie mir eine eher persönliche Anmerkung. Ich weiß, dass die Wissenschaft der Politik wenig mit der Wissenschaft zu tun hat, die ich studiert habe. Daher weiß ich auch, dass es in der Politik auf eine konkrete Frage durchaus verschiedene politische Antworten geben kann. Fast bin ich geneigt zu sagen: Das ist auch gut so. Dass aber politische Standpunkte, insbesondere in Haushaltsfragen wesentlich davon abhängen, ob man Regierungsfraktion oder Opposition ist, das, liebe Kolleginnen und Kollegen, hat mich erstaunt in den letzten

(C)

(D)

Dr. Seitz

- (A) Beratungen. In den Naturwissenschaften gilt nicht die Behauptung, sondern allein der Beweis. Dass das nicht auf die Politik übertragbar ist, nicht einmal auf die Haushaltspolitik, das bedauere ich. Bei aller Unterschiedlichkeit der Standpunkte in der Politik aber sollten doch die Begründungen und Argumente konsistenter sein.

[Zuruf des Abg. Adler (CDU)]

Es ist mein Wunsch, dass wir uns künftig um den richtigen Weg streiten,

[Niedergesäß (CDU): Nur noch auf Video 5 beispielsweise!]

das aber mit nachvollziehbaren Argumenten und einig in dem Ziel, unsere Stadt aus ihrer beängstigenden finanziellen Situation zu befreien.

Und nun der rituelle Schlusssatz: Meine Damen und Herren, der Hauptausschuss bittet Sie, den Nachtragshaushalt 2001 entsprechend seinen Beschlussempfehlungen anzunehmen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Präsident Führer: Vielen Dank, Herr Dr. Seitz. Ich spreche im Namen des ganzen Hauses allen Damen und Herren, die im Hauptausschuss ihre Arbeit leisten – wie wir wissen, ist dafür immer viel Engagement und Zeit nötig – herzlichen Dank aus!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

– Das ist, denke ich, auch einen Beifall wert.

Die Einzelpläne werden wir nachher mit den Änderungsanträgen verbinden. Darüber wird am Schluss aller Redebeiträge abgestimmt.

Ich weise noch darauf hin, dass wir keine Kurzinterventionen zulassen. Das machen wir bei Haushaltsberatungen immer so, das ist dann auch so beschlossen.

- (B) Nunmehr kommen wir zur Aussprache. Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Kaczmarek das Wort – bitte sehr!

Kaczmarek (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich muss am Anfang dieser Haushaltsdebatte einen Irrtum bekennen. Bis vor kurzem war ich davon ausgegangen, dass dieser rot-grüne Übergangssenat nicht handlungswillig sei.

[Zuruf des Abg. Hillenberg (SPD)]

Nachdem ich die Damen und Herren Senatoren in den Haushaltsberatungen im Hauptausschuss erlebt habe, muss ich mein Urteil allerdings grundlegend ändern: Meine Damen und Herren vom **Übergangssenat**, Sie sind schlichtweg **nicht handlungsfähig**.

[Beifall bei der CDU –
Ha, ha! und Gelächter von der PDS –
Zuruf des Abg. Hoff (PDS)]

Dass sich Herr Wowereit und Frau Krajewski weigern, einen Haushaltsplan für das kommende Jahr vorzulegen, das habe ich bisher für eine bösertige Verstocktheit gehalten. Aber jetzt sehe ich es ein, sie sind dazu gar nicht fähig. Das dünne Brett Ihrer Koalitionsvereinbarung zeigt es genau. Sie haben kein inhaltliches Programm, Sie haben keine Übereinstimmung außer dem gemeinsamen Ziel: die Macht. Sie haben keine Vorstellungen zur Konsolidierung außer ein paar Allgemeinplätzen.

Was haben Sie denn den Bürgern dieser Stadt versprochen?
– Die SPD wollte in der großen Koalition gemeinsam mit der CDU den Landeshaushalt sanieren. Den Fahrplan haben wir Ende 1999 in schwierigen Verhandlungen, an denen auch Frau Fugmann-Heesing teilnahm, mühsam festgelegt. Dann wollten Sie einen Nachtragshaushalt haben. Den hatte Finanzsenator Kurth zügig und kompetent vorgelegt. Dann hieß es, wir können nur einen Nachtragshaushaltsplan verabschieden, wenn es strukturelle Entscheidungen zur Haushaltskonsolidierung gibt. Der **Senat** hat mit seinem **50-Punkte-Papier** und auch die CDU-Fraktion hat mit ihren weitreichenden Vorschlägen die Vorarbei-

ten dazu geleistet. Der Rest der Geschichte ist bekannt. Die strukturellen Sparbeschlüsse waren Ihnen nicht einmal wert, sie zu lesen.

Allerdings, meine Damen und Herren, gerade von der SPD-Fraktion, der Fluch der bösen Tat holt Sie heute ein. Vielleicht hätten Sie sie doch besser lesen sollen, die 50 Punkte, dann wäre Ihnen vielleicht aufgefallen, dass Sie gestern im Hauptausschuss bei den Auflagenbeschlüssen der CDU, die samt und sonders aus der 50-Punkte-Liste stammen, an vielen Stellen zugestimmt haben, vernünftigerweise zugestimmt haben.

[Beifall bei der CDU –
Müller-Schoenau (Grüne): Ach nee! –
Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

Auf Ihre 50 Punkte zur strukturellen Sanierung des Haushalts waren wir seither. Wir sind ja bescheiden. Uns hätten schon fünf Punkte gereicht. Außer der Ankündigung von Frau Krajewski, zwar keinen Haushalt, aber wenigstens Strukturbeschlüsse vorzulegen, herrscht Funkstille. Vielen Dank, Frau Finanzsenatorin, für diese Bemühungszusage. Ihre Kraft reicht nur dazu aus, den fast unveränderten Nachtragshaushalt von Eberhard Diepgen und Peter Kurth vorzulegen und zu behaupten, das sei das, was Sie schon immer wollten. Da kann man allerdings von Glück reden, dass Sie in Ihren Reihen Senatsmitglieder haben, die sich mit dem Abschreiben auskennen. Und wenn es schon bei der Juraklausur nicht ganz geklappt hat, wenigstens haben Sie den Nachtragshaushalt des letzten Senats richtig abgeschrieben.

[Beifall und Heiterkeit bei der CDU]

Nun lernt man ja im Rahmen der Täuschung auch hinzu, und damit die Täuschung nicht zu offenkundig wird, haben Sie noch schnell eine Liste nachgeschoben, mit der noch einmal 90 Millionen DM umverteilt werden – 90 Millionen von 47 Milliarden DM! Wahrhaftig eine Heldentat!

Herr Wowereit, es genügt nicht, Probleme zu beschreiben. Man muss sie auch lösen. Es genügt auch nicht, Regierungserklärungen abzugeben des Inhalts: Wir werden mal mit allen Gruppen der Stadt sprechen. – Sie sind als Regierender Bürgermeister gewählt worden und nicht als Moderator einer Reality-show.

[Beifall bei der CDU –
RBm Wowereit: Da muss er ja selber lachen!]

Regieren bedeutet führen. Sie allerdings wollen nur die Wählerinnen und Wähler dieser Stadt an der Nase herumführen. Ein Regierender Bürgermeister, der mit dem Anspruch der Überwindung alter, verkrusteter Strukturen antritt, ist in der Pflicht, seine Alternative darzustellen und sich nicht in den großen Schuhen seines Vorgängers zu verstecken.

[Beifall bei der CDU –
Gelächter bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Von Neuanfang ist bei diesem Senat keine Spur. Was Wunder auch bei einem Senat, dessen Altersdurchschnitt bei über 50 Jahren liegt.

[Heiterkeit und Beifall bei der CDU –
Zuruf des Abg. Cramer (Grüne) –
Wolf (PDS): Und Steffell ist nicht John F. Kennedy,
der wäre jetzt 84!]

Wer sich bedenkenlos für die Macht entscheidet, ohne Verantwortung zu übernehmen, der schadet dieser Stadt.

Und wer behauptet, die **bisherige Regierung** unter der Führung der CDU hätte keine **Konsolidierungserfolge** erzielt, der versucht, die Wählerinnen und Wähler in dieser Stadt zu täuschen.

[Cramer (Grüne): Was ist denn
mit den 6 Milliarden DM bei der Bankgesellschaft?
Sagen Sie doch mal etwas dazu!]

Die Erfolge, Herr Cramer, die Ihnen vielleicht entgangen sind, weil Sie sich ausschließlich mit bestimmten etwas schmalspurigen Themen in dieser Stadt beschäftigen,

[Beifall bei der CDU]

Kaczmarek

(A) die Erfolge sind:

- ein kontinuierlicher, sozial verträglicher Abbau von 60 000 Stellen im öffentlichen Dienst seit 1991. Das entspricht etwa 4,8 Milliarden DM. Kein anderes Bundesland hat eine solche Leistung vollbracht.
- die Bezirksgebietsreform – Verringerung der Anzahl der Bezirke von 23 auf 12,
[Zuruf von der PDS: Ist ein teurer Spaß gewesen!]
- die Verkleinerung des Senats, der nun allerdings in der letzten Phase von der neuen Mehrheit noch etwas vergrößert wurde,
[Cramer (Grüne): Vor allem bei den Staatssekretären!]
- die Verkleinerung des Parlaments von 241 auf 169 Sitze,
- die Absenkung der Netto-Neuverschuldung,
- die erfolgreichen Privatisierungen und das erfolgreiche Konzept auch für die Opern, die letztendlich dazu geführt haben, dass inzwischen einige Häuser nicht mehr Defizite, sondern Überschüsse erwirtschaften,
- die erfolgreiche Einführung des Liegenschaftsfonds, der in diesem Jahr weitaus mehr Einnahmen erzielen wird, als die Prognose der vergangenen Jahre erwarten ließ.

Die Haushaltssituation ist unverändert ernst; das ist keine Frage. In welcher Situation befindet sich denn diese Stadt in dieser Zeit, in der Sie meinen, dass ein kleiner Regierungswechsel zwischenmal nichts schaden kann? – Wir haben einen Haushalt, der nach wie vor ein **erhebliches strukturelles Defizit** aufweist, trotz der Bemühungen von Frau Dr. Fugmann-Heesing und Peter Kurth. Wir finanzieren den Haushalt 2001 mit ca. 9,2 Milliarden DM aus Vermögensverkäufen oder Krediten.

[Zurufe von den Grünen]

(B) Das sind 23 % des Haushaltsvolumens. Klar ist, dass es so nicht weitergehen kann. Klar ist, dass gespart werden muss, und klar ist auch, dass Sparen sozial ist. Denn wir sparen nicht um des Sparens selbst willen, sondern um die drückende **Zinslast** von über 4 Milliarden DM zu mindern. Mit diesen Zinsen – das ist schon oft zitiert worden – von rund 11 Millionen DM am Tag lieben sich finanzieren ein Jahr lang alle Schulen einschließlich der Lehrerschaft in dieser Stadt, die Sozialhilfe, ein Vierteljahr lang alle Gerichte und die Justizvollzugsanstalten oder der gesamte Straßenbau eines Jahres – nur mit den Zinslasten eines Monats!

[Wolf (PDS): Ganz viele Zukunftsfonds!]

Die Zinsausgaben von vier Tagen reichen aus für die gesamte Sportförderung eines Jahres, und mit den Zinsausgaben eines Tages könnten mehr als 1 000 Arbeitslose in ABM beschäftigt werden. Deswegen ist Sparen nicht unsozial. Sparen ist sozial. Zinsen zahlen ist unsozial. Deswegen gibt es keine Alternative zur Konsolidierung.

[Beifall bei der CDU]

Das heißt aber auch, dass sehr schnell – und zwar jetzt – Entscheidungen getroffen werden müssen, wie die **Einnahmen aus Vermögensveräußerungen** realisiert werden können, damit wir nicht noch mehr Schulden machen müssen, als wir ohnehin geplant haben. Das heißt auch, dass sehr schnell – und zwar ebenfalls jetzt – Entscheidungen getroffen werden müssen, die eine strukturelle Entlastung des Haushalts zum Gegenstand haben, damit diese in ein, zwei Jahren wirksam werden können. Wir haben unsere Vorschläge unterbreitet. Sie haben den Großteil dieser Vorschläge abgelehnt. Jetzt sind Sie nicht nur in der Pflicht zu zeigen, wie es besser geht, sondern auch in der Pflicht, Entscheidungen zu treffen.

Präsident Führer: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Kaczmarek (CDU): Nein, danke! Das hilft ja nicht weiter!

[Heiterkeit – Beifall – Zurufe von der CDU]

– Von wem?

[Zuruf von der CDU: Hier! Uwe! – Heiterkeit]

– Zwischenfragen von Herrn Lehmann-Brauns helfen natürlich immer weiter.

[Beifall]

Bitte schön!

Dr. Lehmann-Brauns (CDU): Herr Kollege Kaczmarek, ist Ihnen aufgefallen, dass der Regierende Bürgermeister an den Haushaltsproblemen so interessiert ist, dass er schon vor 5 Minuten diesen Raum verlassen hat?

[Beifall bei der CDU]

Kaczmarek (CDU): Herr Kollege Lehmann-Brauns, in der Tat hat das Interesse des Regierenden Bürgermeisters an Haushaltsproblemen in den vergangenen Wochen sehr stark nachgelassen. Als er noch haushaltspolitischer Sprecher war, konnte er nicht genug darüber reden. Mittlerweile hat sich der Eindruck verfestigt, dass für ihn doch nicht alles so dringlich ist, wie er vorher gesagt hat. Das ist ein wahrscheinlich ein deutlicher Ausweis für seine Prioritätensetzung.

[Beifall bei der CDU]

Er denkt ja auch gar nicht daran, Verantwortung zu übernehmen und Entscheidungen zu treffen. Hier gilt der übliche Spruch: Das ist ein Übergangssenat, und der ist nur dazu da, die Wahlen vorzubereiten. – Dazu habe ich schon einiges gesagt. Wie die Kultursenatorin die Wahlen vorbereitet, das möchte ich ganz gerne sehen. Wie der Justizsenator die Wahlen vorbereitet, das möchte ich auch ganz gerne sehen. Das sind letztlich nur Ausreden. Dieser Senat muss diese Zeit nutzen, um Entscheidungen zu treffen. Wir haben keine Zeit, noch länger zu warten.

[Beifall bei der CDU]

(D) Nun will ich mich zu dem Thema äußern, zu dem sich die Redner der anderen Fraktionen wahrscheinlich ausschließlich äußern werden, und das ist das Thema **Bankgesellschaft**. Natürlich, die Bankgesellschaft hat erhebliche Wertberichtigungen vornehmen müssen. Der Kapitalbedarf – das ist bekannt – beträgt 4 Milliarden DM. Damit allerdings steht sie nicht allein. Auch andere Banken oder Unternehmen, selbst die Telekom, haben Wertberichtigungen in Milliardenhöhe vornehmen müssen. Nach meiner Auffassung gehört es zur ethischen Pflicht eines Topmanagers, unabhängig von persönlichem Verschulden bei einem solchen wirtschaftlichen Ergebnis seinen Rücktritt anzubieten. Klaus Landowsky hat dies getan,

[Gaebler (SPD): Aber wann!]

er hat sich damit Zeit gelassen. Das mag man ihm ankreiden. Aber es stellt sich auch die Frage dabei, und das verschweigen Sie immer geflissentlich, dass unterschieden werden muss zwischen denen, die als Vorstandsvorsitzende Verantwortung übernehmen müssen, und denen, die als Beteiligte durch bewusste Entscheidungen die Karre in den Dreck gefahren haben.

[Beifall bei der CDU]

Und da gibt es eben nicht nur den Namen Landowsky, da gibt es auch die Namen Görler – in Klammern: SPD –, Dr. Riebschläger – in Klammern: SPD –, Nagel – in Klammern: SPD – und Frau Dr. Fugmann-Heesing – in Klammern: SPD –.

[Frau Matuschek (PDS): Nennen Sie doch auch mal Klemann dabei!]

Sie können so lange „Landowsky“ sagen, wie Sie wollen. Sie werden damit den **roten Filz** in dieser Stadt nicht unter den Teppich kehren können.

[Beifall bei der CDU]

Sie werden erst recht nicht diesen roten Filz beseitigen können, denn er ist Ihr Lebenselixier. Ich lese den „Tip“ ja nur gelegentlich, aber die letzte Ausgabe sollte man wirklich nicht versäumen,

[Beifall bei der CDU]

Kaczmarek

- (A) wenn man wissen will, wer in dieser Stadt wirklich die Strippen zieht. Und Ihre weiß gewaschenen Westen haben in Wirklichkeit hässliche Flecken. Die Frage stellt sich, ob Ihre hektische Betriebsamkeit zum Thema möglichst frühzeitiger Wahltermin auch ein Zeichen dafür war, dass Sie die Aufklärung durch den Untersuchungsausschuss fürchten.

[Beifall bei der CDU – Gelächter bei den Grünen – Cramer (Grüne): Ist ja unglaublich!]

Und ich glaube, meine Damen und Herren von der linken Seite, meine Damen und Herren von der SPD, Sie können mit Recht Angst vor der lückenlosen Aufklärung dieser Affäre haben.

[Cramer (Grüne): Sie nicht?]

Nun hat der Untersuchungsausschuss bis 21. Oktober Zeit, Ihre Verstrickung in diese Affäre zu klären, rückhaltlos aufzuklären, wer Ross und Reiter sind. Darauf legen wir großen Wert.

Spätestens seit Frau Dr. Fugmann-Heesing Finanzsenatorin war, wissen wir, dass **Berlin viele Schulden** hat.

[Cramer (Grüne): Wen wundert das bei Pieroth!]

Wie aber ist das dazu gekommen? 1990 hatte Berlin einen Schuldenstand von etwa 18 Milliarden DM. Was wurde mit den 50 Milliarden DM gemacht, wo sind sie versickert?

[Cramer (Grüne): Waren Sie eigentlich an der Regierung?]

Wenn ich es mir einfach machen wollte, Herr Cramer, so wie Sie es sich immer einfach machen, würde ich auf die SPD verweisen und würde sagen: Momper mit seiner Idee von den Olympischen Spielen,

[Gelächter bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Bausenator Nagel, der mit seinen Allmachtsansprüchen Milliardengräber der städtebaulichen Entwicklungsgebiete aufmachte, und ich kann mich noch sehr gut an einen Satz im „Tagesspiegel“ erinnern, in dem Wolfgang Nagel mit den Worten zitiert wurde:

- (B) „Am liebsten wäre ich gleichzeitig Finanzsenator. Dann könnte ich mir das Geld gleich selbst bewilligen.“

[Heiterkeit bei der CDU]

So hat er sich in der Tat in dieser Zeit auch verhalten.

[Beifall bei der CDU]

Wer das Stein gewordene Denkmal nagelscher Politik sehen will, der braucht nur in die Wasserstadt Oberhavel zu fahren und sich die beiden nur einen Steinwurf voneinander entfernt stehenden Brücken anzusehen. Das ist das Nagel-Denkmal der Unsinnigkeit und der Verschwendungssucht.

Zum Glück ist es uns erspart geblieben, dass er gleichzeitig auch noch Finanzsenator wurde, sonst wäre die Lage des Landes wahrscheinlich noch schlimmer. Es gab damals Prognosen, die Investments gerade auch in die Entwicklungsgebiete und die Infrastruktur gerechtfertigt haben. Es gab damals soziale Spannungsfelder, die es auszugleichen galt – auch auf Kosten einer höheren Verschuldung. Dieses war der Vereinigung der beiden Stadthälften geschuldet, und wir wissen alle, dass in den darauf folgenden Jahren der Finanzbedarf nicht geringer war. Wenn heute behauptet wird, die Verschuldung sei letztlich nur ein Ergebnis der Verschwendungssucht Einzelner oder vielleicht der Bankenkrise oder vielleicht personifiziert durch Klaus Landowsky, der muss sich fragen lassen, ob all die Maßnahmen, die in den vergangenen Jahren zu dieser Verschuldung geführt haben, tatsächlich falsch gewesen sind und ob er sie alle rückgängig machen will.

[Zuruf des Abg. Cramer (Grüne)]

Was ist mit der Infrastruktur für den Wirtschaftsstandort Berlin, der Finanzierung der Messeerweiterung? Was ist mit den Sportanlagen, die gebaut wurden? Was ist mit der Angleichung zwischen Ost und West, der Angleichung der Löhne im öffentlichen Dienst? Das war eine wirkliche Tat, ein wirklicher Beitrag zur inneren Einheit, und nicht das gysische Talkshowgeschwafel, sondern ein wirklicher Beitrag zur inneren Einheit dieser Stadt.

[Beifall bei der CDU]

(C) Was war mit dem doch von allen so begrüßten Abbau der Fehlbelegungsabgabe, um soziale Schwerpunktgebiete dieser Stadt zu entlasten? Was war mit der Beschäftigungssicherungsvereinbarung, die dazu geführt hat, dass Arbeitsplätze im öffentlichen Dienst erhalten blieben, die aber natürlich auch Geld gekostet hat? Was war mit der Wohnungsbauförderung, die Anfang der 90er Jahre eine Wohnungsnot zu beseitigen hatte? Was war mit der Entwicklung der neuen Mitte am Potsdamer und Leipziger Platz und an der Friedrichstraße? Was war mit der Wahrung der Menschenrechte durch Aufnahme von Bürgerkriegsflüchtlingen aus Ex-Jugoslawien, weit über das Maß hinaus, das diese Stadt eigentlich, nach den normalen Schlüsseln, hätte aufnehmen müssen?

[Beifall bei der CDU]

Waren alle diese Maßnahmen falsch?

[Beifall bei der CDU]

Alle diese Maßnahmen haben zur Verschuldung geführt und haben dazu geführt, dass diese Stadt finanziell belastet war.

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

Aber es waren richtige Entscheidungen, die zum Zusammenwachsen dieser Stadt beigetragen haben, Beiträge zur inneren Einheit dieser Stadt. Wir würden diese Entscheidungen heute wieder so treffen, wenn wir sie treffen müssten.

[Cramer (Grüne): Alle?]

Berlin ist nicht mit Alma-Ata oder Ulan-Bator im Standortwettbewerb, sondern Berlin muss sich dem Standortwettbewerb mit München, Hamburg, Paris und London stellen.

[Zuruf des Abg. Wolf (PDS)]

Deswegen muss in die Infrastruktur investiert werden, und deswegen waren die Entscheidungen der vergangenen Jahre richtig. Zweifellos muss heute entgegengesteuert werden. Die Spielräume werden enger, und die Grenzen der Verschuldung rücken näher.

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

Auch nicht alle Blütenräume der vergangenen Zeit, Anfang der 90er Jahre, sind Wahrheit geworden.

[Zuruf des Abg. Cramer (Grüne) –

Eßer (Grüne): Nichts stimmt an dieser Einsicht!]

Leider hat die SPD bisher jeden Versuch vermieden, die Probleme wenigstens ansatzweise in den Griff zu bekommen. Ich erinnere mich noch sehr gut an die Auftritte von Frau Fugmann-Heesing auf Sonderparteitagen der SPD, wo jede einzelne Vermögensveräußerung durch die SPD genehmigt werden musste, was dann auch immer unter der Bedingung geschah, dass ein hoher SPD- oder Gewerkschaftsfunktionär mit einem gut dotierten Vorstandsposten bedacht wurde.

[Beifall bei der CDU –

Zurufe von der CDU: Das musste sein! – Hört, hört!]

Leider hat auch Frau Fugmann-Heesing geschummelt. In ihrer Not hat sie nämlich das Defizit einfach in Schattenhaushalte verschoben, indem sie durch die In-sich-Geschäfte verdeckte Kapitalentnahmen in Milliardenhöhe durchführte und ihrem Nachfolger Peter Kurth ein Defizit von 3 Milliarden DM hinterließ.

[Cramer (Grüne): Erzählen Sie mal was von Pieroth!]

Sie war eine HaushaltskonsolidiererIn der Planung, aber als die Karten auf den Tisch kamen, war der Lack ab.

[Wolf (PDS): Wo waren Sie denn damals?]

Man muss ihr aber zugute halten, Herr Wolf, dass sie es war, die das Problem des Haushalts auf die Tagesordnung brachte; allerdings waren ihre SPD-Nachfolge aus anderem Holz. Sie waren und sind Teil des Problems – nicht der Problemlösung.

[Beifall bei der CDU]

Kaczmarek

- (A) Der neue „Senat“ – so steht es in einer Presseüberschrift – „entdeckt ein neues Milliardenloch“. Dazu kann ich nur sagen: Das ist ein Loch, dass Sie selbst gegraben haben, nämlich bei der **Vermögensveräußerung**. Wie sah es denn aus mit dem Verkauf der GEHAG-Anteile? – Das war unterschriftsreif durch den damaligen Finanzsenator Peter Kurth vorbereitet und wurde durch die SPD verhindert. Jetzt – oh Wunder! – taucht derselbe Verkauf wieder auf der Verkaufsliste von Frau Krajewski auf. Und was ist mit dem Verkauf der Wohnungsbaugesellschaft GSW – vorbereitet durch Peter Kurth? Die Ausschreibungsbedingungen wurden durch Herrn Strieder so lange bearbeitet, bis sie 100 % kompatibel zu einem Angebot eines bestimmten Anbieters waren und kein anderer mehr Interesse hatte.

[Hört, hört! von der CDU]

Kein Wunder, dass ein riesiges Loch im Vermögensverkaufshaushalt klafft; das hat die SPD ganz allein verschuldet.

[Beifall bei der CDU]

Damit kommen wir zum Kernproblem dieses Übergangssenats, zur angeblichen Haushaltskompetenz dieser Koalition. Es ist ja nun der Fluch einer Regierungspartei – Herr Müller-Schönau hat es erfahren –, dass man viele Dinge vertreten muss, die an sich nicht so richtig vertretungswürdig sind. Mit bewundernswürdiger Statur vertreten Sie hier dünne Papiere als die großen Würfe. Wir als Oppositionspartei haben das nicht nötig

[Gelächter bei der PDS und den Grünen]

und haben jetzt die Freiheit, jedenfalls bis wir dann ab 21. Oktober wieder in der Regierungsverantwortung sind,

[Gelächter bei den Grünen – Cramer (Grüne): Traumtänzer!]

auch Ihnen deutlich den Spiegel vorzuhalten. Da haben wir zum Beispiel den **Übergangssenator Strieder**, der für Bauen, Wohnen und Verkehr zuständig ist.

- (B) [Niedergesäß (CDU): Gegen Bauen und Verkehr ist der!]

Wie steht es denn mit der finanzpolitischen Kompetenz des SPD-Vorsitzenden und Senators? – Im Jahr 2000 hat er diese bewiesen durch knapp 36 Millionen DM **Personalkostenüberschreitung**. Das Haushaltsrisiko der Entwicklungsgebiete hat er praktisch unbeachtet gelassen. Und die Wohnungsbaugesellschaften – das wird jetzt Stück für Stück deutlich – stehen zum großen Teil vor dem Ruin. Herr Strieder hat schon als Kreuzberger Bezirksbürgermeister eine Bauruine hinterlassen. Wahrscheinlich hat ihm der Pamukkale-Brunnen nicht gereicht, jetzt will er die ganze Stadt. Nicht weniger als sieben Gesellschaften, die von seiner Verwaltung betreut werden, haben – bezogen auf die Bilanzsumme – eine Fremdkapitalquote von mehr als 99 %. – Darunter sind drei **Wohnungsbaugesellschaften**, die sogar über 100 % liegen, wenn man das nicht in der Bilanz enthaltene Aufwendungsdarlehen einbezieht, und da ist der aktuelle Fall der Wohnungsbaugesellschaft Marzahn noch nicht einmal dabei.

Nun noch einmal im Klartext für die Mitglieder der Fraktionen auf der linken Seite – Sie sollen später nicht sagen können, davon hätten Sie nichts gewusst: Allein im Verantwortungsbereich von Herrn Strieder gibt es Risiken in mindestens zweistelliger Millionenhöhe.

[Wolf (PDS): Gab es doch schon zu Klemanns Zeiten!]

Bei Ihrem Parteivorsitzenden, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von der SPD, dem die strukturellen Vorschläge der CDU nicht gut genug waren, drohen ein halbes Dutzend Insolvenzen öffentlicher Unternehmen, während es der Herr Senator vorzieht, in den Wahlkampf zu ziehen und gar nichts mehr zu entscheiden.

[Beifall bei der CDU]

Das ist die wahre Haushaltskompetenz auf dieser Seite. – Und der Sachhaushalt? – Das Lieblingsbeispiel **Topographie des Terrors** wird ja als ein großer Erfolg dargestellt.

[Cramer (Grüne): Das wollten Sie nie!]

- (C) – Herr Cramer, wenn mir jemand erläutern kann, wie die Kostensteigerungen von 45 Millionen DM auf 76 Millionen DM einen Einsparbeitrag für den Landeshaushalt darstellen, dann bin ich dankbar.

[Beifall bei der CDU]

Allerdings an diesem Tag werden die Grundgesetze der Rechenregeln außer Kraft gesetzt.

Insgesamt – das muss man auch anführen – hat Herr Strieder im Jahr 2000 ein Plus von 200 Millionen DM gemacht. Aber zu welchem Preis? – Gespart hat er nicht, indem er den Wasserkopf in seiner Verwaltung trockengelegt hat, und er hat auch nicht für Einnahmeerhöhungen gesorgt.

[Frau Matuschek (PDS): Den Tiergartentunnel haben Sie gebaut!]

Nein, er hat **Investitionen gestrichen**. Welche Folgen eine solche Politik des Kahlschlags hat, brauche ich Ihnen nicht zu erklären. Die Leidtragenden sind der Mittelstand, die Bauwirtschaft und die dort beschäftigten Menschen, für die ohnehin nicht genügend Arbeit da ist.

[Beifall bei der CDU]

Diese Politik, die sich in den Haushaltszahlen offenbart, nenne ich unsozial und ineffektiv. Die **Streichung der U 5** zeigt, dass auch künftig nicht nach vorne gedacht wird,

[Cramer (Grüne): Das wollten Sie doch auch!]

sondern dass Geld sinnlos vergraben werden soll.

[Cramer (Grüne): Das war doch Ihr Vorschlag!]

Herr Cramer, Sie haben auf diese Art und Weise Europas teuerste designergestylte Champignonzuchtanlage errichtet.

[Beifall bei der CDU]

- (D) Das ist Ihr historisches Verdienst! Damit werden Sie in die Geschichtsbücher eingehen und mit Sicherheit auch in alle Veröffentlichungen des Bundes der Steuerzahler.

[Cramer (Grüne): Jetzt folgen wir mal Ihrem Vorschlag, und schon ist wieder alles verkehrt!]

Und wenn Sie sich dann hinstellen, Herr Strieder, und strukturelle Konsolidierungsvorschläge einfordern, dann nenne ich das einigermaßen abenteuerlich. Sie sind kein Teil des Neuanfangs, sondern Sie sind eine Altlast.

[Beifall bei der CDU]

Frau Schöttler hat ihren Etat im Jahr 2000 um 100 Millionen DM überzogen. Sie hat es aber anders gemacht: Weil sie wusste, dass sie nicht sparen kann – dieser Schuh ist ihr zu groß –, hat sie von vornherein ihre Einnahmen getürkt. Im Abschluss zeigt sich allerdings schon, dass sie nicht in der Lage war, die von ihr geplanten Einnahmen auch zu realisieren.

Viel interessanter ist allerdings ihr Vorgehen in Sachen **Krankenhäuser**: Sie hat – in aller Eile – die Positionen der Kassen, die teilweise nicht belegbar waren, gegenüber den Krankenhäusern übernommen und in übertriebener Eile und ohne jedes Augenmaß einen Krankenhausbetrieb gegründet, der mit dem schönen Namen „Vivantes“ diesem Namen leider wenig Ehre macht, sondern – wenn die Lateiner es so wollen – eher den Namen „Moribundus“ trägt.

[Beifall bei der CDU]

Auch das ist keine strukturell glückliche Entscheidung gewesen. Dieser Krankenhausbetrieb wird auf Dauer ein Kostgänger des Landes bleiben. Wichtige strukturelle Entscheidungen sind dort nicht getroffen worden.

[Frau Simon (PDS): Sie haben doch zugestimmt!]

Die Privatisierung des **Klinikums Buch** war ein einziger Horrortrip mit glücklicherweise gutem Ausgang. Allerdings wüssten wir gerne, wie die Mitarbeiter finanziert werden sollen, die sich dem Betriebsübergang widersetzt haben.

Kaczmarek

- (A) Auch hätten wir gerne einmal die Vorstellungen von Frau Schöttler zur Finanzierung der Stilllegung des **Krankenhauses Moabit** gehört. Aber wir sind ja gewohnt, dass wir von dieser Seite nicht viel erfahren. Ich bin mir sicher, dass sie diese Fragen nicht beantworten wird, sondern wir irgendwann mit den Problemen konfrontiert werden.

[Frau Simon (PDS): Fragen Sie Herrn Liepelt!]

Irgendwer wird ihr dann die Karre aus dem Dreck ziehen müssen.

[Frau Simon (PDS): Herr Liepelt wollte sich vor das Krankenhaus stellen!]

Bisher musste das immer der Regierende Bürgermeister Diepgen. Hoffentlich ist Herr Wowereit ähnlich hilfsbereit.

Ein anderes Thema ist Bildung. **Herr Böger** war maßgeblich an der Entsorgung der Finanzsenatorin Fugmann-Heesing beteiligt.

[Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

Hinterher, wenn man seinen Haushalt betrachtet, kann man vielleicht feststellen und verstehen, warum er es mit dieser Sache so eilig hatte. Der **Personaletat für 2000** wurde einfach um 133 Millionen DM überzogen. Nun wird er von strukturellen Problemen reden und von der Priorität Bildung – gar keine Frage, da sind wir uns hier alle einig! Aber sind denn Ihre Konzepte zur Beseitigung dieser strukturellen Probleme? – Wenigstens darüber müssten Sie sich Gedanken gemacht haben. Strukturelle Entlastung war doch angeblich der Grund, weshalb die SPD den historischen Händedruck mit der PDS wiederholt hat. Jetzt machen Sie doch endlich einen Vorschlag, wie strukturell entlastet wird.

[Beifall bei der CDU]

Wenn man sich die konkreten Problempunkte ansieht: Sie haben durch Ihre Prioritätensetzung im Sport die **Bäderbetriebe** trockengelegt. Dabei ist es sehr bemerkenswert, dass Sie sich nicht trauen, das Konzept zur Sanierung der Bäderbetriebe öffentlich vorzulegen, weil Sie nicht eingestehen wollen, dass Sie vorhaben, ein Bad in Ihrem Wahlkreis zu schließen. Herr Böger, machen Sie sich keine Sorgen, den Wahlkreis gewinnen Sie sowieso nicht!

(B)

[Beifall bei der CDU]

Dummerweise ist außer den vielen Problemfällen in diesem Bereich auch noch ein gemeinnütziger Träger in die Bredouille gekommen. Da können wir noch einmal die finanzpolitische Kompetenz der SPD ablesen. Unlängst war in der Zeitung zu lesen, dass Herr Schütz – meines Wissens SPD-Mitglied, ehemaliger Regierender Bürgermeister von Berlin – als Vorsitzender des **Berliner Deutschen Roten Kreuzes** auch ein paar Millionen in den Sand gesetzt hat. Selbst wenn man jetzt sagen würde: Sind eben nur ein paar Wertberichtigungen, kann ja mal passieren –, sollte man vielleicht doch der Meinung sein, dass man versuchen sollte, im eigenen Ressort auch einmal Erfolge aufzuweisen.

Sehen wir uns das **SEZ** an: Da haben wir eine Beschlussfassung gefunden, um das SEZ in eine vernünftige und sichere Zukunft zu führen. Von diesem Beschluss ist bis heute nichts umgesetzt. Sie zahlen jedes Jahr fast 10 Millionen DM für ein Spaßbad, weil Sie sich weigern, es privat betreiben zu lassen, und das mittlerweile seit fast 10 Jahren. Das sind fast 100 Millionen DM, die unnütz hinausgeworfen werden, die der SPD-Senator Böger zu verantworten hat.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Und damit nicht genug! Weil Sie an dem Spaßbad so viel Spaß haben, stecken Sie noch einen zweistelligen Millionenbetrag extra hinein. Sie haben es ja in Ihrem Etat. Bildung ist ein Schwerpunkt. Da darf man wohl auch ein bisschen mehr Geld ausgeben.

[Zuruf der Frau Abg. Matuschek (PDS)]

So nicht, Herr Böger! So werden Sie bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag keine Haushaltskonsolidierung hinbekommen. Aber so lange brauchen Sie auch nicht zu warten. Sie sehen jetzt schon ziemlich alt aus in Ihrem Übergangssenat.

[Doering (PDS): Das war ja ein notorischer Brüller eben!]

(C) Nun, Herr Wowereit, haben Sie sich auch neue Senatoren geholt. Da haben wir **Herrn Körting**, der den Einzelplan 05 – Inneres – vertritt. Ist er überhaupt da? – Doch, da ist er. Herr Innensenator, eigentlich müssten Sie jetzt draußen sein und im Akkord **Knöllchen schreiben**. Nachdem Sie sich verständigt haben, 5 Millionen DM bei den Geldstrafen draufzusetzen, ohne dass es dafür eine fundierte Unterlegung gab, haben Sie eigentlich keine Zeit, hier zu sitzen und der Diskussion zu lauschen.

[Cramer (Grüne): Bei Ihnen zählt nur das kleine Karo!]

Eigentlich müssten Sie dafür sorgen, dass ununterbrochen Strafmandate geschrieben werden. Willkürliches Hochsetzen des Geldstrafentitels um 5,2 Millionen DM – die Polizei soll hier als Geldbeschaffungsmaschine für den Haushalt missbraucht werden.

[Frau Matuschek (PDS): Sie sind doch immer für Sicherheit! Da müssten Sie doch auch für Verkehrssicherheit sein!]

Das ist nicht Aufgabe der Polizei. Das soll auch nicht Aufgabe der Polizei sein.

[Beifall bei der CDU]

Den Vorschlag von Herrn Werthebach, Ihrem Vorgänger, 4,3 Millionen DM nicht durch Draufsatteln, sondern durch Umschichtung in Ihrem Haushalt zur Verstärkung des **Polizeihaushalts** einzusetzen, haben Sie zurückgezogen. Stattdessen haben Sie noch die Absenkung des Polizeipersonaltitels um 800 000 DM angeboten. Die neue Koalition hat sich nunmehr darauf verständigt, auch noch an der Polizeigebührenverordnung zu drehen, damit in Zukunft die Polizei nur noch Einnahmeaufgaben hat und Großveranstaltungen wie die Love-Parade gänzlich unmöglich gemacht werden. Das ist nicht verträglich mit der Schwerpunktsetzung innere Sicherheit. Das ist jedenfalls nichts von Neuanfang. Und das ist auch nichts von strukturellen Entscheidungen. Sie leben an dieser Stelle von der Hand in den Mund.

[Beifall bei der CDU]

(D) Zum Einzelplan 06 – Justiz –: **Herr Wieland**, der Justizsenator von der Resterampe für 58 DM,

[Heiterkeit bei der CDU]

hat leider vergessen, seine eigenen Amtsbezüge im Nachtragshaushalt zu etatisieren. Wir wollten Ihnen helfen, aber Sie wollten sich nicht helfen lassen. Das ist ja öfter so bei Ihnen.

[Zuruf von der CDU: Dem ist nicht zu helfen!]

Aber er hat dabei auch vergessen, dass nicht nur er Gehalt bekommt, sondern auch sein neuer und der alte Staatssekretär. Das wären dann schon 150 000 DM, die er einfach vergessen hat. Die hätte mancher gerne im Jahr.

Aber stattdessen beschäftigen Sie sich auch mit wichtigen Dingen des Lebens. Über Ihre Einlassungen in Sachen **Graffiti** möchte ich mich an dieser Stellen nicht auslassen.

[Zuruf des Abg. Cramer (Grüne)]

Das gehört nicht unbedingt in eine Haushaltsdebatte. Aber dass Sie Hausbesitzern zumuten, dass ihre Häuser immer wieder von kreativen Habenichtsen beschmiert werden, das hat schon einen gewissen Hautgout.

[Beifall bei der CDU]

Ihr letzter Vorschlag, Herr Wieland, das Konzept einer **privat finanzierten Strafanstalt in Brandenburg**, das mit den Brandenburgern abgestimmt war, das ein innovatives Finanzkonzept hatte und das auch vom Bedarf her gerechtfertigt und zwingend erforderlich war, das haben Sie zurückgezogen. Stattdessen schwadronieren Sie jetzt in der Öffentlichkeit über die Einrichtung von Coffee-Shops in der Hasenheide, damit man dort besser kiffen kann. Manche Vorschläge aus Ihrem Ressort scheinen mir im Zustand der Umnebelung entstanden zu sein.

[Beifall bei der CDU – Zurufe der Abgn.]

Cramer (Grüne) und Müller-Schoenau (Grüne)]

Im Einzelplan 13 – Wirtschaft – finden wir auch eine neue Senatorin, **Freifrau von Friesen**. Ob sie beim Staatsexamen geschummelt hat, ist die eine Sache. Ich bin der Auffassung,

Kaczmarek

- (A) dass ein Senat, der mit den Zielvorgaben Offenheit, Klarheit und Ehrlichkeit angetreten ist, die verdamnte Pflicht und Schuldigkeit hat, diese Frage rückhaltlos und lückenlos aufzuklären.

[Oh! bei den Grünen]

Aber ich gehöre sowieso zu denen, die der Meinung sind, dass es in der Verwaltung viel zu viele Juristen gibt.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Also, das ist nicht das Problem. Was mir allerdings Sorge macht, ist der Auftritt der Senatorin im Hauptausschuss, wo sie ebenso regungs- wie teilnahmslos zur Kenntnis genommen hat, wie der **Zukunftsfonds**, die Investitionen in die Zukunft unserer Stadt, zusammengestrichen wurde.

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

Auch zur **Tourismusförderung** fiel ihr leider nicht mehr ein als Allgemeinplätze. Frau von Friesen, vielleicht wäre es in diesem Fall besser gewesen, sich einen Spickzettel schreiben zu lassen. Dann hätten Sie vielleicht doch etwas mitteilen können.

[Beifall bei der CDU]

Frau Krajewski im Bereich Finanzen beehrt uns leider selten im Hauptausschuss mit ihrer Anwesenheit. Meistens werden ihre Äußerungen durch den Staatssekretär Bielka hinterher korrigiert.

[Heiterkeit des Abg. Gräff (CDU)]

Erfahrungen haben Sie zumindest mit dem Haushaltsnotstand. Das ist schon nicht schlecht. Deshalb hat sie wohl auch erkannt, dass die Finanzpolitik von Eberhard Diepgen und Peter Kurth Qualitäten hat, an die der Übergangssenat nicht heranreichen würde, und hat gleich den Nachtrag des alten Senats eingereicht. Ein weiser Entschluss! Jetzt ist nur noch zu hoffen, dass Sie sich auch in Sachen Vermögensveräußerung durchsetzen, damit sich Berlin nicht noch mehr verschulden muss. Da haben wir Ihre Liste mit Interesse zur Kenntnis genommen. Wir werden sehen, was Sie davon durchsetzen.

- (B) Einzelplan 17 – Wissenschaft, Forschung und Kultur: **Frau Goehler** hatte einen guten Einstand.

[Beifall bei den Grünen – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

3,3 Millionen DM für das **Theater des Westens** – aber leider, bei genauer Nachfrage, da haben Sie zu früh geklatscht, war diese Summe nirgendwo zu finden. Etatisiert ist sie nicht, aber eine Ankündigung ist sie.

[Heiterkeit bei der CDU]

Wir haben bei der Kultur auch Erfahrungen mit Bemühenszusagen, Frau Klotz. Da sind Sie in einer langjährigen Tradition.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Wer hat das Problem hinterlassen?
Das war doch Herr Stölzl!]

Ausgleich bei den **Universitäten**, wir erinnern uns. Bildung ist sowieso der Schwerpunkt.

Als kleine Petitesse gönnt man sich zwei Staatssekretäre für Kultur, Frau Ströver und Herrn Hinz,

[Zuruf des Abg. Cramer (Grüne)]

der nichts mehr machen darf, außer sein Geld von der Bank abholen. Das nennt man einen sparsamen Übergangssenat.

[Beifall bei der CDU]

Weil der Wissenschaftsstaatssekretär fehlt, versorgt man an Recht und Gesetz vorbei den Alt-ALer **Dr. Köppl** mit einer Stelle nach B 4 mit 150 000 DM Jahresgehalt.

[Zuruf von der CDU: Hört, hört!]

Dabei interessiert überhaupt nicht, dass man gegen geltendes Recht verstößt. Die Stelle ist nicht in der Personalkommission des Senats beraten worden. Sie wurde nicht entsprechend den Bestimmungen des Verwaltungsreform-Grundsatzgesetzes ausgeschrieben, und sie wurde nicht nach dem Landesgleichstellungsgesetz ausgeschrieben.

[Oh! von der CDU]

(C) Ich habe von den Grünen immer gehört, dass dieses für Sie ein ganz besonders wichtiges und ein ganz besonders bedeutendes Gesetz ist.

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)]

Waren Herrn Dr. Köppl die 150 000 DM so wichtig, dass er nicht riskieren wollte, einer Mitbewerberin zu unterliegen? Halten Sie das für Offenheit und Ehrlichkeit? – Ich glaube, das ist **Ämterpatronage** pur, die Sie schon in Ihren ersten Wochen verwirklichen.

[Beifall bei der CDU]

Der Nachtragshaushalt, der heute beschlossen wird, ist im Großen und Ganzen ein **Nachtragshaushalt des Vorgänger-senats**.

[Wolf (PDS): Und Sie bekämpfen ihn fleißig!]

Einige Details und Änderungen, die der neue Senat eingebracht hat, können wir nicht mittragen. Wir beschließen über einen Nachtrag, in dem die **Bezirke** als Schnittstelle zum Bürger – das war eines unserer Anliegen – zusätzlich **belastet** werden. In der Hauptausschusssitzung haben wir Alternativen angeboten, wie die Bezirke entlastet werden könnten. Sie haben diese abgelehnt. Wir beschließen über einen Nachtrag, der dem Zukunftsfonds keine Zukunft gibt und der eben nicht alle Einnahmen und Ausgaben enthält, weil Sie verschiedene Beträge – nicht nur Lächerlichkeiten wie das Gehalt des Justizsenators, sondern auch Forderungen der Wasserbetriebe, nämlich das Grundwassermanagement, und Bezüge und Übergangsgelder von Senatoren und Staatssekretären – nicht berücksichtigt haben. Kassensturz ist etwas anderes. Dieser Nachtrag hat mit Kassensturz nichts zu tun.

[Wolf (PDS): Meine Rede!]

– Es ist schön, dass wir uns mal einig sind, Herr Wolf. Um so merkwürdiger ist, dass Sie dem zustimmen. – Wir wollen von Ihnen Konzepte sehen, wie Sie die Probleme, über die Sie so vortrefflich schwadronieren können, lösen. Sie, Herr Wowereit, müssen Entscheidungen treffen. Das, was wir von Ihnen bisher gehört haben, sind die üblichen Sprechblasen. Mal abgesehen davon, dass mit dem **Facility-Management** – dem Gebäude- und Raummanagement – ein dreistelliger Millionenbetrag einzusparen ist. Die Idee ist schon ziemlich alt. Sie kommt von Peter Kurth, der Ihnen ein fertiges Konzept hinterlassen hat. Wahrscheinlich haben Sie es noch nicht einmal gelesen. Es wäre schön, wenn Sie es demnächst im Senat beschließen würden, denn dann hätten wir endlich diese Einsparung. Sie können auch unserem Antrag folgen, den wir heute eingebracht haben, dann können wir die Einsparung sofort realisieren.

[Beifall bei der CDU]

Zudem haben wir gehört, dass Sie im **öffentlichen Dienst 15 000 Arbeitsplätze abbauen** wollen.

[Gräff (CDU): Bestimmt nur Frauen!]

Das ist ebenfalls nicht besonders neu. Außerdem geistert noch die 1 Milliarde DM durch das Land. Das ist nicht nur unseriös, sondern bringt auch eine Verunsicherung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im öffentlichen Dienst. Wie wollen Sie eine solche Summe ernsthaft realisieren? Alle Möglichkeiten, die wir haben, sozial verträglich Personal abzubauen, werden längst ausgenutzt. Wollen Sie betriebsbedingt kündigen, wie Sie es vor Ihrer Wahl angekündigt haben, oder gilt, was Sie nach Ihrer Wahl gesagt haben, nämlich dass betriebsbedingte Kündigungen sinnlos sind? Vielleicht klären Sie mal mit sich selbst, welcher Meinung Sie sind.

[Beifall bei der CDU]

Ein weiterer Punkt ist die Fusion der **BVG**. Das scheint eines Ihrer Lieblingskinder zu sein. Das ist wenigstens ein konkreter Sparvorschlag. Was würde das bedeuten? Wir haben schon jetzt ein Zuständigkeitswirrwarr: Frau Krajewski sitzt im Aufsichtsrat, Frau von Friesen ist für die Rechtsaufsicht zuständig und Herr Strieder für die verkehrspolitischen Vorgaben.

[Heiterkeit bei der CDU]

Kaczmarek

- (A) Man kann nur sagen: Die BVG ist das Stiefkind des Senats. Und jetzt wollen Sie sie auch noch mit einer weiteren Fusionsdiskussion und dem weiteren Abbau von Arbeitsplätzen belasten. Die BVG braucht etwas ganz anderes, nämlich Planungssicherheit für ihre Mitarbeiter und die Geschäftsführung, damit sie ihren erfolgreichen Konsolidierungskurs fortsetzen kann. Mit dem Zusammenschluss mit der S-Bahn erreichen Sie nichts – höchstens weiteres Durcheinander und Chaotisierung.

[Beifall bei der CDU]

Sie haben keine Visionen, keine Vorstellungen, wie es weitergehen soll. Sie haben nur Versatzstücke von Haushaltskonsolidierung, und letztlich haben Sie kein Zukunftskonzept.

Mit Rot-Grün ist es immer wieder dasselbe. Wir haben ja Erfahrungen mit Übergangssenaten. Wir hatten schon einen rot-grünen. Damals hat sich der Senat mehr mit sich selbst beschäftigt als mit den dringenden Problemen der Stadt: mit einer Senatorin, die dem Pilotenspiel zugetan war, mit einem Staatssekretär, der als Sonderausstattung ein Motorrad bekommen musste, und anderen Peinlichkeiten. In dieser Situation sind wir heute auch: Wir beschäftigen uns mit Senatoren, deren Prüfungen zweifelhaft sind, und mit Senatssprechern, deren Qualifikation damals für einen Vizepräsidenten des Abgeordnetenhauses nicht ausreichte.

Wir wollen uns aber nicht weiter mit Ihnen und Ihrem Übergangssenat beschäftigen. Ich wünsche Ihnen, Herr Wowereit, dass es für Sie bei dem kurzen Intermezzo des Übergangssenats bleibt und dass Sie sich bald wieder den schönen Dingen des Lebens zuwenden dürfen. Ich wünsche Ihnen und der Stadt, dass ab dem 21. Oktober wieder ein richtiger Regierender Bürgermeister hier im Haus ist. – Vielen Dank!

[Anhaltender Beifall bei der CDU]

- (B) **Vizepräsident Momper:** Danke, Herr Kollege! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat Frau Dunger-Löper!

Frau Dunger-Löper (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Normalerweise zählt es nicht zu meinen Eigenarten, meinen Vorrednern Zensuren zu erteilen.

[Gram (CDU): Dann lassen Sie es doch!]

Aber Sie haben mich herausgefordert. Ich dachte, wir seien in der Beratung des Nachtragshaushalts. Aber vielleicht habe ich mich in der Tagesordnung geirrt. In erster Linie kamen von Ihnen **persönliche Diffamierungen von Senatsmitgliedern und Staatssekretären**

[Beifall von Sen Dr. Körting]

– bis hin zum ehemaligen Bürgermeister Schütz. Das ist nicht das Diskussionsniveau, das wir brauchen.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Aber Ihre Glaubwürdigkeit, Herr Kaczmarek, haben Sie besonders dadurch unterstrichen, dass Sie sich als Vorkämpfer der Frauenbewegung hervorgetan haben. Das hatten wir bisher noch nicht gemerkt.

Sie haben uns noch einmal Ihre lächerliche Forderung nach der **Vorlage eines Haushaltsentwurfs** für das Jahr 2002 noch vor den Wahlen vorgehalten. Ich erinnere mich an 1999. Da hatten wir die Wahlen früher, nämlich am 10. Oktober – Sie haben diesmal ja eine frühere Wahl verhindert –, und damals hatte die alte Koalition keinen Haushaltsplanentwurf vorgelegt. Ich kann das nur dahin gehend interpretieren – wenn Sie Ihre Forderung aufrechterhalten –, dass Sie meinen, dass diese Koalition nach den Wahlen fortgeführt wird, und dass Sie selbst schon die Hoffnung aufgegeben haben, nach den Wahlen in irgendeiner Form mitzuwirken. Das ist auch gut so.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Was Sie sonst noch vorgetragen haben, kann man sicher in den Bereich Geschichtsklitterung verweisen. Die Erfolge der großen Koalition wollen auch wir nicht in Frage stellen. Aber

- (C) gerade die Erfolge, die Sie aufgezählt haben – beispielsweise die Bezirksgebietsreform und die Verkleinerung des Parlaments und des Senats – stieß anfänglich auf Ihren erbitterten Widerstand. Die SPD war es, die das durchgesetzt hat.

[Beifall bei der SPD]

Zu Ihrem Stichwort Realityshow kann ich nur sagen: Die Art, wie Sie die Vorgeschichte des Nachtragshaushalts angesprochen haben, zeigt, dass Sie offensichtlich noch nicht in der Realität angekommen sind. Was Sie geliefert haben, waren Ablenkungsversuche bezüglich der Verantwortung der CDU für die Haushaltskrise des Landes, wie wir sie derzeit haben.

Nebenbei bemerkt: Wir haben keine Angst vor den Ergebnissen des Untersuchungsausschusses. Dem sehen wir beruhigt entgegen. Wir haben nichts zu verbergen. Insofern warten wir ab, was dabei herauskommt. Dann sprechen wir uns hier wieder.

[Beifall bei der SPD]

Kommen wir zu den sachlichen Dingen: Wir beraten – ich hatte es eingangs erwähnt – den Nachtragshaushalt in II. Lesung. Ein solcher fällt nicht vom Himmel.

Vizepräsident Momper: Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Toepfer-Kataw?

Frau Dunger-Löper (SPD): Nein, ich möchte fortfahren! – Ich komme zur Vorgeschichte des Nachtragshaushalts: Ab Januar diesen Jahres gab es erste Anzeichen für die Probleme der Bankgesellschaft. Zuerst stand dabei die Affäre um die nicht verbuchte Barspende in Höhe von 40 000 DM an Klaus Landowsky im Vordergrund, der in unheiliger Personalunion Chef der landeseigenen Hypothekenbank und Fraktionsvorsitzender der CDU war. – Leider folgt er unseren Aufführungen immer seltsamer. Wenn er mal zuhören würde, wäre das vielleicht gut für seinen Realitätssinn.

- (D) Wie gesagt, am Anfang des Jahres wurden die anfänglichen Andeutungen immer klarer. Es wurde klar, dass es hier nicht allein um die Übergabe einer Parteispende in den Räumen der Bank ging, die nicht ordnungsgemäß verbucht wurde, sondern dass auch das faule Kreditgeschäft der Landowsky-Berlin-Hyp mit der Aubis, dem Unternehmer, der die Spende gegeben hat – eine Rolle spielte. Bereits Mitte Februar verhängte der damalige Finanzsenator eine Haushaltssperre, die auch durch die Vorgänge bei der Bankgesellschaft begründet wurde.

Nach und nach wurde das **Ausmaß der Bankenkrise** deutlich. Die Andeutungen über faule Kredite verfestigten sich zusehends, die Zahlung der Dividende der Bank an das Land geriet für das Jahr 2001 zunehmend in Gefahr, was allerdings der ehemalige CDU-Finanzsenator noch lange ins Jahr hinein bestritt. Es ging dabei immerhin um 135 Millionen DM. Wie wir jetzt wissen, stellt der Ausfall der Dividende im Verhältnis zum jetzt bekannten Ausmaß der Krise nur einen sehr bescheidenen Teil des Problems, sozusagen einen Griff in die Portokasse, dar.

Die Schreckensmeldungen übertrafen sich von Tag zu Tag. Die CDU und der ehemalige Regierende Bürgermeister aber schwiegen. Scheibchenweise demontierten sich Landowsky und die CDU durch permanente Realitätsverweigerung. Gleichzeitig wurde durch etliche sich im Haushalt deutlicher zeigende Risiken klar, dass das Parlament einen Nachtragshaushalt beschließen musste, und wir haben uns dem nicht mehr in den Weg gestellt.

Am 18. Mai 2001 – ein Datum, das mir noch sehr präsent ist – war der ehemalige Finanzsenator Kurth Gast einer SPD-Fraktionsklausur zum Thema Nachtragshaushalt.

[Kaczmarek (CDU): Der arme Kerl!]

Er verkündete uns dort noch lauthals, dass die Bankenkrise sich ohne große Belastungen für den Berliner Haushalt regeln ließe. Zwei Tage später platzte die Bombe durch den Bericht des Bundesaufsichtsamtes für das Kreditwesen. Die Schließung der Bankgesellschaft drohte. Nur durch eine Eigenkapitalerhöhung

Frau Dunger-Löper

- (A) war die Bankgesellschaft Berlin noch zu retten. Der Senat verpflichtete sich dazu – und das war auch richtig. Alternativen gab es schon allein wegen der 16 000 Beschäftigten nicht, und auch, um das Ansehen des Wirtschaftsstandortes Berlin nicht weiter zu schädigen. Schieflage, Desaster, Super-GAU waren die am häufigsten gebrauchten Worte, mit denen die Presse, die Öffentlichkeit und auch dieses Haus hier versuchten, den passenden Ausdruck für das Ausmaß der Bankenkrise zu finden.

Das durch den Landowsky-Skandal und die Bankenkrise verursachte Haushaltsloch beträgt 6 Milliarden DM. Man muss es sich immer mal wieder vor Augen führen: 6 Milliarden DM, eine Größenordnung, die immerhin unvorstellbare 15 % des gesamten Landeshaushaltes ausmacht. Noch immer verharmloste die CDU die Lage, in der sich das Land Berlin befand. Ich will es noch einmal deutlich machen, was 6 Milliarden DM bedeuten: 6 Milliarden DM Verschuldung bedeuten einen Anstieg der täglichen Zinslasten, die mit 11 Millionen DM schon groß genug sind, um fast 1 Million DM pro Tag. Es übertrifft die Größenordnung der gesamten geplanten Vermögensaktivierung dieses Jahres. Der **Zukunftsfonds**, dem Sie so hinterhertrauern, hätte mit diesem Geld zwanzigmal aufgefüllt werden können – zwanzigmal der Zukunftsfonds, das ist eine Größenordnung, die man sich auf der Zunge zergehen lassen muss.

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Es ist auch schlimm, dass die **Konsolidierungserfolge der letzten Jahre**, die unstreitig vorhanden waren und die eine wesentliche Legitimation für die große Koalition in Berlin dargestellt hatten, durch diese Krise und die Handlungsunfähigkeit der CDU darin zunichte gemacht wurden. Es wurde deutlich, dass mit dieser CDU kein Staat zu machen ist.

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Der Entwurf des ursprünglichen Nachtragshaushalts, den Herr Kurth noch eingebracht hat, sollte lediglich die inzwischen auf immerhin eine dreistellige Millionensumme aufgetürmten Risiken absichern. Mit dem Bankenskandal bekam der Nachtragshaushalt eine völlig neue Dimension. Die Abgabe einer Patronatserklärung des Landes war notwendig und musste durch den Haushaltsgesetzgeber abgesichert werden. Die Netto-Kreditaufnahme beträgt nunmehr statt der angestrebten 3,6 Milliarden DM 9,6 Milliarden DM und ist damit auf einem Stand, wie es vor dem Beginn des Konsolidierungskurses durch die ehemalige SPD-Finanzsenatorin Annette Fugmann-Heesing Mitte der 90er Jahre üblich war.

Diese neue oder auch alte Dimension der Verschuldung erfordert ein ernsthaftes Umdenken.

Einen letzten Versuch, die angeschlagene große Koalition zu retten, torpedierte die alte CDU-Riege mit der Vorlage einer dünnen – Herr Kaczmarek, jetzt können Sie ruhig einmal zuhören –, schnell zusammengeschusterten Liste mit mehr oder weniger stichhaltigen Sparvorschlägen – zum Teil handelte es sich bereits um Beschlüsse dieses Hauses –, die in mehreren Versionen zuerst der Presse und dann dem Koalitionspartner vorgelegt wurden. Ein ernsthafter Sparwille oder gar die Fähigkeit, Strukturentscheidungen für die Zukunft unserer Stadt zu treffen, waren hier wirklich nicht erkennbar.

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Die alte CDU-Mehrheit im Senat hat den Entwurf für den Nachtragshaushalt noch am 12. Juni verabschiedet, ein Entwurf, der nicht mehr dem politischen Willen der Koalition entsprach. Es war unabdingbar, dass der neu gewählte Senat unter dem Regierenden Bürgermeister Klaus Wowereit in nur 10 Tagen eine **Nachschiebeliste** vorlegte, die drei Dinge dokumentiert: den unbedingten Sparwillen, Klarheit und Wahrheit in der Haushaltspolitik und den Vorrang für die Bildungspolitik bei der Konsolidierung der Stadt.

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Einige Haushaltsrisiken waren bereits im alten Entwurf berücksichtigt; dazu zählen die Vorbereitungskosten für den Flughafen ausbau, die Einstellung der Kosten für das von der Bundesregierung verbesserte BAföG, die Einnahmeausfälle aus der Banken-

- krise, die Kosten für die Sanierung der Museumsinsel und die Auflösung der pauschalen Minderausgaben. Anderes leistete dieser Entwurf noch nicht und musste deshalb nachgebessert werden. So haben wir in der Nachschiebeliste den Lehrbereich von pauschalen Minderausgaben ausgenommen und damit sichergestellt, dass damit auch der Schwerpunkt Bildung und Schule untermauert wird. Wir haben die Neuwahlen finanziell abgesichert, wir haben die ursprünglich vorgesehene Erhöhung der Kassenkreditermächtigungen rückgängig gemacht – nicht 14 %, sondern nur 12 % – und damit noch einmal deutlich gemacht, dass wir weiterhin konsolidieren und nicht einfach alles nach oben verschieben.

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Die Senatsverwaltungen haben alle noch einmal demonstriert, dass sie zur Konsolidierung des Haushalts bereit sind, indem weitere 90 Millionen DM eingespart werden. Dieser Anteil wurde zur Absenkung der unrealistischen Einnahmeerwartung bei der Aktivierung von Landesvermögen eingesetzt und auch weiterhin an dieser Stelle verdeutlicht, dass der neue Senat mit realistischen Ansätzen und nicht mit Wunschzahlen arbeitet.

Es war jedoch auch notwendig, falsche Akzente, falsche Kürzungen, wie sie in der anfänglich vorgesehenen Kürzung um 1 Million DM bei der Förderung der freien Gruppen in der Kulturarbeit vorgesehen waren, zurückzunehmen.

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Im Bereich Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik haben wir nun ein weiteres Programm Arbeit statt Sozialhilfe mit einem Volumen von fast 6,5 Millionen DM etatisiert, das mittelfristig Menschen in den ersten Arbeitsmarkt vermittelt und sich damit sowohl finanziell als auch sozial selbst rechnet. Das ist es, was wir unter intelligenter Sozialpolitik verstehen, und ein Weg, den wir auch in Zukunft gehen müssen.

[Beifall bei der SPD und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Dass **Bildung** bei uns absoluten Vorrang hat, dass wir in die Köpfe investieren wollen, das sagen wir nicht nur, sondern das zeigen auch die Beschlüsse in diesem Haushalt: Keine Abstriche bei der Zuweisung von Vertretungsstellen für dauerhaft erkrankte Lehrer, sondern obendrein 60 neue Stellen für die Integration behinderter Kinder in der Sekundarstufe I und der Einstieg in die Frequenzabsenkung der Klassen mit einem Ausländeranteil von über 40 %.

Das sind Akzente, die deutlich machen: Wir reden nicht nur davon, dass Bildungspolitik Priorität hat, sondern wir tun es auch.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Überdies weist der neue Nachtragshaushalt auch noch 1 Million DM aus, die engagierte Bürgerinnen und Bürger, die Bürgerengagement in Eigenregie in die Stadt hineinbringen und auf diese Art und Weise die lebenswerte Stadt mitgestalten, bekommen können, um Schulen, Kitas, Grünflächen zu renovieren.

Auch die **Bezirke** sind **entlastet** worden. Die ursprünglich vorgesehenen 15 Millionen DM wurden auf 11 Millionen DM abgesenkt. Damit sind die Bezirke sehr wohl beteiligt, aber doch mit einem Betrag, der zumutbar ist.

Jetzt komme ich zu dem Thema „**Zukunftsfonds**“. Es ist immer wieder herangezogen worden. Man muss dazu noch einmal ein paar Worte sagen, die auch die Realität ein bisschen berücksichtigen. – Der Zukunftsfonds war eine Idee der SPD,

[Niedergesäß (CDU): Das ist ja wohl ein Witz!]

und es ist uns schmerzhaft gewesen, an dieser Stelle heranzugehen. Wir haben hier schon im ursprünglichen Entwurf der CDU-Senatoren eine Absenkung von 200 Millionen DM gehabt. Aber inzwischen sind es 230 Millionen DM, und wir müssen uns fragen: Ist das zumutbar? – Wir müssen aber auch resümieren: Was ist eigentlich mit dem Zukunftsfonds passiert, an den wir sehr große Erwartungen hatten? – Und da sieht es nicht so gut aus. Die Wirtschaftsverwaltung, die dafür zuständig war, dieses

(C)

(D)

Frau Dunger-Löper

- (A) voranzubringen, hier tatsächlich Konzepte auf den Tisch zu legen, wie aus dem Zukunftsfonds die Blüten wachsen, die eigentlich angedacht waren, hat ihre Arbeit sehr schleppend gemacht; wir haben das Kapital, das hier lag, – bis auf einen Bruchteil, der in die Technologiestiftung gegangen ist – lange Zeit ungenutzt herumliegen lassen, während das Land an anderer Stelle neue Schulden machen musste. Deswegen haben wir uns schweren Herzens entschieden, an dieses Geld heranzugehen, und wir werden sehen, wie wir intelligente Lösungen finden können, zum Beispiel durch eine Umstrukturierung auch im Bereich der Wirtschaftsförderung und ein Miteinbeziehen der Wissenschaft an dieser Stelle, um das hier voranzubringen und die „Stadt des Wissens“ auf dieser Ebene nicht nur zum Leitbild, sondern zur Realität werden zu lassen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Lassen Sie mich einen kurzen Exkurs machen zu dem, was heute hier zum Thema der Aktuellen Stunde gesagt wurde! Die heute zu verabschiedenden **Hochschulverträge** zeigen, dass diese Regierung entscheiden und handeln kann und auch in extrem schwierigen Zeiten bereit ist, den Universitäten Planungssicherheit zu geben. Es ist nicht so, dass die Universitäten nicht besser ausgestattet werden. Sie bekommen Planungssicherheit, und sie bekommen 159 Millionen DM mehr. Das ist der Beitrag, der zeigt: „Stadt des Wissens“ ist für uns auch im universitären Bereich ein ganz zentraler Punkt. – Aber es ist auch damit verbunden, dass man sagt: Auch hier müssen Strukturen geändert werden, und deswegen die Vorgabe, in der Universitätsmedizin Absenkungen vorzunehmen. – Ich bin mir sicher, dass auch die Universitätspräsidenten dieses Angebot des Landes Berlin nicht ausschlagen werden.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS und den Grünen]

- (B) Nun ist der durch die Nachschiebeliste und die Haushaltsberatung im Hauptausschuss des Abgeordnetenhauses veränderte Nachtragshaushalt zwar ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung, aber selbstverständlich noch nicht gleichbedeutend mit dem angekündigten großen Kassensturz. Aber dieser Haushalt zeigt bereits, wohin die Reise in Zukunft gehen soll, nämlich hin zu einer sozial gerechten, aber ehrgeizigen Politik der Haushaltsanierung, die unsere Kinder nicht unter Schuldenbergen ersticken lässt, sondern ihnen das Rüstzeug mit auf den Weg gibt, eine florierende, interessante und lebenswerte Metropole zu schaffen. Der Nachtragshaushalt und die Nachschiebeliste sind ein pragmatischer Ansatz, der die intelligenten strukturellen Veränderungen, die wir in Zukunft vornehmen müssen, schon andeutet und auf Grundlage seriöser Haushaltskonsolidierung rot-grüne Akzente setzt.

Gleichwohl bleiben einige Risiken nach wie vor vorhanden. Das wollen wir auch nicht leugnen; das sagen wir auch an dieser Stelle. Die ursprünglich vorgesehenen 5,6 Milliarden DM, die der alte Senat durch **Verkäufe von Landesvermögen** erzielen wollte, mussten ohnehin auf Grund der Bankenkrise durch Erhöhung der Netto-Kreditaufnahme um 2 Milliarden DM abgesenkt werden. Von den verbleibenden 3,5 Milliarden DM waren bei Antritt der Regierung Wowereit noch nicht einmal 100 Millionen DM, sondern 71 Millionen DM kassenwirksam realisiert. – Ich möchte, dass Sie sich das noch einmal auf der Zunge zergehen lassen: 3,5 Milliarden DM müssen erlöst werden, 71 Millionen DM waren es bei Antritt der Regierung Wowereit. – Das zeigt, welche Anstrengungen hier noch auf uns zukommen. – Herr Kaczmarek, ich muss noch einmal auf Ihre Äußerung zurückkommen. Sie haben gesagt, die SPD, der Parteitag der SPD, war der Verhinderer von Vermögensaktivierungen; deswegen konnte die GEHAG nicht verkauft werden und alles andere auch nicht, und die Vorstandsposten wurden immer an die SPD-Mitglieder verteilt. Wenn ich mich recht erinnere, war es Herr Klemann, der bei der GEHAG einen Vorstandsposten bekommen hat, und war es Herr Ernst – beide CDU übrigens –, der bei der Holding der Wasserbetriebe einen Vorstandsposten bekommen hat.

[Beifall bei der SPD –
Cramer (Grüne): Gerade der!]

Damit hätten wir den SPD-Parteitag nicht überzeugen können, (C)
da bin ich mir ganz sicher.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS und den Grünen]

Um es noch einmal zu wiederholen: Insgesamt ist der Nachtragshaushalt ein wichtiger Schritt auf dem Weg der Haushaltskonsolidierung, der die Arbeitsfähigkeit des Landes Berlin wiederherstellt und – das ist das Wichtigste – die Bankgesellschaft auf den Weg der Sanierung setzt.

Ein weiterer wichtiger Schritt für die Zukunftsfähigkeit Berlins sind die vom Regierenden Bürgermeister Klaus Wowereit und der Finanzsenatorin Christiane Krajewski mit Erfolg abgeschlossenen Verhandlungen zum **Länderfinanzausgleich**; denn damit hat das Land Berlin bis zum Jahre 2002 eine vorausschaubare Planungsgrundlage. Dem Land Berlin bleibt die erhöhte Einwohnerwertung für Stadtstaaten erhalten, so dass insgesamt der befürchtete Einnahmeausfall nicht eintreten wird. Stattdessen wird das Land im Zusammenhang mit dem Solidarpakt II sogar ab dem Jahre 2005 mehr Geld erhalten – ca. 50 DM pro Einwohner mehr. Diese Verhandlungen über die Neuverteilung des Länderfinanzausgleichs sind ein großer Erfolg für das Land Berlin. Das Land Berlin hat hier überdurchschnittlich gut abgeschnitten, und wir sollten an dieser Stelle hervorheben, dass unsere Vertreter sehr erfolgreich gearbeitet haben und einen wichtigen weiteren Schritt im Rahmen der Konsolidierung getan haben.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Wir erwarten, dass auch Verhandlungen zur Neuverteilung der **hauptstadtbedingten Lasten** mit dem Bund aufgenommen werden, die ebenfalls dazu führen werden, dass das Land Berlin in gerechtem Maße entlastet wird. Dies geht aber nur, wenn wir auch hier ernsthafte Anstrengungen unternehmen, um aus eigener Kraft die Konsolidierung des Landeshaushalts voranzutreiben. Dazu gehört zum Beispiel die **Absenkung des Personalhaushalts**. Wir müssen die Verwaltung der Verwaltung reduzieren. Und wir müssen gemeinsam mit den Arbeitnehmervertretungen ein intelligentes Personalmanagement angehen, um auf diesem Weg davon wegzukommen, dass sämtliche Einnahmen des Landes Berlin aus Steuergeldern in den Personalhaushalt fließen. (D)

Wir müssen darüber hinaus auch überprüfen, ob die Strukturen des öffentlichen Personennahverkehrs die richtigen sind. Wir werden sehen, mit welchem Ergebnis das passieren wird. Wir werden das sicher in diesem Hause zu bewerten haben. Auch hier muss man einen neuen Anlauf machen.

Wir werden die **Wirtschaftsförderung** – ich habe das schon im Zusammenhang mit der Frage der Zukunftsinvestitionen angesprochen – neu strukturieren müssen. Wir müssen sie effektiver machen, und wir müssen sie vor allen Dingen ausrichten auf die Potentiale dieser Stadt und auf den Wissenschaftsbereich. Wir werden die Entwicklungsgebiete überprüfen, und wir werden vor allen Dingen auch strukturelle Veränderungen im Bereich der Kulturinstitutionen dieser Stadt vorantreiben müssen, um hier Kosten zu senken. Die gestern im Hauptausschuss gefassten Auflagenbeschlüsse machen bereits Vorgaben in diese Richtung, fordern aber vor allem die Vorlage eines umfassenden Haushaltsstrukturgesetzes, das die Ergebnisse des ausstehenden Kassensturzes berücksichtigt.

Ich möchte mich an dieser Stelle bedanken für die bei der Vorbereitung dieser Haushaltsberatungen aktiven Senatorinnen und Senatoren und vor allen Dingen auch die Mitarbeiter der Senatsverwaltungen, und hier natürlich besonders der Senatsverwaltung für Finanzen.

[Beifall bei der SPD und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich möchte mich für die Arbeit hier im Parlament bedanken bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Parlamentsverwaltung und insbesondere bei Herrn Schreiber, der wieder aufopfernd diese Beratungen begleitet hat.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen und der CDU]

Frau Dunger-Löper

- (A) Ich möchte mich für die Arbeit im Hauptausschuss – leider sind hier kaum Kollegen anwesend – auch bei den Kolleginnen und Kollegen dieses Ausschusses für die Beratungen bedanken. Und nicht zuletzt möchte ich mich bedanken beim Vorsitzenden des Hauptausschusses, Herrn Dr. Seitz, für die Sitzungsleitung, die zügig war, trotzdem unterhaltsam und immer wieder mit Überraschungen aufgewartet hat.

[Beifall bei allen Fraktionen]

In diesem Sinne möchte ich Sie dazu auffordern, dem Nachtragshaushalt Ihre Zustimmung zu geben!

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin! – Das Wort hat nunmehr für die Fraktion der PDS der Abgeordnete Wolf. – Bitte schön, Herr Kollege!

Wolf (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe anscheinend immer das Glück bei meinen Reden, nachdem der Vertreter der größten Oppositionsfraktion gesprochen hat, seine Abwesenheit beklagen zu müssen. Ich weise deshalb auch noch mal darauf hin, dass das eigentlich der übliche Stil ist, dass man auch als Oppositionsfraktion abwartet, bis alle geredet haben, und das anhört, was andere zu sagen haben. Aber da müssen Sie halt noch lernen.

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen]

Die Rede von Herrn Kaczmarek hat wieder gezeigt, Opposition ist nicht immer einfach, Opposition ist manchmal ein schweres Brot, vor allen Dingen, wenn man es ganz lange nicht gemacht hat. Und deshalb, glaube ich, hat diese Rede auch wieder deutlich gezeigt: Man sollte der CDU-Fraktion die Möglichkeit geben, diese Rolle länger einzuüben, sie hat es bitter nötig.

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen]

- (B) Ich habe mich häufig gefragt bei dem, was Herr Kaczmarek gesagt hat: Was ist der Sinn seiner Rede? – Da wird einerseits erklärt, der Nachtragshaushalt ist ja nur abgeschrieben von Peter Kurth. Gleichzeitig wird erklärt, der Nachtragshaushalt ist ganz fürchterlich. Und dann wird erklärt, wir enthalten uns. Da kann ich Ihnen nur sagen: Entscheiden Sie sich doch mal klar, was Sie wollen. Entweder machen Sie hier Opposition, sagen, dieser Nachtragshaushalt ist ein schlechter Haushalt, dann greifen Sie ihn an, machen Sie Alternativvorschläge, und dann stimmen Sie auch dagegen und veranstalten Sie hier nicht ein solches zahlloses Lamento, das Sie dann mit einer donnernden Enthaltung begleiten. So kann man keine Oppositionspolitik machen. Das ist auch nicht ernst zu nehmen.

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen]

Das ist ja nun mal häufig nach der Trennung langjähriger Beziehungen so, dass man viel zu tun hat mit der Aufarbeitung der Trennungsgeschichte. Auch Frau Dunger-Löper hat der Versuchung nicht gänzlich widerstehen können, noch mal darüber zu reden. Ich kann das ja verstehen, vor allen Dingen, wenn man das Gefühl hat, der Verlassene zu sein, versucht man dann auch den Partner noch mal möglichst schlechtzureden. Ich finde aber, weder hier im Abgeordnetenhaus noch draußen in der Stadt haben die Menschen ein großes Interesse daran, die Diskussion darüber zu führen, wer wann die Zahnpastatube nicht ordentlich zugedreht hat und wer wann den Abwasch nicht gemacht hat. Meine Damen und Herren, Sie waren beide dabei, und Sie haben beide die **Gesamtverantwortung** für das **Resultat großer Koalition** zu tragen. Und das, glaube ich, ist innerhalb der Stadt auch bekannt.

[Beifall bei der PDS und den Grünen]

Deshalb glaube ich, brauchen wir uns mit diesem Teil der Vergangenheit aufarbeitung nicht mehr sehr lange zu beschäftigen, sondern wir müssen darüber reden, wie die Gegenwart und die Zukunft bewältigt werden kann. Und da müssen wir als Erstes über den Nachtragshaushalt reden.

(C) Dieser Nachtragshaushalt – auch das hätte ich mir bei der Rede von Herrn Kaczmarek noch mal gewünscht – hatte unter anderem zwei wesentliche Ursachen. Eine Ursache war die Tatsache, dass der **Haushalt 2001**, vorgelegt von Finanzsenator Peter Kurth damals mit dem ehrgeizigen Ziel, die Ausgaben des Landes Berlin unter 40 Milliarden DM zu drücken, schon bei der damaligen Haushaltsberatung und bei der damaligen Haushaltsverabschiedung an vielen Punkten **nicht wirklich ausfinanziert** und gedeckt war. Wir mussten damals in der Haushaltsberatung mehrfach darauf hinweisen, dass für die Flughafengesellschaft notwendige zusätzliche Ausgaben anstehen, dass für die Sanierung der Berliner Bäder-Betriebe bzw. für die Begleichung ihrer Schulden und die Sicherung ihrer Liquidität zusätzliche Ausgaben nötig sind, dass bestimmte Einnahmen wie die Dividenden der Wohnungsbaugesellschaften in unrealistischer Höhe in diesem Haushalt angesetzt sind. Alles war nicht wahr. Finanzsenator Peter Kurth hatte damals das Ziel, es muss ein Haushalt unter 40 Milliarden DM rauskommen. Er ist knapp darunter geblieben, nur um den Preis, dass notwendige und unverzichtbare Ausgaben nicht ausfinanziert waren. Und das ist die erste Aufgabe, die in diesem Nachtragshaushalt nachgebessert werden musste. Auch dazu hätte Herr Kaczmarek noch mal etwas sagen können.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Der zweite, allerdings gravierendere Grund ist gewesen, dass über diesen Nachtragshaushalt die Folgen aus der **Krise der Bankgesellschaft** abgearbeitet werden mussten, und zwar in doppelter Hinsicht: einmal der Dividendenausfall in Höhe von 135 Millionen DM und – wesentlich gravierender – die notwendige Kapitalerhöhung und der Ausfall bei den Vermögensveräußerungen in Höhe von 2 Milliarden DM, was zu dem Resultat führt, dass die Kreditaufnahme in diesem Jahr um sage und schreibe 6 Milliarden DM zusätzlich erhöht werden muss. Ich hätte mir gewünscht, dass auch dieses, wenn man so viel über die Vergangenheit redet, noch einmal klar gesagt wird von Seiten von Herrn Kaczmarek, und wer die Verantwortung für diese Situation und für dieses Desaster trägt.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

(D) Deshalb können wir uns über diesen Nachtragshaushalt auch überhaupt nicht freuen, denn das, was dieser absichern muss, ist eine finanzpolitisch verheerende Situation, angesichts derer man eine Notoperation vornehmen musste, um die Arbeitsfähigkeit der Bankgesellschaft und die Arbeitsplätze zu sichern. Die Zukunft wird mit dieser Operation belastet, allein durch diese zusätzliche Kreditaufnahme, durch jährliche Zinsen von 300 Millionen DM – jährliche zusätzliche Ausgaben. Und wenn dann von Seiten der CDU-Fraktion ein Wehgeschrei über den **Zukunftsfonds** angestimmt wird: Ich sage Ihnen, mit diesen 300 Millionen DM jährlich, die uns jetzt jedes Jahr fehlen, in 2002, in 2003, in 2004, könnten wir jedes Jahr den von Ihnen so heftig bejammerten Zukunftsfonds ausfinanzieren. Jedes Jahr ein neuer Zukunftsfonds – das, meine Damen und Herren, haben Sie in den Sand gesetzt.

[Beifall bei der PDS und den Grünen]

Und deshalb war es notwendig, das durch die Erhöhung der Netto-Kreditaufnahme abzusichern, obwohl unter normalen Bedingungen eine solche Kreditaufnahme einfach schlichtweg indiskutabel und unverantwortlich wäre. Und es ist deshalb auch, wenn wir über Konsolidierung reden und über die nächsten wichtigen Aufgaben, nicht notwendig, das Geplänkel zu machen, ob diese Koalition noch einen Haushaltsplan aufstellt oder nicht, sondern diese Koalition hat eine ganz zentrale Aufgabe. Diese Koalition hat die Aufgabe, an der Sanierung der Bankgesellschaft zu arbeiten, an dem Ziel, dass diese Bankgesellschaft wieder stabilisiert wird, dass sie wieder eine Zukunft bekommt, dass damit auch die Arbeitsplätze bei dieser Bankgesellschaft wieder eine Zukunft bekommen und damit dem schlechten Image, das der Wirtschaftsstandort Berlin dadurch erhalten hat, endlich wieder begegnet werden kann.

Wolf

- (A) Und es gibt vor allen Dingen einen ganz wesentlichen handfesten finanzpolitischen Grund: Nur in dem Maße, wie ein klares Sanierungskonzept für die Bankgesellschaft Berlin entwickelt und aufgestellt werden kann, wird es auch möglich sein, wieder Geld zurückzubekommen, das wir zurzeit in die Bankgesellschaft stecken. Nämlich einmal dadurch, dass wir versuchen müssen, in den Verhandlungen mit den anderen großen Anteilseignern, mit der NordLB und mit Parion, dafür zu sorgen, dass sie sich an den Kapitalerhöhungen beteiligen, damit wir eben nicht 4 Milliarden DM zur Sicherung der Arbeitsfähigkeit der Bankgesellschaft auf den Tisch legen müssen. Wenn die anderen Anteilseigner sich beteiligen, müssen von Seiten des Landes Berlin nur 2,6 Milliarden DM hingelegt werden. Das hätte von finanzpolitischer Kompetenz gezeugt, wenn Herr Kaczmarek auch dazu einmal etwas gesagt hätte, statt sich über 3- und 5-Millionen DM-Beträge aufzuregen und über die Frage, ob das Gehalt des Justizsenators nun eingestellt ist oder nicht. Er sieht mir ganz gut genährt und finanziert aus. Ich habe da keine Sorge.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vor allen Dingen ist die zentrale Frage, ob wir ein Sanierungskonzept und ein **Zukunftskonzept für die Bankgesellschaft** bekommen, das ermöglicht, starke und zukunftsfähige Partner mit in das Boot zu bekommen, die dafür sorgen, dass diese Bankgesellschaft auch in der Perspektive arbeitsfähig ist, im Verbund der öffentlich-rechtlichen Banken. Damit stellt sich auch die Frage, ob das Land Berlin die Möglichkeit hat, seine unternehmerische Führung aufzugeben, Anteile an der Bankgesellschaft zu veräußern und damit zwei Dinge zu tun: die Zukunftsfähigkeit und Arbeitsfähigkeit der Bankgesellschaft über die nächsten Jahre hinaus zu sichern und gleichzeitig auch wieder Geld für den Landeshaushalt zu bekommen, damit wir uns endlich den Zukunftsaufgaben in dieser Stadt zuwenden und damit das Desaster, das durch die Bankenkrise angerichtet worden ist, und die Gefährdung von finanzieller Handlungsfähigkeit des Landes Berlin dadurch zumindest minimiert wird. Das ist die zentrale Aufgabe, die dieser Senat in den nächsten Monaten zu leisten haben wird, und das ist es, was ich von diesem Senat erwarte. Wenn er das leistet, dann hat er viel getan, und wir sind von unserer Seite aus bereit, konstruktiv an dieser Aufgabe mitzuwirken. Ich hoffe, dass sich die andere Oppositionsfraktion auch auf diese Aufgabe besinnt.

[Beifall bei der PDS]

Die CDU hat gestern im Hauptausschuss und heute im Plenum versucht, zwei Fragen in den Mittelpunkt zu rücken, nämlich einmal den Zukunftsfonds und zum anderen – Frau Grütters bei der Begründung der Aktuellen Stunde – das Thema Hochschulmedizin.

Nun zum Thema **Zukunftsfonds** noch einmal: Wir haben – ich glaube, seit zwei oder drei Jahren – immer wieder gefordert, dass das Geld, das in der Rücklage für den Zukunftsfonds zwei Jahre lang hoffentlich gut verzinst aber ansonsten untätig herumgelegen hat, in den Landeshaushalt zurückgeführt wird. Dies aus zwei ganz wesentlichen Gründen: Erstens war diese Rücklage immer kreditfinanziert, weil es keinen wirklichen Überschuss aus den Erlösen des Verkaufs der Berliner Wasserbetriebe gegeben hat, weil – falls Sie sich erinnern – dieses Haushaltsjahr mit einem Milliardendefizit abgeschlossen hat. Das heißt, dieser Zukunftsfonds war immer kreditfinanziert. Insofern war es immer virtuelles Geld und kein Überschuss aus der Vermögensaktivierung Wasserbetriebe.

Und zum zweiten haben wir immer die Position vertreten: Der größte Zukunftsfonds ist der Landeshaushalt des Landes Berlin und der Investitionshaushalt des Landes Berlin. Wenn man sich die Aufgabe stellt, Zukunftsinvestitionen und Zukunftsaufgaben zu finanzieren, dann muss man sich auch der Mühe unterziehen, Prioritäten im Landeshaushalt so zu setzen, dass die finanziellen Spielräume im Landeshaushalt dafür geschaffen werden, dass Zukunftsinvestitionen und Zukunftsaufgaben finanziert werden können und eben nicht in Beton investiert wird. Dieser Aufgabe haben Sie sich nie unterzogen. Dieser Aufgabe haben Sie sich in

der Vergangenheit immer verweigert, und deshalb ist dieser kreditfinanzierte Zukunftsfonds sozusagen als zusätzlicher Bonbon kreiert worden, ohne dass es hierfür eine reale Deckung gegeben hat.

[Beifall bei der PDS –
Beifall des Abg. Müller-Schoenau (Grüne)]

Ich sage Ihnen gleichzeitig, Ihr Geschrei – –

[Frau Birghan (CDU): Ja, wer schreit denn hier?]

– Im Moment sind nicht so viele da, und, Frau Birghan, Sie sind ja auch relativ vernünftig. Sie unterscheiden sich häufig sehr wohl-tuend von Ihrer Fraktion. –

[Beifall bei der PDS]

Das Geschrei, das Sie gestern im Hauptausschuss versucht haben zu entfalten und das Sie auch in der Öffentlichkeit aufführen, hat keine wirkliche Grundlage. Das, was an Projekten genehmigt war, wird über die 20 Millionen DM finanziert, und das, was an weiteren Projekten angemeldet wird, da muss diskutiert und geklärt werden, wie es durch Umschichtungen und Veränderungen im Haushaltsplan 2002 finanziert werden kann. Ich lade die CDU-Fraktion ein, sich an dieser Arbeit zu beteiligen. Wir wollen Zukunftsaufgaben mit real existierendem Geld und nicht mit virtuellem Geld finanzieren,

[Hoffmann (CDU): Wie im real existierendem Sozialismus!]

weil wir glauben, dass die Zukunftsaufgaben verdient haben, dass sie mit reeller Deckung finanziert werden und nicht auf Pump.

[Beifall bei der PDS]

Der zweite Punkt ist die **Hochschulmedizin**. Da hat Herr Kaczmarek in seiner Rede verlangt, dass dieser Senat und Klaus Wowerit jetzt endlich einmal etwas entscheiden müssen. Ich kann mich erinnern, dass es gestern im Hauptausschuss ein heftiges Wehklagen Ihrer Fraktion über den despotischen Stil gegeben hat, in dem hier Knall auf Fall entschieden wird. Was ist denn nun? Wird entschieden oder wird nicht entschieden? Das Problem ist, dass Ihnen die Entscheidungen nicht passen, dass, wie in Ihrer Regierungszeit, Sie sich auch in der Opposition nicht entscheiden können, wie Sie sich verhalten wollen. Das ist vielleicht auch das Problem der Stadt gewesen, solange Sie in der Regierung waren. Jetzt ist es allein Ihr Problem, meine Damen und Herren von der CDU.

Zur Hochschulmedizin ist eine notwendige und längst überfällige Entscheidung getroffen worden, die von uns auch begrüßt wird. Das sage ich ganz ausdrücklich. Das Thema Hochschulmedizin begleitet uns seit 1993, in dieser Form spätestens seit 1996. Alle Fraktionen in diesem Haus wissen, dass in diesem Bereich erhebliche Reformpotentiale und Notwendigkeiten für Strukturveränderungen existieren. Sie waren in der Zeit, als Sie in der Regierung waren, nicht in der Lage, diese Strukturveränderungen wirklich anzugehen. Sie waren nicht in der Lage, die notwendigen Entscheidungen zu treffen. Jetzt beklagen Sie sich nicht darüber, wenn endlich einmal Entscheidungen getroffen werden, zu denen Sie jahrelang nicht in der Lage waren.

[Beifall bei der PDS]

Herr Eichler hat gestern in der Diskussion im Hauptausschuss gesagt: Die beste Lösung wäre gewesen, man hätte, was das Thema Hochschulmedizin angeht, langfristig ein Konzept struktureller Veränderungen diskutiert, mit Vorschlägen, wie Strukturen verändert werden und gleichzeitig die Leistungsfähigkeit der Hochschulmedizin bei Absenkung des Staatszuschusses gesichert bleiben kann. Es ist völlig richtig, dass dies die beste Lösung gewesen wäre. Nur hat die vorherige Regierung die Zeit versäumt, diese beste Lösung anzugehen. Es ist eben jahrelang nicht darüber diskutiert worden und nicht angegangen worden, welche Strukturveränderungen im Bereich der Hochschulmedizin vorgenommen werden sollen.

Jetzt, wo es um die Unterzeichnung der **Hochschulverträge** und damit die langfristige Festlegung der Staatszuschüsse an die Hochschulen und damit auch an die Hochschulmedizin ging,

Wolf

- (A) stand der Senat, stand die Mehrheit in diesem Parlament vor der Frage, ob man angesichts der katastrophalen Haushaltslage das Niveau auf Jahre festschreibt oder eine finanzielle Vorgabe auf die strukturellen Veränderungen, die jetzt kommen müssen, gibt. Diese Entscheidung war eine notwendige Entscheidung. Das war auch keine Erpressung durch den Regierenden Bürgermeister, sondern das ist eine Erpressungssituation, der wir uns durch die Haushaltssituation alle ausgesetzt sehen und der sie sich auch nicht entziehen können. Deshalb ist es eine vernünftige Entscheidung gewesen zu sagen, die Hochschulverträge werden hier beschlossen und unterzeichnet mit den entsprechenden Absenkungen bei der Hochschulmedizin und mit der Perspektive struktureller Veränderungen und der Einrichtung einer Expertenkommission. Gleichzeitig sind wir aber auch der Meinung, dass die notwendigen strukturellen Veränderungen im Rahmen einer gemeinsamen Einrichtung beider Hochschulen angegangen werden müssen, damit im Rahmen der gemeinsamen Einrichtung beider Hochschulen und nicht im Gegeneinander von Humboldt-Universität und Freier Universität sowie nicht im Gegeneinander von Charité und Benjamin Franklin, sondern im Miteinander die strukturellen Probleme der Hochschulmedizin gelöst werden können. Auch hier war ihre Oppositionsrolle nicht wirklich überzeugend. Es ist vorhin bereits gesagt worden, dass es von Ihnen einerseits heftige Empörung gibt und Sie die Bedrohung des Wissenschaftsstandortes an die Wand malen, andererseits sich aber im Hauptausschuss enthalten. Anscheinend wollen Sie bei vernünftigen Entscheidung doch irgendwie ein wenig dabei sein, auch wenn Sie gleichzeitig lamentieren.

Wir werden im Rahmen des Kassensturzes, den dieser Senat vorbereiten muss, über weitere zentrale Veränderungen diskutieren müssen, um die Leistungsfähigkeit und die Handlungsfähigkeit auf der finanzpolitischen Ebene in dieser Stadt wiederherzustellen. Aus meiner Sicht steht dabei das Thema der **Personalkosten im öffentlichen Dienst** ganz oben. Es ist notwendig, die Personalkosten noch weiter deutlich abzusenken. Dieser Notwendigkeit kann sich niemand in dieser Stadt entziehen. Ich

- (B) habe auch in der Vergangenheit immer wieder gesagt – es ist Position meiner Fraktion, es kommt auch in der Regierungserklärung vor –, dass es hierzu notwendig ist, einen **Solidarpakt mit den Beschäftigten und Gewerkschaften** des öffentlichen Dienstes abzuschließen. Es muss ein Solidarpakt sein, der sowohl betriebsbedingte Kündigungen ausschließt, auf der anderen Seite aber ein ganzes Maßnahmenpaket zur Senkung der Personalkosten im öffentlichen Dienst und damit zur Schaffung von Handlungsspielräumen zur Finanzierung der notwendigen Landesaufgaben beinhaltet. Genauso klar sage ich aber auch insbesondere an die Adresse des Übergangssenats, dass es nicht hilft, nur über einen solidarischen Beschäftigungspakt zu reden. Vielmehr muss begonnen werden, mit den Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes über diesen Beschäftigungspakt zu reden. Ich glaube, dass dieser Schritt dringend notwendig ist. Der Dialog muss nicht nur angekündigt, sondern eröffnet werden. Es darf nicht nur über die Notwendigkeit solcher Maßnahmen gesprochen werden. Die ersten Schritte müssen unternommen werden. Das ist meine Aufforderung, die ich an alle richte.

[Beifall bei der PDS]

Weiter ist eine der Voraussetzungen für einen solchen Beschäftigungspakt, klar zu verdeutlichen, dass auch in Zeiten knapper Kassen und auch bei der Notwendigkeit, den Personalhaushalt weiter zu konsolidieren, der Grundsatz der **sozialen Gerechtigkeit** Leitlinie der Berliner Politik ist. Das heißt eben, der Grundsatz muss gelten, die Treppe muss von oben und nicht von unten – wie es in der Vergangenheit allzu häufig geschehen ist – gekehrt werden. Es muss klar gesagt werden, dass es nicht um weitere Arbeitsverdichtung und die Verschärfung von ohnehin schon unmöglichen Zuständen in einzelnen Leistungsbereichen des öffentlichen Dienst geht, wo die Beschäftigten Dienstleistungen für Bürger teilweise unter unmöglichen Bedingungen, wie sie beispielsweise in einigen Sozialämtern Berlins herrschen, erbringen. Es müssen endlich die vielen überflüssigen bürokratischen Apparate angegangen werden, die wir uns immer noch vor allen Dingen in der Hauptverwaltung, der Verwaltung der Verwaltung, leisten. Es geht um die Effektivierung der Verwaltung,

um den Abbau überflüssiger Bürokratie zur Verbesserung der Leistungsfähigkeit des öffentlichen Dienstes, sowohl in Bezug auf die Kunden, die Dienstleistung für die Bürger, als auch bezogen auf die Arbeitsbedingungen der Beschäftigten. Wenn dieses verdeutlicht wird, wird man auch auf der anderen Seite klare Gegenleistungen von Seiten der Beschäftigten und von Seiten der Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes für eine deutliche Konsolidierung im Personalbereich erhalten. Deshalb sage ich es noch einmal: Dieser Dialog muss mit diesen Grundsätzen begonnen werden!

[Beifall bei der PDS]

Wir werden die Vielzahl von Subventionen, die es heute noch im Land Berlin gibt, überprüfen müssen. Es geht einmal um **Subventionen im Bereich der Wirtschaftsförderung**. Wenn wir über Zukunftsaufgaben, über die Finanzierung von Innovation, von neuen Technologien diskutieren, muss auch die Diskussion geführt werden, ob es richtig ist, dass im Land Berlin immer noch Produktionen, die am Standort Berlin keine dauerhafte Perspektive haben, mit teurem Geld künstlich am Leben gehalten werden, anstatt zukunftsfähig in der Stadt Anschubfinanzierungen zu geben. Es muss daher weg von den gegenwärtig immer noch sehr hohen unternehmensbezogenen Subventionen und hin zu Investitionen in die wirtschaftsnahe Infrastruktur gegangen werden, um der Stadt die Infrastruktur zu ermöglichen, die für alle Unternehmen in der Stadt nutzungsfähig ist. Die Subventionen dürfen nicht Produktionen unterstützen, die über kurz oder lang aus der Stadt ohnehin verschwinden werden, weil sie keine Zukunft haben. Sie dürfen nicht länger weiterhin künstlich am Tropf gehalten. Diese Umorientierung ist dringend notwendig, muss aber mit aller Behutsamkeit vorgenommen werden, weil es hier auch um Arbeitsplätze geht. Wichtig ist die **aktive Organisation des Strukturwandels** und nicht die Aufrechterhaltung einer Subventionswirtschaft, die auf Dauer in der Form nicht funktionieren kann.

[Beifall bei der PDS]

Zur Überprüfung von Subventionen gehört auch der gesamte Bereich der Subventionen in der **Wohnungsbaupolitik** für teures Geld und wenig Effizienz. Auch hier muss das Kriterium gelten, nur dort zu subventionieren, wo es wirklich für die Sicherung einer sozialen Wohnungsverorgung notwendig ist, aber wegzukommen von einer Subventionspolitik, die nur Subventionen für die Berliner Immobilienwirtschaft ist. Das ist keine sinnvolle Subvention mehr. Auch hier muss eine Überprüfung und eine Neuorganisation stattfinden. Das gehört auch zu den wichtigen und zentralen Strukturveränderungen, die wir uns für die Zukunft vornehmen müssen.

Herr Kaczmarek hat bereits die Probleme in der **kommunalen Wohnungswirtschaft** angesprochen. Das ist für ihn eine Erkenntnis jüngerer Datums, wir haben das schon etwas länger formuliert. Die Probleme sind unbestritten. Wir haben dazu schon vor zwei Jahren in einer Großen Anfrage auf diese Probleme hingewiesen. Uns geht es darum, dass eine kommunale Wohnungswirtschaft in dieser Stadt wieder leistungsfähig wird, dass es auch weiterhin kommunale Wohnungsunternehmen mit einem Bestand geben wird, der in der Lage ist, eine steuernde und regulierende Funktion auf dem Berliner Wohnungsmarkt auszuüben. Es macht keinen Sinn zu versuchen, Einzellösungen für einzelne Wohnungsbaugesellschaften über Einzelprivatisierungen, über Einzelsanierung von einzelnen Wohnungsbaugesellschaften jetzt anzugehen. Es muss ein Gesamtkonzept für die Gesundung der kommunalen Wohnungswirtschaft in Berlin entwickelt werden. Vor diesem Hintergrund würden wir gern über die Frage der Bildung einer Beteiligungsholding diskutieren.

[Frau Birghan (CDU): Das stimmt!]

Der zweite angesprochene Punkt im Rahmen der Beteiligung, der ebenfalls behandelt werden muss, ist die Wettbewerbsfähigkeit der **BVG**. Das Thema ist dringend. Es gibt deutliche Hinweise darauf, dass das bisherige Sanierungskonzept BSU nicht wie geplant greift und funktioniert. Der politische Neuanfang in diesem Bereich kann nicht darin bestehen, in die Mottenkiste schon längst abgelegter Vorschläge der großen Koalition zu grei-

Wolf

- (A) fen. Das Wiederaufleben des Vorschlags, die mangelnde Wirtschaftlichkeit der BVG dadurch zu beheben, indem man jetzt ein großes Monopol auf dem Nahverkehrsmarkt durch die Fusion mit der S-Bahn schafft, ist ein Vorschlag, den wir zurzeit der großen Koalition als nicht sinnvoll verworfen haben und den wir auch heute ablehnen. Insofern rate ich dem Regierenden Bürgermeister an, auch in dieser Frage den Dialog nicht nur hier im Haus, sondern auch innerhalb der Stadt zu suchen und sich darüber im Klaren zu sein, dass auch wir politische Veränderungen in diesem Bereich wollen. Politische Veränderungen brauchen aber Mehrheiten. Mehrheiten existieren nicht per se. Vor allem Mehrheiten für einen Minderheitensensat existieren nicht per se.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Deshalb sage ich an diesem Punkt, dass ein politischer Neuanfang gewollt wird, nicht aber die Konzepte vergangener Zeiten.

Ich will nicht alle Bereiche, über die man diskutieren müsste, ansprechen. Die nächste Aufgabe ist der **Kassensturz**. Die Notwendigkeit sowohl hier im Haus als auch innerhalb der Stadt besteht, die ungeschminkte Wahrheit über die wirkliche finanzielle Lage des Landes zu sagen und zu formulieren. Dies ist die Voraussetzung für Veränderung und die Voraussetzung dafür, um auch Veränderungsbereitschaft bei den Menschen innerhalb der Stadt zu gewinnen. Berlin muss den Übergang von einer Stadt der Subventionen zu einer Stadt der Initiativen und des bürgerschaftlichen Engagements finden. Wir müssen finanzielle Handlungsspielräume wiedergewinnen, um Zukunftspotentiale im Bereich von Bildung, Wissenschaft und Kultur nutzen zu können. Das wird nur gehen, wenn wir innerhalb der Stadt einen breiten Dialog über die Frage führen, welche Veränderungen wir angesichts der knappen Kassen in dieser Stadt wollen. Wir müssen einen breiten Dialog darüber führen, welche Prioritäten wir setzen wollen, und dann auch gleichzeitig sagen, was nachrangig ist und was nicht finanziert werden kann.

- (B) So wird es notwendig sein, vor die Menschen in dieser Stadt zu treten – und auch vor die verschiedenen Institutionen – und ihnen das Angebot zu machen, dass die Sanierung dieser Stadt nur funktionieren kann, wenn sie wirklich ein Gemeinschaftswerk ihrer Bürgerinnen und Bürger ist. Die Politik muss bereit sein, in diesen Dialog einzutreten und damit auch einen anderen Politikstil einzuziehen zu lassen, gleichzeitig aber auch deutlich machen, dass diese Veränderungen unverzichtbar und notwendig sind. Für diese Veränderungen und für diesen neuen Politikstil wollen wir in den nächsten Wochen und Monaten im Wahlkampf streiten. Wir wollen sehen, dass es für einen solchen Politikstil und für diese notwendigen Veränderungen stabile und deutliche Mehrheiten gibt. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der PDS und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Momper: Das Wort hat nun Frau Dr. Klotz. – Bitte, Frau Kollegin!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion zieht es ja wieder vor, den Raum zu verlassen. – Ach, Herr Kaczmarek ist wieder im Saal. Jetzt hat er sich wieder hereinbegeben. Herr Kaczmarek! Als ich Ihre Rede gehört und auch noch einmal in die Protokolle der Haushaltsberatungen der vergangenen Jahre geblickt habe, führte das zu dem Wunsch, auf Ihre Rede mit einem Zitat von Volker Liepelt aus dem Jahr 1995 zu kontern:

Das ist nicht die Stunde der Klagemauer, sondern dies ist die Stunde in der Stadt für die Mutigen in der Verwaltung und in der Politik, um Ziele für die Zukunft zu setzen und um unser Geld effizient für die Zukunft der Stadt einzusetzen.

– So weit Volker Liepelt, damals Geschäftsführer der CDU-Fraktion.

[Frau Greiner (CDU): Recht hatte er!]

Und was folgte nach dieser Ankündigung aus dem Jahr 1995? – Dieser Ankündigung folgten sechs weitere verlorene Jahre für die Stadt, weitere sechs Jahre Filz und Misswirtschaft und schließlich ein Bankenskandal, der seinesgleichen sucht. Heute steht genau die Berliner CDU, die dies damals eingefordert hat, an der Klagemauer und erwartet von einer Regierung, die gut drei Wochen im Amt ist – drei Wochen, das muss man noch einmal in Erinnerung rufen –, dass sie die Probleme löst, die größtenteils von dieser CDU und von der großen Koalition verursacht und Jahre über Jahre vor sich hergeschoben wurden. Ich finde, das ist unglaublich. Ich finde es auch dreist. Ich bin aber fest davon überzeugt, dass die CDU mit dieser Dreistigkeit keinen, aber auch gar keinen Erfolg haben wird.

[Beifall bei den Grünen und der PDS –
Beifall der Frau Abg. Hertel (SPD)]

Herr Kaczmarek! Wenn Sie sich hier hinstellen und davon ausgehen, dass die CDU ein **50-Punkte-Programm** vorgelegt hat, dann sage ich auch: Sie müssen sich schon einmal entscheiden! Stehen Sie als Fraktion zu diesem 50-Punkte-Programm, oder stehen Sie nicht dazu? – In der Vergangenheit und in den letzten Tagen während der Haushaltsberatungen haben Herr Kaczmarek und die CDU-Fraktion immer dann, wenn es ihnen gepasst hat, gesagt: Ha! Da haben wir aber ein tolles 50-Punkte-Programm hingelegt! – Aber wenn es ihnen nicht gepasst hat – z. B. beim Nicht-Bau der U 5, der auch zu den 50 Punkten gehört –, wurde gesagt: Das ist nicht unsere Idee! Von den 50 Punkten können wir vielleicht mit 25 leben, mit den anderen 25 Punkten wollen wir nichts zu tun haben. Die sind nicht von uns. – Also, entscheiden Sie sich einmal! Sind es nun die 50 Punkte der CDU-Fraktion, oder sind nur 25 von Ihnen? Irgendwie müssten Sie das mal klar und deutlich sagen. Das wäre sehr hilfreich.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der PDS –
Trapp (CDU): Sie regieren doch! –
Zuruf des Abg. Kaczmarek (CDU)]

Herr Kaczmarek! Wenn Sie sich hier hinstellen und über den schlechten Nachtragshaushalt reden, aber kein Wort darüber verlieren, woraus dieses Schuldenloch resultiert und woher es eigentlich kommt, dann ist dann schon eine Dreistigkeit und eine Unverfrorenheit, die ihresgleichen sucht.

[Beifall bei den Grünen und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS –
Kaczmarek (CDU): Dann haben Sie nicht zugehört!]

Blicken wir doch einmal zurück! Es hat alles u. a. damit angefangen, dass die **Berlinhilfen** in einem unglaublich schnellen Tempo so zurückgefahren wurden, dass es natürlich an die Lebensstränge dieser Stadt ging. Von wem aber wurden diese Berlinhilfen in so schneller Zeit und so rabiat zurückgefahren?

[Cramer (Grüne): Kohl!]

Es war die CDU-Bundesregierung, die uns das damals eingebracht hat. Das war der Anfang für das Schuldenloch, mit dem wir heute noch zu kämpfen haben. Auch das waren Sie von der CDU, wenn es auch die Bundesregierung war. Sie haben vergessen, das in Ihrer Rede zu sagen, Herr Kaczmarek!

[Beifall bei den Grünen und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Wir wollen überhaupt nicht in Zweifel ziehen, dass die einigungsbedingten Aufgaben in dieser Stadt selbstverständlich auch etwas mit den Finanzierungsproblemen zu tun haben, die heute noch durchschlagen. Das wollen wir überhaupt nicht in Abrede stellen. Aber wir lassen es nicht zu, dass Sie jede Art von **Metropolenwahn**, den Sie in den vergangenen zehn Jahren ausgelebt haben – von der Olympiabewerbung bis hin zu den Entwicklungsgebieten und vielen anderen Dingen auch –, unter der Abteilung „vereinigungsbedingte Sonderaufgaben“ abbuchen. Das ist unehrlich und unredlich, und Sie wissen das auch.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Frau Dr. Klotz

- (A) Wenn Sie sich hier hinstellen, über den Haushalt reden und kein Wort – bis auf ein paar Worte, die so leise waren, dass man sie hinten kaum noch gehört hat – zu dem Schaden sagen, den das Desaster mit der **Bankgesellschaft Berlin** für den Berliner Landeshaushalt bedeutet, dann finde ich das heuchlerisch. Herr Kaczmarek! Sie wissen genau, dass der Ausfall der Dividende, die eben nicht in den Landeshaushalt hineinfließt, dass der Abbau von Arbeitsplätzen, den die Bankgesellschaft durchführen wird, und dass die nötige Kapitalzufuhr das Land Berlin und den Landeshaushalt belasten. Dies haben Teile der CDU mit verursacht, und das sollten Sie endlich auch einmal zugestehen und dafür Verantwortung übernehmen. So lange Sie das nicht tun, kann ich nur sagen: Schämen Sie sich, dass Sie nicht einmal dazu den Mut haben!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Wenn ausgerechnet Sie sich hier hinstellen und von **Ämterpatronage** reden, dann ist das wirklich der Hammer. Also, das muss man wirklich mal sagen: Es ist der Hammer!

[Beifall bei den Grünen und der SPD –
Zuruf des Abg. Kaczmarek (CDU)]

Sie haben wohl offensichtlich überhaupt nicht gemerkt, dass wir erst einmal diese stolze Riege der **Staatssekretäre** reduziert haben. Die habe ich ja erst an dem Tag, als der Diepgen-Senat abgewählt wurde und alle Staatssekretäre hier aufgelaufen sind, in ihrer ganzen Größe, Schönheit und Quantität gesehen.

[Oh! von der CDU]

Ich habe mir überlegt, was diese Unmenge von Staatssekretären das Land Berlin kostet. Wer hat die eigentlich eingeführt, Herr Kaczmarek? – Das waren ja wohl nicht wir! Wir haben die Zahl der Staatssekretäre reduziert.

[Trapp (CDU): Und die Zahl der Senatoren erhöht!]

- (B) Und ich sage Ihnen: Wir haben für diesen Übergangssenat immer darauf geachtet, dass die Varianten so kostengünstig sind, wie es nur geht. Wir waren dabei sparsam und werden das auch bleiben – im Unterschied zu Ihnen. Das haben Sie ja in den vergangenen Jahren bewiesen.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Wenn Sie kritisieren, dass wir zwei Staatssekretäre für Kultur eingestellt haben, so kann ich Ihnen nur sagen: Da war eine Hinterlassenschaft von Ihnen mit einem Vertrag, der eben nicht mit dem Ende der Legislaturperiode beendet werden konnte, sondern dieser Mann musste im Amt bleiben. Den Vertrag haben aber nicht wir gemacht, sondern den haben unsere Vorgänger gemacht. Dafür sind Sie zuständig.

[Zuruf des Abg. Gewalt (CDU)]

Wenn Sie jetzt die Einhaltung des **Landesgleichstellungsgesetzes** einfordern, so finde ich das auch köstlich – gerade die CDU als stets den Frauen zugewandte Partei. So haben wir das in den vergangenen Jahren erlebt.

[Beifall des Abg. Friederici (CDU)]

Nicht eine einzige Senatorin kam von Seiten der CDU, und Sie stellen sich heute hin und sagen: Der Köppl ist keine Frau. Sie haben das Landesgleichstellungsgesetz umgangen. – Das ist ein Treppenwitz der Geschichte.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS –
Kaczmarek (CDU): Das ist nicht die Frage.

Es ist die Frage, ob es gegen das Gesetz verstößt!]

Wir haben hier drei Senatoren von den Grünen sitzen – auch die SPD weiblich hat zugelegt –, Herr Wieland ist der Mann, das ist unstrittig erkennbar.

[Frau Birghan (CDU): Aha!]

Wir haben zwei Frauen als Senatorinnen, auch die Finanzsenatorin ist eine Frau. Damit haben wir eine Leistung vorgelegt, danach können Sie sich die Finger lecken.

[Kaczmarek (CDU):
Sie haben gegen das Gesetz verstoßen!]

- (C) Wenn wir von drei Positionen zwei mit Frauen besetzen und von vier Staatssekretärspositionen zwei ebenfalls mit Frauen besetzen, dann ist das die 50-Prozent-Quote. Die müssen Sie in Ihrer Partei erst einmal hinbekommen, danach können Sie sich strecken.

[Beifall bei den Grünen und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zuruf des Abg. Cramer (Grüne)]

Ich habe, als ich vorhin begann, über 1995 zu sprechen, und Herrn Liepelt zitierte, gesagt, dass Berlin **sechs verlorene Jahre** hinter sich hat, in denen die **große Koalition** weiter gewirtschaftet hat.

[Kaczmarek (CDU): Mit der SPD!]

Sechs verlorene Jahre und nicht zehn verlorene Jahre sage ich, weil spätestens im Jahr 1995 auch Teilen der großen Koalition klar war, dass immer mehr Schulden die Stadt kaputt machen würden. Wahrheit und Klarheit in der Haushaltspolitik sind versprochen worden, Landesvermögen wurde veräußert, Personal wurde abgebaut, und auch wirkliche Konsolidierungsanstrengungen – das will ich gar nicht leugnen – wurden unternommen. Das ist die eine Seite der Veranstaltung. Die andere Seite – und auch deswegen sage ich, waren es sechs verlorene Jahre – ging munter weiter, mit Klientelbedienung, Geldverschwendung und Misswirtschaft. In der Bankgesellschaft setzten die Amigos das Geld effizient – so sagte Herr Liepelt, man solle das Geld effizient einsetzen – ein, allerdings CDU-effizient, vor allen Dingen für sich und ihre Parteifreunde. Die Haushaltssituation, die wir heute haben, haben wir auch der Berliner CDU zu verdanken. Bereits 1995 hat die Stadt Berlin vor Aufgaben gestanden – auch deswegen sage ich, sind es sechs verlorene Jahre –, vor denen wir auch heute noch stehen: Gerechtere Bildungschancen, damit die Berliner Kinder und Jugendlichen nicht schlechter in das Leben starten als die Kinder und Jugendlichen aus anderen Bundesländern, die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und die Bekämpfung der Armut in der Stadt, die Verbesserung der Lebenssituation von Familien, damit gerade junge Familien in der Stadt bleiben und sich hier wohl fühlen, die Sicherung Berlins als Standort von Kultur und Wissenschaft, die Gestaltung Berlins als Einwanderungsstadt, als demokratische Stadt, ohne Intoleranz und Rechtsextremismus und last but not least Berlin zu einer Metropole mit einer lebenswerten Umwelt zu machen, in der die Luft und der Verkehr nicht so dick sind, dass man krank davon wird.

[Beifall bei den Grünen]

Das sind die Aufgaben, die schon vor sechs Jahren, als die große Koalition in ihre zweite Runde ging, vor uns lagen. Diese Aufgaben sind bis heute unerledigt, die Probleme sind noch größer als damals. Wir haben Zeit verloren, wir haben alle festzustellen, dass Vertrauen in die Politik verloren wurde und wir müssen feststellen, dass die Gestaltungsräume, die Gestaltungsmöglichkeiten durch die desaströse Haushaltssituation des Landes Berlin heute so gering sind wie nie zuvor. Das ist eine Wahrheit, an der die CDU-Opposition hier nicht vorbeikommt. Auch Sie nicht, Herr Kaczmarek, auch Herr Steffel nicht, der immer so tut, er wäre erst seit sechs Wochen in der Politik.

Wir kommen aber auch an der **Verantwortung der SPD in dieser großen Koalition** nicht vorbei. Die SPD hat nicht den CDU-Filz zu verantworten, sie hat nicht die faulen Kredite zu verantworten, für die wir heute blechen müssen,

[Niedergesäß (CDU): Natürlich!]

aber sie trägt die politische Verantwortung für das Konstrukt Bankgesellschaft Berlin, das wir als Bündnisgrüne damals, als es eingeführt wurde, kritisierten und darauf hingewiesen haben, dass die Gefahr bestünde, dass die Gewinne privatisiert und die Verluste vergesellschaftet werden.

[Niedergesäß (CDU): Das ist Ihr Lieblingssatz
aus dem Sozialismus!]

Das ist eingetreten. Dafür trägt die große Koalition insgesamt die Verantwortung, und auch dies darf man in einer Haushaltsdebatte im Jahr 2001 nicht vergessen.

[Beifall bei den Grünen]

Frau Dr. Klotz

- (A) Der **rot-grüne Senat** hat sich mit dem Nachtragshaushalt zwei Aufgaben gestellt: Zum Ersten ein deutliches Signal zu setzen, dass **in Berlin gespart werden muss** – und zwar ohne Wenn und Aber – und dass dies eine Aufgabe des gesamten Senats ist. Dieses Ziel ist mit einem Einsparvolumen von 90 Millionen DM mehr als in dem ursprünglich von der CDU vorgelegten Nachtragshaushalt gelungen.

[Kittlmann (CDU): Das sind aber Einsparungen!]

Zügig wurden Entscheidungen wie der Verzicht auf die Kanzler-U-Bahn getroffen. Keine Einsparungen gibt es in der Bildungspolitik. Damit hat der rot-grüne Übergangssenat seine Handlungsfähigkeit unter Beweis gestellt.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Zum Zweiten haben wir zu Gunsten der **Bildungs- und der Sozialpolitik** umgesteuert. 60 Stellen für die Integration behinderter Kinder in den Oberschulen, kleinere Klassen für die Problemgebiete in der Stadt, 1 Million DM für die Unterstützung ehrenamtlicher Arbeit, die Möglichkeit für 1 500 Sozialhilfempfangende, den Wiedereinstieg in Arbeit zu finden, all dies sind richtige und deutliche Signale und zeigt, dass man trotz Konsolidierung, trotz wirklicher Konsolidierung, auch soziale Gerechtigkeit walten lassen kann.

[Beifall bei den Grünen und der SPD –
Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Der rot-grüne Senat hat im Nachtragshaushalt klargemacht, dass die Haushaltskonsolidierung, die Stärkung der Bildungspolitik und die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit untrennbar zusammen gehören. Ich finde, dass ist ein richtiges und ein gutes Signal.

- (B) Ich möchte gern zu einer Einnahmeerhöhung etwas sagen, die hier von Seiten der CDU – was mich sehr verwundert hat – so offensiv angesprochen wurde. Es gibt auf der Einnahmenseite einen Titel, dessen Ansatz deshalb erhöht worden ist, weil mehr **Verkehrskontrollen** durchgeführt und mehr Menschen beim Rasen erwischt werden. Das findet die CDU nicht gut. Das wundert mich.

[Niedergesäß (CDU): Abzockerei ist das!]

Ich habe immer gedacht, Sie seien die Partei, die die Einhaltung von Recht und Gesetz fordert. Weshalb wollen Sie die Einhaltung von Recht und Gesetz nicht, wenn Autofahrer durch die Stadt rasen,

[Niedergesäß (CDU):
Bei 57 km/h muss man schon zahlen!]

wenn sie Fußgänger, wenn sie vor allem Kinder gefährden, weshalb wollen Sie denen das durchgehen lassen? Was ist eigentlich schlecht daran,

[Niedergesäß (CDU): Orwell lässt grüßen!]

wenn man die Kontrollen verbessert und dies nebenbei noch Einnahmen für den Landeshaushalt zur Folge hat? – Ich verstehe das nicht.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS –
Niedergesäß (CDU): Orwell lässt grüßen!]

Wir wollen mehr Verkehrssicherheit, und wenn uns das gelingt und wir damit zugleich noch Einnahmen realisieren, dann kann niemand etwas dagegen haben.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS –
Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Dass wir heute die **Hochschulverträge** verabschieden können, das ist ein wirklicher Erfolg. Auch wenn das Frau Grütters – wir haben es vorhin in der Fragestunde gehört – stört, auch wenn die CDU-Fraktion sich nur der Stimme enthält,

[Zuruf von der CDU: Ich bin dagegen!]

(C) was mich sehr erstaunt, ist dies ein wirklicher Erfolg. Ich möchte den Dank dafür, dass dies gelingen konnte, neben der Wissenschaftssenatorin, den Rektoren und Präsidenten der Universitäten und Hochschulen sowie den Chefs der Uniklinika ganz bewusst auch an alle die Hochschulpolitiker und -politikerinnen und Haushaltspolitiker und -politikerinnen richten, die in den vergangenen Tagen mit diesem Thema befasst waren. Das waren keine einfachen Verhandlungen, das wissen wir. Wir wissen das, weil es einhergeht mit notwendigen Strukturveränderungen. Entscheidend aber ist das Ergebnis. Wir können den Universitäten und Hochschulen Planungssicherheit bis zum Jahr 2005 geben. Das stärkt den Wissenschaftsstandort Berlin und das ist ein wirklich gutes Ergebnis nach dreieinhalb Wochen rot-grüner Regierung.

[Beifall bei den Grünen]

Wir müssen mit diesem Nachtragshaushalt heute aber auch die **Erhöhung der Netto-Neuverschuldung** um 6 Milliarden DM beschließen. Davon werden, wie wir alle wissen, möglicherweise bis zu 4 Milliarden DM als Kapitalspritze in die Bankgesellschaft fließen. Das ist – um sich einmal vor Augen zu führen, um welche Dimension es sich dabei handelt – mehr als ein Viertel dessen, was das Land Berlin jährlich an Steuern einnimmt. Man könnte allein mit dieser gigantischen Summe die Hochschulverträge zwei Jahre lang finanzieren. Das Schlimmste aber ist, dass all die Einsparleistungen, die in den vergangenen Jahren erbracht wurden – erbracht von den Bezirken, von den Beschäftigten des öffentlichen Dienstes, von den Bürgerinnen und Bürgern, erbracht wurden von der Bevölkerung in dieser Stadt – von diesen vier Milliarden DM wieder gnadenlos aufgefressen werden. Die Einsparungen der letzten Jahre haben die Landowskys und Co. zunichte gemacht, und wir werden von diesem Erbe auch noch länger etwas haben, denn wir können es leider nicht ausschlagen. Dieses Erbe wird Berlin auf Jahre belasten. Dass die CDU dies einfach ausblendet, zeigt, dass sie weder bereit noch in der Lage ist, Verantwortung für die Zukunft Berlins zu übernehmen.

(D)

Mit den noch in diesem Jahr anstehenden **Vermögensveräußerungen** hat der Senat sich ein anspruchsvolles Ziel gesetzt oder wie Herr Seitz vorhin gesagt hat: Dies ist eine exorbitante Herausforderung. Ob und in welcher Größenordnung sie realisiert werden können, davon wird abhängen, wie dieses Haushaltsjahr abschließt. Dabei kommt – auch das ist schon gesagt worden – der Neustrukturierung der Bankgesellschaft eine enorme, auch finanzpolitische Bedeutung zu. Wir gehen davon aus, dass die Aufräumarbeiten dieser desaströsen Hinterlassenschaft der großen Koalition Jahre andauern werden. Wir wissen auch, dies wird nicht ohne tiefe finanzielle Einschnitte einhergehen.

Eins muss man auch klar und deutlich sagen: Wir werden in Zukunft nicht mehr alles finanzieren können, was wünschenswert ist. Das gilt auch für den **Zukunftsfonds Berlin**. Dass wir ihn finanziell so herunterfahren mussten, finde ich neben aller Kritik, die da kam, auch nicht sehr erfreulich, aber mangels Alternativen war nichts anderes möglich, war es auch nicht zu vermeiden. Und diejenigen, die sich gerade aus den Reihen der CDU heute lauthals darüber beschweren, dass dieser Zukunftsfonds so nicht weiterfinanziert werden kann, denen muss man klar und deutlich sagen: Hätte ein Politbanker aus Ihren Reihen die Berlin-Hyp nicht so gnadenlos heruntergewirtschaftet,

[Niedergesäß (CDU): Sie reden wirr!]

hätte das Land Berlin nicht für die faulen Kredite der Vergangenheit geradezustehen, dann hätten wir auch mehr finanziellen Spielraum für den Zukunftsfonds gehabt. Das ist die Realität.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS –
Cramer (Grüne): Genau!]

Bei vernünftigen Projekten werden wir zukünftig Prioritäten setzen, aber wir werden vor allem auch damit aufhören müssen, Dinge zu finanzieren, die unvernünftig sind. Deshalb muss z. B.

Frau Dr. Klotz

- (A) der Flughafen Tempelhof geschlossen werden, wenn der Planfeststellungsbeschluss für Schönefeld da ist. Allein das bringt dem Landeshaushalt 55 Millionen DM jährlich.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS –
Niedergesäß (CDU): Sie waren doch immer
gegen Schönefeld, woher kommt denn
dieser Bewusstseinswandel?]

Es ist völlig absurd, dass beim Aufstellen eines Verkehrsgitters in diesem Land Berlin drei Beamte drei verschiedener Verwaltungen anwesend sind. Wir sagen: Für solche bürokratischen Späße hat das Land Berlin einfach zukünftig kein Geld mehr. Auch damit muss endlich Schluss sein.

[Beifall bei den Grünen und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Der Modernisierung des öffentlichen Dienstes, dem Abbau von Doppelzuständigkeiten, auch der Auslagerung von bisher öffentlichen Aufgaben und vor allem auch einen besseren Service für die Bürgerinnen und Bürger kommt eine enorme Bedeutung zu. Ob eine Metropole wie Berlin zukunftsfähig ist, hängt im entscheidenden Maße auch von ihrer Verwaltung ab.

Vizepräsident Momper: Frau Kollegin Klotz! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Niedergesäß?

Frau Dr. Klotz (Grüne): Nein.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Ich habe die Zwischenrufe die ganze Zeit schon parallel im Ohr, Herr Niedergesäß, Sie brauchen kein Mikrophon, davon bin ich nach all den Jahren Erfahrung mit Ihnen fest überzeugt.

[Niedergesäß (CDU): Haben Sie Schiss?]

- (B) Pauschale Kürzungen, die Sozialämter auch noch stärker treffen als die Hauptverwaltungen, darf es in Zukunft nicht mehr geben. Wir haben ein Konzept entwickelt, das ohne betriebsbedingte Kündigungen auskommt, das die Personalkosten reduziert, aber noch einen Einstellungskorridor gewährleistet. Unser Ziel ist es, mit einem **solidarischen Beschäftigungspakt**, wie wir ihn übrigens schon 1995 vorgeschlagen haben, voranzukommen. Auch hier gab es sechs verlorene Jahre. Auch hier müssen wir feststellen, dass die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes vorzugsweise in Wahlkampfzeiten Manövriermasse waren, dass man eine Beschäftigungssicherungsvereinbarung verabschiedet und verlängert hat, ohne auch darüber zu reden, wie die weitere Perspektive aussehen soll. Das war das Tun des CDU-Innensenators noch vor den letzten Wahlen. Auch das ist eine Last, mit der wir heute leben müssen, wo wir andere Strukturen für die Zukunft schaffen wollen.

Berlin braucht intelligente Konzepte, die Haushaltskonsolidierung mit Beschäftigung und Qualifizierung verbinden. Ich sage noch einmal: Bei **270 000 Sozialhilfeempfängenden** in der Stadt,

[Niedergesäß (CDU): Das werden jetzt immer mehr,
wenn ihr jetzt!]

darunter fast 100 000 Kindern und Jugendlichen, liegt der politische Handlungsbedarf wohl auf der Hand. Unser Ziel ist es, den ca. 70 000 beschäftigungsfähigen Sozialhilfeempfängenden perspektivisch eine Beschäftigung anzubieten, damit sie ihr Leben wieder selbst in die Hand nehmen können.

Wir wollen die Modernisierung der Sozialämter, wir wollen die stärkere Kooperation von Sozialämtern und Arbeitsämtern, wir wollen, dass die Angebote wirklich individuell auf die Einzelnen zugeschnitten werden. Wir sagen: Nicht die Faulheit der Menschen ist das Problem, sondern die mangelnden Beschäftigungsangebote.

[Niedergesäß (CDU): Dann macht mal,
das könnt ihr jetzt ja alles machen!]

(C) Wenn wir Beschäftigungsangebote schaffen, wenn wir fördern, dann kann auch gefordert werden. Auch hier kann sich Berlin weitere verlorene Jahre nicht leisten, gerade hier besteht ein dringender Handlungsbedarf.

[Beifall bei den Grünen]

Wir als Bündnis 90/Die Grünen stehen dafür, dass in Berlin nicht weitere sechs Jahre ungenutzt verstreichen. Der Bankenskandal darf nicht einfach in Vergessenheit geraten. Die Verantwortlichen müssen zur Rechenschaft gezogen werden,

[Niedergesäß (CDU): Richtig! –
Beifall des Abg. Trapp (CDU)]

wenn möglich, auch mit ihrem privaten Vermögen.

[Beifall bei den Grünen]

Wir werden Strukturen schaffen, damit sich solche Vorgänge nicht wiederholen. Das reicht von der Vergabe öffentlicher Aufträge bis zur Verschärfung der Korruptionsbekämpfung. Wir sind nicht die besseren Menschen, das will ich nicht behaupten, aber wir sind diejenigen, die mit dem alten Westberliner Filz und auch mit dem alten Ostberliner Filz definitiv nichts, aber auch gar nichts zu tun haben.

[Niedergesäß (CDU): Ihr wart gar nicht anwesend!]

Deswegen stehen wir für eine Zukunft Berlins als filz- und korruptionsfreier Metropole.

[Beifall bei den Grünen]

Die hohe Wirtschaftskompetenz der CDU ist ein Mythos. Es war die CDU, die dem **Wirtschaftsstandort** Berlin großen Schaden zugefügt hat.

[Niedergesäß (CDU): Das ist ja wohl ein Witz!]

(D) Wer will in der Hauptstadt von Filz und Korruption, Herr Niedergesäß, wer will in dieser Hauptstadt noch investieren? Anstatt junge Ideen von neuen Unternehmen zu fördern, wurde auch in den vergangenen Jahren der alte Wirtschaftsklüngel bedient. Wir wollen neue Technologien, wir wollen alternative Energien fördern, Solaranlagen, Wärmedämmung und Energieeinsparung statt Energieverschwendung.

[Niedergesäß (CDU): Olle Kamellen!
Das haben Töpfer und andere beschlossen!
Ihr habt einen Atomkomplex!]

Das bringt Arbeitsplätze, vor allem im Handwerk, vor allem in den kleinen und mittleren Unternehmen. Und in der Verknüpfung von Ökonomie und Ökologie, Herr Niedergesäß, liegt die Zukunft. Auch in Berlin sollte man zukünftig besser in Köpfe als in Beton investieren.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir wollen eine **ökologische Stadtpolitik**, die die Lebensqualität verbessert. Dazu gehört das Grün in den Kiezen genauso wie eine moderne Verkehrspolitik. Der Vorrang für den öffentlichen Nahverkehr muss sich in Preissenkungen für Busse und Bahnen niederschlagen, aber übrigens auch in einem durchgehenden Nachtverkehr, weil hier vorhin so interessiert über Tickets debattiert wurde. Es ist doch absurd, dass man in einer Metropole wie Berlin, wo man abends ins Theater geht, wo man danach abends in die Kneipe geht, hinterher nicht mehr mit der U-Bahn nach Hause fahren kann. Eine Metropole wie Berlin geht nicht kollektiv um 24 Uhr ins Bett.

[Zurufe der Abgn. Molter (CDU)
und Niedergesäß (CDU)]

Deswegen brauchen wir auch endlich den öffentlichen Nahverkehr – die U-Bahn –, die nachts durchfährt, mit der man nachts nach Hause kommt, um nicht in die Blitzgeräte zu geraten, die auf den Straßen die Raser kontrollieren.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Frau Dr. Klotz

- (A) Zum Kombinat zwischen **BVG und S-Bahn** ist schon gesagt worden, dass wir diese Kombinatslösung ablehnen. Ich glaube, dass Berlin genug schlechte Erfahrungen mit Monopolisten gemacht hat. Was passiert, wenn man immer nur auf „groß“ setzt, kann man bei der Bankgesellschaft sehen. Wir glauben, dass die Probleme, die die BVG hat, nicht mit der Fusion mit der S-Bahn zu lösen sind. Deswegen sagen wir: Es braucht die schrittweise, die sozialverträgliche Einführung wettbewerbsfähiger Strukturen. Auch dafür stehen wir.

[Beifall bei den Grünen]

Berlin ist – das ist uns auch ein wichtiger Punkt – gelebte **Integrationspolitik**, bei allen Problemen, die das Miteinander verschiedener Kulturen in dieser Stadt mit sich bringen kann. Anders als die Heckelmanns, die Schönbohms und die Werthebachs der CDU sehen wir in der Vielfalt Berlins eine Chance. Was wäre denn Berlin ohne seine Migrantinnen und Migranten? – Übrigens auch, dass Eberhard Diepgen sich jahrelang geweigert hat, am Roten Rathaus anlässlich des Christopher-Street-Days die Regenbogenfahne zu hissen,

[Niedergesäß (CDU): Das ist wirklich für die Zukunft der Stadt!]

das war nicht metropolentauglich, das war provinziell, und ich finde es gut, dass diese Provinzialität und diese Spießigkeit in unserer Stadt jetzt endlich ein Ende hat.

[Beifall bei den Grünen und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Berlin steht vor enormen Aufgaben, und vieles wird in den nächsten Jahren von den finanziellen Rahmenbedingungen abhängig sein. Gerade deshalb ist der Nachtragshaushalt, den wir hier heute verabschieden, ein wichtiger Schritt. Aber die Zukunft Berlins hängt nicht allein vom Geld, sondern auch von der Kreativität der Politik ab. Was wir in den nächsten Jahren leisten wollen und zu leisten haben, wollen und werden wir nur im Dialog mit der Bevölkerung erreichen. Dazu müssen wir das Vertrauen der Berlinerinnen und Berliner in Politik zurückgewinnen. Es ist wirklich Zeit für Berlin. Die Stadt kann sich keine weiteren verlorenen sechs Jahre leisten.

[Beifall bei den Grünen und bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin! – Das Wort hat nunmehr der fraktionslose Abgeordnete Volk. – Bitte schön, Herr Volk!

Volk (fraktionslos): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ein wenig Selbstkritik,

[Beifall des Abg. Schellberg (Grüne)]

ein wenig Eingestehen von Fehlern der Politik der letzten Jahre sowohl bei CDU als auch bei SPD wäre nicht schlecht gewesen, da gebe ich der Kollegin Frau Dr. Klotz Recht. Asche aufs Haupt schafft Glaubwürdigkeit – sehr wohl, das stimmt!

Aber laut PDS ist ein Nachtragshaushalt die erste notwendige Konsequenz aus der Bankenkrise. Ich dachte, und da gehe ich davon aus – das hatten sowohl die SPD als auch die Grünen als auch die PDS gefordert –, dass das Erste, was kommen muss, ein **Kassensturz** ist. Ich bin enttäuscht, dass dieser Kassensturz nicht erfolgt ist.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): In drei Wochen?]

Ich bin enttäuscht darüber, dass dieser angekündigte Kassensturz bis heute nicht erfolgt ist. Da die PDS stiller Teilhaber der jetzigen Regierung ist, habe ich aufmerksam den Ausführungen des PDS-Haushaltsexperten, Herrn Wolf, gelauscht.

[Hoff (PDS): Bist du gut dran,
das sollte man immer machen!]

Als ehemaliger bündnisgrüner Abgeordneter kenne ich die Visionen und Konzepte der Grünen, auch die der großen Parteien, nicht aber die der PDS.

[Hoff (PDS): Wir gehören zu den großen Parteien!]

- Umso mehr war ich also interessiert, diese endlich einmal zu hören. Welche Vision, die PDS hat, kann jeder im Parteiprogramm nachlesen und in den zahlreichen Talkshows auch hören. Ich wollte jedoch endlich wissen, welches die Konzepte der PDS für diese Stadt sind. (C)

[Doering (PDS): Gut zuhören!]

Doch auch da war ich ziemlich enttäuscht. Wenn man Ihnen, Herr Wolf, zugehört hat, muss man zu der Erkenntnis kommen: Sie reden schon ein bisschen wie ein Regierungsvertreter.

[Frau Matuschek (PDS): Ist das falsch?]

Abgesehen von der leichten, seichten Warnung in Sachen BVG haben Sie viele Worthülsen gebraucht: Zukunftspotentiale nutzen – Subventionen da, wo sozial notwendig – bei der kommunalen Wohnungswirtschaft – soll ein Konzept vorgelegt werden, ohne zu sagen, wo Sie Ihren Schwerpunkt sehen. Aber Sie haben gesagt, bei der Verabschiedung des Haushalts würden Sie sich konstruktiv verhalten. Die Quintessenz ist: Die PDS propagiert das eine und tut das andere – ganz in der alten Tradition der alten Genossen.

[Beifall bei der CDU – Wolf (PDS): Falsch! –
Doering (PDS): Beifall von der CDU,
das ist ja eigenartig!]

Ich habe mir die Mühe gemacht und Ihren Gregor Gysi einmal gelesen.

[Wolf (PDS): Dafür wird's auch Zeit!]

Unter dem Titel „Gerechtigkeit ist modern“ hat er zwölf Thesen für eine Politik des modernen Sozialismus als Vision für das 21. Jahrhundert: „Moderne und Sozialismus verbinden“ für die Zielstellung sozialistischer Politik formuliert. Es gälte – so wörtlich –,

die Entwicklungspotentiale des Wettbewerbs in Wirtschaft, Politik, Wissenschaft, Bildung, Medien und Kultur von der Kapitalverwertung zu befreien bzw. sie davor zu bewahren. (D)

[Frau Matuschek (PDS): Das hätten Sie nicht gedacht! –
Zuruf des Abg. Liebich (PDS)]

Nachzulesen bei Gregor Gysi, herausgegeben von der Bundesstiftung Rosa Luxemburg, August 1999.

Abgesehen davon, dass schon die Sprache, die Wortwahl und der Inhalt dieser Thesen wie ein unangenehmer Exkurs in die DDR-Vergangenheit anmuten, in die Zeit des Kalten Krieges,

[Doering (PDS): Ja, das hier ist Kalter Krieg!]

die Zeit der Bevormundung der Bürgerinnen und Bürger, ob Schule oder Beruf, zeigen diese Thesen deutlich, dass Berlin in der Finanzkrise, in der die Stadt steckt, alles andere braucht als Bevormundung in den Bereichen Wirtschaft, Politik, Wissenschaft, Bildung, Medien und Kultur.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Die Politik in dieser Stadt braucht ein hohes Maß an Unabhängigkeit und nicht ein hohes Maß an Begrenzung.

[Liebich (PDS): Völlig unabhängig! –
Wolf (PDS): Keine geistige Begrenzung!]

– Ich weiß nicht, was Sie unter geistiger Begrenzung verstehen. Ich habe die geistige Begrenzung nicht.

[Frau Simon (PDS): Das ist Ihr Problem!]

– Nein, das ist nicht mein Problem, das ist offensichtlich Ihr Problem! – Die Stadt darf, anders als es Ihr Gysi in den zwölf Thesen fordert, nicht in ihren Entwicklungspotentialen gehemmt werden, weder beim Wettbewerb noch bei privatem Interesse, in diese Stadt zu investieren. Wie soll sonst – so frage ich Sie –, ohne privates Kapital eine Schule mit PC-Technik ausgestattet oder eine Sporthalle renoviert werden,

[Liebich (PDS): Musst du ein bisschen weiter lesen! –
Zuruf der Frau Abg. Matuschek (PDS)]

Volk

- (A) wenn das Interesse an privatem Kapital verteuert wird? – Wie kann die Krise der Bäderlandschaft Berlins beendet werden, wenn nicht mit privatem Kapital – sei es Public-Private-Partnership oder welches Konzept auch immer? Was ist verkehrt an einer Finanzspritze aus privater Hand,

[Wolf (PDS): Nichts!]

wenn damit die Kulturlandschaft Berlins bereichert wird, gegebenenfalls ein Theater oder ein Opernhaus gerettet wird?

[Wolf (PDS): Das ist gut!]

Wenn das so ist, dann müssten Sie eigentlich diesen zwölf Thesen Ihres Gysi widersprechen.

[Wolf (PDS): Sie erzählen Quatsch!]

– Herr Wolf, wenn Sie sagen, das ist Quatsch, dann ist es ihnen offensichtlich schnuppe, was Ihr Herr Gysi da geschrieben oder vermarktet hat. Wahrscheinlich lesen Sie die eigenen Programme nicht.

[Beifall des Abg. Gewalt (CDU)]

Vizepräsident Momper: Herr Kollege, bitte kommen Sie zum Schluss!

Volk (fraktionslos): Herr Wolf, der Unterschied zwischen Leuten wie Ihnen und Leuten wie mir ist wahrscheinlich der, dass Sie damals im sicheren und demokratischen Westberlin bei einer guten Flasche italienischen Rotweins über die Konzepte des Sozialismus nachgedacht haben,

[Wolf (PDS): Ich ziehe australischen vor!]

während Leute wie ich dem alltäglichen Druck unter der Willkür der SED-Diktatur in Schule und Beruf gelitten haben.

[Beifall bei der CDU]

- (B) Ich komme zum Schluss. – Eine Partei, die sich einen Ältestenrat leistet, bei der Personen sitzen wie Oskar Fischer, Günter Siebert, Werner Eberlein – alles ehemalige Mitglieder im ZK der SED –,

Vizepräsident Momper: Herr Kollege, würden Sie bitte zum Schluss kommen!

Volk (fraktionslos): Ich bin beim letzten Satz! – ist keine Partei, die Wege aus der Finanzkrise zeigt, sondern eine Partei, die auf den Komposthaufen der Politik gehört.

[Frau Simon (PDS): Kompost ist fruchtbar!]

Ich wünschte mir, die Regierung hätte die Moral einer Telefonzelle, in der man nämlich erst zahlt und dann wählt. Bei der Regierung ist es leider immer so, dass man erst wählen muss und dann zahlen kann. – Danke!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Kollege! – Das Wort hat nunmehr der fraktionslose Abgeordnete Dr. Wruck!

[Zurufe]

– Bitte, sprechen Sie zu uns allen, Herr Dr. Wruck!

[Heiterkeit bei der PDS]

Dr. Wruck (fraktionslos): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist eigentlich schade, dass wir so wenig fraktionslose Abgeordnete haben.

[Heiterkeit bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Dann würde die Diskussion etwas anregender sein

[Frau Simon (PDS): Länger vor allen Dingen!]

(C) als die abgelesenen Reden, die wir vorhin gehört haben, die wirklich, Herr Wolf, etwas langweilig sind. Herr Volk hat Recht, wenn er sagt, Sie hätten hier gesprochen wie ein Regierungsvertreter.

[Frau Simon (PDS): Was ist denn daran so verwerflich?

Cramer (Grüne): Das haben Sie doch auch jahrelang gemacht!]

– Daran ist überhaupt nichts verwerflich. Es ist nur als Einordnung für das interessant, was dann in der Rede dargestellt wurde, dass nämlich hier ein „**Übergangssenat**“ sitzen soll. Denn es gibt keinen Übergangssenat, Herr Wolf! Nach unserer Verfassung gibt es keinen Übergangssenat, auch wenn Ihnen das nicht passt. Das steht nun einmal in der Verfassung nicht drin. Sie können es sich wünschen wie Sie wollen, es besteht kein Übergangssenat, sondern ein Senat, der mit einer deutlichen Mehrheit in diesem Haus gewählt worden ist. Insoweit kann man auch einen **Missbrauch unserer Verfassung** nicht dulden, ganz gleich, ob es Ihnen – auch von Seiten der Grünen – gefällt oder nicht.

Die Grünen haben sich heute interessanterweise offenbar in Hinblick auf die PDS nur von dem Rechtsextremismus distanziert. Den Linksextremismus hat Frau Klotz dabei vergessen.

[Beifall bei der CDU]

Ich nehme an, sie hat es deswegen getan, weil die PDS mit in dem Boot sitzt, mit in der Regierung.

[Abg. Cramer (Grüne) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

– Ich bin bereit, diese Zwischenfrage zuzulassen, wenn die Zeit dafür nicht von meiner Redezeit abgezogen wird.

Vizepräsident Momper: Das kann ich gut verstehen, das bekommen Sie aufgeschlagen. – Bitte, Herr Cramer!

(D) **Cramer** (Grüne): Herr Dr. Wruck, ist Ihnen in diesem Zusammenhang bekannt, dass der von Ihnen geschätzte frühere Parteifreund, der frühere Innensenator von Berlin Jörg Schönbohm – CDU –, darauf verzichtet, obwohl er von seiner Partei dazu aufgefordert ist, die PDS zu beobachten? Wie bewerten Sie das in dem Zusammenhang, den Sie gerade genannt haben?

Dr. Wruck (fraktionslos): Ich habe mich jetzt nicht über das Verhalten von Herrn Schönbohm auszulassen, sondern über Ihr Verhalten, über das, was Sie hier gesagt haben.

[Beifall bei der CDU]

Das ist das Thema und nicht Herr Schönbohm in Brandenburg. Dass mir auch manches bei Herrn Schönbohm in Brandenburg nicht gefällt, darüber werde ich mich jetzt nicht äußern, Herr Kollege!

[Cramer (Grüne): Das ist aber schade!]

– Das weiß ich, dass Sie das gerne hätten.

Schuldenloch – lassen Sie mich etwas dazu sagen. Da wird etwas vom Schuldenloch erzählt, und die CDU sei letztlich allein dafür verantwortlich. Man kann ja viel Negatives auch über die CDU im Laufe der letzten Zeit sagen. Aber anzunehmen, dass einzig und allein für die Misere heute beim Tanz um das Goldene Kalb Herr Landowsky verantwortlich ist,

[Cramer (Grüne): Aber maßgeblich!]

das ist unzutreffend. Es ist nur ein Ausschnitt davon,

[Cramer (Grüne): Ein großer!]

und man sollte nicht den Fehler machen, diejenigen, die mit im Boot saßen, und zwar genauso lange im Boot saßen und die zu dieser schwierigen Zeit Vorsitzende im Aufsichtsrat der Bankgesellschaft waren, Frau Fugmann-Heesing nämlich, von der in gleicher Weise bestehenden **Mitverantwortung** freizusprechen.

[Frau Merkel (SPD): Wie Landowsky?]

Dr. Wruck

- (A) – Es geht um die Mitverantwortung für die Situation, in der wir uns heute befinden. Landowsky ist ein Segment, ein Teil davon.

[Cramer (Grüne): 6 Milliarden! –

Niedergesäß (CDU): Cramer, Sie lügen ja wieder!]

– Er ist doch nicht für ein Minus von 6 Milliarden DM verantwortlich! Davon kann man doch nicht bei einem Kredit von 600 Millionen DM sprechen. Sie sollten nicht den Splitter im Auge des anderen sehen, und den Balken im eigenen übersehen Sie!

[Beifall bei der CDU – Zurufe von den Grünen]

Das ist Ihr Problem!

[Müller-Schoenau (Grüne): Meinen Sie Ihr Brett vorm Kopf?]

– Sie haben doch die Möglichkeit zu replizieren. Wenn Sie so unsachlich sind, hat es wenig Sinn, darüber ernsthaft zu diskutieren.

Die Frage des Geldes ist eine besonders schöne für die Linken, die meistens kein richtiges Verständnis gegenüber dem Geld haben.

[Gaebler (SPD): Im Gegensatz zu Ihnen!]

Das ist etwas Besonderes. Sie beten den Mammon an, weil Sie ja keine Religion haben.

[Gelächter bei den Grünen]

Deswegen sage ich Ihnen zum Schluss, und wenn Sie es nicht hören mögen, werden Sie es trotzdem nicht ändern. Denn noch haben wir eine Demokratie in dieser Bananenrepublik.

[Zurufe von links]

– Sie werden es sich anhören müssen. – Ich zitiere Ihnen Martin Luther:

Geld kann den Hunger nicht stillen, sondern ist im Gegenteil der Grund für Hunger. Denn wo reiche Leute sind, da ist alles teuer. Außerdem macht das Geld niemanden fröhlich. Es macht einen mehr betrübt und voller Sorgen. Das sind nämlich die Dornen, welche die Menschen stechen, wie Christus den Reichtum nennt. Dennoch ist die Welt so töricht und will alle ihre Freude darin suchen. Geld ist das Wort des Satans, durch das er allein in der Welt schafft, wie Gott alles durch das wahre Wort schafft.

[Beifall bei der CDU – Zuruf von links: Zugabe!]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Dr. Wruck. – Nunmehr hat die Senatorin für Finanzen, Frau Krajewski, das Wort. – Bitte schön, Frau Krajewski!

Frau Krajewski, Senatorin für Finanzen: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach dem sachdienlichen Beitrag meines Vorredners komme ich zurück zum Nachtragshaushalt.

Zum ersten Mal seit 1996 wird dieses Haus heute wieder einen Nachtragshaushalt beschließen. Unsere Aufgabe war es, schnell zu handeln, auf die **Krise der Bankgesellschaft** angemessen zu reagieren und zugleich sicherzustellen, dass der Weg der Konsolidierung fortgesetzt werden kann. Dieser Nachtrag ist zugleich Auftakt zu Kassensturz und zu Neubestimmung.

Ich nenne Ihnen die **Eckdaten zum Nachtrag**. Nachdem dieser Nachtragshaushalt nicht mehr mündlich ins Parlament eingebracht werden konnte, ist es, glaube ich, auch für die Öffentlichkeit wichtig, noch einmal die nackten Zahlen zu nennen. Einschließlich Nachtrag weist der Haushalt 2001 nunmehr in Einnahmen und Ausgaben ein Volumen von 47,664 Milliarden DM aus. Gegenüber dem ursprünglichen Ansatz 2001 sind dies 3,909 Milliarden DM mehr. Die bereinigten Ausgaben steigen von 39,998 Milliarden DM auf 43,947 Milliarden DM an. Den größten Anteil an den Veränderungen haben die Kapitalzuführung an die Bankgesellschaft mit rund 3,9 Milliarden DM und die Absenkung der Einnahmen aus der Aktivierung von Vermögen um rund 2 Milliarden DM. Die Kreditermächtigung muss aus den

bekannten Gründen im laufenden Jahr leider von 3,621 Milliarden DM um 5,912 Milliarden DM auf insgesamt 9,533 Milliarden DM angehoben werden.

Ist unser Nachtrag somit ein Nachtrag allein für die Bankgesellschaft? – Das ist er nicht. Es ist vielmehr ein Nachtrag, der uns neben der Hilfe für die Bankgesellschaft weitere Entlastungen im laufenden Jahr sichert und damit gute Vorbedingungen für den Haushalt 2002 wie auch die Folgehaushalte schafft. Es ist zugleich ein Nachtragshaushalt, der seine eigene politische Sprache spricht. Trotz der kurzen Zeit, die zur Verfügung stand, hat der neue Senat an dem noch vom vorigen Senat eingebrachten Entwurf Veränderungen vorgenommen und damit politische Signale gesetzt.

Wir haben eine **Nachschiebeliste** mit einem Umschichtungsvolumen von 130 Millionen DM vorgelegt. Dazu gehören Ausgabeabsenkungen und Einnahmeerhöhungen, aber auch Ausgabenerhöhungen, zum Beispiel die Ausgaben zur Vorbereitung und Durchführung der Wahlen am 21. Oktober, aber auch politische Akzente. Der Stellenplan für Lehrer wird in Höhe von über 25 Millionen DM ausgenommen von der Auflösung der auf Grund der Vorschläge der Expertenkommission Staatsaufgabenkritik etatisierten pauschalen Minderausgaben sowie der Dezentralisierung der bisher zentral veranschlagten pauschalen Minderausgaben für Personalausgaben.

Die Nachschiebeliste enthält auch die Auflösung des so genannten **Zukunftsfonds**. Diese Auflösung war bereits im Entwurf des Nachtragshaushalts vom alten Senat vorbereitet und mit 200 Millionen DM vorgesehen. Ich will auch von meiner Seite sagen, dass ich diesen Vorgang, dass wir den Zukunftsfonds auflösen, zunächst einmal bedauere. Aber ich will auch deutlich machen, dass wir in Abstimmung mit dem Technologie- und Innovationsrat und dem Kuratorium sichergestellt haben, dass die Jahresraten der vom Technologie- und Innovationsrat und vom Kuratorium bereits bewilligten Projekte sowie die dort vorliegenden bewilligungsreifen Projekte ausfinanziert bzw. in diesem Haushalt anfinanziert werden können. Dafür haben wir die notwendigen 20 Millionen DM bereitgestellt und setzen damit ein deutliches Zeichen. Die weitere Förderung bleibt dem Haushalt 2002 vorbehalten.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen –
Atzler (CDU): Spät, der Beifall! –
Gram (CDU): Der Saal tost ja!]

– Später, meine sehr verehrten Damen und Herren, wird im Protokoll stehen: Anhaltender Beifall! – Ich bedanke mich!

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Die Vorrednerinnen und Vorredner haben darauf hingewiesen, dass auch vergleichsweise kleine Beträge politische Signale sein können. So ist es ein politisches Signal, die ursprünglich geplante Kürzung der **Zuschüsse für kulturelle Aktivitäten freier Gruppen** in Höhe von 1 Million DM zurückzunehmen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es ist auch ein politisches Signal, auf den weiteren Ausbau der **U-Bahnlinie 5** zu verzichten.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen –
Niedergesäß (CDU): Das ist ein Skandal! –
Weitere Zurufe von der CDU]

Wir haben überlegt, ob wir die zusätzlichen Einsparungen in einem Gesamtvolumen von 90 Millionen DM netto nutzen, um die Netto-Kreditaufnahme zu verringern. Wir haben uns dann dafür entschieden, ein Haushaltsrisiko zu verringern, auf das ich später eingehen werde, nämlich das Haushaltsrisiko bei der Einnahmeposition Vermögensaktivierung zu reduzieren.

Wichtig – und das war eine intensive Diskussion im Hauptausschuss – ist aus meiner Sicht auch, dass ein **Zuschuss der Investitionsbank Berlin** in Höhe von 100 Millionen DM nach den Beratungen im Hauptausschuss als Einnahme für das Schul- und Sportanlagen-sanierungsprogramm bereitgestellt werden konnte.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen –
Niedergesäß (CDU): „Mickriger Beifall“ steht im Protokoll!]

Frau Sen Krajewski

- (A) Die Vertreterinnen und Vertreter der den Senat tragenden Fraktionen haben schon auf wichtige Veränderungen im Laufe des parlamentarischen Verfahrens hingewiesen.

[Gram (CDU): Auf welche?]

Die Frage, auf welche, wird gestellt. – Beispielsweise: 6,4 Millionen DM werden als Verstärkungsmittel für die Kofinanzierung des Programms „Arbeit statt Sozialhilfe“ eingestellt. Das ist eine wichtige Veränderung im Rahmen des parlamentarischen Verfahrens.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen – Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

Die Kürzung des A-Teils der Bezirke konnte auf 11 Millionen DM begrenzt werden. Im laufenden Jahr werden zeitanteilig Mittel für 30 zusätzliche Lehrer eingeplant. Das ist ein Einstieg in die Senkung der Klassenfrequenzen in den Klassen 1 und 7 der Schulen

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

mit einem über 40-prozentigen Anteil von Schülern nichtdeutscher Herkunft. Kleinere Beträge, 1 Million DM werden als Sachmittel für Freiwilligenarbeit zur Verbesserung der öffentlichen Infrastruktur bei Schul- und Kita-Renovierungen vorgesehen. Und die Fraktionen haben sich darauf verständigt, für den Einstieg in die Entschuldung der LHO-Betriebe im Kulturbereich eine Verpflichtungsermächtigung von 4 Millionen DM einzustellen.

Die CDU-Fraktion will heute von dem von ihr selbst bzw. von ihren Senatsvertretern eingebrachten Nachtragshaushalt offensichtlich nichts mehr wissen. Der Senat hat im Nachtragshaushalt sehr wohl Regelungen übernommen, die bereits vor dem Senatswechsel erfolgt sind, beispielsweise die Anpassung von Steuereinnahmen und Leistungen im Länderfinanzausgleich an die Ergebnisse der Mai-Steuerschätzung dieses Jahres, die Auflösung aller konsumtiven und investiven pauschalen Minderausgaben – damit wird Handlungsbedarf in der Größenordnung von 304 Millionen DM aufgelöst –, die Abdeckung der erkannten

- (B) Fortschreibungstatbestände, die zum Zeitpunkt der Verabschiedung des Haushalts 2001 noch nicht veranschlagungsreif waren, beispielsweise die Erhöhung der Zuschüsse nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz, die Erhöhung der Aufwendungen aus dem Sonder- und Zusatzversorgungssystem der früheren DDR, der Zuschuss und das Darlehen an die Berlin-Brandenburg Flughafenholding. Diese Fortschreibungstatbestände wurden durch inzwischen erkannte Ausgabenabsenkungen und Einnahmeerhöhungen ausgeglichen. Zusätzlich wurden im Entwurf der Vorgängerregierung auch die Konsequenzen aus der Entwicklung bei der Bankgesellschaft Berlin durch die beabsichtigte Kapitalzuführung, durch den Ausfall der Dividende und die Absenkung der Einnahmen aus der Aktivierung von Vermögen gezogen.

Aber zentraler Punkt für die Beratung des Nachtragshaushalts bleibt: Das Volumen dieses Nachtragshaushalts wird in erster Linie durch die Kapitalzuführung an die **Bankgesellschaft Berlin** bestimmt. Die Ursachen dieser Bankkrise – gestatten Sie mir als Neuberlinerin, dass ich weniger auf die historischen Ursachen, soweit sie einzelnen Personen zuzuordnen sind, eingehen will. Ich will feststellen, sie sind vielfältig. Im Wesentlichen haben sie mit der ungenügenden Wirtschaftskraft, mit nicht erfüllten Prognosen, aber auch mit bankinternen Mängeln zu tun. Mit der Schuld Einzelner beschäftigt sich die Staatsanwaltschaft. Der vom Abgeordnetenhaus eingesetzte Untersuchungsausschuss wird einen entscheidenden Beitrag zur Aufklärung der Bankenkrise leisten.

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Bankintern werden Regressansprüche gegenüber ehemaligen Vorstandsmitgliedern der Bankgesellschaft und ihrer Tochterbanken geprüft. Darüber hinaus – dies habe ich in der letzten Aufsichtsratssitzung der Bankgesellschaft Berlin so beantragt, und es ist auch so beschlossen worden – sollen die Vorstände der Bankgesellschaft und der einzelnen Konzerngesellschaften – LBB, Berlin-Hyp, IBG – für das Geschäftsjahr 2000 bis zur Aufklärung der Bankenkrise nicht entlastet werden.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Dieser Senat hat sich zur Aufgabe gemacht, die Krise zu beenden. Mit dem Nachtragshaushalt erhält die Zusage des Landes die notwendige gesetzliche Grundlage, die finanziellen Mittel für die Bank bereitzustellen. Ich will deutlich an die CDU-Fraktion gewandt sagen: Wer diesem Nachtragshaushalt 2001 heute nicht zustimmt, der verweigert die notwendige gesetzliche Grundlage, um die Bankgesellschaft Berlin zu retten.

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Der Senat sieht jedoch auch die anderen Aktionäre, insbesondere die NordLB und die Gothaer Versicherungsgruppe, in der Pflicht, ihren Anteil zur Rettung der Bank beizutragen.

Der Schwerpunkt der weiteren Tätigkeit der Bank wird in der Stärkung des so genannten Retailgeschäfts vornehmlich in der Region Berlin-Brandenburg liegen, also beim Privatkundengeschäft und den kleinen Geschäftskunden. Das so genannte Wholesale-Geschäft, also das Kapitalmarkt- und Großkundengeschäft, wird auf ertragsstarke Produkte beschränkt, die eine nicht zu große Bindung von Kapital beinhalten. Das gewerbliche Immobiliengeschäft wird konsolidiert, wenn möglich mit Unterstützung neuer Partner. Dieses Konzept bedarf einer Vertiefung. Das Ziel wird und muss es sein, wieder eine ertragsstarke Bankgesellschaft Berlin zu haben. Das wird im Übrigen auch von der EU-Kommission gefordert, denn die Beihilfe darf nur dann gewährt werden, wenn mit dieser Hilfe die Bank in die Lage versetzt wird, wieder wettbewerbsfähig zu sein. Die Kommission fordert jedoch auch, dass ein wesentlicher Beitrag zur Gesundung der Bank von ihr selber erbracht wird. Das könnte beispielsweise mit der erwähnten Beschränkung der Tätigkeit auf die Region Berlin-Brandenburg und dem Abstoßen nicht wettbewerbsfähiger Unternehmensteile erreicht werden.

Ich will unsere Ziele an dieser Stelle noch einmal knapp zusammenfassen: Es geht um die Weiterentwicklung der Bankgesellschaft Berlin zu einer leistungsstarken, auf die Region Berlin-Brandenburg bezogenen Bankengruppe, die wieder das Vertrauen des Marktes, die aber auch das Vertrauen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter genießt.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Es geht um die Sicherung möglichst vieler wettbewerbsfähiger Arbeitsplätze.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Und es geht um die Wahrung der Standortinteressen Berlins – insbesondere auch um die Sicherung des Sitzes der Bankgesellschaft in Berlin.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Der Senat hat sich darauf verständigt, die notwendigen Entscheidungen im Rahmen eines Gesamtkonzepts zu begleiten und zu treffen. Eine Vorabveräußerung von Teilen der Bankgesellschaft – das hat der Regierende Bürgermeister wiederholt gesagt – kommt nicht in Betracht.

Ich komme zu einem anderen Aspekt, der in der Debatte um den Nachtragshaushalt neben dem Thema Bankgesellschaft eine Rolle gespielt hat, nämlich die **Vermögensaktivierung** im laufenden Haushalt. Entgegen den Veröffentlichungen in der Presse weise ich darauf hin, dass ich mitnichten die Handlungen meines Vorgängers heftig kritisiert habe. Herr Staatssekretär Bielka hat lediglich in der Sitzung des Hauptausschusses beantwortet, wie viel von den nunmehr noch veranschlagten 3,6 Milliarden DM im laufenden Haushaltsjahr bereits aktiviert bzw. in die Kasse gegangen sind. Mitte des Jahres waren es – ohne die Liegenschaftsveräußerungen – 71 Millionen DM. Von da her bleibt es ein außerordentlich ehrgeiziges Ziel, den jetzt etatisierten Betrag von 3,6 Milliarden DM zu erreichen.

Wir haben gesagt, dass wir eine verstärkte Politik der Haushaltskonsolidierung betreiben wollen. Wir wollen natürlich auch die bisher betriebene Beteiligungspolitik kritisch überprüfen und erste Maßnahmen zur Konzentration der **öffentlichen Hand** auf die tatsächlichen **Kerngeschäftsfelder** ergreifen. In gewissen Umfang werden wir uns aus der wettbewerbswirtschaftlichen

(C)

(D)

Frau Sen Krajewski

- (A) Betätigung des Landes zurückziehen, bei gleichzeitiger Schaffung von Strukturen, die die Beteiligungsgesellschaften des Landes Berlin in eine wirtschaftlich stabilere Zukunft führen. Es darf nicht mehr geschehen, dass Gesellschaften des Landes in Insolvenzgefahr oder gar in die Insolvenz geraten – wie es beim Krankenhaus Moabit der Fall ist. Der Erhalt überkommener Strukturen schafft oder rettet auch keine Arbeitsplätze. An einer Beteiligungspolitik festzuhalten, die Unternehmen nicht hilft und den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern keine gesicherte Zukunft bringt, löst keine Probleme, sondern schafft nur neue. Sie führt zu einer zusätzlichen Belastung des Haushalts und nicht zu einer Entlastung.

Zu einigen **Privatisierungsvorhaben**: Das Privatisierungsvorhaben **GSW** ist auf eine neue Grundlage zu stellen. Die Rahmenbedingungen werden aktuell kritisch überprüft. Maßgeblich ist ein offensiver Wettbewerb der Investoren zur Zukunftssicherung des Unternehmens, zur Absicherung der Mieter und der Beschäftigten der GSW. Wir benötigen vor allem auch Immobiliensachverstände auf Dauer in Berlin und weiterführende unternehmerische Betätigung der Investoren in dieser Stadt.

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Das Land Berlin wird seine restlichen Anteile an der **GEHAG** in Höhe von 25 Prozent veräußern. Das Unternehmen befindet sich nunmehr auf einer stabilen wirtschaftlichen Grundlage. Die Sicherheit der Mieter und der Beschäftigten der GEHAG wird durch die Fortschreibung der vertraglichen Konditionen aus der Teilprivatisierung 1998 gewährleistet. Nachdem der Abgeordnete Kaczmarek eine Bemerkung zur Vorstandsbesetzung in landeseigenen Gesellschaften gemacht hat, weise ich in aller Bescheidenheit darauf hin, dass nach dem Verkauf des 50-Prozent-Anteils der ehemalige Senator Klemann Mitglied des Vorstands in dieser Gesellschaft wurde.

- (B) Durch die Übertragung der Anteile des Landes an der **GSG** – Gewerbesiedlungsgesellschaft – auf die Landesstrukturbank IBB bekommt die IBB das erforderliche Profil zur effizienten Unterstützung der Berliner Wirtschaft, die Gewerbetreibenden in den Zentren der GSG wirtschaftliche Sicherheit und die GSG wichtige Impulse für ihre unternehmerischen Weiterentwicklung.

Behala und Großmarkt sollen den Kern eines Logistikzentrums in Berlin bilden. Es soll Knotenpunkt des Güterverkehrs zu Wasser, auf der Straße und der Schiene werden. Die Verhandlungen mit der Deutschen Bahn AG zur Verlagerung des Hamburger und Lehrter Containerbahnhofs zum Westhafen werden intensiviert.

Die **Feuersozietät** und Öffentliche Lebensversicherung werden privatisiert. Dazu werden die gesetzgeberischen Maßnahmen in Berlin und Brandenburg zur Aufhebung des Staatsvertrags für die beiden Anstalten sowie deren Rechtsformwechsel in Aktiengesellschaften eingeleitet.

[Gram (CDU): Sagen Sie doch mal was Neues!]

– Es ist gelegentlich auch richtig, Dinge noch einmal in der Zielbestimmung darzustellen, auch wenn sie nicht mehr neu sind. –

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Wir werden parallel zu den von mir genannten Verfahren mit der Privatisierung in beiden Ländern im Herbst diesen Jahres beginnen.

Herr Wolf hat in seinem Redebeitrag darauf hingewiesen, dass man ein Gesamtkonzept für die **staatliche Wohnungswirtschaft** brauche. Wir werde eine Neuordnung der Beteiligung des Landes an seinen Wohnungsbaugesellschaften vornehmen. Die Wohnungsbaugesellschaften müssen wirtschaftlich so aufgestellt werden, dass sie dem Wettbewerb auf dem Wohnungsmarkt standhalten, den Mietern modernen Wohnraum anbieten und den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern in ihren Unternehmen Arbeitsplatzsicherheit gewähren können.

Die Privatisierung der **Berliner Stadtgüter** ist zu vollziehen. Dazu ist eine Aufspaltung in die zu privatisierende Betriebsgesellschaft und in die beim Land Berlin verbleibende Liegenschaftsgesellschaft vorzunehmen.

- (C) Ungeachtet der Vermögensaktivierung – nachdem mehrfach Äußerungen zu **BVG** die Debatte bestimmt haben – weise ich darauf hin, dass ich es für ein sichtbares Zeichen der Gesamtverantwortung des Senats halte, wenn sich der Regierende Bürgermeister diesem Thema sozusagen als Chefsache annimmt und wenn der Verkehrssenator, die Wirtschaftssenatorin und die Finanzsenatorin in ihren jeweiligen Verantwortungsbereichen aktiv an dem Thema arbeiten. Wir nehmen diesen Themenkomplex ernst. Wir werden darauf zu achten haben, dass sich die BVG im Wettbewerb positiv weiterentwickeln kann. Auch hier gilt: Sie muss wettbewerbsfähig sein, und die Arbeitsplätze müssen zukunftssicher sein und gemacht werden.

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Der Nachtrag spricht seine eigene Sprache, aber er ist kein **Kassensturz**. Zu keinem Zeitpunkt ist behauptet worden, der Nachtragshaushalt sei ein Kassensturz. Die Nachschiebeliste zum Nachtragshaushalt haben wir acht Tage nach der Vereidigung des neuen Senats durch den Senat gebracht haben, und wir haben ihn unmittelbar danach dem Hauptausschuss zugeleitet, und er ging in das parlamentarische Verfahren. Den Kassensturz haben wir zugesagt, aber dafür nehmen wir uns etwas mehr Zeit. Denn nachdem wir den Nachtragshaushalt beendet haben, kommt es darauf an, Beständigkeit zu finden, zu Aussagen und Zahlen zu gelangen, die belastbar sind, die nicht zwischen Wochen- oder Monatsfrist revidiert werden müssen.

Vieles, das uns die Vorgängerregierung übergeben hat, ist schlicht undurchschaubar. Wenn jemand sagt, der Nachtragshaushalt sei nicht der große Wurf, dann würde ich dem nicht widersprechen. Er ist ein pragmatischer Ansatz, um auf die aktuellen Probleme zu reagieren. Wir wollen aber auch nicht mit falscher Elle gemessen werden. Schnelles Handeln war und ist unsere Pflicht. Wir haben in den Nachtrag alles aufgenommen, was uns in der Kürze der Zeit ohne längere Diskussionen umsetzungsfähig erschien. Deshalb sind auch kurzfristig umsetzungsfähige Vorschläge aus der 50-Punkte-Liste der CDU übernommen worden. Vollkommenheit oder Schönheit können für diesen Nachtragshaushalt nicht zählen. Über solche Aspekte können wir uns dann bei der Aufstellung des Haushalts 2002 unterhalten.

[Gram (CDU): Warum legen Sie ihn dann nicht vor?]

Dieser Haushalt wird vom neuen Senat nach den Neuwahlen einzubringen sein. Es macht keinen Sinn, einen Haushalt ins parlamentarische Verfahren zu bringen, der von diesem Parlament in dieser Zusammensetzung nicht verabschiedet werden kann. Wir werden so verfahren wie bei den Wahlen 1999, wobei auch erst nach der Konstituierung des neuen Senats ein Haushalt ins Parlament eingebracht wurde.

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Der **Haushalt 2002** wird uns vor eine schwierige Aufgabe stellen. Das ist nicht der Grund, warum wir ihn jetzt nicht vorlegen; ich habe die Gründe eben genannt. Es macht keinen Sinn, ihn in ein unabgeschlossenes Verfahren zu führen. Aber dieser Haushalt muss vorbehaltlich der Ergebnisse des Kassensturzes möglichst wieder unter der magischen Grenze von 40 Milliarden DM für die bereinigten Ausgaben liegen. Dann rechnen wir zwar mit Euro – es wird eine 20 vorne stehen –, aber dann müssen wir uns damit auseinandersetzen, wieviel hinter dem Komma dazu kommen darf; darüber werden wir zu reden haben. Der Handlungsdruck, den wir aktuell erleben, wird auch in den kommenden Jahren fortbestehen, nicht allein wegen der, sondern auch ohne die Probleme der Bankgesellschaft. Die Finanzsituation des Landes Berlin ist Folge eines in nur zehn Jahren zwischen 1991 und 2000 dramatisch von 16 auf 65 Milliarden DM angestiegenen Schuldenstandes. Die Gründe sind bekannt – Frau Abgeordnete Klotz ist eben noch einmal darauf eingegangen: Es war falsch, Anfang der 90er Jahre überreilt den **Rückzug des Bundes aus der Finanzierung Berlins** anzutreten; es stellt ein Problem dar, dass die Überwindung der deutschen Teilung dieser Stadt besondere Lasten aufgebürdet hat; schließlich hatten wir bundesweit eine unzureichende Steueraufkommens-

Frau Sen Krajewski

- (A) entwicklung Mitte bis Ende der 90er Jahre durch unzureichendes Wirtschaftswachstum wie auch durch hohe Sonderabschreibungen auf Investitionen in den neuen Ländern.

Seit 1996 fährt Berlin einen klaren Konsolidierungskurs, und bisher ist die Absenkung der Neuverschuldung planmäßig eingehalten worden,

[Gram (CDU): Warum hat denn dann die Regierung gewechselt?]

von 7,4 Milliarden DM 1994 auf 3,8 Milliarden DM im Jahr 2000. Das verdient hervorgehoben zu werden – das geht an die Adresse der Vorgängersenate und der Vorgängerfinanzsenatoren Frau Fugmann-Heesing und Herr Kurth. Die Bankenkrise allein ist nicht ursächlich für die Finanzkrise des Landes,

[Gram (CDU): Das ist ja ganz neu!]

aber sie hat die Lage in einer schon für sich kritischen Situation verschärft und damit dem Standort Berlin nachhaltig geschadet. Ich sehe das ebenso, wie Frau Abgeordnete Klotz es eben gesagt hat: Es ist ein Drama, dass die jahrelange Konsolidierung in dieser Stadt durch die jetzt notwendig gewordene Bankenfinanzierung derartig zurückgeworfen wird.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

In einer ohnehin schon außerordentlich angespannten Haushaltssituation werden die Folgehaushalte allein aus den Bankhilfen dieses Jahres – wenn der Senat alles zu tragen hat und das Land Berlin die vollen 4 Milliarden DM zu schultern hätten – wenigstens mit 300 Millionen DM pro Jahr zusätzlich belastet. Damit wird nicht die bisherige Konsolidierungsleistung in Frage gestellt, aber es ist ein empfindlicher Schlag auf dem bisher insgesamt erfolgreichen Weg.

Wir müssen also jetzt den finanzpolitischen Kurs neu bestimmen. Nach bisheriger Planung sollte die **Neuverschuldung** bis 2004 auf etwa 2 Milliarden DM zurückgeführt werden. Spätestens 2009 sollte der Haushalt ausgeglichen sein, also ohne weitere Neuverschuldung auskommen. Von diesen beiden Teilzielen wird nur das zweite fortbestehen können. An 2009 werden wir nicht rütteln. Jede Verlängerung des Zeitraums nach hinten würde unausweichlich den Schuldenstand weiter erhöhen, die Zinslasten noch mehr ansteigen lassen und die Handlungsspielräume noch weiter einengen. Das kann und darf Berlin sich nicht leisten. Bis zum Jahr 2009 wird die Linie aber anders aussehen müssen. Es werden sich Verschiebungen und neue Schwerpunktsetzungen ergeben. Das ist nach derzeitiger Bestandsaufnahme unumgänglich.

Ich will an dieser Stelle, weil ich diesen langen Zeitraum bis 2009 im Ausblick habe, kurz auf das Thema **Hochschulverträge** eingehen, das nicht ein originäres Thema des Nachtragshaushalts 2001 ist. Mit den Hochschulverträgen wird Planungssicherheit für einen wichtigen, mit einer hohen Priorität versehenen Ausgabenblock innerhalb des Berliner Landeshaushalts geschaffen. Ich bin schon froh, dass es gelungen ist, in schwierigster Haushaltslage einen vernünftigen Kompromiss zwischen den Erfordernissen der Haushaltssanierung und der zu Recht geforderten Planungssicherheit für die Hochschulen zu schaffen.

In den Verträgen und dem von uns gefassten Auflagenbeschluss ist ein klarer Auftrag an die Universitäten und an uns, an das Land, enthalten, bis Mitte nächsten Jahres Strukturveränderungen vor allem im Bereich der **Hochschulkliniken** auf den Weg zu bringen. Ich verrate Ihnen wahrscheinlich kein Geheimnis, wenn ich sage: Die nötigen Einsparungen im Klinikbereich sind nur dann zu erbringen, wenn wir und auch dieser Bereich selbst zu echten Reformen bereit sind. Ich bin mir sicher, dass alle Beteiligten ihren Beitrag zu optimalen Strukturen in der Hochschulmedizin leisten werden, und ich bin mir mit Adrienne Goehler einig, dass eine schnell einzusetzende Kommission aus Senat und Hochschulexperten sobald wie möglich Strukturvorschläge unterbreiten soll, die mit Beginn der Laufzeit der Verträge, also ab 2003, umgesetzt werden.

Die Verträge mit unseren Hochschulen sind Verträge auf Gegenseitigkeit. Die Leistungen der Partner sind aufeinander bezogen. Deshalb kommt es darauf an, diesen dialektischen Prozess fortzusetzen und die notwendigen Reformen möglichst im

Einklang zu finden. Ich sage noch einmal: Mit den Hochschulverträgen wird mittelfristig eine erhebliche Bindung für den Landeshaushalt entstehen, aber wir haben diese Bindung gewollt, weil wir Planungssicherheit für diesen wichtigen Politikbereich wollen.

Ich will einen anderen Aspekt im Zusammenhang mit dem Nachtragshaushalt 2001 ansprechen, der auch weit über diesen Nachtragshaushalt hinausreicht. Wir werden die Frage nicht aus den Augen verlieren, ob und in welchem Umfang der Bund und die Länder im Hinblick auf die Hauptstadtfunktionen zur **Finanzierung hauptstadtypischer zusätzlicher Aufgaben** beitragen können. Die Regierungserklärung hat diese Frage bereits aufgenommen.

Ich will hier nur ganz wenige Beispiele nennen. Einmal das Stichwort nationales Kulturerbe, das in unserer Stadt wie in keiner anderen in Deutschland vorhanden ist und damit einerseits eine Bereicherung bedeutet, dessen Pflege aber andererseits von einem Stadtstaat schon wegen jahrzehntelang unterlassener Investitionen unmöglich allein geschultert werden kann. Hier ist ein verstärktes Engagement des Bundes erforderlich.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Ein zweites Beispiel ist die im Hauptstadtvertrag von 1992 vereinbarte Zusammenarbeit bei den hauptstadtbedingten Aufgaben für den erforderlichen Bau, Ausbau und die Instandhaltung der Verkehrs- und sonstigen technischen Infrastrukturen. Hier darf man sich aus Berliner Sicht nicht nur auf die Planung und Ausführung beschränken, sondern hier muss auch ein verstärktes Engagement des Bundes hinzukommen.

Schließlich, wenn auch oftmals belächelt, wobei ein Berliner Interesse nicht geleugnet werden kann: Es geht nicht an, dass zusätzliche Maßnahmen zur Stadtbildpflege, die zum Teil gerade auf Initiative von Bundesministerien ergriffen werden, allein den Berliner Haushalt belasten. Soweit wenige Beispiele, bei denen wir erwarten, dass der Hauptstadtfunktion Berlins auch durch den Bund stärker Rechnung getragen wird.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Es hat gerade in den letzten Tagen sehr unterschiedliche Analysen der Berliner Finanzsituation gegeben. Da gibt es die Stimmen von außen, die die Krise der Bankgesellschaft zum Anlass für mehr oder weniger genaue Betrachtungen genommen haben. Da gibt es auf der einen Seite die Schwarzmaler. Nach ihrer Auffassung ist die Situation ausweglos. Die einzige Perspektive, so die Schwarzmaler, sei der Gang zum Bund, die Erklärung der extremen Haushaltsnotlage, gegebenenfalls der Gang vors Bundesverfassungsgericht. Genau diese Auffassung teilen wir nicht. Es gibt aber auch andere, besonnenere Stimmen, die sind der Auffassung, dass Berlin seine derzeitige Finanzsituation auch aus eigener Kraft überwinden kann. Halten wir hierzu fest: Zum eingeschlagenen nachhaltigen **Konsolidierungskurs** gibt es keine Alternative. Das haben bisher auch die heftigsten Kritiker eingestanden. Wir werden diesen Weg weiter verfolgen, mit neuen Schwerpunktsetzungen, Neuverschuldung zurücknehmen, Schuldenzuwachs eindämmen und damit dem Anstieg der Zinsbelastung Einhalt gebieten. Das sind die Herausforderungen an die Finanzpolitik. Und an die Adresse der Schwarzmaler sage ich: Auch die Erklärung einer extremen Haushaltsnotlage befreit nicht von dem Zwang, weiter in ganz erheblichem Umfang konsolidieren zu müssen – vielleicht sogar noch mehr als bisher –; denn Konsolidierungsprogramme sind unverzichtbarer Bestandteil für die Inanspruchnahme von Hilfestellungen. So etwas ist nachzulesen beim Bundesverfassungsgericht.

An der Sparpolitik können wir also nicht sparen. Wir müssen vielmehr Handlungsfähigkeit wiedererlangen. Wir wollen **Generationengerechtigkeit**. Wir wollen unseren Kindern und Enkelkindern nicht nur Schulden vererben. Wir wollen ausreichend für Bildung und Ausbildung vorsorgen. Wir wollen in Köpfe investieren. Und dafür, genau dafür wollen wir unsere Handlungsfähigkeit wiedererlangen – eine Handlungsfähigkeit, die uns durch zu hohe Zinsbelastung teilweise verloren gegangen ist.

[Beifall bei der SPD und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

(C)

(D)

Frau Sen Krajewski

- (A) In einem Bereich, der in den letzten Wochen erfolgreich bewältigt werden konnte, ist so etwas wie Planungssicherheit eingekehrt, nämlich bei dem Themenkomplex **Länderfinanzausgleich** und **Solidarpakt**. Die erfolgreich abgeschlossenen Verhandlungen zu Länderfinanzausgleich und Solidarpakt sind ein wichtiger Meilenstein auf dem Weg zu verlässlichen Rahmenbedingungen. Von dieser Lösung haben alle Bundesländer profitiert. Möglich wurde sie allerdings erst, nachdem der Bundesfinanzminister zusätzliche 1,5 Milliarden DM frisches Geld und eine weitere Milliarde DM zur Tilgungstreckung beim Fonds Deutsche Einheit in das System eingespeist hatte. Insgesamt werden die Länder ab 2005 im Durchschnitt rund 30 DM je Einwohner mehr zur Verfügung haben als im heutigen System. Berlin wird über rund 50 DM je Einwohner mehr verfügen können, also über 20 DM mehr als der Durchschnitt. Die Beibehaltung der Einwohnerwertung der Stadtstaaten von 135 % ist das Kernelement für eine Stabilisierung der Einnahmenseite. Die zeitliche Befristung über einen langen Zeitraum bis 2019 schafft einerseits Klarheit, weist andererseits weiteren Reformbestrebungen die erforderliche zeitliche Komponente zu. Die Fortführung des Solidarpakts ermöglicht es, den Aufbau Ost erfolgreich fortzusetzen und die Infrastrukturlücke zu schließen. Berlin wird dafür im vereinbarten Zeitrahmen bis 2019 über 50 Milliarden DM erhalten. Das ist ein schöner Erfolg. Dieser Erfolg wird morgen im Bundesrat durch das Maßstäbengesetz behandelt. Es ist von einer breiten Mehrheit der Zustimmung auszugehen.

Berlin braucht die Solidarität der anderen Länder und die Solidarität des Bundes. Solidarität ist aber immer auch Verpflichtung zum eigenen Handeln. Berlins Beitrag zur Solidarität ist, dass wir die Konsolidierungspolitik konsequent und nachhaltig fortsetzen, dass wir mit gleicher Konsequenz aber auch an der Stärkung der Wirtschaftskraft weiterarbeiten. Als ich vor dreieinhalb Wochen in diesem Saal vereidigt wurde, sagte ich es schon einmal: Wirtschaft und Finanzen sind zwei Seiten einer Medaille. Höhere Wirtschaftskraft bedeutet auch höhere Steuerkraft und damit ein gutes Stück Unabhängigkeit. Das kommt uns und kommt anderen zu Gute. Das verstehen wir unter solidarischem Ausgleich.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Wir wollen die aktuelle Aufbruchstimmung nutzen. Dieser Übergangssenat wird noch vor den Wahlen Eckwerte und Projektionen für die nächsten Jahre entwickeln und vorlegen. Diese Planung wird die Orientierung bieten, deren wir für die Haushaltswirtschaft dringend bedürfen. Die Aufbruchstimmung für eine neue, belastbare und gestaltende Finanzpolitik ist da; nun kommt es darauf an, dass wir sie auch nutzen. Wir „packen es an“, dann wird man auch sehen können, dass die Finanzlage Berlins zwar schwierig, aber letztlich doch beherrschbar ist. Wir sind ganz offen. Es wird Veränderungen geben müssen. Der Strukturwandel ist heute wiederholt angesprochen worden. Es wird Verzicht geben, Absenkungen, weniger Geld, Einschnitte, auch unpopuläre Entscheidungen. Das sagen wir mit aller Klarheit, weil wir glauben, dass die Wählerinnen und Wähler letztlich nur den offenen, den ehrlichen Kurs honorieren werden. Wir sagen zugleich auch: Ohne ausreichendes wirtschaftliches Wachstum können unsere Konsolidierungsanstrengungen letztlich nicht von Erfolg gekrönt sein. Mehr denn je werden wir uns auf standortpolitische Notwendigkeiten besinnen müssen. Berlin ist eine „Stadt des Wissens“ und der wissensorientierten Dienstleistungen. Diesen Eckpfeiler unserer Wirtschaftskraft wollen und werden wir nicht aus den Augen verlieren.

[Beifall bei der SPD]

Zu lange haben viele in dem Glauben verharret, dass die Finanzen letztlich nicht das Problem sein dürften. Jetzt sind die Finanzen das Problem. Aber es gibt für dieses Problem auch Lösungen. „Der Blick auf die finanzielle Lage Berlins ist ein Blick in den Abgrund“, stellte eine große Berliner Tageszeitung fest. Richtig! Aber wir werden beweisen, dass wir im doppelten Sinne schwindelfrei sind. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Frau Senatorin Krajewski, für den Bericht des Senats! – Für den Senat wird weiterhin Frau Senatorin Goehler das Wort ergreifen. Nach der Verabredung, die wir zwischen Senat und Parlament getroffen haben, stehen Ihnen noch etwa sieben Minuten Redezeit zur Verfügung. – Frau Senatorin, Sie haben das Wort!

Frau Goehler, Senatorin für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Trotz der kurzen Zeit stelle ich eine generelle Beobachtung als Neuberlinerin an den Anfang: Mich verblüfft in den drei Wochen, die ich hier bin, die gemeinsame Vergesslichkeit – um nicht zu sagen: die kollektive Amnesie –, die die CDU befallen hat hinsichtlich ihrer **Verantwortung** an dem gähnenden schwarzen **Haushaltsloch**.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen –
Zurufe von der CDU]

Die Psychologin Goehler kann die Amnesie deuten: Sie befällt einen bekanntermaßen als Schutzmechanismus vor einer als unerträglich empfundenen Realität. Das Senatsmitglied hingegen muss Ihnen die Realität, in die Sie uns gebracht haben, vor Augen führen. Wäre Ihr Interesse an der Kontrolle Ihrer Parteifreunde in der Berliner Bankgesellschaft annähernd so groß gewesen wie Ihr heutiges Engagement für die Hochschulverträge, dann müssten wir überhaupt nicht über Streichungen reden. Insofern reden wir eben heute auch über einen Beitrag von Herrn Landowsky zu den Hochschulverträgen; denn ohne das Bankendesaster in Berlin hätten die Hochschulverträge ohne weitere Einsparungen und vor allen Dingen auch ohne jede Aufregung beschlossen werden können.

[Beifall bei der SPD und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der PDS –
Zurufe von der CDU]

Zur Sache: Der Hauptausschuss des Abgeordnetenhauses hat am gestrigen Tag die finanziellen Rahmenbedingungen der **Hochschulverträge** beschlossen und Auflagen formuliert. Wir haben uns darauf verständigt, eine Expertenkommission einzusetzen, die ein Konzept für eine zukunftsichere und damit dauerhafte Struktur der Berliner Universitätsmedizin erarbeiten wird. Mit Ihrer Zustimmung können die Hochschulverträge für den Planungszeitraum 2003 bis 2005 abgeschlossen werden, und die Vertragshochschulen erhalten eine sichere Zukunft.

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Die Vielgesichtigkeit und die Qualität der Berliner Wissenschaftslandschaft ist die Basis, um der Herausforderung der Wissensgesellschaft im 21. Jahrhundert gewachsen zu sein. Ich habe mich als Verantwortliche im Senat von folgenden Grundsätzen leiten lassen: Wir setzen die Politik der großen Koalition nach dem Motto: „Augen zu und durch!“ nicht fort. Wir haben ziemlich genau hingesehen und hart geprüft, wie eine Priorität für den Wissenschaftsstandort Berlin verantwortet werden kann in einer Haushaltslage, die Sie uns hinterlassen haben.

[Kittlmann (CDU): Was Sie in der kurzen Zeit
alles geschafft haben!]

Unser Ergebnis liegt ihnen vor. Wir verantworten es, dass den Hochschulen für diesen Drei-Jahres-Zeitraum nahezu 7,5 Milliarden DM rechtsverbindlich zugesagt werden, damit sie sicher planen und ihre Reformen voranbringen können. Das ist ein Ergebnis, das sich außerordentlich gut sehen lassen kann.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen –
Zuruf der Frau Abg. Grütters (CDU)]

Und wir glauben, wenn auch nicht leichten Herzens, verantworten zu können, dass wir den beiden Universitätsklinika einen Sparbetrag von 145 Millionen DM in drei Jahren auferlegt haben. Angesichts der bekannten Haushaltssituation habe ich alle Kraft darauf verwandt, noch vor der Sommerpause die Verabschiedung der Hochschulverträge zu erreichen, um den Hochschulen die Chance zur Wettbewerbsfähigkeit zu erhalten.

Frau Sen Goehler

- (A) Vorschläge zur Herauslösung der **Universitätsmedizin** aus den Hochschulverträgen habe ich abgelehnt. Gerade in unsicheren Zeiten kann es nicht angehen, dass wir Rahmenbedingungen für die übrigen Hochschulen vertraglich absichern, aber der Universitätsmedizin diesen gesicherten Rahmen vorenthalten. Von Anfang an habe ich der gestellten Forderung, die es im politischen Raum gab, nach einer jährlichen Absenkung um 150 Millionen DM bei der Universitätsmedizin widersprochen und diese nicht für akzeptabel gehalten. Angesichts dieser Ausgangslage hat mein Haus in harten und intensiven Verhandlungen sowohl mit dem Koalitionspartner als auch mit den Präsidenten der Hochschulen und – ehrlich gesagt, nach einigen Turbulenzen – auch mit den Klinikvorständen ein Ergebnis erzielt. Und ich würde mich freuen, wenn auch die CDU, die ihr Herz für die Hochschulen entdeckt hat, den Hochschulverträgen zustimmen würde.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Ich darf ja gar nicht mehr alles sagen, deswegen muss ich jetzt blättern wie verrückt.

[Kittelmann (CDU): Sagen Sie doch mal was Wesentliches!]

Aber ein schönes Zitat würde ich Ihnen gern noch mit auf den Weg geben. Es ist natürlich schon so, dass wir uns nicht nur den Beifall der Hochschulen geholt haben. Ich habe übrigens lange genug auf der anderen Seite gestanden und weiß deshalb ziemlich genau, dass es auch ihr Geschäft ist, jetzt ziemlich zornig und auch bedenklich zu reagieren. Aber wir haben einen Kompromiss erzielt, und ein Kompromiss ist eben ein Kompromiss. Und da wusste schon Lessing:

In der Regel machen beide einen Fehler: der, der zu viel fordert, und der, der zu viel verspricht.

- (B) Und in Versprechen, das habe ich hier in den letzten drei Wochen gelernt, hat sich die junge Oppositionspartei dieser Herren hier in dieser Runde doch schon vortrefflich verstanden. Ich bleibe also dabei: Die Hochschulen werden in den nächsten Jahren ihren Auftrag erfüllen können, junge Menschen auf anspruchsvolle Berufe vorzubereiten und mit ihren Forschungsergebnissen innovationsbereiten Unternehmen die Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen zu ermöglichen. Sie werden ihre Attraktivität für Studierende und Wissenschaftlerinnen aus anderen Bundesländern und aus dem Ausland behaupten und ausbauen können. Und nebenbei bemerkt mit dem Effekt, dass jährlich mehrere 100 Millionen DM zusätzlicher Kaufkraft in die Stadt fließen, was auch meine Kollegen freut.

Wir haben das Allerbeste aus der Situation, die ich hier vorgefunden habe, gemacht. Unter der Verantwortung des neuen Senats und mit Hilfe des Parlaments kann die Weiterschreibung der Hochschulverträge nun zum Leben erweckt werden. Diese Verträge für die Berliner Hochschulen und auch für die Medizin bieten eine große Chance, denn sie bauen den wissenschaftlichen Einrichtungen eine schmale, aber durchaus tragfähige Brücke über das Berliner Haushaltsloch.

[Beifall bei den Grünen und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Wir wissen, dass wir überregional sehr genau beobachtet werden. Und nicht zuletzt hat uns der Wissenschaftsrat einige Aufgaben mit auf den Weg gegeben. Deshalb ermöglichen wir z. B. den vom Wissenschaftsrat nachdrücklich geforderten **Ausbau der Fachhochschulen** und sichern dies mit einer Umschichtung in Höhe von 75 Millionen DM innerhalb von 15 Jahren zu. Darüber hinaus sind Wettbewerbselemente in den Hochschulverträgen angelegt, was sich übrigens trefflich mit der Forderung der Industrie- und Handelskammer verträgt, die zu zitieren ich nicht so oft gewohnt bin. Ich zitiere aber trotzdem:

Berlin muss sparen, dabei aber die richtigen Prioritäten setzen. Das Land muss weiterhin in seine Infrastruktur, in Bildung, Wissenschaft und Forschung sowie die effiziente Förderung der Wirtschaft investieren.

– ein bisschen. Und weiter:

Die wissenschaftlichen Hochschulen sind das Pfund, mit dem Berlin wuchern muss. Sie sind der Humus, auf dem die wirtschaftliche Entwicklung gedeiht. Angesichts der Pensionierungswelle, vor der alle deutschen Hochschulen stehen, muss sich Berlin für den Kampf um die besten Köpfe rüsten.

Und ich füge hinzu: für den Kampf um viele Junge, um viele Kreative.

Ein Teil der öffentlichen Zuschüsse in den Hochschulverträgen wird nach den Leistungen in Lehre und Forschung sowie nach den Erfolgen bei der Nachwuchsförderung und der Frauenförderung vergeben. Die Hochschulverträge sind eine entscheidende Handlungsgrundlage für eine Wissenschaftslandschaft in Berlin, die außerordentlich dicht und vielgestaltig ist. Wir haben Kulturwissenschaften, Hightechrichtungen oder das Heinrich-Hertz-Institut und hervorragende Potentiale im Wachstumsbereich der neuen Technologie, z. B. der molekularen Medizin. Und Sie wissen auch, dass wir im Nachtragshaushalt zwei Projekte für Adlershof finanziert haben. Diese Potentiale sind unsere zukünftige Basis, wenn wir es klug anstellen.

Ich will Ihnen mal ein Beispiel geben, dass man auch mit ganz wenig Mitteln ziemlich viel bewirken kann. Gestern haben uns z. B. Wissenschaftlerinnen auf einem Biotechnologieforum vorgerechnet, dass sich bereits durch bescheidene Zuwendungen Initiativen anstoßen lassen, die wirklich große Zukunftschancen haben. Mit 180 000 DM, die mein Haus dem interdisziplinären Forschungsverbund **biologische Strukturforschung** zugeführt hat, sind Initiativen entstanden, die durch Wettbewerbe, Anträge an die Deutsche Forschungsgemeinschaft und an die EU-Mittel sage und schreibe 52 Millionen DM in die Stadt geholt haben.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

In vielen Bereichen sehe ich deshalb Berlin weitaus positiver als den Ruf, denn wir haben Pfunde, mit denen sich wuchern lässt. Meine Aufgabe sehe ich darin, diese Qualitäten zu vernetzen, zusammenzuführen. Und das gilt gerade eben für die beiden Verantwortungsbereiche Kultur und Wissenschaft. Denn es gibt eine ganze Reihe von Querbezügen zwischen Museen, Galerien, Archiven, Bibliotheken und Hochschulen. Und das fassbar und irgendwie deutlich werden zu lassen, das ist das erklärte Ziel des Senats, und das werden wir auch schaffen.

Vizepräsident Dr. Luther: Frau Senatorin! Ich wollte Sie nur darauf hinweisen: Der Senat hat immer unbegrenzte Redezeit, aber bei Haushaltsberatungen hatten wir verabredet, ich muss den Parteien insgesamt noch einmal eine neue Redezeit geben.

Frau Goehler, Senatorin für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Nein, das will ich natürlich auf gar keinen Fall provozieren. Ich hatte nur meinen Zettel auf Ende der Redezeit gelesen. Ich bitte, diese Anfängerschwierigkeiten zu entschuldigen. – Ich glaube, mit einem Dank an die Präsidenten und an die Klinikvorstände und an die Abgeordneten, die dazu beigetragen haben, möchte ich schließen und kann nur hoffen, dass Sie den Verträgen zustimmen. Denn die Angehörigen der Hochschulen und die Studierenden brauchen diese Verträge. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank auch, Frau Senatorin! – Wir kommen nun zur zweiten Rederunde der Fraktionen. Es beginnt die CDU-Fraktion. Die Abgeordnete Frau Grütters hat das Wort. Sie haben noch etwa sieben Minuten.

Frau Grütters (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Schöne Lippenbekenntnisse haben wir heute hier gehört, oder den Umweg von Haushalt und Einsparung, Lippenbekenntnisse zum Primat von Bildung. Aber was ist Ihre Haushaltsrealität, Frau Krajewski, Ihr „pragmatischer Ansatz?“ Den

(C)

(D)

Frau Grütters

- (A) Wettbewerb um die Zukunft werden nämlich tatsächlich die intelligenten Standorte gewinnen. Berlin hätte die besten Chancen, wenn Sie, die Koalition, sie der Stadt nicht nähmen.

[Beifall bei der CDU]

Die Wissenschaft ist nämlich nicht nur wichtig für Akademiker, sie ist wichtig für jeden von uns, vom Professor bis zum Pförtner. Wissen Sie eigentlich, dass mehr als 55 000 Personen in der Wissenschaft beschäftigt sind, dass allein die Hochschulmedizin durch Drittmittel, also nicht durch Landesmittel, mehr als 6 000 Stellen im Jahr finanziert? Wissen Sie das eigentlich auch, Herr Wowereit? – Man kann sich ja nur wundern, das Erste, was Herr Wowereit zum Beweis auch seiner Behauptung, er wolle die Bildung schützen – aber vielleicht meinen Sie ja nur das Ressort von Herrn Böger –, also zum Beweis seiner Behauptung über das Primat von Bildung gesagt hat, ist die Zerstörung der Universitätsmedizin. Hatten Sie das gemeint? – Unter maßgeblicher Mitwirkung der CDU-Fraktion ist 1997 das Kernstück der Berliner Wissenschaftspolitik gelungen. Radunski hat damals die **Hochschulverträge** auf den Weg gebracht, die Frau Goehler hier erst schaffen wollte. Nein, Frau Senatorin, ich werfe Ihnen heute nicht vor, dass Sie nicht schon hundert Jahre hier sind, aber Sie müssen schon zugeben, wenn Sie mir zuhören wollen, dass es einen Wissenschaftsbegeisterten schockieren kann, diese Ihre Ankündigung bei Ihrer Vorstellung zu hören, als wüssten Sie nicht, wohin Sie sich beworben haben.

[Beifall bei der CDU]

Leider haben Sie aber mit Ihren ersten Tagen die Befürchtung gestärkt, dass Sie nicht nur Dinge einführen wollen, die es in Berlin längst gibt, sondern dass Sie diese Errungenschaften eher kaputt machen werden, zum Beispiel den Reformstudiengang Medizin an der Charité.

[Unruhe]

Das hat Herr Mlynek in Aussicht gestellt, wenn Sie bei den Einsparungen in der Medizin bleiben, das wissen Sie auch, Herr Hoff. Ich nehme Ihnen nicht übel, dass Sie sich nicht in wenigen Tagen einarbeiten konnten,

[Gaebler (SPD): Wollen Sie die Hochschulverträge oder nicht? –

Frau Dr. Klotz (Grüne): Nicht so überheblich!]

aber dass Sie in einer solchen Situation einen der fähigsten Wissenschaftsexperten der Republik, Staatssekretär Dr. Lange, verabschiedet haben, das ist eine Schande.

[Beifall bei der CDU]

Das degradiert die Wissenschaft. Das nehme ich Ihnen übel, dass Sie lieber Parteifreunde versorgen und sich einen grünen Koordinator Köppl holen.

[Cramer (Grüne): Jetzt hören Sie aber auf! –
Frau Merkel (SPD): Sie haben es nötig!]

Und was macht der, Herr Cramer? Er widerlegt in seiner ersten Amtshandlung alles, was er selbst vorher im Parlament vertreten hat.

[Beifall bei der CDU]

Jetzt vollzieht er willig die irren hingeworfenen Wahlkampfszahlen eines Herrn Wowereit und spart, wie er selbst zugesteht, ein ganzes Uniklinikum ein.

Wenn das, Herr Wolf, die „strukturellen Entscheidungen“ in der **Hochschulmedizin** sind, die Sie gerade angemahnt haben, dann sagen Sie das offen.

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

Dann sagen Sie offen, dass Sie das UKBF einsparen wollen, so wie wir es von der SPD auch schon gehört haben, Herr Gaebler.

[Beifall bei der CDU]

Und eine andere Struktur, Herr Wolf, wird es mit uns auch nicht geben, eine Medizinische Hochschule. Kombinatlösungen wie diese gehören Ihrer Vergangenheit an, aber nicht unserer Zukunft.

[Beifall bei der CDU]

(C) Aber Machtübernahme macht offenbar blind. Das Abstimmungsverhalten der Vertreter von Grünen und PDS im Wissenschaftsausschuss war schon ein Offenbarungseid, ein Tiefpunkt in der Berliner Wissenschaft. Sie, Herr Weinschütz und Herr Hoff, haben offenbar mit dem Tag des Regierungswechsels auch Ihre Überzeugung gewechselt

[Beifall bei der CDU]

und verstehen sich jetzt als billiges Vollzugsorgan der Buchhalter- und Krämerseele des Herrn Wowereit.

[Unruhe]

Mit einer solchen Haltung ist auch der **Zukunftsfonds** geschlachtet worden. 250 Millionen DM weniger für Wissenschaft und Zukunft – da würde ich auch laut an Ihrer Stelle –, stattdessen Vertragsbrüche gegenüber der TSB, der Länder Berlin-Brandenburg, und ein Verhindern erstklassiger Projekte aus der Genomforschung.

[Gaebler (SPD): Frau Grütters,
wo ist denn das ganze Geld geblieben?]

Wir fordern Sie auf, diese zukunftsfeindliche Politik sofort wieder rückgängig zu machen.

[Beifall bei der CDU]

Und hören Sie auf mit der rücksichtslosen und kaltschnäuzigen Wissenschaftspolitik der SPD, Frau Goehler. Wissen Sie, Herr Gaebler, wer den Alterspräsidenten des Abgeordnetenhauses zum Sprecher für den Zukunftsbereich Wissenschaft macht, dem kann man auch nur eine „Wissenschaftspolitik aus dem letzten Jahrhundert“ bescheinigen, wie es der FU-Präsident bei Herrn Schuster sagt.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf der Frau Abg. Merkel (SPD)]

(D) Ja, oder eine Ausschussvorsitzende – Frau Merkel, bitte Ruhe! –, die ihre Rolle darauf beschränkt, gebetsmühlenartig eine Erhöhung des Lehrdeputats und Einsparungen in der Medizin zu fordern,

[Cramer (Grüne): Selten waren Sie so flach!]

dafür aber jede Sitzung des Ausschusses vorzeitig verlässt, weil ihr ihr Job bei der Bundeswehr wichtiger ist als die Sorge um die Hauptstadtunis. So macht man die Wissenschaft in Berlin nicht gesund. So nimmt man ihr die Ausstrahlung für die Zukunft.

[Beifall bei der CDU]

Frau Senatorin, Sie haben mir vorgeworfen, warum wir, die CDU, die irren Einsparforderungen der SPD gegen die Medizin nicht wegverhandelt hätten, solange wir noch deren Koalitionspartner waren. Ja, so ist das mit so einem Koalitionspartner, den haben Sie sich ja freiwillig ausgesucht, und damit werden Sie noch Ihre Freude haben. Mit Ihnen habe ich deswegen kein Mitleid, nur mit den Unis und den Studierenden, die Opfer dieser Politik sind.

[Beifall bei der CDU]

Aber wenn wir das schon nicht wegverhandeln, dann kann doch für Sie noch weniger gelten, dass Sie die Summe gegen die Medizin auch noch erhöhen. Was ist denn das für eine Logik? Als wäre es Ihr Schicksal, müssen wir, die CDU, deren Produkt die Hochschulverträge sind, sie immer wieder in letzter Minute verteidigen, das war auch schon 1997 so.

[Cramer (Grüne): Wie haben Sie
eigentlich abgestimmt?]

Meist gegen die kleinmütigen Wissenschaftsfeinde aus der SPD. So auch heute.

Natürlich wollen wir die Verlängerung der Verträge.

[Gaebler (SPD): Was ist denn Ihr Problem?]

Sie hätten ja längst gültig sein können, wenn es die SPD in den letzten Monaten mitgetragen hätte.

[Gaebler (SPD): Na dann stimmen Sie doch zu!]

Frau Grütters

- (A) Wir wollen die 1,5 Millionen DM Tarifvorsorge, wir wollen das PEP, das Professorenenerneuerungsprogramm, mit 50 Millionen DM. Das ist unsere Politik, nicht Ihre, die Sie jetzt Gott sei Dank vollziehen, weil sie vernünftig ist. Wir wollen, dass der Aufwuchs der Pensionslasten landesseitig finanziert wird. Das haben wir Frau Fugmann-Heesing damals mühselig abgerungen. Wir wollen, dass sich die Hochschulen der leistungsbezogenen Mittelverteilung im Wettbewerb stellen, und wir wollen, dass das Land seine Investitionszusagen an die Unis, vor allen Dingen an die Klinika – falls Sie es noch nicht wissen, Sie sind ja noch nicht so lange hier –,

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Diese Überheblichkeit! –
Cramer (Grüne): Ist ja schlimmer als Landowsky!]

800 Millionen DM Sanierungsprogramm für die Charité, einhalten. Aber wir wollen nicht, dass Sie die Medizin dabei ausbluten lassen und mit 145 Millionen DM ein ganzes Klinikum wegsparen. Das empfinden die Unis seit einigen Tagen als Erpressung, Herr Wolf. Das und nichts anderes.

[Beifall bei der CDU]

Das ist es, was die Entsolidarisierung zwischen den Fachhochschulen und den Unis bewirkt. Das ist es, was FU und Humboldt-Universität fast zerreißt, weil Sie ihnen allen Ernstes vorgeschlagen haben, die Medizin aus den Verträgen herauszulassen. Ich finde das zynisch. So geht man als Wissenschaftssenatorin nicht mit diesen hervorragenden Einrichtungen um.

[Beifall bei der CDU]

Das Mindeste, was Sie alle den Unis schuldig gewesen wären, wäre eine simple Begründung dieser, wie der Präsident der Humboldt-Universität es nennt, Herr Wowereit, hingeworfenen Zahl von 150 Millionen DM gewesen. Nicht einmal dazu hat es gereicht. Ich finde das traurig. Auch Ihre merkwürdige Verbeugung. Sie sollten sich vor den Unis verbeugen und nicht hier den Clown spielen.

[Beifall bei der CDU]

- (B) Und weil das der gegenwärtige Stand der Verhandlungen ist, hat sich die CDU gestern im Hauptausschuss geweigert, einfach nur zuzustimmen. Die CDU wird sich den Verträgen als Ganzes –

Vizepräsident Dr. Luther: – Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Frau Grütters (CDU): – nicht verweigern, sie sind unser Produkt. Uns liegen die Unis am Herzen, auch die Medizin. Ich komme zum Schluss: Die CDU fordert Mut und Verlässlichkeit in der Wissenschafts- und Hochschulpolitik.

[Beifall bei der CDU]

Mit Mut muss der international erfolgreiche Weg zu privaten Trägerschaften und Stiftungen beschritten werden. Darüber werden wir uns dann auch noch unterhalten. Mit Verlässlichkeit müssen Berlins Ausbildungsstätten, Denkfabriken und Zukunftslaboratorien zu attraktiven Partnern für Unternehmen, Verbände und Politik werden.

Deshalb fordern wir: Die unter Federführung der CDU ausverhandelten Hochschulverträge müssen sofort abgeschlossen werden.

[Unruhe]

Frau Goehler, ihr materieller Gehalt darf nicht verschlechtert werden, so wie Sie es jetzt vorhaben. Der Zukunftsfonds muss erhalten bleiben und darf nicht als Sparbüchse für rot-rot-grüne Experimente missbraucht werden.

[Beifall bei der CDU – Unruhe]

Das Programm für qualifizierte Nachwuchskräfte in den Hochschulen muss erhalten bleiben und darf nicht weggespart werden, und die Universitätsmedizin, der Stolz der Berliner Wissenschaft – auch unser Stolz –, darf nicht Opfer einer kopflosen Finanzpolitik werden.

[Gaebler (SPD): Es ist gibt kein Geld mehr!]

- (C) Die 145 Millionen DM Reduzierung von 2003 bis 2005, wie sie in rot-rot-grünen Vertragsentwürfen vorgesehen sind, sind verantwortungslos. Sie würden das Aus für ein ganzes Klinikum bedeuten und den Wissenschaftsstandort gefährden. Solange diese Maßnahmen Teil Ihrer Haushaltspolitik sind, nehmen wir Ihre Lippenbekenntnisse zur Bildungspolitik nicht ernst, und solange Sie –

Vizepräsident Dr. Luther: Denken Sie bitte an Ihre Redezeit, Frau Abgeordnete!

Frau Grütters (CDU): – derartige Haushaltspolitik gegen die Zukunft Berlins machen, werden wir auch nicht zustimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Frau Abgeordnete! Für die SPD-Fraktion beginnt jetzt Herr Schuster. Die SPD hat noch eine Redezeit von 19 Minuten. Danach spricht Herr Nolte. – Herr Schuster, Sie haben das Wort!

Schuster (SPD): Vielen Dank Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich einmal noch ein persönliches Wort vorweg sagen. Frau Grütters, da Sie offensichtlich einen Vaterkomplex haben und immer wieder auf mein Alter anspielen:

[Heiterkeit bei der SPD]

Dummheit und Klugheit ist keine Frage des Alters.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Was Sie hier geboten haben, bestätigt das, was heute in der Zeitung stand – ich weiß nicht, wer da zitiert wurde –: Die CDU in Berlin sei völlig von der Rolle.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

- (D) Was Ihre Position zu den **Hochschulverträgen** betrifft, das haben Sie zum Schluss ja klar gesagt. Aber Sie haben zunächst im Wissenschaftsausschuss gesagt, Sie würden zustimmen, wenn die Hochschulen zustimmen. Die haben inzwischen zugestimmt, obwohl Sie hier das Gegenteil behaupten. Sie haben sich dann im Hauptausschuss enthalten. Heute ist also daraus eine Gegenposition geworden.

Worum geht es? In dem vom Vorgängerserrat ausgehandelten Vertrag war eine Absenkung von 40 Millionen DM Basis am Ende plus 25 Millionen DM Haushaltssperre, die, wenn sie umgewandelt wäre, 65 Millionen DM Basisabsenkung gegeben hätte. Jetzt stehen am Ende 60 Millionen DM. Worüber regen Sie sich eigentlich auf, Frau Grütters?

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Sie machen Stimmung hier. Sie machen Stimmung in der Stadt

[Kittelmann (CDU): Das ist unerhört!
Sie machen Stimmung in der Stadt!]

und versuchen die Hochschulen aufzuhetzen, diesen Vertrag nicht zu unterschreiben. Sie erklären hier, dass Sie gegen eine **medizinische Hochschule** sind. Das ist Ihr gutes Recht, man kann unterschiedliche Positionen haben. Wir haben eine Kommission und wollen eine Kommission einsetzen, die vorurteilslos, ergebnisoffen das Für und Wider für einzelne Lösungen prüft. Dann werden wir auf dieser Grundlage sachgerecht entscheiden.

[Beifall bei der SPD – Kittelmann (CDU):
Schuster, bleib' bei deinen Leisten!]

– Die CDU wird immer einfallsreicher und intellektueller.

[Zimmer (CDU): Sie regen uns an!]

– Das ist wenigstens ein Erfolg. Sie sollten sich noch häufiger an uns orientieren! – Es wurde gesagt – darauf muss ich noch eingehen –, dass die Forderung, es seien möglicherweise über 100 Millionen DM an Einsparungen zu erzielen, völlig aus der Luft gegriffen sei. Das ist nicht aus der Luft gegriffen! Es sind

Schuster

- (A) ernsthafte Fragen, die wir immer wieder an die Hochschulmedizin gestellt haben. Sie ergeben sich schlicht daraus, dass wir 1995 die Studierendenzahlen auf 60 % abgesenkt haben. Daraus erfolgen Einsparungen und Abbau von Lehrkapazität. Wenn Sie außerdem die in der Bundesdiskussion befindlichen Zahlen für die Ausstattung von Hochschulmedizin ausbilden ansehen, 365 000 DM pro Jahr pro Studienplatz, gerechnet auf Anfängerkosten, kommen Sie zu solchen Fragen. Die Zahlen, die Herr Dietl von der Charité in den letzten Wochen genannt hat, deuten genau diesen Punkt an. Er sagt, er braucht 220 Millionen DM für die Lehre. Wenn Sie aber die Bundeseckwerte zur Grundlage bei 400 Studierenden in Humanmedizin nehmen, sind Sie bei 140 Millionen DM. Das ist die Grundaussstattung für Lehre und Forschung. Worüber wir uns zu unterhalten haben, ist die Zusatzausstattung. Niemand will an die Forschungsgelder. Niemand will an das Geld, das für den Reformstudiengang vorgesehen ist. Wir müssen aber vernünftig miteinander und mit den Hochschulen darüber reden können, was diese Stadt in dieser Lage die Ausbildung von Medizinern kosten kann und soll. Das ist der Punkt, um den es geht.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS und den Grünen]

Nun haben wir immer gesagt – das ist der große Erfolg in den Hochschulverträgen –, dass wir dies nicht von oben anordnen wollen, weil wir nicht über die Betroffenen hinweg, sondern **mit den Betroffenen** handeln wollen. Deshalb ist der wichtigste Punkt – das ist fast ein Quantensprung –, dass die Hochschulen jetzt bereit sind, in einer gemeinsamen Expertenkommission diese Fragen endlich einmal rational auszuleuchten und zu diskutieren. Wir werden ein Ergebnis bekommen, mit dem wir nachher sinnvoll arbeiten können. Wir haben in den Verträgen den Satz aufgenommen, dass die Expertenkommission im Einvernehmen mit den Hochschulen gebildet wird. Dies ist ein Zeichen des gegenseitigen Vertrauens und gegenseitiger Ausdruck des Willens, auf beiden Seiten zu konstruktiven Ergebnissen zu kommen.

- (B) Ich bin der Senatsverwaltung, aber auch den Hochschulen sehr dankbar, dass sie diesen konstruktiven Beitrag in den Verhandlungen geleistet haben und auch bereit sind, in den nächsten Monaten und Jahren – bis September 2002 soll die Kommission zu Ergebnissen kommen – diesen konstruktiven Weg weiterzugehen. Wir werden diesen Weg mitbegleiten und unseren Beitrag dazu leisten, dass Hochschule, Forschung und Wissenschaft den Platz in der Stadt behalten, den die Stadt für ihre Zukunft, für ihre wirtschaftliche Zukunft braucht. – Danke!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Herr Schuster! Bevor Herrn Nolte das Wort gebe, möchte ich noch etwas anmerken. Wir befinden uns im Jahr des Ehrenamtes. Ich freue mich, auf der Tribüne eine **Abordnung** der weit über die Grenzen unserer Stadt bekannten Blankenburger Freiwilligen Feuerwehr zu begrüßen. Viele von ihnen haben ihr Leben lang ehrenamtlich gearbeitet. Das verdient die Anerkennung des ganzen Parlaments!

[Beifall]

Herzlich willkommen hier im Preußischen Landtag! – Herr Nolte, Sie haben das Wort!

Nolte (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe mir bei der Rede von Frau Grütters vorgestellt, wie sie die **Hochschulverträge** hier als Wissenschaftssenatorin präsentiert hätte, die sie einmal werden wollte, und ein solches Vertragsergebnis, die Hochschulverträge mit Zustimmung der Universitäten, dem Abgeordnetenhaus vorgestellt hätte. Die Rede wäre sicherlich anders ausgefallen. Insofern kann man nur der amtierenden Wissenschaftssenatorin zu diesem Ergebnis gratulieren!

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen –
Niedergesäß (CDU): Sie tanzen nur einen Sommer!]

(C) Bevor ich zu einigen Zielsetzungen des Nachtragshaushalts Stellung nehme, möchte ich noch zwei Vorbemerkungen anführen. Herr Kaczmarek, Sie hatten in Ihrer Rede die Erwartung geäußert, dass SPD, Grüne und PDS in den Mittelpunkt ihrer Reden die Bankenkrise und die Verantwortung der CDU dafür stellen werden. Herr Kaczmarek, das ist nicht nötig! Jeder Berliner weiß inzwischen, dass **Filz, Vetternwirtschaft** und **Selbstbedienungsmentalität** führender Vertreter der CDU zur Bankenkrise geführt haben und dass die Haushaltssituation durch dieses Verhalten führender Vertreter der CDU verschärft worden ist.

[Beifall bei der SPD – Unruhe bei der CDU]

Es gibt einen zweiten Punkt, der mich irritiert. Herr Steffel versucht immer wieder, den Berlin zu verdeutlichen, er habe Sorge um die Stadt. Dies steht aber im Gegensatz zu seinem Verhalten, wenn ich sehe, welche Teilnahme er bei einer Nachtragshaushaltsberatung im Abgeordnetenhaus demonstriert. Er war nur einmal kurz anwesend, als der haushaltspolitische Sprecher der CDU gesprochen hat, und glänzte ansonsten durch Abwesenheit. Auch als die Finanzsenatorin gesprochen hat, war er nicht da.

[Wansner (CDU): Er ist doch da!]

– Jetzt ist er zufällig mal anwesend. – Möglicherweise übt er ansonsten die neue Rolle des First Gentleman von Katja Steffel aus. Sie vergleichen ihn hier immer mit Bill Clinton. Das ist dann möglicherweise seine Rolle.

[Gewalt (CDU):
Wo ist denn der Regierende Bürgermeister?]

Sorge um die Stadt und Angst vor Rot-Grün ist bei der größten Oppositionsfraktion jedenfalls nicht erkennbar, wenn der Fraktionsvorsitzende während der Haushaltsdebatte durch Abwesenheit glänzt.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS und den Grünen –
Niedergesäß (CDU): Fragen Sie doch einmal,
wo Ihre Senatoren sind!]

(D) Meine Kollegin Frau Dunger-Löper hat bereits erwähnt, dass im Nachtragshaushalt noch einmal 90 Millionen DM eingespart wurden. Damit die Zukunftsfähigkeit Berlins gesichert ist und die Lebenschancen der Menschen nicht gefährdet werden, wird mit dem Nachtragshaushalt der Konsolidierungskurs fortgesetzt.

Vizepräsident Dr. Luther: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Friederici?

Nolte (SPD): Den kenne ich gar nicht! Bitte sehr! Dann lerne ich ihn jetzt kennen.

[Beifall bei der SPD – Heiterkeit]

Vizepräsident Dr. Luther: Bitte, Herr Friederici, Sie haben das Wort!

Friederici (CDU): Herr Abgeordneter, ich habe angesichts der Kritik an Herrn Steffel, er sei nicht hier gewesen, die Frage an Sie, wo sich aktuell der Regierende Bürgermeister befindet.

[Hoff (PDS):
Der hat mehr zu tun als Ihr Frank Steffel!]

Nolte (SPD): Wir debattieren um den Nachtragshaushalt. Dabei können nicht immer der Regierende Bürgermeister und die Finanzsenatorin anwesend sein.

[Gelächter]

Herr Friederici! Meine Position ist: Wenn sich Herr Steffel Tag und Nacht um die Stadt sorgt, wäre es gut, wenn er sich das, was die Finanzsenatorin hier in ihrer Verantwortung für die Stadt ausführt, anhören würde. Herr Steffel, nun lesen Sie es nach, das ist auch ganz schön.

Nolte

- (A) Schwerpunkt des Haushaltes 2001 war die **Bildungspolitik**, verbunden mit Wissenschaft, Forschung und Kultur. Daran ändert auch der Nachtragshaushalt nichts. Im Gegenteil, er bekräftigt diese Schwerpunktsetzung noch einmal.

Zur Bildungspolitik gehört vorrangig die Sicherung der Arbeitsfähigkeit der Schulen und Hochschulen. Aber auch die Volkshochschulen und Musikschulen, die Kindertagesstätten und Jugendeinrichtungen gehören dazu.

[Beifall bei der SPD]

Schon der Senat hatte mit der Beibehaltung der Zuweisung von 500 Stellen als Vertretungsstellen für dauererkrankte Lehrer sowie die zusätzliche Bewilligung von 60 Stellen zur Absicherung der Integration behinderter Kinder in der Sekundarstufe I beschlossen.

Die Koalitionsfraktionen haben darüber hinaus auch den Einstieg in die Frequenzabsenkung der Klassen mit einem Ausländeranteil von über 40 % vereinbart. In allen ersten Klassen der Grundschulen und in allen 7. Klassen der Oberschulen mit einem solchen Ausländeranteil werden die Klassenfrequenzen ab Beginn des Schuljahres 2001/2002 um zwei Schüler abgesenkt.

[Beifall der Frau Abg. Neumann, Eveline (SPD)]

Damit hat die Koalition trotz des engen Zeit- und Finanzrahmens einen klaren Schwerpunkt in der Bildungspolitik gesetzt. Im Jahr 2001 sind zusätzliche Mittel in Höhe von 800 000 DM vorgesehen.

Der Nachtragshaushalt gibt ein deutliches Signal an die Berliner. Die Koalition spart nicht an der Jugend. Die Koalition spart für die Jugend. Die Bildungs-, Jugend- und Familienpolitik der Koalition gibt der Stadt eine Zukunftsperspektive. Wir investieren in Köpfe und nicht in Beton. Wir werden Vorhandenes pflegen, bevor wir Neues bauen. Erst der Konsolidierungskurs und die bildungspolitische Priorität gemeinsam geben die Möglichkeit, Berlin als Stadt des Wissens und als soziale Stadt zu gestalten.

- (B)

Chancengleichheit ist das Leitprinzip unserer Bildungspolitik. Eine Gesellschaft, die tatenlos zusieht, wenn über 12 % der Jugendlichen keinen Schulabschluss erreichen, ist weder gerecht, noch nutzt sie die gesellschaftlichen Potentiale. Deshalb ist es auch aus wirtschaftlichen Gründen wichtig, in den Teilen der Stadt, in denen diese Probleme deutlich werden, Chancengleichheit zu sichern, Begabungen zu fördern und Wettbewerb anzuregen. Die Senkung der Klassenfrequenzen ist ein richtiger Schritt in dieser Richtung.

[Beifall bei der SPD –
Beifall des Abg. Wolf (PDS) –
Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Familien bedürfen der positiven Unterstützung durch die Politik insbesondere bei der Gewährleistung der Vereinbarkeit von Familie, Berufstätigkeit und Familienarbeit. Der Nachtragshaushalt nimmt keine Veränderung an der Finanzierung der Kindertagesstätten in kommunaler oder freier Trägerschaft vor. Alle Eltern, die das wünschen, können wie bisher die Bildungs- und Betreuungsangebote der Berliner Kitas für ihre Kinder in Anspruch nehmen. Es bleibt Aufgabe der Bildungspolitik, in den kommenden Jahren auch angesichts der immer flexibleren Arbeitszeiten der Eltern die ganztägigen Betreuungsangebote an Schulen und Kindertagesstätten auszubauen. Nur so werden wir ein Klima schaffen, dass jungen Menschen mehr Mut zur Familie macht.

Trotz der finanziellen Engpässe sind an den Familien- und Erziehungsberatungsstellen, an den Ausgaben für Jugendarbeit und an den Programmen für Demokratie und gegen rechte Gewalt keine Abstriche gemacht worden.

[Beifall bei der SPD]

Berlin muss täglich 11 Millionen DM Zinsen zahlen – ein Betrag, für den man täglich fünf Schulen sanieren könnte.

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Obwohl uns diese Mittel fehlen, Herr Niedergesäß, hält die Koalition am ehrgeizigen Ziel fest, weiterhin mit 100 Millionen DM jährlich die Schulen und Sportstätten zu sanieren.

[Beifall bei der SPD]

Herr Niedergesäß, das müssten Sie als Baupolitiker schon aus diesem Grunde begrüßen und loben.

[Niedergesäß (CDU):

Das hat die große Koalition beschlossen!
Olle Kamellen!]

Intakte und gepflegte Sportstätten sind für die Freizeitbetätigung junger Menschen, aber auch für die Gesundheit aller unverzichtbarer Bestandteil städtischer Infrastruktur. Mit dem Nachtragshaushalt wird das aufgelaufene Defizit der Berliner Bäderbetriebe in Höhe von 27 Millionen DM ausgeglichen. Wir wünschen dem Senat und den Verantwortlichen bei den Bäderbetrieben eine glückliche Hand bei der Weiterentwicklung dieser Betriebe zu einem erfolgreichen Dienstleister.

Der neue Senat und die Koalition haben die Verantwortung für Berlin übernommen, und das ist gut so.

[Beifall bei der SPD –
Niedergesäß (CDU): Das ist schlecht!]

Erstens: Mit einer klugen Finanzpolitik setzen wir die Steuermittel zielgenauer ein und senken die Ausgaben. Herr Niedergesäß, weil Sie immer von „ollen Kamellen“ reden: Das Besondere an der neuen Situation ist, dass jetzt Finanzsenatorin und Regierender Bürgermeister an einem Strang ziehen – in die gleiche Richtung. Das konnte ich vorher nicht immer feststellen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Zweitens: Mit einer dynamischen Wirtschaftspolitik erhöhen wir die Einnahmen durch Schaffung neuer Arbeitsplätze.

Drittens: Mit einer modernen und durchgreifenden Bildungspolitik erfüllen wir die Voraussetzungen für eine Wissensgesellschaft und sichern den Berliner Betrieben gut ausgebildete und leistungsstarke Arbeitskräfte.

Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie, dem Nachtragshaushalt zuzustimmen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Herr Nolte, für Ihren Bericht!

Bevor ich Herrn Hoff zu seinem Redebeitrag auffordere, möchte Sie noch einmal daran erinnern, die Handys bitte auszuschalten. Auch wenn Sie sie stumm schalten, stört das die Regie nach wie vor. Wir sehen und merken das. Bitte, achten Sie darauf! Die Wirkung der Handys auf unsere technischen Anlagen ist hinreichend bekannt.

Das Wort hat nun Herr Hoff. – Nach unserer Rechnung haben Sie noch eine Redezeit von 16 Minuten.

Hoff (PDS): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist schon verblüffend, wenn man einerseits über Bildungspolitik als dem zentralen Politikfeld dieser Stadt redet und die CDU-Fraktion sich hier zur großen Bildungspartei stilisieren will,

[Niedergesäß (CDU): Wir sind das!]

aber an Vorschlägen in der Debatte um den Nachtragshaushalt eigentlich überhaupt nichts kommt und als weitere Politikvorschläge nur Ideen kommen, die lediglich wohlfeile Erklärungen sind. Denn finanziert sind diese nicht. Schaut man sich die Überlegungen zum Zukunftsfonds an, so heißt es nur: Weiterfinanzieren! – Einen realistischen Gegenfinanzierungsvorschlag gibt es nicht.

Informatiklehrstühle sollen neu eingerichtet werden, so lautet eine andere Forderung. Ich sehe an dieser Stelle davon ab, dass man einmal diskutieren müsste, ob das in dieser Weise über-

(C)

(D)

Hoff

- (A) haupt sinnvoll ist oder ob man zu dem Vorschlag kommen sollte, den man im Parlament – im Übrigen auf Initiative der PDS – länger diskutiert hatte, nämlich dass man schaut, wie man durch Kooperationsstrukturen eine bessere Ausstattung in der **Informatikausbildung** auch fächerübergreifend hinbekommen kann. Damit würde man nicht nur eine bessere Informatikausbildung, sondern auch eine multidisziplinäre bzw. interdisziplinäre Ausbildung erreichen. Man könnte damit zu einem Zustand kommen, wo über die Fachdisziplinen hinweg Diskurse initiiert werden, aus denen dann Wissen und neue Ideen kommen, die wiederum vielleicht auch durch Ausgründungen zu neuen Unternehmensstrukturen führen. Sie bleiben hier zurück. „Finanzieren, finanzieren!“ – das ist das Einzige, was Sie hierzu vorschlagen, aber eine Gegenfinanzierung haben Sie nicht.

Statt dessen sagt die CDU: „Für Wissen muss man auch einmal Schulden aufnehmen können.“ – Wir haben Schulden aufgenommen, 10 Milliarden DM insgesamt. Das Problem ist aber, dass wir sie nicht für Wissen oder Innovationen aufnehmen können, sondern wir haben sie wegen der Bankenkrise aufnehmen müssen.

[Ha! von der CDU – Weitere Zurufe von der CDU]

Selbst wenn wir die Wahl gehabt hätten, Schulden für Wissen aufzunehmen oder nicht, hätten wir es nicht gemacht, weil wir der Auffassung sind, dass Schuldenaufnehmen nicht Zukunftsfähigkeit realisiert, sondern die Zukunftsfähigkeit einer Stadt wie Berlin – insbesondere in der aktuellen Haushaltssituation – in Frage stellt. Man muss vielmehr aus den vorhandenen Potentialen die Möglichkeiten für Wissen initiieren.

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen – Abg. Gräff (CDU) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Vizepräsident Dr. Luther: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Gräff?

- (B) **Hoff (PDS):** Welches Abgeordneten?

Vizepräsident Dr. Luther: Des Abgeordneten Gräff! Er ist noch deutlich jünger als Sie, aber Sie müssten ihn trotzdem kennen.

Hoff (PDS): Ja, das ist der wirtschaftspolitische Sprecher. Ich habe ihn schon gehört.

Vizepräsident Dr. Luther: Herr Gräff, Sie haben das Wort!

Gräff (CDU): Herr Abgeordneter Hoff! Sind Sie nicht auch der Meinung, dass bestimmte **Investitionen** in die Zukunft vielleicht auch **Steuereinnahmen** und **Arbeitsplätze** nach sich ziehen?

[Gaebler (SPD):

Das haben wir jetzt oft genug gehabt!]

Hoff (PDS): Das kann durchaus möglich sein. Aber ich gebe Ihnen einmal folgende Antwort: Eine **Gewerbesteuerabsenkung**, wie die CDU sie fordert – Sie sind ja der wirtschaftspolitische Sprecher der CDU-Fraktion –, ist angesichts der aktuellen Haushaltssituation keine sinnvolle Wirtschaftspolitik. Wenn Sie mir solche Fragen stellen, überlegen Sie, welche Wirtschaftspolitik Sie machen. Ich bin bei dem gleichen Punkt, bei dem ich eben war: Sie machen Vorschläge, die in der aktuellen Haushaltssituation unrealistisch sind. Eine Gewerbesteuerabsenkung ist in Berlin aberwitzig.

[Beifall bei der PDS und der SPD –

Niedergesäß (CDU): Das kapiert ihr sowieso nie! – Zuruf der Frau Abg. Greiner (CDU)]

Wenn man sich anschaut, was im Bereich der Bildung und Innovation gemacht werden muss, sind wir bei folgender Situation: Man muss sich den gesamten Bildungs- und Innovations-

prozess anschauen. Das heißt, wir fangen an beim Schulbereich, gehen über Wissenschaft und Forschung bis hin zu den Bereichen, die die Wirtschaft und Innovation betreffen.

Schaut man sich den **Schulbereich** an, so ist in diesem Nachtragshaushalt im Rahmen dessen, was das Land Berlin realisieren kann, einiges erreicht worden. Kollege Nolte, mein Vorredner, hat darauf schon hingewiesen. Im Bereich Integration sind 60 neue Lehrerinnen- und Lehrerstellen geschaffen worden. In der Grundschule ist Stabilität und ein guter Einstieg besonders wichtig, und für die verlässliche Halbtagsgrundschule sind weitere 50 Stellen realisiert worden. Schließlich sind zur Absenkung von Klassenfrequenzen in den sozial besonders schwer betroffenen Bereichen wiederum 30 neue Stellen für Lehrer bzw. Lehrerinnen und Erzieher bzw. Erzieherinnen realisiert worden.

Wenn die These von der **Wissensgesellschaft** stimmt und es zutrifft, dass Bildungsaneignung für das Fortkommen in Beruf und weiteres Leben von unglaublich großer Wichtigkeit ist, so ist der **Zugang zur Bildung** die zentrale Frage einer Politik der sozialen Gerechtigkeit. Wenn in den zentralen sozial betroffenen Bereichen die Zugänge zur Bildung und die Bildungsaneignung gerade für die sozial Benachteiligten verbessert werden, dann ist das eine Form einer Politik der sozialen Gerechtigkeit, der wir als PDS-Fraktion zustimmen können.

[Beifall bei der PDS – Niedergesäß (CDU): Ihr habt es auch nötig!]

– Das ist richtig. Eine Politik der sozialen Gerechtigkeit, Herr Niedergesäß, ist in dieser Stadt sehr wohl nötig. Nach der Politik der CDU, die wir hier in den letzten Jahren erlebt haben, ist eine Politik der sozialen Gerechtigkeit sehr nötig, und die unterstützen wir auf jeden Fall.

[Beifall bei der PDS und den Grünen]

Dann sind wir beim Bereich von Wissenschaft und Forschung: Mit der Idee der **Hochschulverträge** – das Copyright liegt hierbei in der Tat beim ehemaligen Wissenschaftssenator Peter Radunski – hatten wir als PDS-Fraktion anfangs durchaus Berührungsschwierigkeiten, denn sie realisieren für die Hochschulen zwar Planungssicherheit, aber dies im Status der Unterfinanzierung. Das halten wir politisch in einer Stadt, deren hauptsächlich ökonomische Ressource Wissenschaft und Forschung sind, für ein Problem. Der Punkt ist aber, dass man das in der aktuellen Haushaltssituation nicht von einem Tag auf den anderen ändern kann. Und die Tatsache, dass seit 1997 die Hochschulen zwar erhebliche Konsolidierungsleistungen erbracht haben, aber dafür aus dem willkürlichen Kürzungskarussell herausgenommen wurden und damit Planungssicherheit auf dem Status der Unterfinanzierung erhalten haben, ist ein zentraler Fortschritt. Aus diesem Grund werden wir der Verlängerung der Hochschulverträge in dieser heute vorliegenden Form unsere Zustimmung geben.

[Beifall des Abg. Liebich (PDS)]

Diesen Hochschulverträgen geben wir auch deshalb unsere Zustimmung, weil sie aus unserer Sicht Fortschritte realisieren, die es in den vergangenen Jahren so nicht gegeben hat und die wir nur unterstützen können. Es gibt auf Bundesebene die Initiative für eine **Hochschuldienstrechtsreform**. Klar ist, dass das althergebrachte Professorinnen- und Professorenwesen überarbeitet werden muss. Klar ist, dass es neue Strukturen braucht, dass wir auch mehr jüngere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler brauchen und dass man ihnen den Einstieg erleichtern muss. Wenn das Land Berlin vor dem Hintergrund seiner Haushaltssituation 50 Millionen DM für ein Professorenenerneuerungsprogramm zur Verfügung stellt, dann finden wir das unterstützenswert. Genauso unterstützenswert, wie wir die **Frauenförderung** an Hochschulen finden, die ein ganz zentraler Aspekt der Verträge geworden ist. Nicht aus Barmherzigkeit, nein, sondern deshalb, weil Frauen an den Hochschulen ein Leistungs- und Qualitätsfaktor sind und weil die Förderung von Frauen an den Hochschulen, in einer Situation, in der wir eine Pyramide haben – unten ein immer größer werdender Teil von Frauen, die an die Hochschulen kommen, und oben ein immer geringer werdender

Hoff

- (A) Anteil – wichtig ist und weil umgesteuert werden muss. Hier muss die lange angebrachte Forderung der Bundeskonferenz der Frauenbeauftragten an den Hochschulen, die Frauenförderung zu einem Aspekt der leistungsabhängigen Finanzierung der Hochschulen zu machen, angegangen werden. Das ist ein Fortschrittsmoment. Dass das Land Berlin mit den Hochschulverträgen ein Modellvorhaben initiiert hat, mit der leistungsorientierte Mittelfinanzierung auch schneller gewesen ist als andere Bundesländer und hier die Frauenförderung mit verankert hat, begrüßen wir sehr. Auch hierzu können wir als PDS-Fraktion nur unsere Zustimmung geben.

[Beifall bei der PDS –
Beifall der Frau Abg. Dr. Tesch (SPD)]

Der dritte Punkt: Das Land Berlin will über einen langen Zeitraum insgesamt 48 Millionen DM für die Förderung von **Fachhochschulen** initiieren. Auf unsere Initiative hin ist ein Konzept zum Ausbau der Fachhochschulen durch die Vorgängerregierung erarbeitet worden, dem wir in einer Reihe von Punkten zustimmen können. Fachhochschulen sind von ihrer gesamten Struktur her Bereiche, die als Schnittstellen zwischen Wissenschaft und Forschung und angewandtem Wissen eine zentrale Rolle einnehmen. Der Ausbau der Fachhochschulen ist ein zentraler Aspekt von Innovationspolitik im Land Berlin. Dass wir unsere Fachhochschulen mit 48 Millionen DM in den kommenden Jahren ausstatten und ihren Ausbau fördern wollen, setzt auch Signale an andere Bundesländer, dies in ähnlicher Weise zu tun, und verknüpft sich mit entsprechenden Initiativen im gemeinsamen Wissenschafts- und Wirtschaftsraum Berlin-Brandenburg. Es knüpft an Überlegungen in Brandenburg an, seine Fachhochschulen dezentral zu verankern und damit neue Kerne von neuen Industrien zu realisieren. Hier eine Verknüpfung zwischen den Berliner und den brandenburgischen Fachhochschulen, eine stärkere Kooperation durch Ausbau zu erreichen, das finden wir sinnvoll. Deshalb unterstützen wir auch in diesem Punkt die Hochschulverträge.

- (B) Nun zu Ihnen, Frau Grütters. Sie haben versucht, sich als große Aufklärerin zu beweisen, und haben damit ein Modell aufgezeigt für die gesamte CDU-Fraktion. So viel Aufklärungswille, mit dem Sie hier einen Skandal aufgedeckt haben – nämlich den, dass der Abgeordnete Weinschütz und der Abgeordnete Hoff den **Hochschulverträgen** zustimmen –, wäre im Untersuchungsausschuss und anlässlich des Bankenskandals sinnvoll gewesen. Dort hätte es das Bemühen geben müssen, einen hausinternen Skandal der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Frau Grütters, Sie kommen ein wenig spät. Meine Position und die meiner Fraktion zu den Hochschulverträgen ist in den vergangenen Wochen sehr intensiv sowohl mit Hochschulleitungen als auch mit Beschäftigten des Mittelbaus und den Personalräten besprochen worden. Der Skandal, den Sie heute initiieren wollten, bricht schon im Ansatz zusammen. Wir sagen den Leuten nämlich ehrlich, worum es geht. Sie hingegen machen Versprechen, die Sie nicht gegenfinanzieren können. Hierzu hat die Wissenschaftssenatorin mit dem Lessing-Zitat das absolut Richtige gesagt.

Da ich gerade von einem Kompromiss spreche, sind wir bei einem entscheidenden Aspekt. Die Wissenschaftssenatorin hat Lessing zitiert. Ich zitiere einmal ein wenig volkstümlicher, meine Lieblingscomicfiguren, das sind Calvin und Hobbes.

[Niedergesäß (CDU), ein PDS-Schriftstück zeigend:
Herr Hoff! Das sollten Sie einmal lesen!]

Calvin und Hobbes haben sich einmal darauf geeinigt, dass ein richtiger Kompromiss der ist, wenn anschließend beide Seiten sauer sind. Das ist richtig.

Vizepräsident Dr. Luther: Herr Hoff! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Niedergesäß?

Hoff (PDS): Nein. Nein, der Kollege Niedergesäß macht so viele Zwischenrufe, da muss er jetzt nicht auch noch eine Zwischenfrage stellen.

Vizepräsident Dr. Luther: Dann haben Sie jetzt weiter das Wort. (C)

Hoff (PDS): Meine beiden Lieblingscomicfiguren, viele werden sie kennen, sagen: Ein echter Kompromiss ist der, wenn beide Seiten sauer sind. – Das ist richtig. Über die Hochschulverträge sind nicht alle Seiten glücklich. Das ist absolut richtig. Weshalb sollte man über diese Hochschulverträge bezogen auf die Hochschulmedizin auch glücklich sein, wenn das Herz wirklich an den Hochschulen hängt? – Man muss über die Hochschulverträge nicht glücklich sein, sondern sie als eine Notwendigkeit für Wissenschaft und Innovation nehmen. Dann aber muss man sie mit aller Klarheit mit Blick auf die Haushaltssituation des Landes Berlin unterstützen.

Frau Grütters! Sie haben mit einem gut vorbereiteten Vortrag ganz kalkuliert die Contenance verloren bei Ihrer Rede. Dabei sind mir einige Dinge aufgefallen, die ich in Ihrem Beitrag vermisst habe. Eine Lücke ist – ich finde es ärgerlich, wenn Sie versuchen, hier Angst zu verbreiten – die In-Frage-Stellung des **Reformstudienganges an der Charité**.

[Frau Grütters (CDU): Das hat der Präsident der Humboldt-Universität gemacht!]

Das ist wirklich Angstmache, das ist unsachgemäß und unfair gegenüber denjenigen, die sich an den Hochschulen dafür einsetzen, dass dieser Reformstudiengang nach zehn Jahren ins Laufen gekommen ist und die dieses Reformvorhaben erfolgreich abschließen wollen. Sie sollten sich, Frau Grütters, so wie Sie es in den vergangenen Jahren auch gemacht haben, als Ihre Partei noch Regierungsmitglied war, dafür einsetzen, dass dieser Reformstudiengang als Modellversuch erfolgreich zu Ende geführt wird und hier nicht Angst machen.

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen]

Das Zweite: Sie behaupten, wenn strukturell an den **Hochschulklinika** 60 Millionen DM eingespart werden – was wirklich bitter ist –, dass damit ein Uniklinikum in Frage gestellt wird. Ich kenne kein Berliner Uniklinikum, das sich allein mit 60 Millionen DM Staatszuschuss finanziert. Das Land Berlin gibt deutlich mehr für Uniklinika aus. Auch hier sollten Sie Ihre Argumente abwägen und nicht mit Angstmache agieren. (D)

[Beifall bei der PDS und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Das Dritte, Frau Grütters: Ich hätte mich gefreut, wenn Sie zu den Personalräten gegangen wären, wenn Sie mit den Personalräten darüber reden würden, dass Sie die **Uniklinika privatisieren** wollen. Wenn Sie bei den Personalräten erklären: Ja, wir stellen im Abgeordnetenhaus den Antrag, die Universitätsklinik zu privatisieren. – Das haben Sie aber nicht gemacht. Sie haben gestern versteckt einen Antrag im Hauptausschuss gestellt. In die Offensive sind Sie mit diesem Vorschlag nicht gegangen, aber einen Erfolg hat der Vorschlag schon gehabt, er hat wieder Unsicherheit bei den Klinikumsleitungen und Angst bei den Beschäftigten verbreitet. Das ist keine seriöse Hochschulpolitik, Frau Grütters.

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen]

Die Expertenkommission wird in den kommenden Monaten bis zum September 2002 Strukturvorschläge für die gesamten Universitätsklinik unterbreiten. Das beinhaltet Strukturplanung, Fächerkooperation, dabei wird auch die Möglichkeit der Zusammenfassung der beiden Klinika zu einem Klinikum unter Führung der beiden Universitäten – was in meiner Fraktion sehr positiv diskutiert wird – geprüft werden und dort wird eine seriöse Investitionsplanung für die Berliner Universitätsmedizin gemacht. Frau Grütters, dazu hätte ich mir von Ihnen einige Bemerkungen gewünscht. Stattdessen sind Sie bei der Anklage geblieben, aber nicht in die Sachpolitik eingestiegen. Das ist sehr bedauerlich.

[Kittelmann (CDU): Scheinheilig!]

Hoff

- (A) In der gleichen Weise sind aber auch die anderen Redner der CDU-Fraktion nicht in die Sachpolitik eingestiegen. Beim **Zukunftsfonds** ist man gestern im Hauptausschuss – und auch in der vorherigen Sitzung – auf der Ebene geblieben zu sagen: Es sind bereits so viele Projekte beantragt worden, was folgt den nun daraus? – Die Frage ist einerseits richtig, aber andererseits sollte man auch hier die Argumente gegeneinander abwägen. Der Technologie- und Innovationsrat hat ein Volumen von 14,6 Millionen DM für Vorhaben beschlossen. Das ist durch das Kuratorium der Technologie-Stiftung gegangen, und dafür wird es eine Finanzierung geben. Dann sind weitere Projekte – unter anderem 17 Projekte im Bereich der **Biotechnologie** – angemeldet, aber noch nicht durch das Kuratorium bestätigt worden. Die Senatorin hat darauf hingewiesen, wie viel Volumen an Geld man aus Bundes- und Europamitteln realisieren kann für die bescheidene Summe von 180 000 DM im Bereich der Biotechnologie. Der Bund wird in den kommenden Jahren insgesamt 1,85 Milliarden DM für Biotechnologie bereitstellen. Das Land Berlin hat es jüngst bei verschiedenen Wettbewerben, im Unterschied zu vorherigen Wettbewerben, geschafft, in die Siegerregion zu kommen. Wir finden es wichtig, diese Bestrebungen fortzusetzen, aber wir glauben, dass die Diskussion über Technologiepolitik – dazu habe ich von der CDU-Fraktion noch keinerlei Argument gehört – über den Zukunftsfonds hinaus geführt werden muss, dass man sich darüber unterhalten muss, wie die Biotechnologie und die Technologiepolitik im Land Berlin in den kommenden Monaten neu strukturiert werden muss. Die Kritik auf der Veranstaltung am Mittwoch bei der Industrie- und Handelskammer über die unzureichende Kompetenzausstattung des Biotop-Büros ist ein Argument.

Vizepräsident Dr. Luther: Denken Sie an Ihre Redezeit, Herr Abgeordneter!

- (B) **Hoff (PDS):** Ja, ich halte mich an meine Redezeit. Ich bin beim letzten Punkt. Ich halte mich ungefähr so an meine Redezeit wie die Kollegin Grütters. – Wir müssen also im Bereich der Biotechnologiepolitik das tun, was im Bereich der regulären Technologiepolitik schon passiert ist, nämlich die Ressortzersplitterung aufheben und zu einer Konzentration von Kompetenzen und Potentialen kommen, um im Bereich der Biotechnologie das zu realisieren, was auch in den anderen Technologiefeldern bislang noch nicht gelungen ist, nämlich Realkompetenzfelder zu organisieren. Die RITTS-Studie im vergangenen Jahr hat gesagt, Berlin hat ein ambitioniertes Verständnis von Netzwerken und Kompetenzzentren, aber hat es bisher noch nicht geschafft, die umzusetzen. Wir haben im vergangenen Jahr seit Jahren die erste Große Anfrage zur Technologiepolitik eingebracht, wir haben nach Jahren zum ersten Mal wieder Initiativen für Technologiepolitik in dieses Haus eingereicht, und wir werden nach den Wahlen diese Technologiepolitik neu strukturieren und umsetzen.

[Kittlmann (CDU): Das ist eine Drohung!]

Das finden wir sinnvoll, und wir glauben, dass dieser Nachtragshaushalt viele bittere Pillen für die Einrichtungen im Land Berlin zu schlucken gegeben hat, dass er aber die Zukunftsfähigkeit und Innovationsfähigkeit dieser Stadt nicht in Frage gestellt hat, sondern dass hier durch eine verbesserte Politik, durch verbesserte Strukturen in der Berliner Politik ein sehr großes Volumen realisiert werden kann, mit der man Zukunftsfähigkeit, Wettbewerbsfähigkeit und Innovationsfähigkeit in dieser Stadt realisieren kann. Im Übrigen, Frau Grütters, über alle Altersstufen hinweg. Innovationspolitik fängt ganz unten in der Schule an – so habe ich meine Rede begonnen und höre auch damit auf –, und das wird auch ein Teil von Technologiepolitik sein, sich darüber Gedanken zu machen, wie immer mehr Senioren und Seniorinnen, die es in dieser Stadt gibt, beispielsweise auch an neuen Technologien partizipieren können. Auch dazu wird es demnächst Initiativen geben. Ich habe dazu von der CDU-Fraktion – natürlich – nichts gehört. Stimmen Sie diesem Haushalt zu. Es ist ein Haushalt, der, wie gesagt, viele bittere Pillen beinhaltet, aber die Wettbewerbsfähigkeit und Zukunftsfähigkeit nicht in Frage stellt.

[Beifall bei der PDS und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Herr Hoff! – Als Letzter wird Herr Eßer für die Fraktion der Grünen reden. Danach, meine Damen und Herren, werden wir über alle Einzelpläne abstimmen. – Herr Eßer, Sie haben das Wort. Sie haben noch 15 Minuten.

[Dr. Heide (CDU):
Die müssen Sie aber nicht ausnutzen!]

Eßer (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bis zu dem hübschen Temperamentsausbruch – um das einmal vorsichtig zu sagen – von Frau Grütters dachte man, hier sind die Bürgersteige bereits hochgeklappt. Wir befinden uns ja in der letzten Sitzung vor den Ferien. Ich möchte das insofern wenigstens in ruhigeres Fahrwasser führen, als ich Ihnen erst einmal einen schönen Urlaub wünschen möchte. Allerdings möchte ich auch einen Reisetipp wagen, der für die Politik in Berlin sehr nützlich sein könnte: Fahren Sie einmal auf die grüne Insel, in das schöne Irland.

Wenn Sie dort über Land fahren, machen Sie eine interessante Entdeckung: Straßen, Schienen, Wasserwege, aber im Übrigen auch das Telefonsystem sind in einem eher beklagenswerten Zustand. Dennoch weist das Land die bei weitem höchsten Wirtschaftswachstumsraten in der Europäischen Union auf. Als Deutscher, der bei „Infrastruktur“ immer zuerst an Straßen und Autobahnen denkt, fragt man sich: Wie kann das sein? –

[Dr. Heide (CDU):
Gucken Sie sich die Steuerpolitik an!]

Als ich im letzten Jahr in Irland über die Dörfer dümpelte, fiel mir außer der Steuerpolitik – da haben Sie schon Recht – noch etwas ganz anderes auf:

[Zuruf von der CDU: Whiskey!]

Überall sieht man dort – gucken Sie sich das an – großzügige und gepflegte Gebäudekomplexe aus den sechziger Jahren – kann man an der Architektur sehen –, aus den siebziger Jahren, aber auch aus neuerer Zeit, die sich bei näherer Betrachtung dann als Schulen, zum Teil kombiniert mit Kindergärten, und als Weiterbildungsinstitutionen aller Art entpuppen. Ich befand mich also in einem Land, das seit gut dreißig Jahren konsequent – geradezu bis zur Einseitigkeit konsequent – in die Köpfe der Menschen investiert hat.

Das war und ist das irische Erfolgsrezept. Die haben nicht wie wir nach einem kurzen Zwischenspurst Anfang der siebziger Jahre ihre Bildungsinstitutionen verlottern lassen. Die Iren haben stattdessen konsequent auf **Bildung und Ausbildung** ausgerichtete **Wirtschaftspolitik** betrieben und damit den gewaltigen Sprung von der Agrargesellschaft, die sie waren, sofort in die moderne Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft geschafft.

Ich denke mir, dieses Rezept kann auch für eine Stadt wie Berlin nicht ganz falsch sein – für eine Stadt, die mitten im Umbruch steht und dabei den Sprung von der alten Industriegesellschaft in die Wissensgesellschaft mit ihren neuen Technologien schaffen muss. Ich ziehe daraus den Schluss: Es muss jetzt eine Phase kommen, in der sich die Politik stärker um die Menschen kümmert als um die Baustellen.

[Beifall bei den Grünen]

Das hat im Rahmen von Prioritätensetzungen im Haushalt dann auch Konsequenzen für die Wirtschaftspolitik. Man muss dann da auch solche Mittel konsequent umleiten in Bildungspolitik. Meine Damen und Herren von der CDU, es nützt dann gar nichts, wenn Sie sonstwelche Summen für Bildungs- und Wissenschaftspolitik fordern und das oben draufsatteln wollen. Das irische Beispiel sollte Ihnen gerade klarmachen, dass die Iren an einem Punkt, den die fast schon geradezu vernachlässigt haben – wo wir das ganze Geld hineinstecken – das Geld gespart haben, um es in die Bildung zu setzen und damit in der Tat einen Riesenerfolg gehabt haben. Ich denke, eine solche Phase muss jetzt auch in Berlin kommen, wo die Prioritäten deutlich anders gesetzt werden als in den vergangenen zehn Jahren.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Eßer

- (A) Andernfalls – das sagen Sie auch – verspielen wir die Zukunft der Stadt und verpassen den einzigen Weg, der uns aus der Armut führen kann.

[Niedergesäß (CDU): Aus der Armut?]

– Ja, aus der Armut, Herr Niedergesäß! – Diese Stadt ist arm und groß, nicht wahr, hat Herr Stölzl gesagt. Und er hat Recht. –

[Niedergesäß (CDU):
Sie wissen ja nicht, was arm ist!]

Berlins Trümpfe auf dem Weg in die Wissensgesellschaft sind seine hervorragende Wissenschafts- und Kulturlandschaft, aber auch seine allgemeine Attraktivität für kreative Köpfe aus aller Welt. Die Aufgabe der Politik – jedenfalls so, wie wir sie verstehen – ist es, diese Ressourcen davor zu schützen, in den Strudel der Finanzkrise gerissen zu werden. Ich denke, auch dieser Aufgabe sind wir – vom Vertrag für die Philharmoniker bis zu den Hochschulverträgen – gerecht geworden, werte Frau Grüters. In beiden Fällen sind wir bis an die Grenze dessen gegangen, was angesichts der Berliner Haushaltskrise noch verantwortbar ist, vielleicht sogar ein Stückchen darüber hinaus.

Wenn Sie hier noch mehr verlangen, Frau Grüters und die anderen Redner und Rednerinnen der CDU, und gegen uns polemisieren, dann ist das schamlos. Ich kann Ihnen nur raten, Frau Grüters: Richten Sie Ihre Beschwerden an Klaus Landowsky, den kennen Sie doch besonders gut, und an Eberhard Diepgen, da sind Sie an der richtigen Adresse.

[Beifall bei den Grünen und der SPD –
Niedergesäß (CDU): Ihr habt da einen Komplex!]

Damit bin ich dann auch bei Ihrem beliebten Thema, dem so genannten **Zukunftsfonds** – wie ich hoffe, zum letzten Mal in diesem Haus.

[Niedergesäß (CDU): Schlimm genug!]

- (B) Bezogen auf den materiellen Inhalt, um den es geht, halte ich die Diskussion, die hier geführt wird, für völlig berechtigt, um das klar zu sagen. Wie organisieren wir Wissensvorsprünge, ohne die ein Hochlohnland im internationalen Wettbewerb nicht existieren kann? Wie fördern wir die Erforschung, Entwicklung und Anwendung neuer Technologien? – Ohne hier deutliche Akzente zu setzen – keine Frage –, wird sich die Wirtschaftslage in Berlin nicht bessern. Soweit sind wir alle einig. Wenn es aber um das Finanzierungsinstrument für diese Inhalte geht – den so genannten Zukunftsfonds –, halte ich Ihre Argumentation für schlicht demagogisch.

[Frau Greiner (CDU): Ach!]

Ich will Ihnen dieses harsche Urteil gern begründen: Wir stehen hier heute und ziehen einen dicken roten Strich

[Niedergesäß (CDU): Ja, rot ist er!]

unter das Resultat – verzeihen Sie, liebe Leute von der SPD – von elf Jahren großer Koalition. Dieses Resultat lautet: Wir schließen die Ära Diepgen mit einem Verlust von 75 Milliarden DM bis 80 Milliarden DM innerhalb des offiziellen Landeshaushalts ab. Und wenn wir die Schattenhaushalte hinzunehmen, kommen wir nach allen seriösen Schätzungen, die es gibt, auf rund 120 Milliarden DM.

[Niedergesäß (CDU): Ist ja irre!]

Und in dieser Situation stellen Sie sich hin und behaupten, da gäbe es noch Ersparnisse von 250 Millionen DM mit dem Namen „Zukunftsfonds“, die man nur vom Konto abzuheben brauche, um sie der Forschung zur Verfügung zu stellen? – Das ist doch absurd!

[Beifall bei den Grünen und der PDS –
Niedergesäß (CDU): Sie meinen, die paar Kröten
machen den Kohl nicht fett!]

– Herr Niedergesäß, der Volksmund würde sagen: „Fassen Sie einem nackten Mann einmal in die Tasche, da werden Sie nichts finden!“

Um das einmal auf fassliche Zahlen und auf eine Alltagssituation herunterzubrechen: Wenn ich mit 75 000 DM bei der Bank in der Kreide stünde, lachen die sich tot, wenn ich behauptete, ich hätte noch 250 DM unter dem Kopfkissen, die mir eine glänzende Zukunft bescheren würden.

[Beifall und Heiterkeit bei den Grünen und der PDS]

Ich gebe Ihnen zu: Auch unter solchen Bedingungen geht das Leben weiter, und es ist immer noch besser, einen Merkposten im Kopf zu haben, dass ich einmal für 250 DM eine neue Hose oder ein paar Schuhe kaufen wollte und auch sollte, anstatt das Geld zu versaufen.

[Frau Birghan (CDU): Was ist denn das für ein Wort?]

Soweit gebe ich Ihnen das zu. Merkposten im Kopf: Zukunftsfonds. Wenn ich jetzt aber feststelle, dass ich inzwischen – und dabei sind wir ja – Probleme mit der Mietzahlung habe und die Bewag mir droht, den Strom abzustellen, dann werde ich nicht mehr die gesamten 250 DM auf einen Schlag für eine eigentlich sinnvolle Anschaffung abzugeben können. Dann bleibt mir nichts anderes übrig, als eine solche Anschaffung auf Raten vorzunehmen. Und genau in dieser unangenehmen Situation befindet sich das Land Berlin. Es ist nicht mehr in der Lage, die 250 Millionen DM an die Technologiestiftung Berlin, die einmal Rücklage für den Zukunftsfonds hießen, auf einen Schlag zu liefern. Das wird bestenfalls in Raten von – ich würde es mir wünschen – 20 Millionen DM auf die nächsten Jahre verteilt möglich sein.

[Atzler (CDU): Das ist doch Unsinn!]

– Herr Atzler, die erste Rate dieser Lieferung steht im Nachtragshaushalt. Und wir, das kann ich Ihnen hier versprechen, werden dafür kämpfen, dass durch Umschichtungen im Haushalt auch in Zukunft Jahr für Jahr ähnliche Beträge in die Förderung von Zukunftstechnologien fließen werden.

[Zuruf des Abg. Eyck (CDU)]

Mehr ist realistischweise nicht drin, das wissen Sie alle. Deshalb, meine Damen und Herren von der CDU, habe ich Ihre Polemik vorhin etwas drastisch – aber wie ich finde treffend – „demagogisch“ genannt.

[Beifall bei den Grünen und der PDS –
Zuruf des Abg. Czaja (CDU)]

Die bittere Wahrheit ist, Herr Atzler, aber auch Frau Krajewski, Berlin befindet sich in einer **extremen Haushaltsnotlage** im Sinne von Artikel 107 Grundgesetz. Verzeihen Sie, Frau Krajewski, wenn ich das ganz anders sehe als Sie, ich sehe das wie der für seine Unbestechlichkeit bekannte Rechnungshof.

[Zuruf der Frau Abg. Birghan (CDU)]

An eine Sanierung aus eigener Kraft bis zum Ende des Jahrzehnts ist hier nicht mehr zu denken. Stattdessen stehen uns 10 bis 15 Jahre Aufräumarbeit ins Haus,

[Czaja (CDU): 100 Jahre!]

die selbst bei härtestem Sparen nur mit Hilfe des Bundes bewältigt werden können. Das sind unsere klaren und ehrlichen Aussagen, die wir, wenn es sein muss, auf Heller und Pfennig belegen können. Für die stehen wir ein, auch wenn uns manche Verdrängungskünstler dafür beschimpfen.

Kern jeder Sanierungsstrategie muss nach unserer Vorstellung sein, die Produktivität der Verwaltung und der öffentlichen Betriebe zu steigern. Nur auf diesem Weg lässt sich diese Haushaltsnotlage beseitigen, ohne die Stadt kaputtzusparen. Nur aus einer durchgreifenden Modernisierung des öffentlichen Sektors können wir die finanziellen Gestaltungsräume gewinnen, über die wir hier gesprochen haben und die wir brauchen, um die Zukunft der Stadt zu sichern.

Das betrifft zuvörderst die Verwaltung und das scheinbar allseits geteilte Ziel, hier bis Ende des Jahrzehnts eine Personalkosteneinsparung von mindestens 1 Milliarde DM jährlich zu erreichen. Das kann aber keinesfalls alles sein. Wir müssen auch an

(C)

(D)

Eßer

- (A) das verhängnisvolle Westberliner Erbe heran, das hier in Berlin die Wände zwischen Politik und Wirtschaft dünner sind als anderswo.

Aus unserer Sicht gilt es, die klebrigen staatskapitalistischen Strukturen aufzubrechen, die sich immer wieder – in den 80er Jahren, in den 90er Jahren und jetzt – als Einfallstor von Filz und Korruption erwiesen haben und in denen Milliardenbeiträge nutzlos versickert sind – egal, ob sie Bankgesellschaft, Entwicklungsgebiete, Bäderbetriebe oder Wohnungsbaugesellschaften heißen. Dieses angebliche Unternehmertum, das sich wahlweise als sozial, ökologisch oder zukunftsdrapiert, uns dabei stets das Blaue vom Himmel verspricht und hinterher allzu oft sagt, dumm gelaufen, und die Verluste sozialisiert und dem Steuerzahler aufhals, diese Sorte von Staatsunternehmertum muss ein Ende haben.

[Beifall bei den Grünen und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wenn der Kampf gegen den Berliner Filz mehr sein soll als moralische Attitüde, dann müssen wir da ran.

[Frau Buchholz (CDU): Ach je!]

Das gilt auch für das **Berliner Kombinatmodell**, das – so sage ich immer – nach dem System russische Puppe funktioniert. Ich gebe Ihnen ein Beispiel, das wir alle kennen. Da haben wir ein traditionsreiches Unternehmen, ein Kulturgut geradezu, in unserem Bestand: die Königlich Preussische Porzellanmanufaktur. Diese KPM macht seit Jahren Verlust. Eigentlich ist hier eine Änderung der Geschäftspolitik fällig. Da würde es um das Design gehen, um Formen und Farben des Porzellans, das sie herstellen, es könnte das Marketing in Frage stehen, da kann es um das Firmenimage gehen gegenüber der Kundschaft. Warum Meißner läuft und KPM nicht – das alles müsste diskutiert werden. Weil aber der großen Koalition dazu überhaupt nichts einfiel, haben Sie diese KPM, erfolglos und unverändert wie sie ist, für einen Euro an die Gewerbesiedlungsgesellschaft, die GSG verkauft – erste Puppe in die andere.

- (B) verkauft – erste Puppe in die andere.
[Branoner (CDU): Stimmt nicht! –
Zuruf der Frau Abg. Birghan (CDU)]

Die GSG hat selbst ihre Probleme, das wissen wir alle, mit Leerstand in ihren Gewerbehöfen, die wir so nicht hätten bauen sollen, und Technologieparks und den fehlenden Mieteinnahmen. Also stopfen wir die GSG, samt der KPM darin, in die IBB, in unsere Investitionsbank Berlin. Das muss die EU jetzt noch genehmigen, dann machen wir das. Geändert hat sich bis auf diese Stufe weder bei der KPM noch bei der GSG am wirtschaftlichen Erfolg irgendetwas. Jetzt ist das Ding in der IBB.

[Zuruf der Frau Abg. Birghan (CDU)]

Die IBB, so wie wir sie bereits kennen, ist eine Abteilung der Landesbank. Und die Landesbank wiederum ist Teil der krisengeschüttelten Bankgesellschaft.

[Zuruf des Abg. Kittelmann (CDU)]

Ja, man sieht, die Methode hat System. Statt die wirtschaftlichen Probleme zu lösen, die der jeweilige Betrieb dem Land Berlin macht, stecken wir die Verlustbringer einfach in den nächsten greifbaren Betrieb rein, so lange, bis auch der rote Zahlen schreibt, wenn er das nicht ohnehin schon tut.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS]

Sie verstehen jetzt vielleicht, dass es uns sehr ernst ist mit unseren Einwänden dagegen, etwa die BVG und die S-Bahn zu verschmelzen oder auch der BSR das Abfallmonopol auf Jahrzehnte zuzuschancen. Auch bei der BVG, das wissen wir, ist das alte Personalkonzept nicht aufgegangen. Was müsste also passieren? – Es muss ein neues gemacht werden. Wir brauchen auch dort eine neue Politik dahin gehend, dass sie uns nicht gegen die Wand fährt an dem Tag, an dem die EU uns die Liberalisierung im öffentlichen Nahverkehr auferlegen wird, dass sie dann wettbewerbsfähig ist.

[Beifall bei den Grünen]

(C) Das ist unsere Aufgabe, und nicht stattdessen die BVG zu nehmen und zu sagen, schieben wir sie bei der Deutschen Bundesbahn rein, die hat sowieso große Probleme, da verschwindet das dann irgendwo. Das ist eben nicht die Lösung, wie wir einen wirklich gesunden und wettbewerbsfähigen Betrieb bekommen.

[Beifall bei den Grünen und der PDS –
Beifall des Abg. Czaja (CDU)]

Deswegen sagen wir auf diesem Feld schon lange programmatisch: Unser Ziel ist **Wettbewerb und Sanierung der Eigenbetriebe** und nicht die Sammlung verlustreicher Kombinate und Monopole. Unser Ziel ist ein **moderner Staat**, der seine Dienstleistungen über Auftragsvergabe politisch steuert und durch Dritte erledigen lässt, aber nicht mehr selbst in der Verlustzone herumrudert.

Damit bin ich hier am Ende,

[Beifall der Frau Abg. Birghan (CDU) –
Atzler (CDU): Wir auch!]

freue mich nicht nur auf den Urlaub, sondern freue mich in diesem Sinne – denn da gibt es ja wohl auch ziemliche Unterschiede zwischen uns, auch in der Koalition – auf den Wahlkampf im Herbst. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS –
Beifall des Abg. Czaja (CDU)]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Herr Eßer! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir haben damit den Nachtragshaushalt 2001 ausgiebig diskutiert und kommen dann zu langen Abstimmungen. Wir werden über die Einzelpläne wie immer einzeln abstimmen.

Ich komme zum Einzelplan 03 – Regierender Bürgermeister –. Wer dem Einzelplan 03 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei drei Stimmenthaltungen und einer Gegenstimme ist der Einzelplan 03 – Regierender Bürgermeister – mit großer Mehrheit angenommen.

(D)

[Oh! von den Grünen –
Niedergesäß (CDU): So sind wir!]

Wir kommen zum Einzelplan 05 – Inneres –. Wer dem Einzelplan 05 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Mit den Stimmen von SPD, PDS und der Grünen ist der Einzelplan angenommen.

Abstimmung Einzelplan 06 – Justiz –: Wer dem Einzelplan 06 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Ebenfalls mit den Stimmen von SPD, PDS und Grünen angenommen.

Einzelplan 10 – Schule, Jugend und Sport –: Wer dem Einzelplan 10 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! –

[Niedergesäß (CDU): Das habt ihr nie hingekriegt!]

Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei fünf Stimmenthaltungen mit großer Mehrheit aller Fraktionen ist der Einzelplan 10 – Schule, Jugend und Sport – angenommen.

Einzelplan 11 – Arbeit, Soziales und Frauen –: Wer dem Einzelplan 11 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei einigen Gegenstimmen und einigen Stimmenthaltungen ist der Einzelplan 11 – Arbeit, Soziales und Frauen – auch mit großer Mehrheit angenommen.

Einzelplan 12 – Stadtentwicklung –: Wer dem Einzelplan 12 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? –

[Dr. Rogall (SPD): Gegen die Zukunft der Stadt! –
Zuruf des Abg. Cramer (Grüne)]

Vizepräsident Dr. Luther

- (A) Stimmenthaltungen? – Bei zwei Stimmenthaltungen und mit den Stimmen von SPD, PDS und Grünen ist der Einzelplan 12 – Stadtentwicklung – angenommen.

Einzelplan 13 – Wirtschaft und Technologie –: Wer dem Einzelplan 13 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei zwei Stimmenthaltungen ist der Einzelplan ebenfalls mit den Stimmen von SPD, PDS und Grünen ebenfalls angenommen.

[Gaebler (SPD): Branoner hat's besser gemacht?]

Wir kommen zum Einzelplan 15 – Finanzen –. Wer dem Einzelplan 15 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei einer Gegenstimme und 6 Stimmenthaltungen ist der Einzelplan 15 – Finanzen – mit großer Mehrheit angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Einzelplan 17 – Wissenschaft, Forschung und Kultur –. Wer dem Einzelplan 17 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Stimmenthaltungen? – Gegenstimmen? – Bei Gegenstimmen der CDU-Fraktion und wenigen Enthaltungen mit den Stimmen von SPD, PDS und Grünen ist der Einzelplan 17 – Wissenschaft, Forschung und Kultur – angenommen.

Nun last but not least Einzelplan 29 in Verbindung mit dem Einzelplan 59 – Allgemeine Finanzangelegenheiten –. Wer hier zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei 4 Stimmenthaltungen ist der Einzelplan 29 angenommen.

Damit ist zunächst das Zahlenwerk beschlossen.

Nun lasse ich abstimmen über den Änderungsantrag von SPD und Grünen; das ist die Drucksache 14/1420-2. Wer ihm zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei Gegenstimmen und Stimmenthaltungen aus der CDU-Fraktion ist dieser Änderungsantrag angenommen.

- (B) Wir kommen zur Abstimmung über das Nachtragshaushaltsgesetz 2001 in der Fassung der Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 14/1220 unter Berücksichtigung der Empfehlung des Hauptausschusses, Drucksache 14/1420, und der soeben beschlossenen Änderung. Wer so beschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei 5 Stimmenthaltungen und Gegenstimmen aus der CDU-Fraktion so angenommen.

Nun haben wir noch über die Auflagenbeschlüsse zum Nachtragshaushaltsgesetz 2001 gemäß Drucksache 14/1420-1 zu beschließen. Wer dem so folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei 4 Stimmenthaltungen ist der Nachtragshaushalt einstimmig beschlossen.

Damit ist auch die Aktuelle Stunde erledigt. Ich weise noch darauf hin, dass der Antrag der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 20 über Zukunftsfonds endgültig finanzieren, Drucksache 14/1377, bereits vorab an den Ausschuss für Wirtschaft und an den Hauptausschuss überwiesen wurde. Die nachträgliche Zustimmung hierzu stelle ich fest.

Wir kommen nun zu

Ild. Nr. 2, Drucksache 14/1378:

II. Lesung des Antrags der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über Gesetz zur Änderung des Rechnungshofgesetzes und des Berliner Datenschutzgesetzes, Drucksache 14/1201, gemäß Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung vom 21. Juni 2001

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, eine gemeinsame Einzelberatung der drei Artikel durchzuführen. Ohne Widerspruch rufe ich daher auf die Artikel I bis III, die Überschrift und die Einleitung in der Fassung des Antrags Drucksache 14/1201. Der

Rechtsausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme. Ohne Wortmeldung schließe ich die Einzelberatung und verbinde die Einzelabstimmungen mit der Schlussabstimmung. Wer also dem Gesetz zur Änderung des Rechnungshofgesetzes und des Berliner Datenschutzgesetzes auf der Basis des Antrags Drucksache 14/1201 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das sehe ich alles nicht. Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu

Ild. Nr. 3, Drucksache 14/1379:

II. Lesung des Antrags der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU über Gesetz zur Änderung des Bezirksverwaltungsgesetzes, Drucksache 14/1152, gemäß Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 25. Juni 2001

Es ist die Rücküberweisung an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung beantragt worden. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei einigen Gegenstimmen und Stimmenthaltungen bei der CDU-Fraktion ist das so beschlossen.

Wir kommen zu

Ild. Nr. 4, Drucksache 14/1380:

II. Lesung des Antrags der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Anwendung unmittelbaren Zwanges bei der Ausübung öffentlicher Gewalt durch Vollzugsbeamte des Landes Berlin (UZwG Bln), Drucksache 14/1049, gemäß Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 25. Juni 2001

Für die Beratung empfiehlt der Ältestenrat eine Redezeit von bis zu 5 Minuten pro Fraktion, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, eine gemeinsame Einzelberatung der zwei Artikel durchzuführen. – Auch dazu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe auf die Artikel I und II, die Überschrift und die Einleitung in der Fassung der Beschlussempfehlung Drucksache 14/1380. Wortmeldungen liegen mir vor. Es beginnt die CDU-Fraktion. Das Wort hat der Abgeordnete Roland Gewalt. – Bitte schön, Herr Gewalt!

Gewalt (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Fragt man in anderen Bundesländern nach, löst es schon Verwunderung aus, dass in Berlin die **Ausrüstung der Polizei mit Pfefferspray**, das man bekanntlich frei in jedem Geschäft kaufen kann, einer gesetzlichen Regelung bedarf. Aber unser damaliger Koalitionspartner hatte eine etwas abstrakte Regelung, wie wir sie vorgeschlagen haben, abgelehnt und auf der Aufnahme des Pfeffersprays im Gesetz bestanden. So stehen wir leider heute noch im Gesetzgebungsverfahren, während alle anderen Bundesländer – ich betone: alle anderen Bundesländer – längst dieses Mittel für die Polizei eingeführt haben.

Aber damit nicht genug, die Sozialdemokraten haben nicht nur das Verfahren bürokratisiert und in die Länge gezogen, sondern als Opfergabe an den neuen grünen Koalitionspartner für das Pfefferspray das konventionelle **Tränengas abgeschafft**. Dies löst nicht nur bei den Experten, die wir noch einmal angehört haben, sondern auch bei den Innenpolitikern anderer Bundesländer den Kopfschütteln aus – übrigens gleich welcher Couleur. In keinem anderen Bundesland gibt es eine Entweder-oder-Lösung wie in Berlin. Denn jeder Fachmann weiß, dass Pfefferspray nur bei einem Einzelangreifer effektiv eingesetzt werden kann, dann aber, wenn mehrere Angreifer vorhanden sind, auf Tränengas gesetzt werden muss.

Gewalt

- (A) Warum überlassen Sie es nicht einfach erfahrenen Polizisten, die wir in Berlin haben, wann sie Pfefferspray und wann sie Tränengas einsetzen wollen? In Ihrer Regelungswut grenzen Sie hier Handlungsspielräume ein, die gefährlich sind.

[Zuruf des Abg. Zillich (PDS)]

Dahinter verbirgt sich nichts weiter als ein abgründiges Misstrauen der Grün-Alternativen gegen unsere Polizei, der man deshalb möglichst jeden Schritt vorschreiben muss. Dieses ist nicht mit uns zu machen. Begreifen Sie endlich: Unsere Polizisten sind keine Amateure, und sie sind auch keine Rambos, wie es immer wieder dargestellt wird, die nur darauf brennen, unschuldige Bürger mit Tränengas zu überziehen. Offensichtlich sind die Grünen in anderen Bundesländern dieser Spontiphase im Gegensatz zu den Berliner Alternativen schon entwachsen, denn nehmen Sie sich ein Beispiel an Nordrhein-Westfalen. Dort ist mit Rot-Grün selbstverständlich der Polizei freigestellt, ob sie Tränengas oder Pfefferspray im Einzelfall einsetzt. Machen Sie sich also nicht lächerlich, sondern stimmen Sie dem Gesetzentwurf zu, den wir noch gemeinsam mit Ihnen von der SPD eingebracht haben, und machen Sie hier keine Schikanierzwinkel für die Polizei!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Herr Gewalt, für Ihren Beitrag, vor allem auch für die Kürze der Zeit. – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Lorenz das Wort.

[Zurufe von der CDU]

– Doch, Herr Lorenz hat das Wort, und er hat gar kein Manuskript. Er redet bestimmt auch kurz. – Bitte schön, Herr Lorenz! Ihre Zeit!

- (B) **Lorenz (SPD):** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hatte mich schon gefragt: Was wird der Herr Gewalt heute vortragen? – Denn es war nicht recht nachvollziehbar, weswegen die CDU diesem Gesetz in der jetzigen Form nicht zustimmen würde.

Wir hatten uns überlegt, dass wir, weil es ein schonenderes Mittel ist, das Pfefferspray für die Fälle der Polizei übergeben, in denen diese sich in einer **direkten Konfrontation** befindet. Das ist bislang dadurch bewältigt worden, dass man **CS-Gas** verwendete. Für die Fälle, in denen die Polizisten unmittelbaren Zwang gegenüber einem Gegner ausüben mussten, der ihnen persönlich entgegentrat, hatten sie also CS-Gas. Dieses Gas hat unangenehme Nebenwirkungen und ist nicht einmal so effektiv. Dagegen ist das **Pfefferspray** sehr effektiv und hat diese Nachteile nicht. Also haben wir uns darauf geeinigt, das CS-Gas zu ersetzen. Daneben gibt es natürlich für Auseinandersetzungen, beispielsweise nach Demonstrationen, mit Gewalttätern, die auf Distanz gehalten werden müssen, weiterhin das Tränengas. Was Herr Gewalt erzählt, ist jenseits des Berichts, den wir vom Innenminister in dieser Sitzung erhalten haben. Die Polizei hat gesagt, sie brauche dieses CS-Gas nicht mehr. Ich fragte mich nun die ganze Zeit: Was wird Herr Gewalt erzählen? – Er muss ja mit Gewalt irgendetwas sagen.

[Beifall bei der SPD – Heiterkeit bei der PDS]

Aber es ist eben nichts weiter gekommen als eine Verfälschung der Tatsachen. Die Berliner Polizei hat selbst gesagt, dass sie darauf verzichten kann. Es gibt eine einzige Ausnahme: In Fluchtfahrzeugen wird noch CS-Gas verwendet, bis diese umgerüstet werden können. Das ist bisher nicht geschehen. Wenn ein Kidnapper ein Fluchtfahrzeug ordert, dann kann es ihm passieren, dass in diesem Fluchtfahrzeug nicht Pfefferspray ist, sondern CS-Gas. Ich glaube, damit können wir leben, bis die Umrüstung erfolgt ist.

[Beifall des Abg. Gaebler (SPD)]

Insgesamt gesehen war alles, was Herr Gewalt hier gesagt hat, heiße Luft. Wir sollten jetzt einfach über dieses Gesetz abstimmen. Die Polizei ist damit zufrieden. Und wenn Herr

Gewalt und die CDU-Fraktion nicht zufrieden sind, dann werden wir damit wohl leben müssen, wenn auch schweren Herzens. (C)

[Beifall bei der SPD und den Grünen –
Beifall des Abg. Dr. Kaczmarczyk (PDS)]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Herr Lorenz! Auch Ihnen Dank für die kurze Redezeit! – Für die PDS-Fraktion ist mir Frau Seelig gemeldet. – Frau Seelig, Sie haben das Wort.

Frau Seelig (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Lorenz! Ich stimme Ihnen im Prinzip zu. Aber CS-Gas verwendet die Polizei hier auch nicht im Wasserwerfer. CS-Gas ist viel mehr geächtet, weil noch gefährlicher. Aber deswegen haben wir auch den Begriff Tränengas eingeführt, damit solche Verwechslungen nicht vorkommen.

Ich habe auch immer den Eindruck, dass die CDU hier nur nach dem Motto agiert und redet, ohne sie ginge das Vaterland unter. – Ich zitiere unseren neuen Innenminister, der sagte: Das Vaterland geht nicht unter, wenn die CDU mal nicht an der Regierung in Berlin ist. – Sie agieren genau so, als würden Sie das befürchten, und versuchen das auch der mehr oder weniger geneigten Öffentlichkeit überzuhelfen.

Das Gesetz über die Anwendung unmittelbaren Zwanges bei der Ausübung öffentlicher Gewalt durch Vollzugsbeamte des Landes Berlin – so heißt das nämlich, kurz wird es glücklicherweise UZwG genannt – ist insofern etwas Besonderes, als es **Gewaltausübung gegen Menschen** regelt. Deshalb ist gerade bei diesem Gesetz besondere Sorgfalt notwendig. Der von der alten Koalition vorgelegte Gesetzentwurf ließ genau diese Sorgfalt vermissen. Er war schlampig gearbeitet und benutzte die undefinierten Begriffe Reiz- und Betäubungsmittel, worunter man sich allerlei vorstellen kann. Wir halten von unserem Verfassungsverständnis her für dringend geboten, dass bei einem solchen, in die körperliche Unversehrtheit von Bürgerinnen und Bürgern eingreifenden Gesetz alle Regelungen abschließend sind. Es kann nicht Verwaltungen oder gar dem Polizisten vor Ort überlassen werden, ob er statt der aufgeführten Pistolen und Revolver lieber eine Pumpgun benutzt oder ob er statt des jetzt vorgeschriebenen Pfeffersprays irgendwelche chemischen Kampfstoffe anwendet. Wir haben jetzt eine klare Regelung für die Einführung von **Pfefferspray**, das ein milderes Mittel als **Tränengas** darstellt. Auch Pfefferspray ist nicht ungefährlich, aber CN- und erst recht CS-Gas sind insbesondere aus nächster Nähe verwendet nachweislich krebserregende Stoffe. Mit diesem Tränengas werden wir uns bei bestimmten Großlagen noch abfinden müssen, bis auch hier mildere Mittel zur Verfügung stehen. Die Polizistin und der Polizist auf der Straße werden nun – und das ist auch der Wunsch der Polizei, das haben Sie völlig übersehen, meine Damen und Herren von der CDU – ausschließlich mit Pfefferspray statt des Tränengases ausgerüstet sein. Diese Regelung ist eindeutig. Es ist schlicht nicht nachzuvollziehen, dass die CDU hier schon wieder die öffentliche Sicherheit gefährdet sieht. Bis zur Einführung des kleinen Waffenscheins können Sie sich gerne noch selbst mit Tränengas ausrüsten, wenn Sie so viel Freude daran haben. Meistens kriegt man es bei der Anwendung selbst ins Gesicht. Dazu hat die Berliner Polizei verständlicherweise keine Lust. Aber Ihnen, Herr Gewalt, bleibt das unbenommen.

[Beifall bei der PDS –
Kittlmann (CDU): Das war ja ein toller Beitrag!]

Präsident Führer: Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Abgeordnete Mutlu das Wort. – Bitte sehr!

Mutlu (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Von der Seite höre ich, ein toller Beitrag! Als ich in der Fraktionsitzung erfahren habe, dass die CDU-Fraktion zu diesem Punkt Beratung wünscht, dachte ich mir, der Herr Gewalt wird uns hier etwas erzählen, was wir noch nicht im Ausschuss behandelt haben. Er wird uns wieder die Geschichte erzählen, dass die

Mutlu

- (A) innere Sicherheit gefährdet ist, nur weil wir hier ein Gesetz ändern. Er ist davon ausgegangen, aber als langjähriger Abgeordneter müsste er wissen, wenn dieser Tagesordnungspunkt kommt, dann laufen die Kameras nicht mehr. Infolgedessen braucht er keine Schaumschlägerei zu betreiben.

[Zuruf des Abg. Rabbach (CDU)]

Er hat auch von seinen fünf Minuten lediglich zwei Minuten verwendet.

Wir haben diesen Antrag, diese Gesetzesänderung im Ausschuss ausführlich erörtert. Herr Gewalt war dabei. Sie haben auch gehört, Herr Gewalt, es war nicht der Innensenator mit SPD-Parteibuch, der für diese Gesetzesänderung allein gekämpft hat, sondern neben ihm saß auch ein Herr Saberschinsky, ein Polizeipräsident. Und es war eine Stellungnahme der Polizei zu hören, dass sie diese Gesetzesänderung sehr wohl begrüßt.

[Zuruf des Abg. Gewalt (CDU)]

Was Sie hier erzählen, ist schlichtweg eine Lüge. Sie machen sich damit lächerlich, dass hier etwas ersetzt wird und wir eine Entweder-oder-Regelung einführen. Nein! Wir wollen, dass **Pfefferspray** eingesetzt wird, weil es ökologischer ist, weil es **weniger gesundheitsgefährdend** ist. In Fällen, wo es große Demonstrationen gibt, wo der Einsatz von Pfefferspray einfach nicht ausreicht – und das hat der Innensenator im Ausschuss ganz deutlich gesagt –, wird weiterhin CN-Gas eingesetzt. Aus dem Grunde frage ich mich: Was wollen Sie überhaupt noch? – Es geht nicht um andere Bundesländer, es geht um Berlin. Die Polizeiführung in Berlin begrüßt diese Gesetzesänderung. Wir haben einen richtigen Schritt getan. Sie sollten zur Sachpolitik zurückkehren, statt mit solch einer banalen Sache Wahlkampf zu machen, und die Sitzung nicht unnötig verlängern.

[Beifall bei den Grünen und der SPD – Gewalt (CDU): Machen Sie doch!]

- (B) Auf der anderen Seite weiß ich nicht, was Sie damit bezwecken oder was Sie damit meinen, die SPD habe gegenüber ihrem Koalitionspartner Grün-Alternativ ein Opfer bringen wollen. Ich sehe hier gar kein Opfer. Ich sehe kein Problem. Die Polizeiführung unterstützt diese Gesetzesänderung. Hier sind wir auf dem richtigen Weg. Wie es in anderen Bundesländern ist, interessiert mich nicht.

Ich sehe hier noch zwei Minuten signalisiert. Das heißt, ich habe eine Minute länger geredet als Herr Gewalt. Dabei belasse ich es und bitte um Zustimmung zu dieser Gesetzesänderung.

[Beifall bei den Grünen und der SPD – Zuruf von der CDU]

Präsident Führer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Innenausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion der CDU die Annahme des Änderungsgesetzes in neuer Fassung, und zwar in der Fassung der Beschlussempfehlung. Wer gemäß Drucksache 14/1380 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das Erste war die Mehrheit. Dann ist das Gesetz angenommen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 5, Drucksache 14/1381:

II. Lesung des Antrags der Fraktion der PDS über Berliner Filz auflösen (1) – Gesetz zur Änderung des Landeswahlgesetzes, Drucksache 14/1018, gemäß Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung vom 26. Juni 2001

Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Ich verweise hierbei auf unsere letzte Sitzung am 28. Juni, in der wir unter dem Tagesordnungspunkt 1 D eine Änderung des Wahlgesetzes entsprechend angenommen hatten. Der Tagesordnungspunkt ist insofern erledigt.

Wir kommen zur

(C)

Ifd. Nr. 5 A, Drucksache 14/1414:

II. Lesung des Antrags der Fraktion der Grünen über Umlandproblematik bei den Richtervertretungen – Gesetz zur Änderung des Berliner Richtergesetzes, Drucksache 14/1063, gemäß Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung vom 5. Juli 2001

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist offensichtlich nicht der Fall.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann rufe ich die Artikel I und II, die Überschrift und die Einleitung in der Fassung des Antrags Drucksache 14/1063 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 14/1414. Der Ausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme. Darüber lasse ich ohne Aussprache abstimmen und schließe die Einzelberatung und verbinde somit die Einzelabstimmung mit der Schlussabstimmung. Wer dem Gesetz zur Änderung des Berliner Richtergesetzes auf der Basis der Drucksachen 14/1063 und 14/1414 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich – bei Stimmenthaltungen der CDU – angenommen.

Wir kommen dann zur

Ifd. Nr. 5 B, Drucksache 14/1415:

II. Lesung der Vorlage – zur Beschlussfassung – über Sechstes Gesetz zur Aufhebung von Rechtsvorschriften (6. Aufhebungsgesetz), Drucksache 14/1164, gemäß Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung vom 5. Juli 2001

(D)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage auch hier vor, die Einzelberatung der zwei Paragraphen miteinander zu verbinden. – Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann rufe ich die Artikel I und II, die Überschrift und die Einleitung in der Fassung der Vorlage Drucksache 14/1164 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 14/1415. Der Ausschuss empfiehlt auch hier einstimmig die Annahme. Darüber lasse ich ohne Aussprache abstimmen und schließe die Einzelberatung und verbinde somit die Einzelabstimmungen mit der Schlussabstimmung. Wer dem Sechsten Aufhebungsgesetz auf der Basis der Drucksachen 14/1164 und 14/1415 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist das Gesetz einstimmig angenommen.

Wir kommen dann zur

Ifd. Nr. 5 C, Drucksache 14/1418:

II. Lesung der Vorlage – zur Beschlussfassung – über Zweites Gesetz zur Änderung des Sektionsgesetzes, Drucksache 14/404, gemäß Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Soziales und Migration vom 5. Juli 2001

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann rufe ich die Artikel I und II, die Überschrift und die Einleitung in der Fassung des Antrags Drucksache 14/404. Der Ausschuss empfiehlt einstimmig die

Präsident Führer

- (A) Annahme der Vorlage. Darüber lasse ich abstimmen und schließe die Einzelberatung und verbinde die Einzelabstimmungen mit der Schlussabstimmung. Wer dem Zweiten Gesetz zur Änderung des Sektionsgesetzes mit der Drucksachenummer 14/1404 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig angenommen.

Wir kommen dann zur

Ifd. Nr. 5 D, Drucksache 14/1422:

II. Lesung des Antrags der Fraktion der Grünen über Zehntes Gesetz zur Änderung des Lehrerbildungsgesetzes (10. LBiGÄndG), Drucksache 14/706, gemäß Beschlussempfehlung des Ausschusses für Jugend, Familie, Schule und Sport vom 5. Juli 2001

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist auch hier nicht der Fall.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage auch hier vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann rufe ich die Artikel I und II, die Überschrift und die Einleitung in der Beschlussempfehlung Drucksache 14/1422. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen die Stimmen der Fraktion der CDU – die Annahme in dieser Fassung. Auf Wortmeldungen wird verzichtet. Deshalb schließe ich die Beratung und verbinde somit die Einzelabstimmungen mit der Schlussabstimmung. Wer dem Zehnten Gesetz zur Änderung des Lehrerbildungsgesetzes in der Fassung der Beschlussempfehlung Drucksache 14/1422 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist das gegen die Stimmen der CDU beschlossen.

- (B) Wir kommen dann zur

Ifd. Nr. 5 E, Drucksache 14/1424:

II. Lesung der Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz über die Aufhebung der Stiftung „Jüdisches Museum Berlin“ und zur Änderung des Museumsstiftungsgesetzes, Drucksache 14/1284, gemäß Beschlussempfehlung des Ausschusses für Angelegenheiten vom 9. Juli 2001

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist auch hier nicht der Fall.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage auch hier vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann rufe ich die Artikel I und II, die Überschrift und die Einleitung in der Fassung der Vorlage Drucksache 14/1284. Der Ausschuss empfiehlt einstimmig – bei Enthaltung der PDS – die Annahme. Ich schließe Einzelberatung und verbinde die Einzelabstimmungen mit der Schlussabstimmung. Wer dem Gesetz über die Aufhebung der Stiftung „Jüdisches Museum Berlin“ und zur Änderung des Museumsstiftungsgesetzes Drucksache 14/1284 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig angenommen.

Wir kommen dann zur

Ifd. Nr. 5 F, Drucksache 14/1429:

II. Lesung der Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz zur Änderung des Berliner Datenschutzgesetzes und anderer datenschutzrechtlicher Regelungen, Drucksache 14/1190, gemäß Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 9. Juli 2001

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

(C) Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der neun Artikel miteinander zu verbinden. – Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann rufe ich die Artikel I und IX, die Überschrift und die Einleitung in der Fassung der Vorlage Drucksache 14/1190 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 14/1429. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen die Stimmen der CDU-Fraktion – die Annahme. Auf Wortbeiträge wird verzichtet. Daher schließe ich die Einzelberatung und verbinde die Einzelabstimmungen mit der Schlussabstimmung. Wer dem Gesetz zur Änderung des Berliner Datenschutzgesetzes und anderer datenschutzrechtlicher Regelungen auf der Basis der Drucksachen 14/1190 und 14/1429 zustimmen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen! – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Bei Gegenstimmen der CDU-Fraktion ist das mehrheitlich beschlossen.

Wir kommen dann zur

Ifd. Nr. 5 G, Drucksache 14/1419:

II. Lesung des Antrags der Fraktion der Grünen über Auskunftsrecht im Krankenhaus für unverheiratete Paare – Gesetz zur Änderung des Landeskrankenhausgesetzes, Drucksache 14/428, gemäß Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Soziales und Migration vom 5. Juli 2001

Es handelt sich hierbei um die II. Lesung des Gesetzes zur Änderung des Landeskrankenhausgesetzes.

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

(D) Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann rufe ich die Artikel I und II, die Überschrift und die Einleitung in der Fassung des Antrags Drucksache 14/428 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 14/1419. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen die Stimmen der CDU-Fraktion – die Annahme des Antrags mit Änderungen. Wortmeldungen gibt es nicht. Daher schließe ich die Einzelberatung und verbinde die Einzelabstimmungen mit der Schlussabstimmung. Wer dem Gesetz zur Änderung des Landeskrankenhausgesetzes auf der Basis der Drucksachen 14/428 und 14/1419 zustimmen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen! – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig angenommen.

Wir kommen dann zur

Ifd. Nr. 5 H, Drucksache 14/1446:

II. Lesung des Antrags der Fraktion der SPD und der Fraktion der Grünen über Änderung Landeshaushaltsordnung, Drucksache 14/1372, gemäß Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. Juli 2001

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann rufe ich die Artikel I und II, die Überschrift und die Einleitung in der Fassung des Antrags Drucksache 14/1372 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 14/1446. Der Ausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme. Auf eine Beratung wird verzichtet. Daher schließe ich die Einzelberatung und verbinde die Einzelabstimmungen mit der Schlussabstimmung. Wer dem Gesetz zur Änderung des Landeshaushaltsordnung auf der Basis der Drucksachen 14/1372 und 14/1446 zustimmen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen! – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist das auch einstimmig angenommen.

Präsident Führer

(A) Wir kommen dann zur

I. d. Nr. 6, Drucksache 14/1406:**I. Lesung der Vorlage – zur Beschlussfassung – über Änderung des Landesgleichstellungsgesetzes (LGG)**

Ich eröffne die I. Lesung. Der Beratungsvorbehalt wird aufrechterhalten. Ich gehe davon aus, dass wir uns auf fünf Minuten Redezeit pro Fraktion verständigen können. – Für die CDU-Fraktion hat die Abgeordnete Galland das Wort!

Frau Galland (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Neu in der Opposition angekommen, sprechen wir in der I. Lesung des Landesgleichstellungsgesetzes. Bisher hatten wir bessere Abstimmungsmöglichkeiten mit der Verwaltung, aber jetzt dürfen wir auch eher sagen, was wir von dem halten, was uns vorgelegt wird.

Die Änderung, die uns zum Landesgleichstellungsgesetz vorliegt, ist durchaus nicht falsch, aber sie hat ein entscheidendes Manko. Frau Schöttler, wir hatten bisher eine **Berichtspflicht über alle Anträge zu Arbeitszeitverkürzungen**. Es war uns ein Herzensanliegen, weil, wie wir alle wissen, die Möglichkeit zur Teilzeitarbeit sowohl für Männer als auch für Frauen ein wichtiges Element zur Förderung der Familie und zur Chancengleichheit im Arbeitsleben ist. Dass Sie die Berichtspflicht jetzt darauf beschränken, dass demnächst nur noch über Voll- und Teilzeitalternativen berichtet wird, halten wir für ein Manko Ihres Entwurfs.

Ansonsten sind wir mit Ihnen einverstanden, dass es beim Bericht nicht darum gehen muss, Zahlenfriedhöfe zu produzieren, sondern natürlich darum, die aussagekräftigen, wichtigen Bereiche stärker zu beleuchten. Insofern können wir uns mit dem Rest einverstanden erklären.

(B) Ich muss Ihnen aber auch noch sagen – Sie wissen, ich mache es gern kurz –, dass ich bisher gehört hatte, dass es bei Ihnen einfacher sei, den Worten auch Taten folgen zu lassen. Aber wie man sieht, kaum kommt man zur Macht, ist das alles etwas anders. Sie scheinen sich nicht an den § 5 des Landesgleichstellungsgesetzes zu erinnern. Und es wundert mich sehr, dass Sie entsprechende Änderungen nicht vorgelegt haben. Ich möchte einmal zitieren, § 5 Satz 1:

Alle Stellen sind intern auszuschreiben. In Bereichen oberhalb der Besoldungsgruppe A 9 bzw. der entsprechenden Vergütungsgruppe des Bundesangestelltentarifvertrags, in denen Frauen unterrepräsentiert sind, sind die Stellen öffentlich auszuschreiben.

Frau Senatorin Schöttler, ich frage Sie: Warum wurde die **Stelle des Koordinators** Herrn Dr. Köppl **nicht ausgeschrieben**? Gilt hier das Landesgleichstellungsgesetz nicht mehr?

[Beifall bei der CDU – Haha! von den Grünen]

Warum haben Sie sie dann nicht ausgeschrieben? – Wir haben nichts Diesbezügliches gesehen. Sie sind auch insofern zuständig, als Sie ansonsten einen entsprechenden Antrag zu dieser Stelle im Senat hätten behandeln können. Auch davon haben wir keine Kenntnis, und auch dies hätte das Landesgleichstellungsgesetz nicht aushebeln dürfen.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Ihr habt's nötig!]

– Entschuldigung, Worte statt Taten? Ich messe jeden nur an dem, was er selbst sagt. Hier wird uns immer vorgehalten: LGG, LGG – und dann? Nichts war!

Sehr geehrte Frau Schöttler, halten Sie das LGG wieder ein. Sorgen Sie dafür, dass es keine weiteren Rechtsverstöße gibt, dann haben wir ein gutes Gesetz. Wenn Sie allerdings nicht nach dem handeln, was wir Ihnen vorgeben, dann ist die Frauenpolitik in diesem Lande auf keinem guten Stand. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Führer: Für die SPD-Fraktion hat Frau Abgeordnete Neumann das Wort. – Bitte sehr! (C)

Frau Neumann, Ulrike (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Frauenpolitik ist in diesem Land auf einem sehr guten Stand. Das möchte ich ausdrücklich so sagen. Dass Sie von der CDU mit dem Gleichstellungsgesetz immer schon Probleme hatten und dieses in der Richtung auslegen wollen, wie Sie es gerade brauchen, das ist auch bekannt.

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Die Vorlage der Frauensensorin für ein siebentes Gesetz zur Änderung des Landesgleichstellungsgesetzes ist erneut ein Schritt zur Konsolidierung und Weiterentwicklung dieses Reformprojekts aus der Zeit der ersten rot-grünen Koalition in Berlin. Neben erforderlich gewordenen redaktionellen Anpassungen geht es um die Pflicht des Senats, im Abstand von zwei Jahren über die Durchführung des Gesetzes und die Umsetzung seiner Ziele zu berichten. Hier werden zum einen Präzisierungen vorgeschlagen; den verschiedenen Einrichtungen wird genauer vorgegeben, welches Zahlenmaterial sie für die Berichterstattung vorlegen sollen. Das wird die Arbeit erleichtern und den Aufwand vermindern. Andererseits soll eine Ermächtigung in das Gesetz aufgenommen werden, durch Rechtsverordnung zeitnah und flexibel notwendig werdende Präzisierungen vorzunehmen. Die vorgeschlagenen Regelungen sind insgesamt sinnvoll und in sich schlüssig. Wir danken der Senatorin für die solide Arbeit ihres Hauses.

[Beifall bei der SPD –

Kittelmann (CDU): Übertreiben Sie nicht!]

Im Namen der SPD-Fraktion stimme ich dem Anliegen des Gesetzentwurfs zu. Einzelheiten können wir im Ausschuss beraten.

(D) Abschließen möchte ich mit einer politischen Bemerkung zur Zielrichtung des Gleichstellungsgesetzes: Der jetzige Übergangssenat stellt in seiner personellen Zusammensetzung einen deutlichen Fortschritt auf dem Weg der Gleichstellung dar. Diesen stellte der vorherige Senat in seiner Zusammensetzung nicht dar.

Präsident Führer: Frau Abgeordnete! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Frau Neumann, Ulrike (SPD): Nein! – Tun wir etwas dafür, dass sich das nach den Wahlen nicht wieder verschlechtert. – Danke!

[Beifall bei der SPD –

Kittelmann (CDU): Eine sehr mutige Rede!]

Präsident Führer: Für die Fraktion der PDS hat Frau Abgeordnete Baba das Wort. – Bitte sehr!

Frau Baba (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Galland, ich möchte Sie an die Debatte im Ausschuss erinnern, wo wir unseren Antrag zur Frauenförderung in der Wirtschaft eingereicht haben und wie Sie dagegen waren. Erzählen Sie hier keinen Schwachsinn!

[Widerspruch von der CDU]

Ich komme jetzt zur Sache. Gemäß Anlage zu § 19 Landesgleichstellungsgesetz hat der Senat dem Abgeordnetenhaus im Abstand von zwei Jahren über die **Umsetzung des LGG** zu berichten und Auskunft zu geben über bisherige und geplante Maßnahmen und deren Wirksamkeit insbesondere für die Entwicklung des Frauenanteils in den Besoldungs-, Vergütungs- und Lohngruppen. Anliegen der Vorlage – zur Beschlussfassung – ist, dem hohen Verwaltungsaufwand bei der Berichtspflicht gemäß Anlage zu § 19 LGG über die Umsetzung des Landes-

Frau Baba

- (A) gleichstellungsgesetzes entgegenzuwirken in rund 200 Einrichtungen des Berliner Landesdienstes Einzelangaben erhoben werden. Hier ist für die Berichterstattung besonders wichtig, durch strukturierte Vorgaben die Qualität der Ergebnisse zu verbessern und dadurch gleichzeitig den Aufwand zu minimieren. Also, was wir wollen, ist eben nicht Aneinanderreihung von Zahlen, sondern verwertbare Ergebnisse, die die Entwicklung aufzeigen. Dabei dürfen aber wichtige Daten nicht fehlen. Wir werden dieser Vorlage – zur Beschlussfassung – zustimmen. – Danke!

[Beifall bei der PDS]

Präsident Führer: Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Frau Abgeordnete Schmidt das Wort. – Bitte sehr!

Frau Schmidt (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Seit mehr als 10 Jahren treten die Grünen für **geschlechtsdifferenzierte Datenerfassung** ein, weil damit eine Basis geschaffen werden kann, um differenzierte Maßnahmen entwickeln zu können, um mehr Geschlechtergerechtigkeit im Land herzustellen. Wenn hier vereinfacht werden soll und Datenerfassung so laufend angepasst und verbessert werden kann, kann ich das nur begrüßen.

Ansonsten denke ich, Frau Galland: Wer im Glashaus sitzt, soll nicht mit Steinen werfen. Sie haben als CDU wenig Initiativen unternommen, um Frauenpolitik in diesem Land in irgendeiner Weise zu befördern. Weder bei der Beschickung von Gremien noch bei der Auftragsvergabe haben Sie sich mit Ruhm bekleckert. Auch bei der Listenaufstellung kann man bei Ihnen keine Tendenz in Richtung Geschlechtergerechtigkeit vermuten. Vielleicht ändert sich das jetzt. Ich bin gespannt auf die neue Wahlperiode und auf die tollen frauenpolitischen Initiativen der CDU. Ich wünsche Ihnen und uns dabei viel Erfolg.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

(B)

Präsident Führer: Zu einer Kurzintervention hat Frau Abgeordnete Galland das Wort. – Bitte schön!

Frau Galland (CDU): Ich dachte, ich hätte noch Redezeit, aber eine Kurzintervention tut es auch. – Ich verwahre mich dagegen, dass meiner Fraktion in diesem Hohen Haus Schwachsinn unterstellt wird. Frau Baba, vielleicht erinnern Sie sich: Wenn Sie es einer SPD-Abgeordneten und frauenpolitischen Sprecherin durchgehen lassen, dass sie glaubt, weil es eine neue Koalition gäbe, habe sich ihre Senatorin transformiert, dann werden Sie mir vielleicht auch glauben, dass wir in der Koalition nicht alles das tun konnten, was wir wollten. § 1 des LGG war von uns immer gewollt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Führer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Arbeit, berufliche Bildung und Frauen. Wer dieser Überweisungsempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann haben wir das überwiesen.

Lfd. Nr. 7, Drucksache 14/1409:**I. Lesung des Antrags der Fraktion der PDS über Sechstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung der Verwaltungsgerichtsordnung**

Auf eine Beratung wird verzichtet. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung – federführend – sowie an den Rechtsausschuss. Wer diesen Überweisungsempfehlungen folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Die Überweisung ist beschlossen.

Wir kommen dann zu

(C)

Lfd. Nr. 7 A, Drucksache 14/1425:**I. Lesung der Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz zum Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften**

Wird hier der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Empfohlen wird die Überweisung an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung. Wer dieser Überweisungsempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann haben wir die Überweisung beschlossen.

Lfd. Nr. 7 B, Drucksache 14/1435:**I. Lesung des Antrags der Fraktion der SPD und der Fraktion der Grünen über Drittes Gesetz zur Änderung besoldungsrechtlicher und laufbahnrechtlicher Vorschriften**

Dieser Antrag ist dringlich. Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die I. Lesung. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Es wird vorgeschlagen die Überweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport und an den Hauptausschuss. Wer diesem Vorschlag folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist die Überweisung beschlossen.

Wir kommen zur

Lfd. Nr. 8, Drucksache 14/1407:

(D)

Wahl eines ordentlichen Mitglieds des Richterwahlausschusses

Zur Wahl empfiehlt der Ältestenrat den Vorsitzenden Richter am Verwaltungsgericht, Martin Taegener.

Wir kommen zur einfachen Wahl durch Handaufheben. Wer Herrn Taegener zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei zwei Stimmenthaltungen ist Herr Taegener einstimmig gewählt. Wir wünschen ihm für das Amt viel Erfolg.

Lfd. Nr. 9, Drucksache 14/1307:**Große Anfrage der Fraktion der CDU über Struktur- und Entwicklung der mittelständischen Wirtschaft in der Hauptstadt**

Zur Begründung hat das Wort der Abgeordnete Gräff. – Bitte sehr!

Gräff (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir vorab eine persönliche Bemerkung. Das ist nicht zur Sache, und ich habe mir auch lange überlegt, ob ich das heute hier sage, aber gerade nach den Redebeiträgen auch der SPD-Fraktion sehe ich mich genötigt, etwas dazu zu sagen. – Glauben Sie mir, ich bin jemand, der hohen Respekt vor Alter, auch vor Lebensleistung hat, aber das, was hier passiert, ist für mich teilweise eine Farce. Die Berliner SPD und gerade der Landesvorsitzende und einige ihrer hervorragenden Fraktionsmitglieder kritisieren in einer wochenlangen Kampagne die Berliner CDU und kriminalisieren nicht nur Teile der Berliner CDU, sondern die gesamte Berliner Union und auch die Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus.

[Cramer (Grüne): Zu Recht! – Zuruf von der SPD: Wer denn?]

Gräff

- (A) – Herr Momper tat das. – Der Berliner Filz ist eine Debatte, bei der die Grünen und die PDS sich getrost zur Seite legen können. Ich gebe Ihnen da Recht. Aber ich empfinde es als Hohn, und ich möchte auch einmal sagen: Nicht alle Mitglieder der Berliner SPD-Fraktion und auch nicht alle Mitglieder der Berliner SPD, aber Teile der Berliner SPD sind für mich die Inkarnation des **Berliner Baufilzes**.

[Zuruf des Abg. Cramer (Grüne)]

Das muss man an dieser Stelle auch einmal sagen.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf der Frau Abg. Merkel (SPD)]

– Frau Merkel, Sie gehören nicht dazu; Sie brauchen sich nicht aufzuregen!

Präsident Führer: Herr Abgeordneter! Sie müssen zur Begründung der Großen Anfrage reden. Nachher, in der Debatte, können Sie wieder das Wort ergreifen!

Gräff (CDU): Wir kommen – die Große Anfrage hätte aktueller nicht sein können – zur aktuellen wirtschaftlichen Situation in Berlin und des Bundes. Was im Bund vorgeht und die Stimmung in der deutschen Wirtschaft brauche ich Ihnen nicht zu replizieren, aber einige Dinge, die in Berlin vorgehen: die Presseinformation der Arbeitsgemeinschaft der Verbände des Verkehrsgewerbes oder auch den Brief von Herrn Staatssekretär a. D. Hertel, der in der letzten Woche an den Regierenden Bürgermeister ergangen ist, in dem er die geplante Einstellung des **Zukunftsfonds** in Berlin scharf kritisiert. Das muss man an dieser Stelle auch einmal sagen. Das ist der Blick in die Vergangenheit. Was dieser rot-grüne Senat in nicht einmal 14 Tagen angerichtet hat, hätte ich mir davor nicht vorstellen können!

Und dann gibt es den Blick in die Zukunft, auf das, was auf uns zukommen wird. Wir stellen die Frage an den Berliner Senat, wie er mittelständische Unternehmen in Berlin fördern, wie er die schwierige Umbruchsituation in Berlin weiter begleiten will. Da kann ich zum Parteiprogramm der SPD nicht viel mehr sagen als die Grünen in einem Artikel der „Berliner Morgenpost“ vom 10. Juli, dass nämlich auch in den Gebieten der Finanz-, Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik die SPD keine tragfähigen Konzepte präsentiert. Das ist Fakt!

[Beifall der Frau Abg. Greiner (CDU)]

Wir haben als CDU diese Große Anfrage gestellt, weil wir konkret von der neuen Wirtschaftssenatorin wissen wollen, wie sie mittelständische und kleine Unternehmen in Berlin sieht, in welcher Lage sie sie sieht und wie sie sie in Zukunft unterstützen will. Sie haben schon in zwei Wirtschaftsausschüssen die Möglichkeit gehabt, sich vorzustellen, Frau Senatorin. Ich sage Ihnen ganz offen, ich habe persönlich einen sehr angenehmen Eindruck, aber Sie haben ganz konkret keinen einzigen Vorschlag gemacht. Der einzige Vorschlag, auf dem Sie beharrt haben, war der Berliner Zukunftsfonds, der Ihnen nun leider gestrichen worden ist. Da müssen wir als Opposition Sie ein bisschen in Schutz nehmen und davor bewahren, dass die SPD in Zukunft, in der Legislaturperiode, die noch bis zum 21. Oktober dauern wird, noch ein paar solche „Späßchen“ veranstaltet.

[Beifall bei der CDU]

Wir fordern von Ihnen ganz konkrete Vorstellungen zur Berliner **Mittelstandsförderung**. Da kann ich Sie nur ermahnen, Ihren Referentenentwurf wie in den letzten zwei Wirtschaftsausschüssen zur Seite zu legen und Fakt und Klartext zu reden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Führer: Zur Beantwortung hat das Wort Senatorin Freifrau von Friesen! Bitte sehr!

Freifrau von Friesen, Senatorin für Wirtschaft und Technologie: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Ich bin dem Herrn Abgeordneten Gräff für seine Worte, dass er

mein Anliegen in Richtung mittelständische Unternehmen unterstützt, ausgesprochen dankbar. Es könnte nicht besser sein; wenn ich auf die breite Unterstützung des Hauses bauen kann, wird das die Arbeit in Zukunft sehr erleichtern. Ich habe die vorangegangene Begründung der Großen Anfrage mit großem Interesse verfolgt. Wir scheinen doch eine Menge Gemeinsamkeiten hier zu haben. Nichts dürfte der wirtschaftlichen Entwicklung einer Stadt mehr abträglich sein als Unsicherheit über den wirtschaftlichen Kurs der politisch Verantwortlichen.

[Beifall des Abg. Gräff (CDU)]

Daher stelle ich auch mit Freude fest, dass es zwischen Opposition und Senat offensichtlich einen Grundkonsens gibt, was die Mittelstandspolitik angeht.

Ich wiederhole noch einmal, was ich schon zu Beginn – auch im Wirtschaftsausschuss – betont habe: Dieser rot-grüne Senat ist kein Unternehmer- und kein Investorenschreck.

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Denn erstens sind Unternehmer und Investoren viel zu schlau, als dass sie ihre Entscheidungen davon abhängig machen würden, welcher Couleur die gerade amtierende Regierung ist.

[Zuruf des Abg. Eichler (CDU)]

Zweitens sind die Unternehmerinnen und Unternehmer Berlins ebenso wie Investorinnen und Investoren von außerhalb viel zu wertvoll, als dass wir sie verschrecken wollen – im Gegenteil: Sie haben Anspruch auf Verlässlichkeit und Vertrauen, und dem wollen und werden wir gerecht werden.

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Wir müssen ihnen allerdings durch den Abbau von bestehenden bürokratischen Hürden und die Lichtung des administrativen Gestrüpps das Leben einfacher, sprich: effizienter, machen; denn sie sind es, die Arbeitsplätze, Einkommen und letztlich auch Steuern für Berlin generieren. Die **Entbürokratisierung** ist in den letzten Jahren ebenso zu kurz gekommen wie die angemessene **Gewichtung der Umweltwirtschaft**. Sie ist von der Wirtschaftspolitik in den letzten Jahren geradezu stiefmütterlich behandelt worden.

[Beifall der Frau Abg. Paus (Grüne)]

Sie muss dringend größeres Gewicht bekommen, wenn wir vorankommen wollen bei unserem obersten Ziel der Schaffung neuer Arbeitsplätze.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS]

Deutschlandweit arbeiten 1,3 Millionen Menschen in der Umweltwirtschaft. Das ist mehr als in der Ernährungswirtschaft oder im Fahrzeugbau. Hier liegen auch die größten Zuwächse. Berlin muss also stärker als bisher Flagge zeigen.

[Sehr richtig! von der SPD]

Weiter wird der Aspekt der **Nachhaltigkeit** stärker als bislang in Wirtschaftsförderentscheidungen einfließen, wie es die EU-Kommission ohnehin vorschreibt.

Mehr Aufmerksamkeit widmen, als dies bislang der Fall war, werde ich dem Thema **Verbraucherschutz**. Die auf Bundesebene kritisierte Zersplitterung der Zuständigkeiten muss auch auf Landesebene beseitigt werden.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS]

Darüber hinaus müssen künftig mehr **Ökoprodukte** aus der Region in die Regale der Berliner Supermärkte gelangen.

Auch will ich mich stärker um das **unternehmerische Potential der Migrantinnen und Migranten** in Berlin kümmern.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS]

Dies hatte sich zwar auch die frühere Koalition auf die Fahnen geschrieben, aber zu wenig Erkennbares geleistet. Dabei bietet allein die Unternehmerschaft türkischer Herkunft in 5 500 Unter-

Sen Freifrau von Friesen

- (A) nehmen rund 22 000 Beschäftigten einen Arbeitsplatz und erwirtschaftet einen Jahresumsatz von 6 Milliarden DM. Sie tragen damit nicht nur zur Wirtschaftskraft bei, sondern leisten auch einen unverzichtbaren Beitrag zur Integration und zur Entschärfung von sozialem Sprengstoff in der Stadt. Und natürlich – das wird Sie nicht weiter überraschen – werde ich mich für mehr **Chancengleichheit von Frauen im Erwerbsleben**, gerade auch bei kleinen und mittleren Unternehmen, einsetzen.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Die Berliner Wirtschaft hat sich zwar in den letzten beiden Jahren erkennbar besser entwickelt. Aber wir sind noch lange nicht da, wo wir hin wollen und wo wir hin müssen. Die Arbeitslosenrate ist wahrlich kein Ruhmesblatt. Sie stagniert bei 270 000. Das entspricht der Einwohnerzahl einer Stadt der Größe von Kiel oder Aachen. Das ist nun alles andere als hinnehmbar. Die Wirtschaftsleistung sinkt zwar im Augenblick nicht, die Wachstumsrate von 0,9 % im Jahr 2000 ist aber wahrlich kein Ruhmesblatt, und wir können angesichts der eingetrübten Wachstumsaussichten deutschlandweit froh sein, wenn im Jahr 2001 dieser Wert wieder erreicht wird. Und dass Berlin die rote Laterne unter den Bundesländern abgeben hat, muss man wohl eher der schwächeren Entwicklung in einigen anderen Ländern zuschreiben als einer aktiv-progressiven Wirtschaftspolitik in Berlin. Wirtschaftspolitik in dieser Stadt muss kleine und mittlere Unternehmen in den Mittelpunkt stellen.

[Beifall des Abg. Gräff (CDU)]

Und ich sage noch mal: Ich freue mich, dass offenbar darüber zumindest in diesem Haus Einigkeit besteht.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

- (B) Ich komme damit zur Beantwortung Ihrer Fragen, die sich auf Struktur und Entwicklung des Mittelstands in Berlin beziehen. Ohne Frage sind kleine und mittlere Unternehmen das Rückgrat der Berliner Wirtschaft. Sie sind ein dynamisches Element im strukturellen Wandel. Sie stellen sich flexibel den technologischen Herausforderungen und passen sich veränderten Marktgegebenheiten an. Wenn es auch auf Grund fehlender Mittelstandsstatistiken keine exakten amtlichen Angaben gibt, wissen wir doch, dass mehr als 95 % der rund 100 000 Unternehmen der Stadt den kleinen und mittleren zuzurechnen sind. Auch in Berlin gilt, was das Institut für Mittelstandsforschung für Deutschland insgesamt ermittelt hat: Kleine und mittlere Unternehmen beschäftigen rund 70 % aller Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und bieten 80 % der Ausbildungsplätze, und sie tätigen 56 % der Investitionen und erzielen 57 % der Bruttowertschöpfung. Und der Berliner Mittelstand wächst weiter. Auf Grund der Jahr für Jahr hohen Existenzgründerzahlen hat sich die Selbständigenquote in Berlin von 5,2 % 1991 auf 10,4 % im Jahr 2000 verdoppelt. Im Ostteil der Stadt wurde bereits 1998 eine Selbständigenquote von 11,8 % erreicht, und das ist der Spitzenplatz bei den neuen Bundesländern.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das Betriebspanel Berlin der Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales und Frauen weist zwischen 1996 und 2000 einen Anstieg der Beschäftigtenzahlen in Betrieben mit weniger als 500 Beschäftigten von rund 50 000 und einen Anstieg der Zahl der Auszubildenden um 12 000 aus. Hier sind allerdings, muss ich hinzufügen, konzernabhängige Betriebe mit weniger als 500 Beschäftigten mitgezählt, die eigentlich ja nicht dem Mittelstand zugeordnet werden können.

Bezüglich der **Umsatzentwicklung** lässt sich so viel sagen: Aus der Umsatzsteuerstatistik ist ersichtlich, dass sich in Berlin die Zahl der steuerpflichtigen Unternehmen mit Jahresumsätzen bis zu 50 Millionen DM in den Jahren von 1996 bis 1999 nur gering verändert hat. Die Zahl der steuerpflichtigen Unternehmen nahm um 3,6 % zu, die Lieferungen und Leistungen sanken im angegebenen Zeitraum jedoch um 7,6 %. Auch dieses ist nicht unbedingt ein sehr positives Ergebnis.

Welche **Standortfaktoren** prägen die Entwicklung des Berliner Mittelstands? – Ich sehe die Zukunft des Wirtschaftsstandorts Berlin vor allem in drei Bereichen: bei wissensorientierten

Dienstleistungen und innovativer industrieller Fertigung, im Bereich Tourismus und im internationalen Austausch, wobei ich ausdrücklich Berlins Chancen als Ort der Ost-West-Kooperation hervorheben möchte, und allen voran im Bereich Medien, Kreativität, Kultur, wo die Stadt eine riesige Anziehungskraft aufweist. In all diesen Bereichen ist der Berliner Mittelstand häufig durch ganz junge Unternehmen direkt vertreten, oft als treibende Kraft oder als Partner großer internationaler Unternehmen beteiligt.

Dies führt unmittelbar zu Frage 6, wo Sie nach **Internetpräsenz** und Nutzung des Internets durch den Berliner Mittelstand fragen. Hier gibt es durchaus Erfreuliches zu berichten. Die Berliner Wirtschaft ist im Bundesvergleich sehr stark im Internet vertreten und nützt es als zusätzlichen Vertriebs- und Marketingkanal. 90 % der Unternehmen verfügen über einen Internetzugang, über 70 % präsentieren sich mit ihrer eigenen Homepage. In Deutschland sind das nur 49 % im Schnitt. Auch das Handwerk steht hier nicht zurück und ist mit über 50 % seiner Unternehmen im Netz präsent. In einzelnen Innungen wird schon 15 % des Umsatzes über das Internet generiert. Berlin hat sich nach München als attraktivster Standort für Internetgründer in Deutschland platziert, noch vor Hamburg, Frankfurt am Main und Köln.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die hohe Dynamik und rasante Entwicklung des Standorts Berlin auf diesem Sektor zeigt sich durch eine Verdopplung der 450 Unternehmen auf knapp 900 mit ca. 10 000 Mitarbeitern im letzten Jahr und einem Umsatzvolumen von rund 1 Milliarde DM. Doch bei aller Dynamik des wirtschaftlichen Mittelstands und bei allem Einsatz der Unternehmerinnen und Unternehmer in kleinen und mittleren Unternehmen bleiben doch strukturelle Nachteile gegenüber größeren Wettbewerbern. Diese Nachteile in vertretbarem Umfang auszugleichen, ist wichtigste Aufgabe einer jeden Politik für den Mittelstand. Hierbei muss jedoch der Gedanke der Hilfe zur Selbsthilfe im Zentrum stehen. Es kann nicht darum gehen, Unternehmen, weil sie kleiner sind als andere, dauerhaft helfen zu wollen. Dies würde nicht nur die Kraft der Wirtschaftspolitik übersteigen, es wäre auch kontraproduktiv. Denn auch die optimale Unternehmensgröße sollte sich am Markt herausbilden und nicht von der Politik bestimmt werden. Dennoch gilt es, durch marktkonforme Maßnahmen kleine und mittlere Unternehmen an Wachstumsschwellen in die Lage zu versetzen, aus eigener Kraft leistungs- und wettbewerbsfähiger zu werden und zu wachsen.

Präsident Führer: Frau Senatorin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Gräff?

Freifrau von Friesen, Senatorin für Wirtschaft und Technologie: Nein, im Augenblick nicht! – Hierzu dient das Wirtschaftsförderinstrumentarium des Bundes und des Landes. Während die Bundesprogramme vor allem Kapitalhilfen leisten, entweder durch Zinsverbilligungen oder Eigenkapitalhilfen der Kreditanstalt für Wiederaufbau und der Deutschen Ausgleichsbank, konzentriert sich die Wirtschaftsförderung des Landes Berlin auf die Gewährung von Investitionszuschüssen im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur, mit ihnen wird das Wachstum von kleinen und mittleren Unternehmen gefördert, und auf die Übernahme von Bürgschaften und Garantien, um den Kreditrahmen für Investitionsvorhaben zu erweitern. Ferner sind hier zu nennen die Innovationsförderung, um kleine und mittlere Unternehmen bei komplexen Forschungs- und Entwicklungsvorhaben, oftmals in Kooperation mit Wissenschaftseinrichtungen, zu unterstützen. Weiterhin gibt es die Außenwirtschaftsförderung, mit der die Exportfähigkeit des Berliner Mittelstands verbessert werden soll.

Damit kann ich auch gleich Ihre Frage 9 beantworten. Die **Globalisierung** betrifft nicht nur große, transnationale Unternehmen, sondern auch kleine und mittlere Unternehmen. Auch der Mittelstand, der auf regionale und internationale Märkte orientiert ist, gerät zunehmend unter den Einfluss wachsender Verflechtungen der Märkte. Die Antwort hierauf kann nur lauten: Stärkung des eigenen Marktauftritts zu Hause und sich selbst der Herausfor-

Sen Freifrau von Friesen

- (A) derung auf internationalen Märkten zu stellen und zu exportieren. Hier bietet das **Außenwirtschaftsförderprogramm** neue Märkte und erschließt vielfältige Möglichkeiten der Anschubfinanzierung. So kann die Teilnahme an Unternehmerreisen, Firmenpools, an Messen-, Kontakt- und Kooperationsbörsen sowie Firmen- und Produktpräsentationen im Ausland unterstützt werden. Ebenso gefördert wird die aktive Teilnahme an Fachveranstaltungen und Symposien mit internationalem Bezug. Zuschüsse können gewährt werden zu Print- und Multimedia- und auch zu virtuellen Präsentationen.

Ferner gehören hierzu die Schulung von Mitarbeitern eigener Niederlassungen sowie ein Pre-Market-Check und Export-coaching, die ebenfalls unterstützt werden können.

[Frau Richter-Kotowski (CDU): Was ist das denn?]

– Fitmachen für den Export.

[Schlede (CDU): Dann sagen Sie das doch!]

Ich habe es zitiert aus dem Programm.

Präsident Führer: Frau Senatorin! Ich muss Sie noch einmal fragen: Gestatten Sie grundsätzlich keine Zwischenfrage? Ich habe hier wieder eine Wortmeldung.

Freifrau von Friesen, Senatorin für Wirtschaft und Technologie: Ich bitte, davon abzusehen. – Mit dem heute verabschiedeten Nachtragshaushalt gehe ich davon aus, dass die Mittelsperren, die in den letzten Monaten die Auszahlung von Fördermitteln blockiert haben, aufgehoben werden.

All diese **Fördermaßnahmen** stehen, um Ihre Frage 8 zu beantworten, selbstverständlich auch dem Handwerk offen, das zentraler Bestandteil und in gewisser Weise das Herzstück des Berliner Mittelstandes ist, da es in fast allen Wirtschaftszweigen vertreten ist. Darüber hinaus besteht mit der Meistergründungsprämie ein speziell auf Existenzgründung im Handwerk ausgerichtetes Instrument, mit dem allein im Jahr 2000 240 Existenzgründungen gefördert werden konnten. Das Aktionsprogramm Handwerk wird fortgesetzt, um eine aktive und zukunftsorientierte Gestaltung des Wandels durch das Handwerk mit adäquaten Rahmenbedingungen zu begleiten und die Weiterentwicklung dieses Wirtschaftszweiges aus eigener Kraft zu unterstützen.

Zur Frage 10: Entscheidend für die Entwicklungsfähigkeit des Mittelstandes in Deutschland und in Berlin ist jedoch der **Zugang zum Kapital**. Mit rund 17 % in den alten und 14 % in den neuen Bundesländern ist die Eigenkapitalausstattung der mittelständischen Unternehmen im internationalen Vergleich deutlich unterdurchschnittlich. In den alten Bundesländern weisen 50 %, in den neuen Bundesländern sogar 70 % aller Unternehmen eine Eigenkapitalausstattung von unter 20 % auf. Im Vergleich hierzu hat ein gutes börsennotiertes Unternehmen eine Eigenkapitalquote von rund 40 %. In Berlin sind die Kennzahlen tendenziell noch schlechter. Bei 50 % der Unternehmen liegt die Eigenkapitalquote unter 10 % und nur 7 % der Unternehmen weisen eine Eigenkapitalquote von 30 % und mehr auf. Das ist bedrohlich, denn Eigenkapitalschwäche zählt neben wachstumsbedingten Managementproblemen zu den Hauptgründen des Scheiterns oder mangelnden Florierens von kleinen und mittelständischen Unternehmen.

Die Diskussion um **Basel II** bringt hier weitere Brisanz hinein. Es gibt berechtigte Befürchtungen, dass die zu erwartenden neuen Eigenkapitalrichtlinien für die Kreditvergabe der Banken dem Mittelstand in Deutschland und damit auch in Berlin jedenfalls nach heutigem Stand den Zugang zum Kapital weiter erschweren, weil Mittelstandskredite unter dem Strich teurer werden dürften. Hier gibt es keine einfache Lösung,

[Atzler (CDU): Sondern?]

und es ist, das ist meine Überzeugung, ein Problem, das letztlich der Markt lösen muss. Bei rund 100 000 betroffenen Unternehmen allein in Berlin ist es für jedermann ersichtlich, dass direkte staatliche Hilfen schon vom Volumen her nur ein Tropfen auf den

heißen Stein sein können. Allerdings darf und wird die Politik im Interesse des Mittelstandes auch nicht die Hände in den Schoß legen und abwarten.

Ich sehe zwei Ansatzpunkte: Erstens: Es muss das auf Mas-sengeschäft ausgelegte Förderinstrumentarium des Bundes, das jetzt bei der Deutschen Ausgleichsbank konzentriert ist, neu ausgerichtet werden. Zweitens: Die Entstehung von neuen Formen von Beteiligungskapital muss unterstützt werden. Vor allem bei letzterem können Einrichtungen wie die IBB als Landesstrukturbank Berlins eine zentrale Pionieraufgabe übernehmen. Was im Bereich des Risikokapitals bei technologieorientierten Unternehmen in Deutschland geglückt ist, der Aufbau eines breiten Marktsegmentes, muss auch für mittelständisches Beteiligungskapital gelingen. Denn letztlich kann nur hierin eine dauerhafte Lösung für die Eigenkapitalschwäche des deutschen Mittelstandes und seiner hieraus resultierenden Verwundbarkeit durch Basel II gelingen.

Bevor ich zum Schluss komme,

[Atzler (CDU):

Sehr verkürzte Darstellung von Basel III]

möchte ich Ihre Frage nach der Senkung des **Gewerbsteuerhebesatzes** beantworten. Die von der früheren Koalition vereinbarte Prüfung, ob es die Haushaltssituation des Landes zulässt, den Gewerbesteuerhebesatz im Jahr 2003 zu senken, scheint mir aus zweierlei Gründen überholt zu sein. Ich knüpfe dabei auch an die schriftliche Beantwortung einer Mündlichen Anfrage der letzten Sitzung des Abgeordnetenhauses durch die Finanzsenatorin an und gehe darauf ein, weil Sie das gewünscht haben. Erstens: Mit der Unternehmenssteuerreform, die Anfang dieses Jahres in Kraft getreten ist, werden gerade kleine und mittlere Personenunternehmen in Bezug auf die Gewerbesteuer spürbar entlastet.

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Denn zusätzlich zu dem schon bisher möglichen Abzug der Gewerbesteuer als Betriebsausgabe wird seit dem 1. Januar 2001 auch die Einkommensteuer des Unternehmers durch eine pauschalierte Anrechnung der Gewerbesteuer ermäßigt. Dies führt beim Kern des unternehmerischen Mittelstandes zu einer fast vollständigen Entlastung von der Gewerbesteuer. Um es deutlich zu sagen: Die Gewerbesteuer ist damit im Grunde kein Mittelstandsthema mehr.

Darüber hinaus: Angesichts der dramatischen Haushaltssituation, die diese Regierung nicht zu verantworten hat, und angesichts der wenig befriedigenden Entwicklung der Steuereinnahmen erscheint eine Absenkung, so willkommen sie aus psychologischen Gründen insbesondere gegenüber ansiedlungswilligen Unternehmen wäre, unrealistisch.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Schon eine Absenkung um beispielsweise 20 Prozentpunkte auf 390 würde jährlich circa 100 Millionen DM Mindereinnahmen bedeuten. Dies wird sich Berlin, so fürchte ich, auf längere Zeit einfach nicht leisten können. Ich stehe aber dazu, was ich am Montag vor Unternehmerinnen und Unternehmern in Neukölln gesagt habe: Es steht auch keine Anhebung der Gewerbesteuer zur Diskussion. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen und der SPD –
Beifall des Abg. Liebich (PDS)]

Präsident Führer: In der Besprechung hat das Wort der Abgeordnete Branoner für die Fraktion der CDU. – Bitte sehr!

Branoner (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion hat diese große Anfrage gestellt, um einerseits Auskunft zu bekommen von dem neuen, dem sogenannten Übergangssenat, um zu hören, welche Initiativen für die Zukunft gesehen werden, um die Berliner Wirtschaft zu stärken, um sie zu befördern und vor allen Dingen den Strukturwandel, in dem wir uns nach wie vor befinden, zu befördern, welche Initiativen beibehalten werden. Ich muss sagen, die Maßnahmen, die bisher

Branoner

- (A) genannt wurden, sind zu sicherlich 90 bis 95 % als Fortführung zu sehen. Allerdings war das mehr eine Problembeschreibung denn ein entsprechender Lösungsansatz.

Die wirtschaftspolitische Lustlosigkeit des Senats auf der einen Seite, und zwar meine ich ausdrücklich als Gesamtleistung – Kollege Gräff hat darauf hingewiesen, dass dieses ja nicht nur ein Spiel einer Einzelperson innerhalb des Senats ist, sondern eine Gesamtleistung –, gepaart mit den allgemeinen, auch von dieser Bundesregierung zu verantwortenden wirtschaftspolitischen, konjunkturellen Entwicklungen in der Bundesrepublik Deutschland hat natürlich auch eine sehr deutlich negative Auswirkung auf den Standort Berlin.

[Frau Oesterheld (Grüne):
Noch schlimmer geht doch gar nicht!]

Sie haben zu Recht darauf hingewiesen, dass der Mittelstand auch in Berlin eine herausragende Bedeutung hat: 75 % der Arbeitsplätze werden gestellt, 80 % der Lehrstellen, 80 % übrigens des gewerblichen Steueraufkommens, 56 % der Investitionen. Um Rathenau zu zitieren, der gesagt hat, die Wirtschaft ist unser Schicksal, ist eine Konsolidierung des Haushalts in der Tat durch höhere Einnahmen zu erzielen, und nicht, was Sie bisher in der Vergangenheit gemacht haben, denn Sie haben das Vertrauen – und ich glaube, dass Wirtschaftspolitik Vertrauen braucht – in den wenigen Tagen Ihrer Amtstätigkeit erheblich verspielt. Sie werden es sicher auch weiter verspielen.

Es ist falsch zu sagen, dass die **Gewerbsteuer** kein Thema ist. Die CDU-Fraktion fordert nach wie vor und nachdrücklich eine Reduzierung der Gewerbesteuer unter 400 %.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Denn es ist in der Tat falsch, nur die Personengesellschaften zu betrachten, wo jemand Einkommensteuer bezahlt. In vielen Fällen ist es so, dass sie gar keine Einkommensteuer haben. Dann ist die Gewerbesteuer eine zusätzliche Belastung für Unternehmen. Sie haben die Eigenkapitalsituation der Unternehmen in Ostdeutschland und in Berlin ausdrücklich dargestellt. Es ist vor allen Dingen auch ein psychologisches Element.

(B)

Der Senat hat aus meiner Sicht auch noch etwas falsch gemacht. Sie haben angekündigt, der **Verpackungsverordnung** zuzustimmen. Wenn es Ihnen darum geht, Arbeitsplätze in der Region zu schaffen und zu halten, kann man nicht negieren, dass allein in der Recyclingwirtschaft mindestens 300 Arbeitsplätze, aber im Einzelhandel 2000 Arbeitsplätze dadurch verloren gehen. Wenn Ökologie und Umweltschutz in den Vordergrund gestellt werden sollen und kritisiert wird, dass der vorherige Senat nichts Ausreichende getan hat, würde ich an der Stelle mit dem Kollegen Strieder sprechen und ihm sagen, was man im Bereich Umweltpolitik und Umweltschutz tun kann.

Das Thema **Nachhaltigkeit in der Wirtschaft** ist zwischenzeitlich weitestgehend ein Allgemeingut geworden. Es ist, was die ISO-Zertifizierung angeht, ein wichtiger Bestandteil. Es wird bei der Vergabe öffentlicher Aufträge in der Tat und in der Regel bereits als eine Art von Vorbedingung gefordert. Deswegen ist es richtig, wenn Sie an der Stelle Zweifel haben. Offensichtlich hat man sich – zumindest der Senat – nicht zugetraut, das zu realisieren, was angekündigt wurde: Ökonomie, Umweltschutz und Ökologie zusammenzufügen, sondern bei Herrn Strieder zu belassen und dieses als Gesamtsenat einmal zu erörtern.

Es gibt noch einen dritten Fall, bei dem Sie einen finanzpolitischen, bauwirtschaftlich politischen – auch wenn der Kollege Strieder auch diesem Teil der Debatte nicht zuhört – deutlichen Fehler begangen haben. Es ist der Verzicht auf den **Weiterbau der U-Bahnlinie 5**. Dieser bedeutet für die Berliner bauwirtschaftlich eine Arbeitslosigkeit. Sie haben leider die Bauwirtschaft in Ihrer Antwort nicht erwähnt. Mit über 40 % ist sie besonders gebeutelt.

[Beifall bei der CDU]

Es wäre ein ganz wichtiger Auftrag gewesen. Ohne Not wird der Bauwirtschaft in diesem Zusammenhang ein Auftrag genommen.

Das ist finanzpolitisch von der Auftragslage her und verkehrspolitisch falsch. (C)

[Eßer (Grüne): Hat Herr Kurth doch selbst schon gestrichen!]

– Herr Eßer, regen Sie sich nicht auf! Sie waren doch in Irland und müssen sich so gut erholt haben. Bleiben Sie an dieser Stelle doch ruhig!

Sie haben einen vierten verheerenden Fehler begangen. Der **Zukunftsfonds** ist nicht nur ein innovatives Element in finanzpolitischer Hinsicht gewesen. Der Zukunftsfonds ist in hohem Maße ein Marketinginstrument gewesen. Wir haben national und international erfahrene Leute hierher geholt. Die stoßen Sie vor den Kopf, wenn Sie sagen, dass Sie in diesem Zusammenhang auf ein solches Instrument verzichten wollen.

[Eßer (Grüne): Dafür haben Sie auch gestimmt!]

Vizepräsident Momper: Herr Branoner! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Liebich?

Branoner (CDU): Na, logisch!

Vizepräsident Momper: Bitte schön, Herr Liebich! Aber diesmal geht es von Ihrer Redezeit ab, Herr Branoner!

Branoner (CDU): Nein, dann nicht!

Vizepräsident Momper: Na gut, wir geben Ihnen einen Zuschlag! – Herr Liebich!

Liebich (PDS): Herr Branoner! Sie haben darauf hingewiesen, dass der **Verzicht auf die U 5** unglaublich negative Auswirkungen auf die wirtschaftspolitische Entwicklung der Stadt hat. Ist es nicht zutreffend, dass Ihre Fraktion einem **50-Punkte-Plan** zugestimmt hat, in dem genau das vorgeschlagen wurde? Ist es nicht weiterhin zutreffend, dass auch der Zukunftsfonds in diesem 50-Punkte-Vorschlag zumindest gravierend in seiner Ausrichtung und Struktur verändert werden sollte? (D)

Vizepräsident Momper: Herr Branoner, bitte!

Branoner (CDU): Es ist nicht zutreffend, dass der Zukunftsfonds in seiner Struktur wesentlich verändert werden sollte.

[Hoff (PDS): Unehrllichkeit!]

– Der Unterschied zwischen Ihnen und uns war, dass wir gesagt haben, die bewilligungsreifen Projekte in einer Größenordnung von 48 bis 49 Millionen DM werden bewilligt. Das zweite waren die 50 Millionen DM. Wir haben gesagt, dass der Senat – was die Bewilligung im Übrigen anbelangt – dafür Sorge tragen wird, dass der Zukunftsfonds und dass der Technologierat die entsprechende Bewilligung vornehmen können. Wir haben gesagt, dass mit dem Haushalt 2002 die Ausfinanzierung sichergestellt sein muss. Das sind einige wenige Unterschiede zwischen Ihrer sehr leichtfertigen Art und Weise in dem Umgang und dem eher verantwortungsvollen Umgang auf unserer Seite gewesen.

[Beifall bei der CDU –

Hoff (PDS): Sie sagen nicht die Wahrheit!]

Ich will es aber bei diesen vier Beispielen belassen. Das Thema **Handwerk** ist leider aus meiner Sicht nicht ausreichend gewürdigt worden. Es ist richtig, dass dieses von uns, dem vorherigen Senat, und von mir initiierte Aktionsprogramm Handwerk weitergeführt werden soll. Das ist ein ganz wesentlicher Punkt. Auf der anderen Seite hat es immer wieder – und unsere Sorge ist, wir lassen die Katze haushaltspolitisch nicht aus dem Sack – Diskussionen gegeben, beispielsweise die Meistergründungsprämie zu streichen – nach dem Motto, man soll sich das Geld auf dem Eigenkapitalmarkt holen. Sie wissen genau, dass es so

Branoner

- (A) nicht funktioniert. Andere Bundesländer, beispielsweise Nordrhein-Westfalen, haben dieses Instrument übernommen und kopiert, weil sie gemerkt haben, dass es gut ist. Hier muss ein besonderer Schwerpunkt gesetzt werden. Auch da sehen wir, dass das, was die vorherige Koalition geleistet hat, eher den Bach hinunter als den Bach herauf geht.

Ich möchte noch etwas zu den Finanzen sagen. Wir haben – da sehe ich große Sorgen, weil offensichtlich in dieser Koalition, die manchmal eine ist und manchmal keine angesichts der öffentlichen Diskussionen ist – sehr unterschiedliche Einstellungen zur Frage der **Finanzierung GA und EFRE**. Wir haben im Jahr 2001 420 Millionen DM gesichert. Diese sind ausgegeben. Wir haben bereits im nächsten Jahr die Bewilligungen im Zusammenhang mit Verpflichtungsermächtigungen entsprechend vorgenommen. Es gibt keinerlei Aussage, wie die Finanzierung über den EFRE-Zeitraum 2006 hinaus sichergestellt werden soll. Es müssen heute die Schwerpunkte für die Mittelstandspolitik gesetzt werden, damit dort Rahmenbedingungen vorhanden sind. Die Unternehmen müssen wissen, wohin sie gehen können. Sie müssen eine Perspektive haben. Ansiedlungsentscheidungen werden sehr kurzfristig getroffen. Nach einem langen, zum Teil jahrelangen Vorlauf – wenn Sie dies bei Universal mit 2 bis 2 1/2 jährigen Diskussionen sehen – wird innerhalb von 2 1/2 Wochen entschieden. Dafür ist, bisher jedenfalls, keine Vorsorge auch in diesem Über- oder Untergangssenat getroffen worden. Sie streiten sich in der Koalition. Der eine Partner sagt, es solle nicht in Beton investiert werden. Wollen Sie sagen, dass Sie für die Erweiterung von Buch als Standort, in die Erweiterung von Adlershof – einem wichtigen technologischen Schwerpunkt, als ein Gebiet für die Entwicklung im Südosten Berlins enorm wichtig – keine Mittel mehr für die Investition zur Verfügung stellen wollen? Der eine sagt, er will in die Infrastruktur investieren, der andere sagt, er wolle in die Unternehmen hineingeben. Glauben Sie, dass Sie die Zustimmung von der EU bekommen, wenn Sie heute hü und morgen hott sagen? Das sind lange Bearbeitungsvorläufe, was bedeutet, dass Sie damit spielen, dass dieses Geld für die Berliner Wirtschaft nicht ausgegeben und nicht sichergestellt werden kann.

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

– Bleiben Sie doch bitte ruhig, Herr Eßer! Ich mache mir richtig Sorgen um Ihre Gesundheit!

Es ist in der Tat so, dass **Basel II** ein ganz wesentliches Element ist, um gemeinsam mit der Wirtschaft – Frau von Friesen, Sie haben gesagt, dass diese beiden Schwerpunkte übernommen werden sollen – diese weiterzuentwickeln. Sie werden schnell feststellen, dass Basel II plötzlich da ist. Schon heute sagen die Geschäftsbanken, dass sie vorhaben, zwischen einem Fünftel und einem Drittel die gewerblichen Kredite zurückzuführen. Dafür muss es Antworten geben, wie beispielsweise durch Informationen und durch geeignete Instrumente einschließlich der Bürgschaften eine Abfederung in zeitlich überschaubarer Hinsicht getroffen werden kann.

Ich möchte noch etwas zur **Innovationstechnologie** sagen. Sie ist Mittelstandspolitik und hat leider in der Beantwortung keine Rolle gespielt. Wir haben in den vergangenen Jahren jährlich aus unserem Berliner Haushalt 10 % von den 4 Milliarden DM dafür ausgegeben. In Schlüsselbranchen brauchen wir auch aus mittelständischer Sicht diese Investitionen. Wir haben in den vergangenen Jahren daran gekrampft, dass keine ausreichende Wettbewerbsfähigkeit und keine ausreichende technologische und innovative Ausrichtung unseres Mittelstandes, der in der Tat in der Regel von kleineren Unternehmen geprägt ist, vorhanden gewesen ist. Wir haben die Schlüsselbranchen definiert. Wir haben Spin-offs gefördert. Wir haben den Personaltransfer gefördert. Es ist so, dass dieser Punkt ein ganz wesentlicher Baustein ist und war, um eine Gemeinsamkeit zwischen der Wissenschaftslandschaft Berlin und den Hochschulen, Universitäten und den 250 außeruniversitären Forschungseinrichtungen zu bekommen. Es ist wichtig, dort keine Dividierung zu erhalten.

Vizepräsident Momper: Herr Branoner! Würden Sie bitte zum Schluss kommen!

Branoner (CDU): Die gedankliche Trennung, die hier in der Debatte vorgenommen wurde, dort die Innovation in dem einen und dort die Mittelstandspolitik in dem anderen Ressort, wäre ein Rückschritt und kein Fortschritt, wie wir ihn in den vergangenen Jahren deutlich gehabt haben. Ich verhehle nicht, dass ich aus den vergangenen Wochen der Erfahrungen der Entscheidungen dieses Senats den Eindruck habe, dass man sich eher wie ein Wellenreiter bewegt. Man schwebt irgendwo oben drüber, man hat bestimmte Dinge vergessen, man sieht das Land nicht mehr, woher man kommt. Das Problem des Wellenreiters ist, er kommt schnell voran, allerdings ohne Tiefgang. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Momper: Frau Dr. Klotz hat zu einer Kurzintervention das Wort!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Branoner! Dass Sie hier derjenige sind, der nach dreieinhalb Wochen als ehemaliger Senator die erste Oppositionsrede der CDU zur Wirtschaftspolitik hält, finde ich einen ganz schlechten politischen Stil.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Und das sage ich nicht aus parteipolitischen Gründen: Weder ein Herr Rühle, der ehemals Verteidigungsminister war, ist in den Verteidigungsausschuss gegangen – er hat sich vielmehr ein anderes Betätigungsfeld gesucht –, noch ein Herr Kinkel wollte in den Auswärtigen Ausschuss. Auch Andrea Fischer hat, nachdem sie nicht mehr Gesundheitsministerin war, gesagt: Ich gehe nicht in den Gesundheitsausschuss! – Dass Sie sich und uns das nicht ersparen, finde ich einen schlechten Stil.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS – Oh! von der CDU]

Wenn das die Art und Weise der Auseinandersetzung ist, dann müsste Frau von Friesen so reagieren, dass sie in der Verwaltung, der Sie bis vor kurzem noch vorgestanden haben, umhergeht und fragt: „Was hat denn der Branoner dazu gesagt?“ und das dann hier verwendet. Ich glaube, dass uns das alle nicht weiterbringt. Ich würde Ihnen wirklich empfehlen, dies in Zukunft zu unterlassen und dieses Politikfeld anderen in Ihrer Fraktion zu überlassen.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS –

Kittlmann (CDU): Das geht Sie doch

wohl einen feuchten Kehricht an! –

Trapp (CDU): Das war eine Frechheit! –

Frau Toepfer-Kataw (CDU): Unglaublich!

Was Sie uns alles vorschreiben wollen! –

Weitere Zurufe]

Vizepräsident Momper: Möchte der Herr Abgeordnete Gräff etwas zur Geschäftsordnung sagen? – Dann müssen Sie hierher kommen.

[Zuruf]

– Nein! Kurzintervention gibt es nicht mehr.

Nun hat erst einmal Herr Branoner das Recht darauf, zu antworten. – Bitte schön, Herr Branoner!

[Zurufe]

Branoner (CDU): Frau Klotz! Ich glaube, es ist – –

[Unruhe]

Wenn ich kurz um Aufmerksamkeit bitten darf! – Frau Klotz! Ich glaube, wir sind in einer etwas atypischen Situation. Dieser Senat und damit auch ich sind im Zusammenhang mit einem, wenn man so will, fast politischen Putsch abgewählt worden bzw. aus dem Amt gedrängt worden.

[Beifall bei der CDU – Oh! von links – Eßer (Grüne): Hier ist die Demokratie intakt!

Hier gibt es keinen Putsch! –

Weitere Zurufe]

Branoner

- (A) – Aber schauen Sie! Nur deswegen, weil Sie schreien, sind Sie doch nicht demokratisch, Herr Eßer! Bleiben Sie doch bitte ruhig! Ich habe doch das Recht zu antworten.

[Eßer (Grüne): Weil Sie das Wort „Putsch“ wieder benutzen! Das ist militärisch. Hier gibt es keinen Putsch! – Unruhe]

Vizepräsident Momper: Entschuldigung! Jetzt hat Herr Branoner das Wort. Zwischenrufe sind in Ordnung, aber nicht, wenn man versucht, den anderen niederzubrüllen. Ob das von Herrn Niedergesäß oder von Ihnen kommt, ist egal. – Bitte, Herr Branoner, fahren sie fort!

Branoner (CDU): Der zweite Punkt: Schauen Sie! Ich bin ein 45-jähriger Zwangspensionär.

[Liebich (PDS): Sie sind Abgeordneter wie wir!]

Ich bekomme nach wie vor als Übergangsgeld mein Senatorengehalt, und deswegen denke ich, wenn ich mich mit den Themen auseinandersetze, dann ist dieses doch durchaus gerechtfertigt.

[Frau Freundl (PDS): Haben Sie kein anderes Feld?]

Die Wirtschaftspolitik und die Technologiepolitik, die ich in diesem Senat geführt bzw. geleitet und vertreten habe, ist in enger Abstimmung mit der SPD durchgeführt worden. Wir haben die Initiativen erörtert. Es gibt da überhaupt kein Vertun. Ich habe mich in der Tat auseinandergesetzt mit den Erklärungen dieses Gesamt senates. Ich habe mich nicht mit der politischen Leistung von Frau von Friesen auseinandergesetzt, denn es steht mir, so glaube ich, als Vorgänger nicht zu, dieses zu bewerten.

[Zuruf des Abg. Mutlu (Grüne)]

- (B) Wenn Sie sich darüber aufregen, dass man Ihnen gewissermaßen – und Sie sind ja nun Exponent in dieser Koalition – nur den Spiegel vorhält, an welchen Stellen Sie Fehlleistungen gemacht haben in kurzer Zeit, dann war es für mich im Übrigen ein sehr leichtes Spiel. Ich musste nur vier Beispiele nehmen, ich könnte das auch ausführen.

[Liebich (PDS): Mindestens zwei waren Quatsch! Zu fünf haben sie gar nichts gesagt!]

Ich halte es für gerechtfertigt.

Im Übrigen – als Drittes –, weil Herr Eßer sich so aufregt und sagt: Demokratie und Parlamentarier! – Als Parlamentarier habe ich natürlich durchaus das Recht, zu diesen Dingen zu reden.

[Beifall bei der CDU]

Sie reden ja auch von verschiedenen Sachen, und ich denke, das Recht haben Sie auch.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Branoner! – Wir fahren fort in der Rednerfolge. Frau Hildebrandt hat nunmehr das Wort. – Bitte schön, Frau Hildebrandt!

Frau Hildebrandt (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Noch kurz zu Herrn Branoner: Recht haben und Stil und Geschmack haben, das sind offensichtlich immer noch zwei verschiedene Dinge.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Ich habe zuerst gedacht, es läge an meiner noch nicht so lang-jährigen Anwesenheit in diesem Hause, dass ich etwas erstaunt war ob Ihres Redebeitrags. Aber man hat mir bestätigt, dass das tatsächlich etwas außergewöhnlich ist.

[Kittelmann (CDU): Ehrlich, war er so gut?]

Dann dürfen wir Sie ja vielleicht demnächst auch im Wirtschaftsausschuss begrüßen. Wie schön! Offensichtlich ist es auch

- (C) nötig, dass er dort die wirtschaftspolitische Kompetenz ein bisschen verstärkt, nicht wahr?

[Beifall bei der SPD und den Grünen – Kittelmann (CDU): Das würden Sie begrüßen? – Weitere Zurufe von der CDU]

Berlin hat seit der Wende einen fundamentalen **Strukturwandel** durchgemacht – um mal wieder zur Sache zu kommen –, und es sind bisher mehr Arbeitsplätze in der Industrie verlorengegangen, als neu im Dienstleistungssektor, in Medien, in Kommunikationsbereichen und Zukunftstechnologien entstanden sind. Das muss man einfach einmal so sagen. Aber man muss unterscheiden, ob das Glas halbvoll oder halbleer ist. Sie sind dort entstanden, und sie müssen dort weiter entstehen. Es ist unsere Aufgabe, dies zu unterstützen.

Strukturwandel kann man auch nutzen, um eine wettbewerbsfähige Basis für die Berliner Wirtschaft zu schaffen. Wir brauchen in dieser Stadt das starke und kreative Engagement der Unternehmerinnen und Unternehmer. Immerhin: Der Mittelstand ist in der Tat das Rückgrat der Berliner Wirtschaft. Frau Senatorin hatte es bereits vorhin gesagt: Es arbeiten mehr als zwei Drittel aller Arbeitnehmer in Betrieben mit weniger als 500 Beschäftigten. 80 % aller Ausbildungsplätze werden dort bereitgestellt.

Aber es reicht noch nicht, dass man damit zufrieden sein kann.

[Frau Galland (CDU): Wie wahr!]

Politik muss und wird ihren Teil dazu beitragen, die Berliner Wirtschaft und insbesondere den Mittelstand zu stärken und zu stützen. Da komme ich auch zu einem Lieblingsthema des heutigen Tages – allerdings nicht so sehr ein Lieblingsthema der CDU: Solide Staatsfinanzen sind eine Voraussetzung für wirtschaftliches Wachstum.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen – Wansner (CDU): Das sagen Sie mal Herrn Strieder!]

- (D) Schuldentilgung und Zinsen sind es, die unsere Ausgaben für Bildung, Forschung und Zukunftsinvestitionen so schmälern. Das mag bedauerlich sein, und das Heulen ist auch verständlich, aber man muss auch nach den Ursachen fragen, wenn man sich darüber beklagt, meine Damen und Herren von der CDU!

[Frau Galland (CDU): Nicht an diesem Tag!]

Die Schulden und die Zinsen, die das Land Berlin abzutragen hat, gehen auch zu Lasten der künftigen Generationen. Wenn man es einmal auf Bundesebene betrachtet, so ist ein Abbau der Staatsverschuldung insgesamt auch eine Voraussetzung für niedrigere Zinsen am Kapitalmarkt. Genau diese sind wichtig für kleinere und mittelständische Unternehmen.

[Zurufe von der CDU]

Da komme ich auf ein anderes Thema – insgesamt auch auf die Bundesebene –, denn die Rahmenbedingungen, die durch die Steuerpolitik der rot-grünen Bundesregierung geschaffen wurden, sind ein wichtiger Aspekt auch für den Berliner Mittelstand. Kaufkraft zu stärken durch die Senkung der Steuern für Privatpersonen ist einer der wichtigsten Aspekte gewesen, und das hat die Bundesregierung mit ihrer Steuerreform geschafft.

[Beifall bei der SPD und den Grünen – Zurufe von der CDU]

Durch die Tarifsenkung der **Einkommensteuer** für Personengesellschaften wurde der Mittelstand entlastet, und die Reduzierung der Körperschaftsteuersätze wird dasselbe tun.

[Wansner (CDU): Der Bundeskanzler ist der Pleite-Kanzler!]

Beispiel: Im Jahr 1998 – dieses Jahr dürfte Ihnen noch gut bekannt sein – musste z. B. ein verheirateter Bäckermeister mit 70 000 DM Gewinn in einem Jahr noch 13 900 DM Steuern zahlen. Im Jahr 2005 wird er nur noch 69 % davon zahlen müssen. Das ist ein Verdienst der jetzigen Bundesregierung.

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Frau Hildebrandt

- (A) Was muss die Berliner Ebene tun? – Es wurde bereits dargestellt, dass das Förderinstrumentarium des Berliner Senats vielfältig ist. Die IBB bietet oft im Zusammenklang mit anderen Förderungen eine vielfältige Palette. Hier muss aber eine Bündelung stattfinden. Es muss einzelne Ansprechpartner geben, und zwar nicht mehr pro Förderprogramm, sondern letzten Endes pro Unternehmen, das Unterstützung braucht.

Das größte Problem der Unternehmen – insbesondere der kleineren – ist in der Regel die Finanzierung. **Basel II** wird hier sicherlich Auswirkungen haben – wir werden sehen, welche. Die Einteilung in Risikoklassen und die entsprechende Auswirkung auf die Finanzierungsbedingungen werden für uns noch ein langes Thema sein, so ist zu befürchten. Auch hierauf muss der Senat reagieren, aber nicht nur der Senat. Das wird bestimmt der Fall sein, insbesondere auch durch weiterhin angemessene Konditionen bei den Kreditinstitutionen. Das Wort kommt uns bekannt vor. Damit sind natürlich auch die eigenen Kreditinstitute des Landes Berlin gemeint: Sparkasse und wer noch da ist. – Für solche Aufgaben – also, die Bereitstellung von angemessenen Konditionen für kleine und mittlere Unternehmen – ist die Bankgesellschaft da, nicht für faule Immobilienkredite.

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Die anderen Finanzierungsmöglichkeiten müssen angekurbelt werden. Das betrifft sowohl die Bereitstellung von **privatem Risikokapital** als auch die Möglichkeit von **Mitarbeiterbeteiligungen**. Nicht alles muss in Form von Subventionen passieren. Wir müssen lernen, uns das auch ein Stück von der Backe zu schminken, sondern man kann durch Steuerung, Bereitstellung von Informationen und Vernetzung so etwas auch erreichen.

Die wichtigsten Potentiale der Stadt liegen jedoch in den Wissenschafts- und Wissensbereichen. Innovation und Forschung werden darüber entscheiden, wie sich auch die Wirtschaft in unserer Stadt – und insbesondere in kleinen und mittleren Betrieben – entwickeln wird.

- (B) [Abg. Gräff (CDU) meldet sich zu einer Zwischenfrage]

Vizepräsident Momper: Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Gräff?

Frau Hildebrandt (SPD): Vielen Dank! Ich würde ganz gerne ausreden! – Zu der Stadt des Wissens, die Berlin darstellen wird – und schon ist –, gehört auch eine Stärkung der Projekte in Adlershof und Buch. Das ist richtig. Aber ich verweise hier noch einmal auf meinen eingehenden Satz über die Möglichkeiten, die der Berliner Senat inzwischen hat.

Einer der wichtigsten Faktoren für die Leistungsfähigkeit von Unternehmen sind die Menschen, die in ihnen arbeiten. Da kommen wir zu dem Humankapital, das insbesondere durch **Ausbildung und Fortbildung** gestaltet wird. Immerhin übernehmen hier die kleinen und mittleren Unternehmen die wichtigste Rolle in der Stadt, indem sie 80 % der Ausbildungsplätze bereitstellen. Das ist eine Menge, wobei es, absolut gesehen, immer noch zu wenig ist. Subventionen sind hier sicherlich nicht die beste Lösung. Hier muss es darum gehen, durch Kammern, Verbände und auch durch den Senat, weiter Hilfestellung zu leisten, dass die Voraussetzungen für die Ausbildung geschaffen werden. Es geht um die Ausbildungsmöglichkeiten, so dass die Unternehmen auch entsprechend in die Lage versetzt werden dies zu tun. Es müssen Ausbildungsverbünde geschaffen werden und vieles mehr.

[Beifall bei der SPD]

Damit kommen wir zu dem wichtigsten Thema des heutigen Tages – fast, neben dem Haushalt –, nämlich zu dem Schwerpunkt, den dieser Haushalt hat: Schule ist der entscheidende Grundstein für die Entwicklung eines Einzelnen im Berufsleben und damit auch für die Leistung eines Unternehmens. Und deshalb ist dies der besondere Schwerpunkt der Politik des Berliner Senats. Daneben muss man sich sicherlich auch Gedanken

- (C) machen über Verzahnung von Betrieben und Schulen – jedenfalls stärker als bisher –, um die Anforderungen praxisgerecht zu gestalten.

Kommen wir zum **Handwerk**: Hierzu hat die Frau Senatorin auch einiges gesagt.

[Abg. Wansner (CDU): Viel hat sie nicht gesagt!]

Ich möchte hier nur auf einen Punkt hinweisen, der ganz bestimmt auch für den Übergangssenat ein wichtiges Thema sein wird. Die Schwarzarbeit zu bekämpfen muss weiter fortgesetzt werden. Das sind wir schon alleine den tariftreuen Unternehmen in dieser Stadt schuldig.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Und wenn wir noch so an die eine oder andere Rahmenbedingung denken, dann kommen wir – vielleicht manchmal sogar unfreiwillig – zu einer weiteren Maßnahme: Auch der Bürokratieabbau gehört dazu. Er wird dank der aktuellen Haushaltslage vielleicht sogar etwas notgedrungen angeschoben. Aber er muss passieren.

Meine Damen und Herren! Sie können sich auf eines verlassen. Die rot-grüne Regierung in Berlin wird sich sehr verantwortungsvoll um die mittelständische Wirtschaft kümmern.

[Abg. Wansner (CDU): Mit der PDS!]

Es ist leicht für die CDU, populistisch nach mehr Förderungen und insbesondere nach einer **Senkung der Gewerbesteuer** zu rufen.

[Abg. Trapp (CDU): Machen Sie es doch!]

Sehr gerne würde auch die SPD einer Senkung zustimmen. Leider ist die Voraussetzung für eine solche Senkung gerade durch Herrn Landowsky und andere verjuxt worden.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen –
Zurufe von der CDU]

– Wenn das also alles ist, was Sie zu meckern haben, war das nicht wirklich viel. Sie wissen übrigens alle – solche Unternehmensbefragungen werden regelmäßig durchgeführt –, dass die wichtigsten Standortfaktoren ganz andere sind. Hier hat Berlin mit seiner Verkehrsinfrastruktur, der urbanen Dichte, seinem Absatzmarkt und seinem Wissens- und Technologiepotential gute Voraussetzungen.

[Zuruf des Abg. Branoner (CDU)]

Diese werden wir – die SPD – im Interesse Berlins nutzen und fördern – vor dem 21. Oktober und auch danach. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin! – Herr Kollege Liebich für die Fraktion der PDS hat nunmehr das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege!

Liebich (PDS): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Um einen Hinweis – ich glaube, es war der Kollege Atzler oder Wansner, oder ich weiß nicht wer – aufzugreifen: Ja, ich denke, dass man eine wirklich neue Wirtschaftspolitik in dieser Stadt auch mit der PDS machen kann und machen sollte.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS –
Hoff (PDS): Nur mit der PDS!]

Zum eigenartigen Stil von Herrn Branoner sage ich jetzt nichts mehr. Nur noch eine Bemerkung: Es hat auch seine Vorteile – viele Vorteile, aber besonders einen Vorteil –, dass er jetzt als Abgeordneter redet, er hat nämlich eine Redezeitbegrenzung.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS,
der SPD und den Grünen – Heiterkeit]

Liebich

- (A) Und ich finde es auch einigermaßen amüsant, wenn der Kollege Gräff hier die Diskussion darüber beginnt, ob der Filz in der Stadt nun eher schwarz oder eher rot war. Ich finde, das fällt in die Kategorie „Szenen einer geschiedenen Ehe“. Das können Sie gerne unter sich ausmachen, aber damit müssen Sie uns hier nicht unterhalten.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich will mich den Fragen widmen, die die CDU hier gestellt hat, und ich finde, dass da der Hinweis des Abgeordneten Branoner, dass es hier nur um eine Problembeschreibung statt um einen Lösungsansatz gehen sollte, gar nicht überraschend ist. Sie haben sich die Fragen Ihrer Fraktion sicher einmal angeschaut. Es sind Fragen wie: Welche Bedeutung hat der Mittelstand in Berlin? Welche Bedeutung haben Standortfaktoren für die kleinen und mittelständischen Unternehmen? Wie war die Entwicklung der Arbeitsplatz-, Ausbildungsplatz- und der Umsatzzahlen? – All die Fragen zeugen meiner Ansicht nach nicht gerade von überragender Wirtschaftskompetenz der CDU. Um diese Fragen zu beantworten, hätten Sie einfach einen Blick in den Wirtschaftsteil irgendeiner Berliner Tageszeitung werfen müssen. Dafür hätten wir diese Debatte hier nicht gebraucht.

[Beifall bei der PDS]

Ich denke aber, dass – wie so viele Ihrer parlamentarischen Initiativen – auch diese von einer gewissen, noch nicht besonders ausgeprägten Gewöhnung an Ihre neue Oppositionsrolle zeugt, und ich greife da noch einmal ein Wort unseres Fraktionsvorsitzenden auf: Ich gehe davon aus, dass Sie noch viel, viel Zeit haben werden, sich in dieser neuen Rolle zu üben.

Als Frechheit – das sage ich hier so deutlich: wirklich als Frechheit – kann man die Frage 4 verstehen. Wann wird endlich die Senkung des **Gewerbesteuerhebesatzes** vorgenommen? – Ich beziehe mich vor allen Dingen auf das Wort „endlich“. Ich habe noch einmal einen Blick in die Koalitionsvereinbarung der gerade aufgelösten Koalition geworfen. Wenn ich richtig gelesen habe, stand dort, dass durch Ihre eigene Koalitionsvereinbarung zumindest bis Ende 2002 die Diskussion bzw. Entscheidung darüber ausgeschlossen war – mit Ihren Stimmen –, und das zu Recht.

(B)

Die Wirtschaftssenatorin hat völlig Recht, wenn sie darauf hinweist, dass die finanzielle Lage solchen Entscheidungen einige Grenzen setzt. Die finanzielle Lage ist seit dem Abschluss Ihrer Koalitionsvereinbarung nicht besser geworden – im Gegenteil. Wenn man sich anschaut, dass im laufenden Haushalt 1,77 Milliarden DM für die Gewerbesteuer eingeplant sind, dann denke ich, dass wir überhaupt keinen Spielraum haben, hier Abstriche zu machen.

[Beifall des Abg. Hoff]

Zur Konsolidierung des Berliner Haushaltes gibt es keine Alternative. Das stellt auch die Industrie- und Handelskammer fest. Damit hat sie völlig Recht. Dazu müssen alle ihren Beitrag leisten, auch die Berliner Wirtschaft. – Dieser Frage kann sich auch die CDU nicht entziehen, und deshalb ist diese Frage nur als billige Oppositionspolemik zu verstehen.

[Abg. Hoff (PDS): Sehr richtig!]

Das fällt in die gleiche Kategorie wie das Gejammer um den **Zukunftsfonds**. Dass es ein Schuldenfonds ist und wie es zu diesem Zukunftsfonds gekommen ist, das ist hier heute schon dreimal erläutert worden – nicht zuletzt durch den Kollegen Hoff. Ich finde auch, Herr Branoner, wenn Sie sich dem Thema **U 5** einfach entziehen, macht das doch nur deutlich, dass Ihre Kritik, dass die neue Koalition nicht immer ganz reibungslos funktioniert, dass es hier und da das eine oder andere Problem oder die eine oder andere unterschiedliche Auffassung gebe, nicht voll überzeugen kann. Das mag ja alles zutreffen, aber was die U 5 und den Zukunftsfonds betrifft, scheint auch in Ihrer eigenen Fraktion die Übereinstimmung nicht so hundertprozentig zu sein.

[Oh! von der CDU]

– Ja, ja, ich weiß. – Man sieht auf der einen Seite – wenn die Lage in der Koalition ernst ist – eine Liste von 50 Punkten. Da werden all die Sachen aufgeschrieben, die zu Recht gefordert wurden, und auch die CDU bewegt sich in diesen Fragen. Das ist sehr begrüßenswert. – Dann platzt die Koalition. Dann wirft man diese Liste wieder in den Mülleimer. – Dann kommt man in die Haushaltsdiskussion und redet über einen Nachtragshaushalt. Und wenn man über den Nachtragshaushalt redet, werden all die Projekte wieder hervorgeholt, die gerade im Mülleimer verschwunden sind. – Dann haben wir hier wieder eine Plenardebatte. Da verweist man wieder darauf, dass es diese Vorschläge von der CDU nie gegeben hätte. – Sie müssten sich wirklich mal entscheiden, wie Sie zu Ihren eigenen Vorschlägen stehen.

[Beifall bei der PDS und den Grünen –
Abg. Gräff (CDU): Teile des Zukunftsfonds!]

Ich nutze die Gelegenheit dieser Debatte, um einige Punkte zu unseren eigenen Vorstellungen, die kleinen und mittelständischen Unternehmen betreffend, darzustellen:

[Abg. Krüger (CDU): Wird auch Zeit!]

Wir sind der Auffassung, dass eine **Neuorientierung der Förderlandschaft** in Berlin notwendig ist und dass das Land Berlin noch viel stärker als in der Vergangenheit Kooperationen und Netzwerke fördern sollte. Das heißt, dass insbesondere dort Fördergelder hinfließen sollten, wo mehrere Kooperationspartner aus Wissenschaft und Wirtschaft agieren. Die neuen, zukunftsorientierten Netzwerke basieren auf einem Leitbild der Stadt des Wissens, statt der alten Seilschaften. Sie sind es tatsächlich wert, mit den Steuermitteln der Berlinerinnen und Berliner gefördert zu werden.

Die Förderprogramme insgesamt müssen gestrafft und neu geordnet werden, das ist eine Arbeit, die bereits der alte Senat aufgegriffen hat. Das ist zu unterstützen. Perspektivisch ist ein Ziel einem Programm zuzuordnen. Bei Förderatbeständen, die sowohl vom Bund als auch vom Land gefördert werden, sollte sich das Land aus der Förderung zurückziehen. Die Tätigkeit der **IBB** – hier ist auch die Frage gestellt worden nach der Landesstrukturbank, ich nehme an, Sie meinen die IBB – ist in der Kritik. Sie ist zu Recht in der Kritik. Sie muss auf den Prüfstand. Wir alle wissen das. Wir haben hier Debatten geführt um die neue Rolle der IBB als Landesstrukturbank und wenige Tage danach hatten wir die nächste Diskussion um die eine oder andere problematische Entscheidung vor Ort. Ich finde, hier hat die neue Mehrheit eine Chance, ganz offensiv heranzugehen und neue Vorschläge zu unterbreiten.

(D)

Dann ist hier mehrfach diskutiert worden um die unternehmensbezogene Förderung im Rahmen der **Gemeinschaftsaufgabe** Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur. Ich habe hier den Eindruck gewonnen, dass auch die neue Wirtschaftssenatorin noch nicht so richtig über den aktuellen Stand der Diskussion in der Koalition und der tolerierenden Partei informiert gewesen ist. Ich glaube schon, dass die SPD gut daran tut, einen Schwerpunkt in der Förderung der wirtschaftsnahen Infrastruktur und weniger in der unternehmensbezogenen Förderung zu setzen.

[Beifall des Abg. Gräff (CDU)]

– Das begrüße ich, ich freue mich sehr, dass wir uns in dieser Frage mit der CDU einig sind, zumindest mit Herrn Gräff. Ich finde, dass es richtig ist, sich diesen Fragen zu stellen. Das sollten wir auch ganz offensiv tun. Ich finde auch, dass wir die Möglichkeiten der europäischen Strukturfonds noch viel intensiver nutzen sollten als in der Vergangenheit und sie nicht zur Kofinanzierung des Landesanteils bei der Gemeinschaftsaufgabe verwenden sollten. Ich will jetzt die Allerweltsfloskel von der Investition in die Köpfe und nicht in Beton nicht noch einmal wiederholen. Aber ich glaube, dass wir durch die Neuorientierung der Wirtschaftsförderung hier tatsächlich eine Chance haben. Ich will die positiven Beispiele des Kollegen Eßer, die er aus Irland mitgebracht hat, nur unterstreichen. Ich sehe tatsächlich eine Aufgabe für eine neue Mehrheit in der Stadt, hier innovativer als in der Vergangenheit zu fördern. Dass das alles langsamer pas-

Liebich

- (A) sieren muss und dass das mit Vertrauensschutz für die Unternehmen passieren muss, das ist selbstverständlich und wird auch die neue Mehrheit selbstverständlich akzeptieren.

Einen weiteren Vorschlag zur Förderung der kleinen und mittelständischen Unternehmen möchte ich noch machen: Ich glaube, dass es sehr sinnvoll ist, die seit dem 1. Januar 2001 in den zwölf **Großbezirken** neugeschaffenen Organisationseinheiten **Wirtschaftsförderung** auszubauen. Hierzu könnte man auch Beschäftigte aus dem Personalüberhang umschulen, und ich finde, man sollte auch die bezirklichen Beschäftigungsbündnisse, die die Möglichkeit haben, Mittel der Arbeitsmarkt- und der Wirtschaftspolitik zu verknüpfen, stärker nutzen als in der Vergangenheit und lokale Entscheidungen vor Ort viel ernster nehmen als die am grünen Tisch auf der Senatsebene.

Ich habe noch eine Frage am Schluss an die Senatorin, aber die kann sie mir bei Gelegenheit auch hinterher beantworten, denn Sie haben ja bereits gesprochen. Der ehemalige Senator Branoner hatte die Aufgabe, eine Konzeption für die auf PDS-Antrag einstimmig beschlossene **Entwicklungs- und Sanierungsbeteiligungsgesellschaft** zu erarbeiten. Der Geschäftszweck der Gesellschaft würde in der Entwicklung beziehungsweise Sanierung junger entwicklungsfähiger beziehungsweise krisenhafter, sanierungswürdiger, aber derzeit nur mit externer Hilfe sanierungsfähiger Unternehmen des Mittelstandes des Landes bestehen. Es wird Sie nicht überraschen – da es unser Antrag gewesen ist –, dass wir es für eine ausgesprochen gute Idee hielten. Mich interessiert, was damit jetzt eigentlich passiert. Aber Fragen in dieser Konkretheit waren der CDU-Fraktion offensichtlich zu schwer und konnten deshalb heute nicht debattiert werden. Ich möchte am Ende meiner Ausführungen die Frage stellen, ob die jetzt geführte Debatte der mittelständischen Wirtschaft genützt hat. – Ich bezweifle das. – Vielen Dank!

[Beifall bei der PDS –
Beifall des Abg. Schellberg (Grüne)]

- (B) **Vizepräsident Momper:** Danke schön, Herr Liebich. – Das Wort für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr Frau Paus. – Bitte schön, Frau Paus!

Frau Paus (Grüne): Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Herr Branoner! Insbesondere die CDU-Fraktion! Ich habe mich auch gefragt, was diese Große Anfrage zu diesem Zeitpunkt in diesem Haus soll. Ich gehe davon aus – das ist offensichtlich unser aller Bestreben hier in diesem Haus –, dass die mittelständische Wirtschaft uns am Herzen liegt. Die CDU ist dafür bekannt, dass sie ihr am Herzen liegt. Ich ging davon aus, dass Sie diese Große Anfrage dazu nutzen wollen, sich richtig darzustellen als Mittelstandspartei CDU. Ich ging davon aus, dass Herr Steffel, Ihr Fraktionsvorsitzender, die Gelegenheit nutzt, um zu sprechen als: Dr. Frank Steffel, Unternehmer, spricht zum Mittelstand. – Das alles haben Sie nicht gemacht. Stattdessen haben Sie hier eine lahme Große Anfrage eingebracht, quälen uns alle mit der Beantwortung dieser langweiligen Uraltfloskeln, es wird ein Ritt durch die gesamte Wirtschaftspolitik gemacht, und das Ganze um 19.30 Uhr – wir hätten alle früher nach Hause gehen können.

[Gräff (CDU): Das ist eine tolle Einstellung!]

Wir hätten uns das Ganze besser erspart.

[Zuruf von der CDU: Wir wollten etwas von Ihrer Wirtschaftssenatorin hören!]

Meine Damen und Herren, in drei Monaten lässt sich die Welt nicht verändern

[Atzler (CDU): Dann seid ihr auch weg!]

und erst recht nicht die Berliner Welt. Deshalb ist es richtig, dass Kontinuität greift und kein heftiges Herumrudern.

Was wir aber auf gar keinen Fall brauchen – ich denke, Frau Hildebrandt, da brauchen wir auch nicht hinter das zurückfallen, was die Frau Senatorin bereits gesagt hat –, ist die Senkung des **Gewerbsteuerhebesatzes**. Diese alte Forderung gehört end-

lich in die Mottenkiste. Sie gehört nicht nur deshalb in die Mottenkiste, weil Sie genauso gut wie ich wissen, dass keine Standortentscheidung davon abhängt, wie hoch der Gewerbesteuerhebesatz ist – keine! –, sondern davon, welche Arbeitskräfte die Unternehmen vorfinden und welchen Markt sie vorfinden, für den sie Produkte und Dienstleistungen produzieren können. Aber das ist noch nicht einmal das zentrale Argument. Das zentrale Argument lautet, dass sich diese Forderung nach Senkung des Gewerbesteuerhebesatzes schlicht überlebt hat, weil es inzwischen eine Einkommensteuerreform bzw.

[Wegner (CDU): Die den Mittelstand belastet!]

eine Unternehmensteuerreform, verbunden mit einer Einkommensteuerreform gegeben hat. Danach ist es so, dass der Gewerbesteuerhebesatz anrechenbar ist auf die Einkommensteuer. Damit hat sich das Problem praktisch erledigt. Es sind inzwischen alle der Ansicht, dass es wirtschaftspolitisch nichts bringt, den Gewerbesteuerhebesatz zu senken, aber dass es immer eine starke Lobbygruppe gibt, die ihn gern gesenkt haben möchte. Deswegen ist man sich in der ganzen Republik einig, dass der Gewerbesteuerhebesatz abgeschafft gehört, weil er kein wirtschaftspolitisches Instrument mehr ist. Lassen Sie uns gelassen warten, bis auch dieser Rest bundespolitisch erledigt wird und zur Geschichte gehört.

[Beifall bei den Grünen]

Kontinuität in der Wirtschaftspolitik – trotzdem muss vom Übergangssenat auch mit den Vorbereitungen begonnen werden, damit die Neuwahlen tatsächlich etwas bringen für die Stadt. Der Fall Landowsky war eben nicht nur ein politischer Skandal. Die Krise, in die er die Bankgesellschaft gestürzt hat, ist eine schwere Bedrohung für die ohnehin nach wie vor schlechte wirtschaftliche Entwicklung Berlins. In dieser Frage müssen wir uns nicht unwissender machen, als wir sind. Die Vorbereitung für eine Neuorientierung brauchen wir auch in der Mittelfristförderung. Dort ist eben nicht alles zum Besten bestellt. Liebe Herren von der CDU, weil Sie mir so ungern glauben, zitiere ich Ihnen Lothar Späth, den ehemaligen Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg

[Zuruf der Frau Abg. Galland (CDU)]

und jetzigen Chef von Jenoptik. Der zieht zu Recht in diesen Monaten durch die Lande und spricht vor den Verbänden und Mittelstandsvereinigungen davon, dass die heutige Wirtschaft, dass die Wirtschaft der Wissensgesellschaft weniger geprägt ist von den Nachteilen der kleinen gegenüber den großen Unternehmen, sondern vielmehr von dem Unterschied zwischen den schnellen und den langsamen. Das hat, denke ich, auch eine Konsequenz für die Wirtschaftsförderung, und darauf sollten wir unsere Programme noch einmal überprüfen.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Die **Berlin-Studie** fügt hinzu – zumindest diejenigen, die am Montag am Wirtschaftsausschuss teilgenommen haben, sind übereinstimmend zu der Ansicht gekommen, dass die Anhörung sehr lohnend gewesen ist und wichtige Impulse gegeben hat, weshalb die Berlin-Studie immer wieder Anlass sein sollte hinzusehen, um zu prüfen, inwieweit man etwas umsetzen kann –:

[Dietmann (CDU): Was machen Sie denn jetzt damit?]

Die alte Weisheit, dass mittlere und kleinere Unternehmen der Beschäftigungsmotor für die Wirtschaft sind, das muss neu qualifiziert werden.

Es stimmt schon, es sind die kleinen und mittleren Unternehmen, aber es sind nicht per se die kleinen und mittleren Unternehmen, sondern es sind die jungen Unternehmen, die gleichzeitig klein und im Wachstum sind, die den Beschäftigungsmotor bilden. Das alte mittelständische Unternehmen hingegen, das sich in seiner Marktnische etabliert hat und über Jahre seine Größe stabilisiert, unterscheidet sich in seinen Beschäftigungseffekten eben nicht von großen Unternehmen. In der Wirtschaftsförderung sollte man darauf eingehen.

[Dietmann (CDU): Was heißt denn das?]

Frau Paus

- (A) – Es reicht zum Beispiel nicht, nur Existenzgründungen zu fördern.

[Zuruf von der CDU: Was denn?]

– Es geht nicht nur darum, am Anfang Kredite und Beratungen zu unterstützen, sondern es gibt eine große Lücke in der Zeit direkt danach. Die muss nicht nur von der öffentlichen Hand gefüllt werden, da müssen wir uns auch mit den Akteuren in der Stadt unterhalten, aber die Politik sollte eben dafür sorgen, dass die Lücke geschlossen wird.

[Dietmann (CDU): Was heißt das?]

– Der Vorschlag kommt jetzt.

[Zuruf von der CDU: Oh, das hat ja lange gedauert!]

Eine zentrale Erkenntnis ist, dass man den Unternehmen nicht nur am Anfang das Geld geben muss, sondern dass sie permanent Liquiditätsprobleme haben. Es ist nicht das Problem, dass sie in einer Krise sind, sondern gerade junge expandierende Unternehmen haben überhaupt ein Liquiditätsproblem.

Es gibt zusätzlich das Problem, das hier schon mehrmals angesprochen worden ist, nämlich Basel II, das es zusätzlich zu diesen Rating-Notwendigkeiten Schwierigkeiten für die kleinen und mittleren Unternehmen macht. Es gibt das Instrument des Micro Lending, das in verschiedenen europäischen Ländern schon eingeführt ist. Das sind Kleinstkredite, bei denen entscheidend nicht so sehr ist, zusätzliche Beratung zu machen; der wesentliche Unterschied zu den bisherigen Kreditvergabetechniken ist beim Micro Lending, dass es nicht um Bürgschaften herkömmlicher Art geht.

[Zurufe der Abgn. Schöneberg (CDU)
und Eichelberger (CDU)]

Man macht sich dagegen die neuen Instrumente, insbesondere die der Informationsökonomie, so zunutze, dass man auch Kleinstkredite so vergeben kann, dass man nicht zusätzlich draufzahlt, sondern sie kostenneutral vergeben kann. Das bedeutet kein zusätzliches Geld für die öffentliche Hand. Das ist einfach eine neue Kredittechnik, der die deutsche Bankenwirtschaft jedoch noch relativ skeptisch gegenübersteht.

[Zuruf des Abg. Dietmann (CDU)]

Deswegen muss es da eine öffentliche Unterstützung geben, z. B. indem das die Investitionsbank implementiert.

[Dietmann (CDU): Wer soll das machen?]

Deswegen werden wir Gespräche mit der Investitionsbank führen, dass es endlich dazu kommt, dass diese Kleinstkredite in Berlin eingeführt werden.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall der Frau Abg. Merkel (SPD) –
Zurufe von der CDU –

Eßer (Grüne): Existenzgründungen sind ein ziemlich wichtiger Vorschlag, machen Sie sich mal sachkundig!]

Für junge Unternehmen ist es außerdem wichtig, in Netzwerke eingebunden zu sein. Das ist keine großartig neue Erkenntnis, aber dieser alten Erkenntnis müssen tatsächlich weitere Aktivitäten des Senats folgen. Es gibt zwar Existenzgründerzentren, aber das sind noch keine Netzwerke. Da muss gerade für diese jungen Unternehmen noch etwas getan werden. Dazu bedarf es eben Gesprächen mit der IHK, mit den Banken usw.

[Zurufe von der CDU]

Auch im Sinne der Unterstützung von modernen kleinen Unternehmen begrüße ich ausdrücklich die Einrichtung einer **Projektgruppe Ökologie und Ökonomie** unter der Leitung von Frau Romberg in der Senatsverwaltung für Wirtschaft unter Frau von Friesen.

[Zurufe von der CDU]

Die wird es geben, Herr Branoner, da kann ich Sie beruhigen, das ist keine Zeitungssente. Auf die Ergebnisse können Sie jetzt

schon gespannt sein. Diese Projektgruppe ist nämlich nicht nur ein Ökobonbon für die Grünen. (C)

[Zurufe der Abgn. Wansner (CDU),
Eichelberger (CDU) und Dietmann (CDU)]

Berlin gehört zu den wichtigen Standorten der deutschen **Umweltwirtschaft**, und gleichzeitig, das hat Frau Senatorin auch gesagt, ist Berlin bisher das Bundesland in Deutschland gewesen, das die veränderten bundespolitischen Rahmenbedingungen und die neuen Möglichkeiten, die sich dadurch für die Umweltwirtschaft ergeben haben, praktisch nicht zur Kenntnis genommen hat, zum Schaden für das Land und gerade für die kleinen und mittleren Unternehmen in dieser Stadt. Denn diese Branche, die Umweltwirtschaft, ist stark mittelständisch geprägt. Gerade diese Branche generiert vielfältige Beschäftigungsfelder für das Berliner Handwerk. Dem geht es, wie wir alle wissen, zum Teil besorgniserregend schlecht.

Die Umweltwirtschaft ist im Übrigen auch eine der Branchen, die von der Erweiterung der europäischen Union um die mittel- und osteuropäischen Staaten in besonderer Weise profitieren könnte, gerade wegen des Nachholbedarfs in diesem Bereich in diesen Ländern. Fragt man aber die Umweltunternehmen in der Stadt, dann sind ihre Erwartungen bisher eher düster, sie stellen fest, dass sie an den Markt nicht so richtig angeschlossen sind. Hier kann der Senat unterstützend helfen.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall der Frau Abg. Flesch (SPD)]

Zu einer modernen Mittelstandspolitik gehört im Übrigen auch, dass die **bezirklichen Beschäftigungsbündnisse** endlich nicht nur zu einer Veranstaltung ausschließlich für die Träger des zweiten Arbeitsmarktes werden, sondern es in der Stadt endlich gelingt, Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik miteinander zu verzahnen.

[Oh! von der CDU – Wegner (CDU): Wie denn?]

– Herr Wansner, da können Sie noch so sehr mit dem Kopf schütteln, das müssten Sie eigentlich auch mitbekommen haben, (D)

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Nein!]

das Trauerspiel, das es gegeben hat bei der Programmplanung, wie das nebeneinander hergelaufen ist, einerseits die Einrichtungen der bezirklichen Beschäftigungsbündnisse, andererseits die Programmplanung für Ziel 1 im Bereich der EU-Fördermittel. Das war ein Trauerspiel. Das hätte man von Anfang an besser machen, aufeinander abstimmen können. In diesem Sinn korrigierend tätig zu werden, dafür setzen wir uns ein.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Momper: Würden Sie zum Schluss kommen, Frau Paus?

Frau Paus (Grüne): Ja! – Die Förderung des Berliner Mittelstandes heißt auch, ihm zu mehr Internationalität zu verhelfen. Da muss man eindeutig feststellen, Klientelwirtschaft ist nun einmal nicht international. Weltoffenheit und Toleranz sind die wichtigsten Faktoren für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes Berlin. Wir jedenfalls können für unsere Fraktion und Partei sagen, dass wir diejenige Kraft sind, die das mit aller Energie entwickeln werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Wansner (CDU): Was ist, wenn die Bauarbeiter keine Aufträge mehr haben? –
Weichert (CDU): Ich mache mir große Sorgen um den Wirtschaftsstandort Berlin!]

Vizepräsident Momper: Schönen Dank, Frau Paus! – Das Wort hat nun der Kollege Atzler zu einer Kurzintervention – bitte schön!

(A) **Atzler (CDU):** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Paus! Sie haben wie auch ihre Vorredner **Basel II** angesprochen, und dies bewegt mich, doch noch einige Worte dazu zu sagen.

Bei Basel II geht es vom Grundsatz her nicht um Kredite, sondern um **bankenaufsichtsrechtliche Handhabungen**, die im Rahmen des Wettbewerbs einheitlich vorgenommen werden sollen. Bislang war es den Kreditinstituten freigestellt, welche Konditionen sie für die einzelnen Kredite letztendlich ermitteln und in Rechnung stellen. Natürlich war dabei Bonität entscheidend, das wissen Sie, Sicherheiten waren ausschlaggebend, Jahresabschlüsse etc. Ich will das nicht alles aufzählen.

Bei Basel II ist es so, dass zu der Preisgestaltung, die es bisher schon gab, nämlich Kapitalzins einerseits als Zins für die Refinanzierungsmittel plus Marge gleich Kundenzins, nun eine Prämie hinzukommt für das Ausfallrisiko, welches im Durchschnitt für die Kredite zu berechnen ist. Darüber hinaus ist gewichtetes Eigenkapital für bestimmte Kredite zur Verfügung zu stellen, und hierfür, weil es bereitzustellen ist, gibt es auch wieder einen Zinssatz, auf den die Bank entsprechend Anspruch hat. Dies kann dann – völlig zu Recht, wie Sie und ihre Vorredner es sagten – im Einzelfall zur Verteuerung von Krediten führen, insbesondere eben auch bei Krediten an mittelständische Unternehmen, die dann besondere Probleme bekommen und hier eben auf Grund ihres knappen Eigenkapitals ohnehin schon nicht so gut in der Geschäftspolitik geführt werden können wie ein Unternehmen mit sehr viel Kapital.

Nun haben Sie einen Vorschlag gemacht, den ich aufgreifen möchte. Aber ich meine, Sie und auch die Frau Senatorin sind auf halbem Weg stehen geblieben. Was wir brauchen, ist ganz einfach – und dies meine ich, müsste auch vertreten werden, natürlich über die Bundesregierung, weil diese letztendlich bei den Verhandlungen bei Basel II beteiligt ist – eine **Erleichterung für Kleinkredite** bei der Maßgabe von Basel II. Ähnlich wie es Erleichterungen im Hypothekengeschäft gibt bei den privaten Hauslebauern, so muss es auch hier eine Erleichterung geben, wobei die Kleinkreditgrenzen sehr unterschiedlich gesehen werden können. Das KWG spricht beim Hauslebauern noch bei 600 000 DM von einem Kleinkredit, möchte ich nur anmerken. So hoch wird man vielleicht nicht gehen müssen. Aber wir brauchen diese Erleichterungen für den Mittelstand. Es ist erforderlich, dass wir so etwas machen und vertreten. Hier gibt es erste gute Ansätze, die Signale die der Ausschuss gegeben hat, dass man so etwas erreichen könnte.

[Zuruf des Abg. Müller-Schoenau (Grüne)]

Ich meine, wir müssten das aufgreifen, auch als Berliner, als Berliner Senat und hier vorangehen, damit es gelingt, eine Erleichterung für den Mittelstand bei der Kreditvergabe zu gewährleisten, dass nicht die strengen Anforderungen der Eigenkapitalunterlegung hier greifen. Damit haben wir dann eine erfolgreiche Finanzierung.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Atzler! – Frau Paus, möchten Sie erwidern? – Klugerweise nicht, danke schön.

Damit hat die Große Anfrage ihre Beantwortung gefunden und ist besprochen und begründet worden und damit abgeschlossen.

Ich habe übrigens die Freude, Ihnen noch anzukündigen, dass es zum Tagesordnungspunkt 31 A eine namentliche Abstimmung geben wird. Das wird gegen 21.15 Uhr sein.

Dann rufe ich auf

Ild. Nr. 10, Drucksache 14/1382:

Große Anfrage der Fraktion der CDU über stadtpolitische Maßstäbe

Dieser Tagesordnungspunkt ist vertagt.

Die Ild. Nrn. 11 und 12 sind bereits durch die Konsensliste erledigt. (C)

Ild. Nr. 13, Drucksache 14/1410:

Große Anfrage der Fraktion der SPD und der Fraktion der Grünen über Bericht der Zuwanderungskommission und die Integrations- und Flüchtlingspolitik in Berlin

ist ebenfalls vertagt. Die schriftliche Beantwortung hat Herr Senator Dr. Körting heute bereits vorgelegt.

Die Ild. Nr. 14 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ild. Nr. 15, Drucksache 14/1386:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Jugend, Familie, Schule und Sport vom 21. Juni 2001 zum Antrag der Fraktion der Grünen über Weiterführung der Staatlichen Europa-Schulen Berlin und Erwerb von Abschlüssen der Partnerländer, Drucksache 14/1271

Der Ausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme des Antrages. Der Beratungsvorbehalt der antragstellenden Fraktion Bündnis 90/Die Grünen wird zurückgenommen. Ich lasse über den Antrag Drucksache 14/1271 abstimmen. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke! Die Gegenprobe! – Ersteres war die Mehrheit. Enthaltungen? – Dann ist so gegen wenige Stimmen aus der CDU-Fraktion beschlossen.

Ich rufe auf

Ild. Nr. 16, Drucksache 14/1387:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Jugend, Familie, Schule und Sport vom 21. Juni 2001 zum Antrag der Fraktion der Grünen über Schulqualität konkret!, Drucksache 14/776 (D)

Der Ausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme des Antrages. Eine Beratung soll nicht stattfinden. Wer dem Antrag Drucksache 14/776 mit der Änderung des Berichtsdatums in „31. Dezember 2001“ zustimmen möchte, den bitte ich nunmehr um das Handzeichen. – Danke sehr! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Einstimmig so beschlossen.

Ild. Nr. 16 A, Drucksache 14/1416:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 4. Juli 2001 zum Antrag der Fraktion der PDS über Sicherung des Schienenpersonenfernverkehrs, Drucksache 14/1238

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion der CDU die Annahme des Antrags in neuer Fassung. Wer so gemäß Drucksache 14/1416 beschließen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen. – Danke! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das Erste war die Mehrheit gegen die Stimmen der Fraktion der CDU.

Nun rufe ich auf

Ild. Nr. 16 B, Drucksachen 14/1436 bis 14/1439:

Beschlussempfehlungen des Hauptausschusses vom 11. Juli 2001 zu Vorlagen – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin (Nrn. 11, 18, 19 und 22/2001 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Vizepräsident Momper

- (A) Der Hauptausschuss empfiehlt jeweils einstimmig die Annahme der Vermögensgeschäfte. Ich lasse jedoch einzeln abstimmen. – Warum eigentlich? Können wir darüber zusammen abstimmen?

[Zuruf]

– Es gab einige Enthaltungen, okay.

Drucksache 14/1436, das ist das Vermögensgeschäft 11/2001: Wer diesem zustimmen wünscht, den bitte ich nunmehr um das Handzeichen. – Danke sehr! Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Dann rufe ich auf Drucksache 14/1437, das ist das Vermögensgeschäft Nr. 18/2001. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann war das auch einstimmig.

Dann rufe ich auf die Drucksache 14/1438 mit dem Vermögensgeschäft Nr. 19/2001. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das ist auch einstimmig angenommen.

Dann kommt die Drucksache 14/1439, das ist das Vermögensgeschäft Nr. 22/2001. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann war auch das einstimmig.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 16 C, Drucksache 14/1440:

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 9. Juli 2001 und des Hauptausschusses vom 11. Juli 2001 zum Antrag der Fraktion der Grünen über Verbesserung der Situation in der Abschiebehafte, Drucksache 14/818

(B)

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion der CDU die Neufassung des Antrages gemäß Drucksache 14/1440. Hierzu hat die Fraktion der CDU um die Einzelabstimmung über die einzelnen Textziffern gebeten. Jetzt geht es ganz ins Detail. Ich nenne zu den Punkten die jeweiligen Stichworte.

Zunächst der Abschnitt I. Punkt 1 – Innenvergitterung der Fenster –: Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? –

[Frau Toepfer-Kataw (CDU): Die Abschaffung! –
Zuruf der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)]

Die Innenvergitterung der Fenster ist gegen – – Das kann sein, dass abgeschafft wird, aber gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Dann Punkt 2 – Trennscheiben –: Wer dem die Zustimmung zu geben wünscht, – –

[Frau Toepfer-Kataw (CDU): Die Abschaffung!]

– Ja, kann auch wieder die Abschaffung sein; das glaube ich gerne. Also Punkt 2 – Trennscheiben –: Wer diesem Punkt seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Gegen die Stimmen der CDU so beschlossen.

Dann kommt der Punkt 3 – abschließbare Schränke –: Wer diesem Punkt seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig.

Dann kommt der Punkt 4 – Teeküche –: Wer dem Punkt seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. –

[Unruhe bei der CDU]

Danke schön! Die Gegenprobe! – Bei einer Gegenstimme ist das so beschlossen. – Frau Toepfer-Kataw, was rufen Sie denn immer? Die CDU hat doch beantragt, dass hier über die Details abgestimmt wird. Das ist doch nicht meine Erfindung.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen –
Zurufe von der CDU]

– Wenn Frau Greiner jetzt sagt, wir können pauschal abstimmen, dann machen wir das ab Punkt 5 sofort.

[Frau Toepfer-Kataw (CDU): Nein! Um Gottes willen!]

– Dann hören Sie doch auf, so laut zu reden.

[Beifall und Zurufe von links]

Punkt 5 – Duschräume –: Wer diesem Punkt seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – ja, waschen müssen sich alle. Danke, das war einstimmig.

Dann Punkt 6 – Mittel, um Räume bei Bedarf selbst zu säubern –: Wer diesem Punkt 6 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Auch das war einstimmig.

Dann kommt der Punkt 7 – Es geht hier immer noch so weiter; ich bitte um Nachsicht! Ich kann ja verstehen, wenn alle unruhig werden. Es sind noch 20 Punkte.

[Zurufe]

– Wollen Sie die Punkte gemeinsam abstimmen?

[Nein! und weitere Zurufe von der CDU]

– Was grölen Sie denn immer so herum? Entweder sagen Sie mir, es soll alles gesamt abgestimmt werden oder nicht.

[Unruhe – Gewalt (CDU):

Sie brüllen doch herum, Herr Vizepräsident!]

– Wenn sie sich beruhigt haben, kommt der Punkt 7 – Aufenthaltsräume mit Wohnraumcharakter –. Wer diesem Punkt seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Bei wenigen Gegenstimmen aus der Fraktion der CDU so beschlossen.

Punkt 8 – Lese- und Spielmaterial –: Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Bei wenigen Enthaltungen und einer Gegenstimme aus Kreisen der CDU so beschlossen.

Dann rufe ich auf den Punkt 9 – isolierende Haftmaßnahmen –: Wer seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist das gegen die Stimmen der CDU so beschlossen.

Dann kommt Punkt 10 – psychosoziale Betreuung –: Wer diesem Punkt seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Bei wenigen Gegenstimmen aus Kreisen der CDU so beschlossen.

[Atzler (CDU): Ich enthalte mich!]

Jetzt kommen wir zum Abschnitt II. Da ist der Punkt 1 – Arbeit gegen Bezahlung –: Wer diesem Punkt seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Bei wenigen Gegenstimmen und wenigen Enthaltungen so beschlossen.

Dann rufe ich auf den Punkt 2 – Waschmaschinen –:

[Unruhe]

Wer diesem Punkt die Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! –

[Unruhe – Heiterkeit]

Danke schön! Gegen die Stimmen der CDU bei wenigen Enthaltungen so beschlossen.

(C)

(D)

Vizepräsident Momper

- (A) Dann rufe ich auf Punkt 3 – räumliche Flächen für Hofgänge erweitern –: Wer diesem Punkt seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Bei wenigen Gegenstimmen so beschlossen. – Enthaltungen?

[Zuruf von der PDS: Bei einer!]

– Bei einer Gegenstimme. Ich korrigiere mich; danke für den Hinweis!

Dann rufe ich auf Punkt 4 – staatlich finanzierte Rechtshilfefonds –: Wer diesem Punkt seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Gegen die Stimmen der CDU so beschlossen.

Dann rufe ich auf den Abschnitt III – Prüfbericht –. Ich kenne den Antrag nicht, aber ich möchte der CDU nicht die Gelegenheit nehmen, dagegen stimmen zu können.

[Wansner (CDU): Das ist hier doch kein Parteitag!]

Also Prüfbericht bis zum 31. Dezember 2001: Wer diesem Punkt seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann war auch das einstimmig.

Dieses waren jetzt die Einzelabstimmungen. Ich lasse nun über die Beschlussempfehlung auf Drucksache 14/1440 insgesamt abstimmen. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke! Die Gegenprobe! – Ersteres war die Mehrheit. Enthaltungen? – Bei einigen Gegenstimmen der CDU und vielen Enthaltungen aus Kreisen der CDU so beschlossen.

[Unruhe – Frau Dr. Klotz (Grüne):
Könnten Sie 7 bis 9 noch einmal vorlesen?]

Ich rufe auf

(B) **Ifd. Nr. 16 D, Drucksache 14/1421:**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Soziales und Migration vom 5. Juli 2001 zum Antrag der Fraktion der Grünen über Berlin unterstützt die Aktivitäten zur Gesundheitsförderung im Rahmen der „Healthy City“-Kampagne der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und des bundesdeutschen Gesunde-Städte-Netzwerkes, Drucksache 14/1180, und zum Antrag der Fraktion der PDS über Antrag Berlins als Mitglied im Gesunde-Städte-Netzwerk der Bundesrepublik Deutschland, Drucksache 14/1175

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das höre ich nicht.

Jetzt ist mir Frau Helbig gemeldet. Frau Helbig hat das Wort, wenn sie möchte.

[Zurufe]

– Die Redereihenfolge ist so. Sie sind die Antragstellerin? – Also, wenn Frau Helbig einverstanden ist, dann hat Frau Simon das Wort. –

[Heiterkeit bei der PDS]

Bitte schön!

Frau Simon (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich verspreche Ihnen, dass die Abstimmung jetzt sicher wieder etwas unkomplizierter und übersichtlicher wird.

Ich mache es kurz. Ich möchte – was im Parlament sicher etwas ungewöhnlich ist und wozu ich bisher selten Gelegenheit hatte – mich hier einmal ausdrücklich öffentlich freuen, nämlich darüber, dass es uns gelungen ist, diese Anträge, die eben aufgerufen wurden, mit großer Einhelligkeit, mit einer deutlichen Mehrheit durch die Ausschüsse zu bringen und heute zur Abstimmung stellen zu können. Zwei Legislaturperioden hat es gebraucht, bis die PDS mit ihren Anträgen zur **Mitgliedschaft Berlins im Netzwerk Gesunde Städte** ähnlich wie Bündnis 90/

(C) Grüne diese Mitgliedschaft durchsetzen konnte, von der ich glaube, dass sie für die Stadt Berlin große Vorteile bringen und – was sehr wichtig ist – bei der Umsetzung dieser Mitgliedschaft ein wesentlich erweitertes Bewusstsein für Gesundheitsförderung für diese Stadt und ihre Menschen bewirken wird.

[Beifall bei der PDS –
Beifall der Frau Abg. Jantzen (Grüne)]

Da auch die SPD in ihren Wahlprogrammen immer wieder diese Mitgliedschaft im Netzwerk Gesunde Städte festgeschrieben hatte, denke ich, hier nicht mehr große Überzeugungsarbeit leisten zu müssen.

Wichtig ist, dass wir in Berlin schon viele Bezirke – Ost wie West – haben, die seit Jahren Mitglied in diesem Netzwerk sind. Sie mussten in ihrer Arbeit, die sehr vielfältig und sehr basisorientiert ist, unter Einbeziehung der Menschen vor Ort, immer wieder feststellen, dass es bestimmte Fragestellungen gab, die sie mit Blick auf bezirkliche Kompetenzen und Möglichkeiten einfach nicht lösen konnten. Dazu gehören wesentliche Fragen des Verkehrs, der Umwelt, der Bauwirtschaft. Wir erhoffen uns von der Mitgliedschaft Berlins als Ganzes, dass es in Zukunft für die Bezirke leichter wird, bestimmte Probleme, bei denen sie auf die Stadt und ihre Zustimmung angewiesen sind, zu lösen. Zum anderen hoffen wir, dass in Berlin eine Auflage, die mit dieser Mitgliedschaft verbunden ist, aktiv und nachhaltig umgesetzt wird, nämlich bei allen Planungen über alle Ressorts hinweg immer Gesundheit, Gesundheitsförderung und Wohlbefinden mitzudenken. Selbst der CDU dürfte es jetzt leicht fallen zuzustimmen, nachdem Herr Branoner vorhin so ein lebhaftes Bekenntnis zur Nachhaltigkeitspolitik abgelegt hat, denn auch Nachhaltigkeitspolitik ist eine Politik der Gesundheitsförderung. Ich hoffe, dass die CDU mit Blick auf dieses Ziel der Nachhaltigkeit diesen Anträgen, die heute zur Abstimmung vorliegen, die Zustimmung nicht verweigert. Ich jedenfalls bin froh, dass wir es nach zwei Legislaturperioden und beharrlicher Arbeit von Seiten der Opposition geschafft haben, das hier heute zur Abstimmung stellen zu können.

[Beifall bei der PDS und den Grünen –
Beifall des Abg. Momper (SPD)]

Präsident Führer: Für die Fraktion der SPD hat Frau Abgeordnete Helbig das Wort. – Bitte sehr!

Frau Helbig (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will mich kurz fassen und noch einige Ergänzungen zu den Ausführungen der Kollegin Simon machen. Vielleicht noch etwas zur Erläuterung, weil nicht alle unbedingt jeden Tag mit dem Thema zu tun haben: Die Weltgesundheitsorganisation hat die **gesunde Stadt** als eine **Leitlinie der Stadtpolitik** definiert. Daran zu arbeiten ermöglicht, die physischen und sozialen Lebensbedingungen für die Bürgerinnen und Bürger zu verbessern und ihnen die Voraussetzungen für die Entfaltung gemeinschaftlicher Aktionen zu geben.

In den vergangenen Jahren – das hat Frau Simon gerade erwähnt – haben bereits mehrere Berliner Bezirke ihren Beitritt zum Gesunde-Städte-Netzwerk erklärt und entsprechende Konzepte entwickelt. Es ist nun aber an der Zeit, dass Berlin als europäische Metropole durch seinen Beitritt das Signal gibt, dass wir uns alle den Zielen des Gesunde-Städte-Netzwerks verpflichtet fühlen. Um ressortübergreifend eine gesundheitsfördernde Politik für ganz Berlin zu entwickeln, müssen alle Beteiligten wie auch Krankenkassen, die Wirtschaft und bestehendes Bürgerengagement an einen Tisch. Dazu können auch künftig die angeordneten regionalen Gesundheitskonferenzen ihren Beitrag leisten.

Wir wollen mit der Unterstützung dieses Antrags erreichen, dass der Senat bereits vorhandene Kompetenz in diesem Bereich bündelt und zu einem Konzept aus einem Guss zusammenführt, ohne mit überzogener Bürokratie eine zweite Ebene einzuziehen. Wir bitten daher, dieses weltoffene Signal zu unterstützen und dem Antrag zuzustimmen. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

(A) **Präsident Führer:** Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Frau Jantzen das Wort. – Bitte sehr!

Frau Jantzen (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Was lange währt, wird endlich gut. Jahrelang haben Bündnis 90/Die Grünen und die PDS – namentlich Herr Köppl – in diesem Hause dafür gestritten, dass Berlin als Ganzes dem Gesunde-Städte-Netzwerk beiträgt. Neue Mehrheiten machen neue Entscheidungen möglich. Ich freue mich sehr, dass wir heute beschließen, dass Berlin dem Gesunde-Städte-Netzwerk beiträgt.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Ich werde es Ihnen ersparen, Sie noch einmal aufzuklären, was es bedeutet. Das haben mir Frau Simon und Frau Helbig abgenommen. Wir haben auch in der nächsten Legislaturperiode noch sehr viel damit zu tun, das umzusetzen, was jetzt als Leitlinie für eine gesunde Stadt anerkannt wird. Wir werden uns in der nächsten Legislaturperiode dafür einsetzen, dass es diesen Absichtserklärungen des Senats besser ergeht als den Leitlinien, die wir bisher verabschiedet haben. Ich denke da an die Leitlinien für eine kinder- und jugendfreundliche Stadt, für eine barrierefreie Stadt und für die Seniorenpolitik. Wir werden uns dafür einsetzen, damit Berlin für Alt und Jung lebenswert bleibt bzw. wird.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Präsident Führer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen Stimmen und bei Stimmenthaltungen der CDU die Annahme der Anträge in neuer Fassung. Wer so gemäß der Beschlussempfehlung Drucksache 14/1421 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Bei einer Gegenstimme und vielen Stimmenthaltungen ist dies mit Mehrheit so beschlossen.

(B) Ich rufe auf

Ifd. Nr. 16 E, Drucksache 14/1423:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Jugend, Familie, Schule und Sport vom 5. Juli 2001 zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über Verschuldung von Kindern und Jugendlichen entgegen wirken, Drucksache 14/1223

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Der Ausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme des Antrags unter Änderung des Berichtsdatums in „31. Dezember 2001“. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist dies einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 16 F, Drucksache 14/1426:

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 11. Juni 2001 und des Hauptausschusses vom 4. Juli 2001 zum Antrag der Fraktion der PDS über Mahnmal für die ermordeten Sinti und Roma, Drucksache 14/471

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig bei mehreren Enthaltungen der Fraktion der CDU die Annahme des Antrags mit Änderungen, die Sie bitte der Drucksache 14/1426 entnehmen. Über diese Drucksache lasse ich jetzt abstimmen. Wer also der Beschlussempfehlung des Hauptausschusses folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Bei einer Gegenstimme und vielen Stimmenthaltungen ist dies mit Stimmen von SPD, Bündnis 90/Grüne und PDS angenommen.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 16 G, Drucksache 14/1427:

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Jugend, Familie, Schule und Sport vom 21. Juni 2001 und des Hauptausschusses vom 4. Juli 2001 zum Antrag der Fraktion der Grünen über therapeutische Versorgung schwerstmehrfach behinderter Kinder in den Schulen sicherstellen, Drucksache 14/1013

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist offensichtlich nicht der Fall. Es ist eine Beratung gewünscht. Für die Fraktion der CDU beginnt der Abgeordnete Schlede. – Bitte!

Schlede (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir werden dieser Beschlussempfehlung nicht zustimmen. Der Grund ist relativ einfach. Sie entspricht nicht mehr der Fassung des Antrags der Grünen, den wir favorisieren.

[Frau Jantzen (Grüne):

Das ist Ihnen zu verdanken, Herr Schlede!]

Der ursprüngliche Antrag lautete:

Der Senat wird aufgefordert, die für die Beschulung schwerstmehrfach behinderter Kinder notwendige therapeutische Versorgung in den öffentlichen Schulen sicherzustellen.

Dieser Antrag wird jetzt dahin gehend verändert, dass man den Senat auffordert, bis zum 31. Dezember 2001 ein Konzept vorzulegen. Das entspricht einem sogenannten **Prüfbericht**. Das ist uns für die Versorgung schwerstmehrfach behinderter Kinder ausdrücklich zu wenig. Und das auch angesichts der Tatsache, dass der Senat jüngst erst beschlossen hat, beispielsweise für die Integration 60 zusätzliche Stellen im Bereich der Sekundarstufe I zu schaffen. Da kommen die schwerstmehrfach Behinderten deutlich zu kurz.

Auf Grund einer Kleinen Anfrage, die ich jüngst gestellt habe und die mir im Juni beantwortet wurde, hat sich herausgestellt, dass der Senat im Rahmen der Einzel- und Klassenintegration etwa 79 Prozent der Mittel für Lernbehinderte und Verhaltensgestörte ausgibt. Es gibt also auch in diesem Bereich nur ca. 25 Prozent für die sonstigen Behinderten einschließlich schwerstmehrfach Behinderter aus. Das ist nach unserer Auffassung ein krasses Missverhältnis. Man hätte vorher prüfen müssen, wie die Versorgung der schwerstmehrfach Behinderten ist. Diese scheint aus finanziellen Gründen in Frage gestellt zu sein – im Vergleich zu denen, die offensichtlich überversorgt sind.

Ich musste statt dessen aus der Antwort entnehmen, dass eine kontinuierliche Erfassung der Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf im Verlauf ihres zehnjährigen Bildungsgangs nicht erfolgt ist. Bei insgesamt 760 Schülerinnen und Schülern des 6. Jahrgangs hat man nach sechs Jahren Förderung festgestellt, dass nur bei ca. 22 Prozent der Übergang auf die normale Schule möglich ist, während bei mehr als 50 Prozent nach wie vor ein Förderbedarf mit Empfehlung auf Fortsetzung des Schulbesuchs in integrativen Maßnahmen vorhanden ist. Wir finden, dass dieses Missverhältnis, das leider zu Ungunsten der schwerstmehrfach Behinderten geht, schnell beseitigt werden sollte. Deswegen stimmen wir dem Ursprungsantrag der Grünen zu und verweigern dem nun verwässerten Antrag unsere Zustimmung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Führer: Für die Fraktion der SPD hat die Abgeordnete Neumann das Wort!

Frau Neumann, Eveline (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Jedes Kind hat ein Recht auf Bildung. Bildung kann sehr unterschiedliche Dinge bedeuten. Für schwerstmehrfach behinderte Kinder heißt das zum Teil schlicht, das Essen und Schlucken zu erlernen. Herr Schlede, Sie sollten ein-

Frau Neumann, Eveline

- (A) mal eine solche Schule besuchen. Wer dieses getan hat, der weiß, dass dies auch besondere Aufgaben und Belastung für das Lehrpersonal mit sich bringt. Dieses verdient unseren besonderen Dank.

[Beifall bei der SPD]

Es geht um ganz spezifische Aufgaben, die weit über das hinausgehen, was Pädagogik sonst von Lehrerinnen und Lehrern fordert.

[Schlede (CDU): Sie reden am Thema vorbei!]

– Nein, Sie haben am Thema vorbeigeredet. – Es geht darum, dass ein Konzept von Senat erstellt wird, das den ganzheitlichen Aspekt zur Versorgung und Bildung dieser Kinder sicherstellt. Bisher ist sichergestellt, dass diese Kinder schulpflichtig und schulberechtigt sind. Das ist gut so!

[Beifall bei der SPD]

Aber es gibt einen Mangel dahin gehend, dass die krankenflegerischen und therapeutischen Aspekte nicht gleichermaßen sichergestellt sind, obwohl man gerade in diesem Schultyp und für diese Kinder dieses nicht vernachlässigen darf. Wer in diesen Schulen war, mit dem Lehrpersonal und den Schulleitungen gesprochen hat, hat erfahren, in welche Wissensnöte die Pädagogen kommen. Sie haben diese Kinder vor sich und müssen erste Hilfe leisten – tun sie es nicht, ist es unterlassene Hilfeleistung. Tun sie es und greifen medizinisch ein, gehen sie weit über das hinaus, was sie nicht nur nicht tun müssen, sondern was sie nicht dürfen. Juristisch wird dies zur Körperverletzung. Sie sind keine Ärzte oder Krankenschwestern, sondern Pädagogen. Dort liegt das Problem. Deswegen müssen wir uns damit befassen. Dies haben wir in Anhörungen intensiv getan. Dabei war beeindruckend, wie die SPD-Fraktion ausschussübergreifend zu dem klaren Ergebnis kam, dass hier nachgeholfen werden muss. Hier ist Unterstützung nötig.

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

- (B) Es ist Aufgabe der Parlamentarier, den Senat anzuregen, und dies wird mit dem Antrag, der uns jetzt vorliegt und ein Konzept vom Senat fordert, geschehen.

[Schlede (CDU):

Die brauchen keine Anregung, sondern Hilfe!]

– Die Kinder brauchen Hilfe. Der Senat braucht Anregung. Dies muss man unterscheiden. Es handelt sich um unterschiedliche Personengruppen, Herr Schlede. – Wir wollen, dass den Kindern geholfen wird. Wir wollen aber auch, dass den Pädagogen geholfen wird. Wir wollen sie mit ihren Problemen nicht allein lassen, nachdem wir gesagt haben, dass Schulpflicht und Schulrecht besteht.

[Zuruf des Abg. Schlede (CDU)]

Das Konzept wird dieses herbeiführen. Da sind wir sicher. Es wird bereits jetzt daran gearbeitet. Das Konzept wird die Grundlage sein, um vor Ort helfen zu können,

[Schlede (CDU): Haha!]

um nicht nur pädagogische Arbeit leisten zu können. Diesen Anspruch haben die Menschen vor Ort. Sie können dies von uns erwarten. – Herr Schlede, wenn Sie Fragen haben, bitte ich Sie, diese zu stellen! Ich verstehe Sie schlecht, zumal Sie ununterbrochen in die andere Richtung reden. Ich würde Ihnen gerne Ihre Fragen beantworten.

[Zuruf von der CDU: Ihre Redezeit ist um!]

– Nein, ich habe erst vier Minuten gesprochen und habe fünf.

Präsident Führer: Gestatten Sie ein Zwischenfrage des Abgeordneten Schlede?

Frau Neumann, Eveline (SPD): Ich hatte ja versucht, ihn als Pädagogin zu motivieren.

[Beifall bei der SPD]

Ich bitte das Präsidium, Herrn Schlede Unterstützung und Strom zu geben!

Schlede (CDU): Frau Kollegin Neumann, wenigstens in der pädagogischen Beratung eines Kollegen scheinen Sie erfolgreich zu sein. Das reicht mir aber nicht aus. Ich möchte wissen, welche Hilfe Sie sich von einem Konzept erwarten. Es geht um eine sofortige Bereitstellung von Mitteln, was die Grünen ursprünglich beantragt haben. Die vor Ort Tätigen erwarten kein Konzept von uns.

Frau Neumann, Eveline (SPD): Herr Schlede, ein Konzept umfasst natürlich auch die finanzielle Klärung. Wie Sie wissen, geht es genau darum, die Krankenkassen in die Pflicht zu nehmen und sicherzustellen, dass die Pflege, die zu Hause bezahlt würde, auch in der Schule erfolgen kann und bezahlt wird. Darum geht es. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Präsident Führer: Für die PDS-Fraktion hat Frau Simon das Wort!

Frau Simon (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich nehme zu dem vorliegenden Antrag Stellung, ohne die Geschichte noch einmal aufzuarbeiten. Ich denke, bei aller Bescheidenheit dürfen wir froh sein, dass überhaupt jetzt die Zusage da ist, dass ein Konzept bis Jahresende darüber vorgelegt wird, wie dieses enorme Problem, das sowohl die öffentlichen als auch die gemeinnützigen Träger haben, die diese Kinder betreuen, gelöst werden kann.

Ich habe zwei dieser Schulen besucht, nachdem uns der Leiter einer der freigemeinnützig geführten Schulen einen Brief geschrieben hat, in dem er die komplizierte Situation der therapeutischen Betreuung dieser Kinder vor Ort dargestellt hat. Es gilt zu unterscheiden auf der einen Seite zwischen den öffentlichen Trägern und auf der anderen Seite den freigemeinnützigen: Die öffentlichen Träger haben immer noch, sollte es zu einem Engpass in der therapeutischen Betreuung kommen, die Möglichkeit, den öffentlichen Gesundheitsdienst mit hinzuzuziehen. Das haben die freigemeinnützigen nicht. Sie werden in Teilen über den Ligavertrag finanziert, aber es hat sich herausgestellt, zumindest bei steigendem Bedarf der Betreuung gerade dieser Kinder, dass das therapeutische Angebot an Logopäden, Ergotherapeuten, Krankengymnasten und -gymnastinnen nicht hinreicht.

Dann kam der Notschrei, der mich zu Anfang letzten Jahres zu einer Kleinen Anfrage veranlasst hat. Dies führte offenbar zu einer Arbeitsgruppe zweier Senatsverwaltungen – aus dem Schul- und aus dem Gesundheitsbereich –, die aber nicht so richtig vorangekommen ist. Dann haben wir eine Anhörung im zuständigen Fachausschuss durchgeführt, und wir mussten feststellen, dass es hier erhebliche Bedarfe gibt. Diese schwer und schwerstbehinderten Kinder haben einen Anspruch – wie eben schon von Frau Neumann gesagt – auf eine pädagogische Betreuung und aufs Lernen. Dies funktioniert aber nur dann, wenn die entsprechenden therapeutischen Maßnahmen im Umfeld der Schule und in der Schule möglichst ständig und parallel erbracht werden können. Es geht beispielsweise darum, die Kinder für eine bestimmte Zeit in die Lage zu versetzen, zu sitzen; das ist schon ein gewaltiges Problem. Wenn man sich das einmal vor Ort angesehen hat – ich kann wie Frau Neumann nur empfehlen, das zu tun –, wird man verstehen, wie notwendig und wichtig die Erfüllung dieser Forderung ist.

Da wir jetzt in die Sommerpause gehen und der neue Senat sich frühestens Ende Oktober/Anfang November konstituieren wird, denke ich, ist der 31. Dezember unter diesen besonderen Bedingungen realistisch. Aber da wird nicht von einem Bericht gesprochen, sondern von einem Konzept, wie dieses Problem zu regeln ist. Ich erhoffe mir zeitgerecht und ohne Aufschub, dass bis Jahresende auch für die Schulträger klar ist, egal ob öffentlich oder freigemeinnützig, dass die von ihnen versorgten und betreuten Kinder den therapeutischen Betreuungsanspruch wahrnehmen können, so wie er in Anhaltszahlen schon – da hören Sie gut zu! – zu Zeiten von Frau Stahmer Ende der 80er Jahre festgelegt wurde. Ich möchte sehr darum bitten, dass das Haus dem vorliegenden Antrag möglichst geschlossen

(C)

(D)

Frau Simon

- (A) zustimmt, um ein Signal nach draußen zu geben, dass wir für diese schwer- und schwerstbehinderten Kinder ein besonders offenes Ohr haben und den therapeutischen Engpass, der sich hier auf Grund der finanziellen Lage ergeben hat, möglichst schnell beseitigen wollen.

[Beifall bei der PDS – Frau Richter-Kotowski (CDU):
Dann stimmen Sie doch für den Ursprungsantrag!]

Präsident Führer: Zu einer Kurzintervention hat der Abgeordnete Schlede das Wort, und zwar zu dem Redebeitrag von Frau Simon. – Bitte sehr!

Schlede (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zu Frau Simon und zu Frau Neumann! Was Sie hier tun, ist scheinheilig. Auf der einen Seite werden 60 Stellen für die Integration in der Sekundarstufe I bewilligt, aber auf der anderen Seite vertröstet man die Schwerstmehrfachbehinderten auf den 21. Oktober und den Senat danach. Das ist nach meinem Dafürhalten in höchstem Maße unglaublich, wenn alle Beteiligten hier feststellen, dass der Bedarf jetzt vorhanden ist und befriedigt werden muss. Deswegen sind wir dafür, dass dies jetzt entschieden und nicht erst ein Konzept erarbeitet wird. Mir brauchen Sie nicht zu erzählen, wie es in Behinderteneinrichtungen und Schulen aussieht. Sie haben mir doch gerade klar gemacht, dass es dort zu wenig Hilfe gibt, dass die Schwerstmehrfachbehinderten von dem Personal, das bisher vorhanden ist, nicht ausreichend versorgt werden können. Also schaffen wir dieses jetzt und warten nicht auf Konzepte! – Schönen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Führer: Nunmehr hat Frau Abgeordnete Jantzen das Wort. – Bitte sehr!

(B)

Frau Jantzen (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin heute der CDU ausnahmsweise einmal dankbar, weil sie mir die Gelegenheit gibt, noch kurz vor den Sommerferien hier fünf Redebeiträge halten zu dürfen. Wunderbar!

Insbesondere bin ich Herrn Schlede dankbar, weil er hier dargestellt hat, wie „erfolgreich“ die große Koalition in letzter Zeit mit ihren Sonntagsreden Ernst gemacht hat, die Versorgung der schwerstmehrfachbehinderten Kinder zu sichern und zu fördern. Es war die große Koalition, die zehn Jahre verpennt hat. 1989 wurde unter Rot-Grün festgelegt, was an Therapeuten, Logopäden, Ärzten usw. in den Schulen sein soll, damit die schwerstmehrfachbehinderten Kinder in den Schulen gefördert werden können. Es war die große Koalition, die es verpasst hat, das umzusetzen. Sie haben das Geld lieber in die Bankgesellschaft, in Entwicklungsgebiete und sonstwohin geschickt.

[Beifall bei den Grünen und der PDS –
Frau Richter-Kotowski (CDU):
Stimmen wir doch gemeinsam zu!]

Dann ist es sehr simpel, wenn Sie einen Antrag von uns in der Zeit, als Sie noch mit der SPD in der großen Koalition waren, in einen Änderungsantrag zu Konzept und Bericht umwandeln und dann, wenn die große Koalition platzt, meinen, Sie könnten uns mit unserem Ursprungsantrag unter Druck setzen oder in Verlegenheit bringen, dass wir nun anders stimmen müssten. Da haben Sie sich in den Finger geschnitten, mitnichten! Mit diesem Konzept, das wir zum Jahresende erwarten, wird die therapeutische Versorgung der Kinder in den öffentlichen Sonderschulen und in denen der freien Träger gesichert werden. Davon bin ich überzeugt. Wenn es nach den Wahlen Rot-Grün gibt,

[Niedergesäß (CDU): Das werden wir verhindern!]

werden wir auch Ernst damit machen, die Integration wie begonnen fortzuführen und die Versorgung für die schwerstmehrfachbehinderten Kinder in den Sonderschulen sicherzustellen und auch die Beschäftigung, wenn sie aus der Schule heraus sind.

Da können Sie sicher sein. Sie sollten sich einen Ruck geben und dem Änderungsantrag, den Sie uns mit der SPD zusammen aufgedrückt haben, jetzt zustimmen.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Präsident Führer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion der CDU die Annahme des Antrags in neuer Fassung. Wer der Beschlussempfehlung Drucksache 14/1427 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenstimmen! – Stimmenthaltungen? – Dann ist dies mit Mehrheit so angenommen.

Lfd. Nr. 16 H, Drucksache 14/1428:

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 4. Juli 2001 zum Antrag der Fraktion der CDU über Ergänzung des Beschlusses zur Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Vorgänge bei der Bankgesellschaft Berlin AG, der Landesbank Berlin und des Umgangs mit Parteispenden vom 5. April 2001, Drucksache 14/1354

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme des Antrags. Wer dem Antrag Drucksache 14/1354 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieser Antrag einstimmig angenommen. Damit ist der Untersuchungsauftrag des 2. Untersuchungsausschusses der 14. Wahlperiode erweitert worden.

Lfd. Nr. 16 I, Drucksache 14/1441:

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Jugend, Familie, Schule und Sport vom 5. Juli 2001 und des Hauptausschusses vom 11. Juli 2001 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Aufgabe der Eissporthalle Jaffestraße im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf gemäß § 7 Absatz 2 Sportförderungsgesetz von Berlin, Drucksache 14/1405

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Die Ausschüsse empfehlen einstimmig die Annahme der Vorlage. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann haben wir das einstimmig so beschlossen.

Lfd. Nr. 16 J, Drucksache 14/1442:

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Jugend, Familie, Schule und Sport vom 5. Juli 2001 und des Hauptausschusses vom 11. Juli 2001 zum Antrag der Fraktion der Grünen über Kinder brauchen Kinder – V: Finanzierung der Kitas in kommunaler und freier Trägerschaft angleichen, Drucksache 14/384

und

Drucksache 14/1448:

Antrag der Fraktion der CDU über Kinder brauchen Kinder: Finanzierung der Kitas in kommunaler und freier Trägerschaft angleichen

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Es ist Beratung gewünscht worden. Für die Fraktion der CDU hat Frau Abgeordnete Richter-Kotowski das Wort. – Bitte sehr!

Frau Richter-Kotowski (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Jantzen, was machen Sie denn nun mit diesem Antrag? Nachdem Sie uns eben – bei dem Antrag, den

Frau Richter-Kotowski

- (A) Kollege Schlede vertreten hat – vorgeworfen haben, dass es einen Änderungsantrag der CDU und der SPD gegeben habe, handelt es sich hier um einen Antrag, der im Ausschuss zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht beraten worden ist. Wir haben uns erlaubt, dem Ursprungsantrag von Bündnis 90/Die Grünen im Ausschuss zuzustimmen und haben diesen heute als dringlichen Antrag der CDU-Fraktion eingebracht, hier mit den nötigen Änderungen, die wir aber auch schon im Ausschuss eingebracht haben.

Warum? – Ich will Ihnen sagen, dass der Änderungsantrag, den die Koalition jetzt hier zum Ursprungsantrag eingebracht hat, nur noch zu einem Bericht kommt. Und jetzt wird es noch spannender insofern, als Sie an dieser Stelle noch nicht einmal dieses von Ihnen so gerühmte Konzept fordern – Frau Neumann müssten jetzt die Ohren klingeln –,

[Zuruf der Frau Abg. Neumann, Eveline (SPD)]

sondern jetzt wird nur noch ein Bericht gefordert. Seit Jahren diskutieren wir darüber, wie die Finanzierungen der Kitas in kommunaler und freier Trägerschaft angeglichen werden können. Jetzt liegt hier ein konkreter Antrag von den Grünen vor, mit konkreten Anhaltspunkten, wie man es machen kann. Bei dem Verfahren ist dann auch zu beachten, dass nur die belegten Plätze finanziert werden, also auf die Art und Weise auch noch Einsparmöglichkeiten existieren.

[Zuruf der Frau Abg. Schaub (PDS)]

Und auch diesen Antrag wollen Sie durch einen Berichtsantrag ersetzen, weil Sie meinen, dass hier noch zusätzliche Informationen nötig sind.

Der Antrag, den die Grünen ursprünglich gestellt haben, ist klar und deutlich. Es ist ein guter Antrag. Er soll gleiche Bedingungen herstellen für freie Träger und öffentliche Kindertagesstätten. Er schafft Anreize, um starre Strukturen zu ändern. Und dass hier noch nicht einmal ein Konzept gefordert wird, sondern nur ein Bericht, stimmt mich wirklich traurig für die Kindertagesstätten in dieser Stadt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Führer: Für die SPD-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Nolte. Bitte sehr!

Nolte (SPD): Meine Damen und Herren von der CDU! Sie sind – da spreche ich einmal als ehemaliger Lehrer – auf dem besten Wege zu Ordnungsmaßnahmen! Ihr Fraktionsvorsitzender schwänzt den ganzen Tag die Plenarsitzung und nimmt an der Haushaltsdebatte nicht teil,

[Beifall bei der SPD und den Grünen –
Niedergesäß (CDU): Wo ist denn Ihrer?]

und Sie schreiben den Antrag der Grünen ab und nennen den Urheber nicht! Es müsste darüber stehen: „Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen“. Sie machen sich geistiges Gut anderer zu eigen. Das ist nicht richtig, was Sie hier machen!

[Zurufe von der CDU]

Aber zur Sache: Wir sind uns alle im Hause völlig einig, dass die Kindertagesstätten freier Träger und die in kommunaler Trägerschaft vergleichbar finanziert werden sollen. Sind wir uns darin einig? – Ich will nur einmal nachfragen.

[Kaczmarek (CDU): Machen wir jetzt ein Quiz?]

Uneinig sind wir uns in der Frage: Beschließen wir das gleich, was Sie beantragt haben, was Sie bei den Grünen abgeschrieben haben, oder machen wir uns, bevor wir in der Sache etwas beschließen, noch einmal schlau und verlangen vom Senat einen Bericht?

[Frau Richter-Kotowski (CDU): Den wievielten denn?]

Das ist der Dissens, und da sind wir für den Bericht; denn bestimmte Dinge, die in dem Antrag stehen, sind prüfenswert:

(C) Erstens: Herauslösen der Einnahmen und Ausgaben für die bezirklichen Kindertagesstätten aus der Globalsumme. Da sind Sie, wenn es Ihnen passt, ganz locker: Raus aus der Globalsumme! Es ist doch wohl keine Frage, dass man das erörtert:

[Zuruf der Frau Abg. Richter-Kotowski (CDU)]

Ist das sinnvoll oder nicht? – Sie sind als Opposition der Meinung, das sei sinnvoll, die Regierungs- und Tolerierensparteien sind der Auffassung, man sollte es prüfen und sich noch einmal einen Bericht vom Senat anfertigen lassen. Das unterstütze ich.

Zweitens: Sie stellen in Ihrem Antrag fest, dass die Mittel für die Bezirke diesen in einer bestimmten prozentualen Abschichtung analog zu den den freien Trägern übertragenen Mitteln übergeben werden sollen. Auch hier ist zu prüfen, welche Mittel die Bezirke benötigen. Ist das, was hier an Prozentzahlen angegeben wird, überhaupt realistisch? – Auch dies haben Sie nur abgeschrieben; es sind gar nicht Ihre eigenen Gedanken.

[Zuruf der Frau Abg. Jantzen (Grüne)]

Insofern sage ich: Auch hier ist zu prüfen: Welche Mittel sind den Bezirken in Analogie zu den mit den freien Trägern ausgehandelten Kostensätzen zu übergeben?

Drittens: Es ist zu prüfen – dieser Punkt ist in Ihrem Antrag gar nicht vorhanden, allerdings im Antrag des Ausschusses –, ob die Form der bezirkseigenen Kindertagesstätten so bleibt, wie sie ist, oder ob man – wenn man zu dem Verfahren kommt, das Sie hier vorschlagen, nämlich zu einer anderen Finanzierung der bezirklichen Kindertagesstätten – die Gesellschaftsform ändern sollte, so dass bezirkliche Kindertagesstätten beispielsweise in einem Eigenbetrieb zusammengefasst werden könnten.

[Zuruf der Frau Abg. Richter-Kotowski (CDU)]

Es kann so bleiben, wie es bisher ist, wenn sich die bisherige Form bewährt hat. Der Senat soll berichten, ob es einen Sinn macht, die Gesellschaftsform zu verändern.

(D) Die Vorstellungen der CDU, die Sie jetzt hier vorlegen, sind von Ihnen überhaupt nicht geprüft. Insofern ist es sinnvoll, dass der Senat in einem Bericht, wie wir ihn im Ausschuss beschlossen haben, Stellung nimmt.

[Beifall bei der SPD –
Beifall der Frau Abg. Hämmerling (Grüne)]

Präsident Führer: Für die Fraktion der PDS hat das Wort Frau Abgeordnete Barth. Bitte sehr!

Frau Dr. Barth (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Erste, was ich Frau Richter-Kotowski sagen möchte, ist: Wenn das die Art des Umgangs ist, wenn das der Arbeitsstil der Opposition ist, dann brauchen wir den Bürgerinnen und Bürgern nicht viel dazu zu sagen, dann wird das schon von allen richtig erkannt.

[Zuruf der Frau Abg. Greiner (CDU)]

Frau Richter-Kotowski! Herr Nolte hat gesagt, Sie hätten den Antrag abgeschrieben. Ja, man hätte oben darüber schreiben müssen: „Änderungsantrag zum Antrag von Bündnis 90/Die Grünen“. Dann wäre es noch ein bisschen korrekter gewesen. Wir haben im Ausschuss am 5. Juli bereits über einen ähnlichen Antrag von Ihnen diskutiert.

[Zuruf der Frau Abg. Richter-Kotowski (CDU)]

Wir haben Ihnen auch erklärt, dass wir zurzeit die Vorschläge, die Sie eingebracht haben, nicht realisieren können aus genau dem Grund, den Herr Nolte Ihnen genannt hat: Es geht um einen Prüfungsauftrag. Aber Sie hatten doch genügend Zeit! Der Antrag der Grünen wurde doch im Mai 2000 gestellt! Sie hatten über ein Jahr Zeit, um diesen Antrag zu bearbeiten.

[Beifall bei der PDS –
Frau Richter-Kotowski (CDU):
Das ist das Problem der Opposition!]

Frau Dr. Barth

- (A) – Das sagt sich im Nachhinein ganz einfach. Aber Sie wissen genau, dass Sie auch im Hauptausschuss – gestern – einen Antrag mit ähnlicher Intention als Auflagenbeschluss eingebracht haben.

[Zuruf der Frau Abg. Galland (CDU)]

Dieser wurde auch abgelehnt. Nun können Sie sich einfach nicht damit abfinden, dass die Koalition einen anderen Antrag „durchgekriegt“ hat. Die Vorwürfe, die Sie immer der Opposition gemacht haben, müssen Sie sich jetzt einmal selbst machen; denn Sie wissen genau: Auch inhaltlich hat Ihr Antrag, den Sie heute eingebracht haben, kein Fundament. Die Verwaltung arbeitet bereits daran. Sie haben über Jahre verhindert, dass wir uns ein realistisches Bild zur Situation der kommunalen Kitas machen konnten.

[Frau Galland (CDU): Ich?]

Ich erinnere mich sehr wohl, was Sie in Veranstaltungen dazu gesagt haben. – Also: Die PDS-Fraktion wird diesen Antrag ablehnen.

[Beifall bei der PDS]

Präsident Führer: Für die Fraktion der Grünen hat das Wort Frau Abgeordnete Jantzen. Bitte sehr!

Frau Jantzen (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich freue mich, mit welcher Begeisterung die CDU ihre neue Rolle einnimmt, und wünsche Ihnen für die nächsten fünf Jahre weiterhin viel Spaß dabei.

[Beifall bei der PDS und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Frau Bart hat schon darauf hingewiesen: Unser Antrag ist im Mai letzten Jahres mit unserer Großen Anfrage zu Kinder brauchen Kinder hier eingebracht worden. Sie hätten in der Tat über ein Jahr Zeit gehabt, sich mit Ihrem Koalitionspartner zu einigen und es durchzusetzen, unserem Ursprungsantrag zuzustimmen. Das haben Sie nicht geschafft. Nun wundern Sie sich nicht, dass wir das in drei Wochen nicht schaffen! Wir haben es aber immerhin geschafft – und darauf können wir auch stolz sein –, dass überhaupt ein Beschluss noch vor Ende der Legislaturperiode gefasst wurde

(B)

[Zuruf der Frau Abg. Merkel (SPD)]

und dass wir einen dezidierten Bericht bekommen werden darüber, wie die Angleichung der Finanzierung der Kitas in freier und kommunaler Trägerschaft stattfinden kann.

[Zuruf der Frau Abg. Richter-Kotowski (CDU)]

Es wissen nicht alle im Hause, aber diejenigen, die die Hauptausschussvorlagen ordentlich lesen, die wissen, dass bereits seit etwa einem Jahr ein Auftrag besteht, diesbezüglich Ergebnisse vorzulegen. Wir wissen auch, dass in den Bezirken schon einige Gesprächsrunden stattfinden sowie Überlegungen, wie man die bezirklichen Kitas in anderer Trägerschaft besser organisieren und auch gleich finanzieren kann. Ich bin sicher, dass wir auch Entscheidungen treffen werden, wenn der Bericht vorliegt. Ihr Antrag ist im Grunde Teil unseres Antrags, deswegen können wir ihn ruhigen Gewissens ablehnen und verschenken damit nichts.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Präsident Führer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion der CDU die Annahme des Antrags in neuer Fassung. Wer also so gemäß der Drucksache 14/1442 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei mehreren Stimmenthaltungen und einigen Gegenstimmen in der Fraktion der CDU ist dieser Antrag mit großer Mehrheit angenommen.

Dann kommen wir zum Antrag der Fraktion der CDU, Drucksache 14/1448. Hier war die sofortige Abstimmung beantragt worden. Wer dem Antrag der Fraktion der CDU seine Zustimmung

- zugeben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – (C) Die Gegenstimmen! – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wir sind dann bei der

Ifd. Nr. 16 K, Drucksache 14/1443:

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Gesundheit, Soziales und Migration vom 5. Juli 2001 und des Hauptausschusses vom 11. Juli 2001 zum Antrag der Fraktion der PDS über Stadtteilzentren, Drucksache 14/767, und zum Antrag der Fraktion der CDU über Sicherung der Nachbarschaftsheimen und Stadtteilzentren, Drucksache 14/1340

Wird hier der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Die Ausschüsse empfehlen einstimmig bei Stimmenthaltung der Fraktion der CDU die Annahme der beiden Ursprungsanträge in gemeinsamer neuer Fassung. Wer so gemäß der Drucksache 14/1443 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist es auch hier bei Stimmenthaltungen der Fraktion der CDU mit Mehrheit beschlossen.

Wir sind dann bei der

Ifd. Nr. 16 L, Drucksache 14/1444:

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. Juli 2001 zum Antrag der Fraktion der Grünen über Transparenz herstellen (1) – Auftragsvergabe, Drucksache 14/1106

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. (D)

Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme des Antrags in neuer Fassung. Wer also gemäß der Drucksache 14/1444 so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann haben wir das so beschlossen.

Ifd. Nr. 16 M, Drucksache 14/1445:

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. Juli 2001 zum Antrag der Fraktion der CDU über Zweitwohnungsteuer überprüfen, Drucksache 14/1315

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme des Antrags in neuer Fassung. Wer so gemäß der Drucksache 14/1445 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann haben wir das auch einstimmig so beschlossen.

Wir sind bei der

Ifd. Nr. 16 N, Drucksache 14/1447:

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung vom 4. Juli 2001 und des Hauptausschusses vom 11. Juli 2001 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Festsetzung der Höhe der Landeszuschüsse gemäß Artikel II § 1 Abs. 3 und 4 des Haushaltsstrukturgesetzes 1997, Drucksache 14/1294

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das höre ich nicht.

Der Hauptausschuss empfiehlt die Annahme der Vorlage in neuer Fassung. Darüber lasse ich abstimmen. Wer gemäß der Drucksache 14/1447 die Fassung des Hauptausschusses

Präsident Führer

- (A) beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dies mit Mehrheit so beschlossen bei Enthaltung der Fraktion der CDU.

Die lfd. Nr. 17 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Lfd. Nr. 18, Drucksache 14/1408:**Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 der VvB**

Die Fraktion der CDU beantragt die Überweisung der lfd. Nr. 1, Verordnung Nr. 14/131, das ist die Taxenordnung, in den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr. Wer dem so folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das haben wir dann so beschlossen. Weitere Überweisungsanträge liegen nicht vor. Damit hat das Abgeordnetenhaus die anderen Verordnungen zur Kenntnis genommen.

Wir sind dann bei der

lfd. Nr. 19, Drucksache 14/1376:**Antrag der Fraktion der CDU über Fortschreibung des Krankenhausplans 1999 und des Krankenhausinvestitions- und Finanzierungsprogramms**

Diesen Antrag hatte ich bereits in den Ausschuss für Gesundheit, Soziales und Migration sowie an den Hauptausschuss überwiesen. Ich stelle die nachträgliche Zustimmung dazu fest.

Die Fraktion der CDU hatte noch einen Beratungsvorbehalt. Die Beratung wird gewünscht. Für die Fraktion der CDU hat das Wort der Abgeordnete Dr. Meier. – Bitte sehr!

Dr. Meier (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich würde es wünschen, dass bei diesem wichtigen gesundheitspolitischen Thema die zuständige Gesundheitssenatorin auch im Raum ist.

- (B) Gesundheitssenatorin auch im Raum ist.

[Doering (PDS): Ich hätte gern, dass Sie zur Beschlussempfehlung reden!]

– Ja, ja, ich kann es aber wünschen, Herr Kollege. Sie können viel wünschen, ich rede jetzt.

Ich möchte Ihnen kurz begründen, warum die Fraktion der CDU es für dringlich notwendig hält, den Krankenhausplan und die diesbezügliche Finanzierungs- und Investitionsplanung fortzuschreiben. Mit der **Errichtung der Vivantes GmbH** hat dieses Hohe Haus mit einem GmbH-Gesetz entschieden, dass die ehemals städtischen Krankenhäuser in privater Trägerschaft weitergeführt werden. Vivantes hat jetzt ein **Strukturkonzept** vorgelegt. Die Fraktion der CDU geht zu Teilen mit diesem Strukturkonzept konform, zu Teilen gibt es Diskussionsbedarf. Aber eins ist Grundlage des von diesem Hohen Haus verabschiedeten Gesetzes: Die Vivantes GmbH muss sich an den Krankenhausplan des Landes Berlin halten. Da das Strukturkonzept – ich möchte jetzt nicht im Detail darauf eingehen – doch erhebliche Veränderungen vorsieht, sowohl im Rettungsstellen- als auch im Standortbereich, in der kieznahen Versorgung gibt es erhebliche Veränderungen, bitten wir darum und bitten um Ihre Zustimmung, den Krankenhausplan fortzuschreiben. Wir wissen, dass eine Neustrukturierung des Krankenhausplans in dieser Legislaturperiode nicht zeitnah erledigt werden kann. Also, es ist nicht eine rein politische Forderung, sondern eine gesetzeskonforme und themenbezogene Forderung, dass die Fortschreibung von der Senatsverwaltung erfolgen muss. Ich bitte Sie, diesem Antrag zuzustimmen. – Danke!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Führer: Für die SPD hat das Wort Frau Abgeordnete Helbig!

Frau Helbig (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben einen gültigen Krankenhausplan, der Grundlage für das Handeln in dieser Legislaturperiode ist und war und in

dessen Umsetzung viel erreicht worden ist auf dem Weg der Anpassung der Krankenhausstrukturen in Berlin. Die Einrichtungen im Land Berlin benötigen **Planungssicherheit**, und insofern kann der Krankenhausplan nicht der Beliebigkeit von Änderungen ausgesetzt sein.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Es ist unstrittig, dass vor dem Hintergrund der Einführung der DRGs ab 2003 auch die Planungsinstrumente überdacht werden müssen. Das von Vivantes vorgelegte Konzept bietet ebenfalls Ansätze für die Diskussion. Der Kollege Meier hat es eben ausgeführt, und das ist auch völlig unstrittig. Es kann aber kein Abrücken von den Planungsprinzipien einer wohnortnahen regionalisierten Versorgung geben. Insofern müssen die **Vorschläge von Vivantes** in den nächsten Wochen intensiv diskutiert werden, und das darf sich nicht nur auf die Diskussion über die Rettungsstellen verengen, sondern ich denke, da sind viele andere Punkte, die besprochen werden müssen.

Der Schnellschuss der CDU mit diesem Antrag ist aber dazu ein gänzlich ungeeignetes Instrument.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

Die CDU versucht, mit diesem Antrag den Eindruck zu erwecken, als sei eine überstürzte Fortschreibung des Krankenhausplans bis zum 31. August 2001 dringend notwendig.

Präsident Führer: Frau Abgeordnete! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Meier?

Frau Helbig (SPD): Ich bin gleich fertig, dann kann Herr Meier noch mal nachfragen. – Der Antrag hat den Berichtsauftrag bis zum 31. August und ist gleichzeitig mit der Präsentation des Vivantes-Konzeptes eingebracht worden. In der Vorabüberweisung an den Gesundheits- und Sozialausschuss haben wir bereits die Ablehnung des Antrags empfohlen. Die Empfehlung des Hauptausschusses steht ohnehin noch aus. Insofern werden wir darüber heute nicht beschließen können. Zum jetzigen Zeitpunkt halten wir den Antrag in dieser Form schlichtweg für überflüssig.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Führer: So, jetzt können Sie noch eine Frage stellen. – Bitte schön!

Dr. Meier (CDU): Danke schön, Herr Präsident! – Frau Kollegin Helbig, für mich steht eine Frage im Raum, die Sie oder die Senatorin bitte beantworten sollten: Soll die Konzeption Vivantes dem Krankenhausplan angepasst werden – was zur Folge hätte, dass Ende des Jahres Vivantes nicht mehr liquid ist –, oder wollen Sie im Rahmen der Dynamisierung außerhalb des Parlaments den Krankenhausplan schleifend dem Konzept Vivantes angliedern, was eigentlich nicht der demokratischen Rechtsnorm entspricht?

Frau Helbig (SPD): Ich denke, die Vorschläge von Vivantes sind zu diskutieren und sehr genau unter die Lupe zu nehmen. Da muss erst einmal eine Synopse vorliegen, wo man abgleicht, wo Abweichungen zwischen Krankenhausplan und Vivantes-Vorschlägen überhaupt liegen. Da sind wir beide, Herr Meier, aus dem Stand nicht in der Lage, dieses im Detail zu beurteilen. Deshalb ist mir der Antrag, der Krankenhausplan muss bis zum 31. August fortgeschrieben werden, zu kurz gegriffen. Es gibt sehr wohl die Notwendigkeit, an der einen oder anderen Stelle Modifizierungen zu schaffen. Dabei darf aber das grundsätzliche Planungsinstrument Krankenhausplan – das habe ich eben schon gesagt – nicht in Frage gestellt werden, sondern das Konzept der wohnortnahen dezentralen Versorgung, nach entsprechenden Versorgungsregionen aufgeteilt, muss im Prinzip unangetastet bleiben. Auf der Basis muss die Diskussion der nächsten Wochen erfolgen. Da, denke ich, sind wir inhaltlich gar nicht so weit auseinander, aber Ihr Antrag ist schlichtweg überflüssig.

[Beifall bei der SPD]

(A) **Präsident Führer:** Für die PDS-Fraktion hat das Wort Frau Abgeordnete Simon!

Frau Simon (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn man diesen Antrag aus fachpolitischer Sicht liest,

[Gram (CDU): Ist man begeistert!]

kann man entweder Mitleid mit den Antragstellern haben,

[Beifall bei der PDS]

oder man muss ihnen unterstellen, dass sie wirklich an einer Realitätswahrnehmungsschwäche leiden.

[Kittlmann (CDU): Arrogant – –!]

Ich möchte das ganz kurz erläutern.

Erstens: Herr Dr. Meier hat diesen Antrag mit der Bildung und mit dem Umsetzen eines Konzeptes bei Vivantes begründet. In der Antragsbegründung, die Ihnen allen vorliegt, steht davon kein Wort – was nicht heißt, dass man dieses Konzept nicht mit als Begründung heranziehen kann. Ich möchte mir einmal die Mühe machen, zu erklären, warum ich voller Mitleid für die Antragsteller bin. Das bin ich den Antragstellern schuldig zu erläutern. Erstens: In der Begründung können Sie nachlesen, dass es der Fortschreibung eines Krankenhausplanes deswegen bedarf, weil es zu weiteren Budgetabsenkungen kommen muss, um die Berliner Krankenkassen zu sanieren. Da muss ich Sie einmal daran erinnern – Herr Dr. Meier, dass ich Sie als Arzt daran erinnern muss, müsste Ihnen etwas unangenehm sein –, dass im § 1 des Landeskrankenhausgesetzes steht, dass die **Zielsetzung** eines Krankenhausplanes die ist, für eine **humane und bedarfsgerechte Versorgung** der Bevölkerung zu sorgen. Die Zielsetzung ist aber nicht, Krankenhausplanung als Instrument der **Kassensanierung** zu verstehen. Das ist zu kurz gegriffen, das ist auch eine Falschinterpretation.

(B) Zweitens: Angemerkt wird hier die Entwicklung von DRGs. Wir beide wissen, dass diese DRGs frühestens, allerfrühestens, im Jahre 2005 – dann, wenn der jetzige Krankenhausplan mit seinem Planungshorizont zu Ende ist – umgesetzt werden sollen. Die Experten zählen jetzt aber schon das Jahr 2008 als mögliche Variante.

Drittens: Jetzt kommen Sie auf die Idee, innerhalb von 65 Tagen – Sie können es nachzählen – einen Krankenhausplan fortzuschreiben. Also, das ist der helle Wahnsinn. Das hat ein Haus wie dieses hier noch nie geschafft, ganz abgesehen davon, dass wir jetzt in Urlaub gehen.

[Gram (CDU): Wer geht in Urlaub? Sie vielleicht!]

Sie haben doch eben Ihr Demokratieverständnis in die Diskussion gebracht. Sie wissen, dass jede Fortschreibung eines Krankenhausplanes mit den unmittelbar Beteiligten – sprich den Krankenkassen der Kassenärztlichen Vereinigung und weiteren Gruppen dieser Gesellschaft – zu besprechen ist. Wie wollen Sie das bis zum 31. August schaffen? Ich finde es wirklich wahnwitzig und völlig unverständlich, wie Sie auf die Idee kommen können, innerhalb weniger Tage einen Krankenhausplan, der einen Planungshorizont bis 2005 hat, hier heute als fortzuschreiben anerkannt haben möchten.

Präsident Führer: Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Meier?

Frau Simon (PDS): Ich bin gleich fertig. Wenn ich fertig bin, erlaube ich Herrn Dr. Meier selbstverständlich gerne eine Frage.

Wir haben – das wurde ja von Frau Helbig schon erwähnt – im Ausschuss schon die Empfehlung ausgesprochen, diesem Antrag nicht zu folgen, und ich denke, Herr Dr. Meier, wir tun Ihnen einen großen Gefallen, wenn wir diesen Antrag nicht in die große Öffentlichkeit geben, weil sich zumindest dann alle Betrof-

enen wirklich an den Kopf fassen müssen und fragen, welcher Teufel Sie bei dieser Terminplanung geritten hat. – Jetzt können Sie eine Frage stellen, ich habe noch zwei Minuten.

[Beifall bei der PDS und den Grünen]

Präsident Führer: Bitte sehr, Herr Dr. Meier!

Dr. Meier (CDU): Ich bin Ihnen sehr dankbar, Frau Simon, dass Sie mir die Frage erlauben. Sie wissen genau, dass wir im Ausschuss hinsichtlich der Terminierung des Antrags klar und deutlich – das ist im Protokoll nachzulesen – gesagt haben: Da sind wir sehr dynamisch, wir beharren nicht auf diesem Termin, wir finden – –

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

– Ich bin sehr dynamisch, im Gegensatz zu Ihnen, Herr Gaebler! –

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir beharren nicht auf diesem Termin, sondern wir würden auch in Diskussion treten, wenn Sie einen Terminvorschlag haben. Das reinweg am Termin festzumachen, finde ich unter auch Ihrem Niveau, Frau Simon! – Danke!

Präsident Führer: Bitte sehr, Frau Simon!

Frau Simon (PDS): Vielen Dank für die kluge Frage, Herr Dr. Meier! Darauf möchte ich ganz kurz eingehen. – Das ist richtig, ich kann das bestätigen, dass Sie von einer Dynamisierung gesprochen haben, aber nicht von einer Dynamisierung bis zum Jahr 2005, sondern in einem überschaubaren engen Zeitraum, nämlich bis dann, wenn das Vivantes-Konzept vorliegt und alle Gremien durchlaufen hat. Und auch das ist für eine Krankenhausplanung zu kurz. Denken Sie an Ihre Kolleginnen und Kollegen, Beschäftigte in den Krankenhäusern, die sich gerade vom derzeitigen Krankenhausplan so etwas wie eine beginnende Planungssicherheit erhoffen, da kommen Sie schon wieder mit einem neuen Plan. Ich denke, das ist unzumutbar, auch wenn Ihre Dynamisierung bis ins nächste Jahr reichen sollte, das Ganze ist wirklich absolut unverständlich für Menschen, die sich seit Jahren mit der Thematik Krankenhausplanung beschäftigen, und ich hatte immer gedacht, Sie gehören dazu!

[Beifall bei der PDS und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Führer: Für die Fraktion der Grünen hat das Wort Frau Abgeordnete Jantzen!

Frau Jantzen (Grüne): Vielen Dank, Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Krankenhausplan legt die Rahmenbedingungen für eine bedarfsgerechte, leistungsfähige und wirtschaftliche gesundheitliche Versorgung der Bevölkerung in Berlin fest. Im Zusammenhang mit der anstehenden Umstrukturierung im Krankenhausbereich wird der Krankenhausplan von 1999 sicherlich modifiziert und fortgeschrieben werden. Das ist eine Selbstverständlichkeit, und es bedarf auch nicht des Auftrages dieses Hauses, wenn ich das Krankenhausgesetz inzwischen richtig verstanden habe. Was man allerdings nicht machen kann, ist das, was die CDU hier vorschlägt, nämlich im Hoppla-Hopp-Eilverfahren eben einmal den Krankenhausplan anzupassen an eine Konzeption der neu gegründeten Krankenhausgesellschaft. Da stehen noch viel zu viele Abstimmungen, Gespräche und Diskussionen davor. Ich erlaube mir daher die Frage, warum die Fraktion der CDU, nachdem sie mit der SPD und gegen unseren Willen dem Krankenhausplan und der Privatisierung zugestimmt hat, ausgerechnet jetzt im Schnellverfahren einen dringenden Handlungsbedarf sieht. Mit dem Neuwahltermin, meine Damen und Herren von der CDU, hatten Sie es doch so eilig auch nicht! Trauen Sie heute Ihren eigenen Beschlüssen nicht mehr?

Frau Jantzen

- (A) Mit der Ablehnung Ihres Antrages – das möchte ich noch einmal deutlich sagen – lehnen wir keine Fortschreibung des Krankenhausplanes an sich ab. Zuerst muss aber ausführlich über die Vorschläge diskutiert werden. Es ist noch viel zu vieles unklar und im Entwurfsstadium. Wir werden an der Vivantes-Konzeption kritisch prüfen müssen, wie weit die Änderungen von den Rettungsstellen tatsächlich nicht die schnelle Versorgung bei Unfällen gefährden. Wir werden den Zuschnitt der geplanten drei Versorgungsregionen prüfen müssen und insbesondere auch über die Umstrukturierung in der psychiatrischen Versorgung reden müssen. Da sehen wir Handlungs- und Abstimmungsbedarf. Die Ergebnisse werden wir hier im Hause diskutieren und dann auch entscheiden. Das bedarf aber einiger Zeit, deswegen lehnen wir den Antrag ab.

[Beifall bei den Grünen, der PDS und der SPD]

Präsident Führer: Damit ist die Beratung beendet. Der Antrag wird im Ausschuss noch weiter beraten werden.

Wir sind bei der

Ifd. Nr. 20, Drucksache 14/1377:

Antrag der Fraktion der CDU über Zukunftsfonds endgültig finanzieren

[Zurufe: Hatten wir schon!]

Diesen Tagesordnungspunkt hatten wir bereits mit dem Nachtragshaushalt unter Tagesordnungspunkt 1 behandelt, und damit ist er an dieser Stelle erledigt. – Das gehört zur Form.

Dann sind wir bei

Ifd. Nr. 21, Drucksache 14/1388:

- (B) **Antrag der Fraktion der CDU über Ausbildungsplätze in gesundheits- und sozialpflegerischen Berufen sichern**

Beratung ist möglich. Wird Beratung gewünscht? – Ich habe noch keine Wortmeldungen hier. Nein? – Ach, doch. Es wird Beratung gewünscht. Von der Fraktion der CDU spricht der Abgeordnete Eichler. – Bitte sehr! – Irgendjemand hat auf den Knopf gedrückt, dass hier Abstimmung ist, deshalb ist der Saal so voll. Dass ist eine wunderbare Sache. Das müssen wir wohl häufiger probieren.

[Heiterkeit – Gram (CDU):
Der Eichler, der zieht die Massen!]

Herr Eichler! Sie haben das Wort!

Eichler (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich denke, es dürfte Konsens in diesem Hause sein, dass die Bereitstellung von Ausbildungsplätzen für junge Menschen eine äußerst wichtige Aufgabe politischen Handelns ist. Die Gründe dafür liegen auf der Hand. Zum einen sollte der Bedarf an ausgebildeten jungen Fachkräften nicht nur über Importe aus anderen Ländern gedeckt werden, zum anderen muss jungen Menschen, die ihre Schulzeit erfolgreich beendet haben, eine realistische Chance für den Einstieg in ihr Berufsleben geboten werden.

Die zurückliegenden Diskussionen, insbesondere im Gesundheitsausschuss, zum Thema **Ausbildung in Krankenpflegeberufen** – übrigens immer noch ein überwiegend von jungen Frauen nachgefragtes Berufsziel – haben erkennen lassen, dass die Zahl der bereitgestellten und ausfinanzierten Ausbildungsplätze weiter zurückgehen wird, wie wir das leider schon bei den Bildungsstätten der Uniklinika feststellen mussten. Nach dem Trägerwechsel in Buch sowie durch die Rechtsformänderung bei den städtischen Krankenhäusern werden sich betriebswirtschaftliche Erwägungen auch auf die Zahl der Ausbildungsplätze negativ auswirken. Unser Ziel, denke ich, muss es aber sein, dass aus den eingangs dargestellten Gründen auch künftig

(C) Ausbildungsplätze über den tatsächlichen Bedarf hinaus angeboten werden. Das wiederum bedeutet aber auch, dass der Bedarf zuerst definiert werden muss, und das wiederum ist genau das Ziel unseres Antrages.

Die Senatsverwaltung für Gesundheit muss endlich ein Konzept vorlegen, in dem dargestellt wird, wie hoch der tatsächliche Bedarf an Ausbildungsplätzen ist. Dafür muss die Zahl und die Altersstruktur der gegenwärtig im Pflegebereich Beschäftigten, aber auch die erwartete Zahl der zukünftigen Ausbildungsbewerber berücksichtigt werden. Darüber hinaus ist die erkennbar wachsende Nachfrage an neuen, innovativen Berufsbildern in Krankenhäusern zu berücksichtigen. Da die Krankenkassen die Ausbildung nur nach ihrem definierten Bedarf über das Krankenhausbudget finanzieren, wird eine Mitfinanzierung aus dem Landeshaushalt erforderlich sein.

Wenn diese Konzept auch nicht mehr vor Beginn des neuen Ausbildungsjahres vorgelegt werden kann – das hätten wir uns gern gewünscht –, so muss es doch rechtzeitig vor den Beratungen zum Haushalt 2002 erarbeitet sein. Ich schlage daher vor, den Termin im ersten Satz unseres Antrages in 30. September 2001 zu ändern. Damit nehmen wir auch gleich die Debatte um die Termine, die wir eben geführt hatten, ein wenig zurück. Im Interesse der jungen Menschen, die ein Recht auf die Bereitstellung von Ausbildungsplätzen haben, appelliere ich an Ihre verantwortliche und zustimmende und vor allem zügige Mitarbeit in den Ausschüssen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Führer: Für die Fraktion der SPD hat das Wort Frau Abgeordnete Thieme-Duske.

Frau Thieme-Duske (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der vorliegende Antrag der CDU ist leider ein weiterer Antrag in der Reihe der überflüssigen Anträge, die wir heute hier beraten und diskutieren, weil er den Senat zu etwas auffordern will, was dieser längst tut.

[Beifall bei der SPD –
Zuruf von der CDU: Schön wäre es ja!]

10 Jahre lang haben sozialdemokratische Senatorinnen daran gearbeitet, dass alle Berliner Jugendlichen einen Ausbildungsplatz erhalten. Herr Eichler, da gebe ich Ihnen Recht, das ist ein wichtiges Ziel. Mit Unterstützung der Bundesregierung, ganz besonders aber durch den Einsatz von Gemeinschaftsinitiativen und durch den Einsatz des Jugendsofortprogramms JUMP ist tatsächlich erreicht worden, dass alle jungen Männer und Frauen versorgt werden konnten. An diesem Ziel, allen Jugendlichen die Chance auf eine zukunftsorientierte Ausbildung zu geben, halten wir Sozialdemokraten fest. Dazu brauchen wir keine Aufforderung der CDU.

10 Jahre lang haben sich christ- und sozialdemokratische Senatorinnen, gegenwärtig Frau Schöttler, dafür eingesetzt, dass das Niveau in den gesundheits- und sozialpflegerischen Berufen sowie in den Medizinalhilfsberufen erhalten bleibt und weiterentwickelt wird und dass gerade mit Blick auf die Altersstruktur der Berliner Bevölkerung eine sachangemessene und zukunftsorientierte Planung erfolgt. Gegenwärtig ist es oberste Zielsetzung des Senats, sämtliche vorhandenen gesundheits- und sozialpflegerischen Berufe zu erhalten, und dafür setzt sich auch unsere Senatorin sehr intensiv in sämtlichen Gremien ein.

[Beifall bei der SPD]

Glauben Sie wirklich, liebe Kollegen und Kollegen von der Opposition, dass es notwendig ist,

[Kaczmarek (CDU): Wir glauben!]

nunmehr, da Sie in der Opposition sind und offensichtlich Probleme haben, mit der neuen Rolle fertig zu werden – das ist ja verständlich –,

[Unruhe bei der CDU]

Frau Thieme-Duske

- (A) den Senat zu einer solchen Planung aufzufordern? Gewiss, der Senat und auch das Abgeordnetenhaus müssen sich mit der neuen Situation auseinandersetzen und Konzepte für die Lösung der finanziellen und inhaltlichen Fragen der **Ausbildung in den gesundheits- und sozialpflegerischen Berufen** finden. In der Gründung der Krankenhausgesellschaft Vivantes sehen wir aber vor allem die Chance, –

[Niedergesäß (CDU): Lesen Sie nicht vor!
Sagen Sie uns Ihre Meinung!]

– Herr Niedergesäß, bitte echauffieren Sie sich nicht zu sehr! – sehen wir vor allem die Chance, in den Bereichen der Kranken- und Kinderkrankenpflege zu Verbundlösungen zu kommen, damit finanzielle und organisatorische Leistungsreserven zusammenzufassen und gezielt für den Erhalt und die Qualitätssicherung von Ausbildungsplätzen einzusetzen.

Und um es ein weiteres Mal deutlich zu sagen – das sage ich insbesondere mit Blick auf Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU: Die Gründung der Krankenhausgesellschaft war ein sehr beachtliches Werk, und die von Ihnen gestellte Senatorin, liebe Kolleginnen und Kollegen, hat dies nicht geschafft. Es musste erst Frau Schöttler kommen,

[Beifall bei der SPD – Heiterkeit bei der CDU –
Gram (CDU): Das ist ja nun wirklich der Gipfel!]

um diesen Reformstau aufzulösen – anscheinend ist auch da bei Ihnen die Amnesie ausgebrochen – und neue Perspektiven für das Berliner Krankenhauswesen und auch für die Ausbildung in den gesundheits- und sozialpflegerischen Berufen zu eröffnen. Auch unter diesem Gesichtspunkt ist Ihr Antrag zumindest verwunderlich.

[Rabbach (CDU): Hören Sie doch auf mit dem Quatsch!]

Präsident Führer: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Eichler?

- (B) **Frau Thieme-Duske** (SPD): Ich rede erst einmal zu Ende. Ich weiß nicht, ob ich das noch schaffe.

[Niedergesäß (CDU): Ja, lesen Sie mal weiter!]

Wir sehen im Unterschied zur CDU die Aufgabe der Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales und Frauen nicht in erster Linie darin, nun möglichst viele Zahlen zur Ausbildung in den gesundheits- und sozialpflegerischen Berufen zusammenzutragen. Vielmehr muss vor allem über den heutigen Bedarf hinaus geplant und ausgebildet werden, und es müssen Überlegungen über eine sinnvolle Finanzierung und eine zukunftsfähige Struktur der Ausbildung in diesen Berufen angestellt werden.

[Beifall bei der SPD]

Sie wissen genauso wie wir,

[Gram (CDU): Glauben Sie ja selber nicht!]

dass dies seit langem in der zuständigen Senatsverwaltung geschieht. Sie waren viel zu sehr in die ganzen Abläufe involviert, als dass Sie jetzt so tun könnten, als ob da überhaupt nichts passiert und als ob Sie überhaupt nicht wüssten, dass etwas passiert ist. Wir sehen die Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales und Frauen mit ihren bisherigen Bemühungen, die Ausbildung in den gesundheits- und sozialpflegerischen Berufen auf eine zukunftsfähige und finanziell solide Basis zu stellen, auf dem richtigen Weg, und daher, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU,

[Niedergesäß (CDU): „Liebe“ lassen Sie mal weg!]

halten wir Ihren Antrag für überflüssig.

[Beifall bei der CDU]

Und jetzt ist meine Redezeit zu Ende.

[Niedergesäß (CDU):
Die ist ja wie ein Maschinengewehr!]

Präsident Führer: Für die Fraktion der PDS hat das Wort Frau Abgeordnete Simon. – Bitte sehr!

Frau Simon (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! An die CDU gerichtet will ich sagen: Sie hätten sehr gut daran getan, diesen Antrag nicht mit Redebedarf anzumelden. Ich muss Ihnen leider eine zweite kleine Geschichte erzählen, die Ihnen nicht besonders angenehm sein wird:

[Unruhe bei der CDU –
Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

– Herr Gram, können Sie sich einmal einen Augenblick beherrschen?

[Gram (CDU): Schwer!]

Sie fordern in diesem Antrag, ein Konzept vorzulegen, wie die Ausbildungskapazitäten in den gesundheits- und sozialpflegerischen Berufen in Berlin auf der Basis einer Bedarfsprognose gesichert werden können. Sie haben Ihr erstes Turbo-Programm jetzt eben durch Herrn Eichler auf ein Turbo-Programm von 100 Tagen korrigieren, d. h. verlängern lassen. Bis dahin soll also dieses Konzept vorgelegt werden. Dazu erzähle ich Ihnen kurz eine Geschichte. Ich bitte Sie, gut zuzuhören.

[Gram (CDU): Aber bitte kurz!]

Sie wird ganz kurz! Im September 1997

[Gram (CDU): Die Geschichte wird lang!]

gab es hier in diesem hohen Haus einen Beschluss. Dieser Beschluss hat genau das umfasst, was Sie heute in Ihrem Antrag fordern: Die Prognose über die für Berlin notwendige **Ausbildungskapazität in der Krankenpflege**. Damals hieß die Senatorin Frau Hübner und gehörte der CDU an. Sie versprach, bis Februar 1998 genau dieses Konzept, das Sie heute fordern, vorzulegen.

[Gram (CDU): Jetzt ist es eine schöne Geschichte!]

Es geschah außer einigen Erstellungen von Zwischenberichten nichts. Im Mai 1999, nachdem der Krankenhausplan 1999 beschlossen war, versprach dieselbe Senatorin, die immer noch der CDU angehört, sie wolle in Verbindung mit dem Krankenhausplan einen gesonderten Bericht über die mit den Krankenhäusern verbundenen Ausbildungsstätten vorlegen.

Dieser Bericht wurde nicht abgeliefert. Im November 1999 hat die PDS in einer Großen Anfrage nach dem Bericht, der Zukunft der Ausbildungsstätten und den dazugehörigen Bedarfsprognosen gefragt. Im Januar 2000, inzwischen hatten wir eine neue Regierung mit Senatorin Schöttler, SPD, bekamen wir die Antwort, dass es sehr schwierig sei, die Fragen zu beantworten, dass man sich Mühe gebe, die entsprechenden Daten zusammenzutragen und dass man im Sommer 2000 dann das, was Sie heute in Ihrem Antrag als Auftrag vorgeben, vorlegen würde. Sowohl PDS als auch die Grünen haben mehrfach nachgefragt. Wir haben sogar eine gemeinsame Veranstaltung mit den Krankenpflegeberufen durchgeführt, um mit Nachdruck auf das Defizit und auf die versprochenen, aber nicht vorgelegten Bedarfsprognosen und Ausbildungskonzepte hinzuweisen. Am 20. Juni 2001 entdeckt die CDU dieses Problem nun für sich.

[Gram (CDU): Da können Sie mal sehen, wie schnell wir bei Ihrer kurzen Geschichte sind!]

Wir sind verblüfft! Machen Sie sich einfach durch Ihre Unterlagen einmal kundig – die Zwischenrufenden sind Abgeordnete, die seit Legislaturperioden hier sitzen, und könnten, wenn sie ihr Gedächtnis bemühen, mühelos meine Ausführungen nachvollziehen. Jetzt wollen Sie innerhalb von 100 Tagen etwas durchsetzen, wozu Sie seit September 1997 mit dem Auftrag an Ihre Senatorin Zeit gehabt haben. Dazu sage ich Ihnen abschließend: Es gibt zwei Möglichkeiten für diesen Antrag. Entweder er ist nicht ernst gemeint – bei der von Ihnen vorgegebenen Terminsetzung muss ich das annehmen –, oder wir haben es zum zweiten Mal mit einem Fall von Wirklichkeitsverweigerung zu tun. Egal, was von beiden Fällen zutrifft, ich finde es politisch hoch fahrlässig. Diese populistische Art und Weise, hier aufzutreten und zu tun, als ob sie das Ei des Columbus entdeckt hätten, ist wirklich lächerlich! Ich hoffe, dass dies in der Öffentlichkeit entsprechend gewürdigt wird.

[Beifall bei der PDS – Unruhe]

(A) **Präsident Führer:** Für die Fraktion der Grünen hat Frau Abgeordnete Jantzen das Wort!

Frau Jantzen (Grüne): Wenn Sie sich alle wieder etwas beruhigen können, kann ich Sie begrüßen und meinen Redebeitrag halten.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Geschichte von Frau Simon hat gezeigt, das Thema **Ausbildungsplätze in gesundheits- und sozialpflegerischen Berufen** ist ein Dauerbrenner in diesem Haus. Das Thema ist zu Recht ein Dauerbrenner. Mit der Gründung der Vivantes, dem Verkauf von Buch an Helios, der Schließung von Moabit und anderen strukturellen Anpassungen im Krankenhausbereich besteht die Gefahr eines weiteren Ausbildungsplatzabbaus in diesen Berufsfeldern.

Angesichts der vielen Jugendlichen, die Jahr für Jahr bei der Lehrstellensuche trotz einiger sehr erfolgreicher Programme der neuen rot-grünen Bundesregierung leer ausgehen, ist die Sicherung von Ausbildungsplätzen auch in diesem Bereich weiterhin nötig. Das ist insbesondere im Interesse der jungen Frauen nötig, die in diesen Berufen hauptsächlich vertreten sind. Wir werden uns, wie zuletzt bei dem drohenden Verlust von 22 Plätzen bei der Ausbildung der Hebammen, auch weiterhin für die Sicherung der Ausbildungsplätze in diesem Bereich einsetzen. Wir werden aber im gesundheits- und sozialpflegerischen Bereich – da sind wir, wie die anderen Fraktionen in diesem Haus auch, realistisch – nicht weiterhin in dem bisherigen Ausmaß über Bedarf ausbilden können, auch dies insbesondere im Interesse der jungen Menschen. Eine Ausbildung ist nur der erste Schritt ins Berufsleben. Dieser Schritt darf nicht in eine Sackgasse führen.

Deshalb müssen wir den jungen Frauen und Männern Ausbildungsplätze in Bereichen anbieten, in denen sie nach dem erfolgreichen Abschluss ihrer Lehre – es ist störend, wenn die Herren sich unterhalten –

(B) [Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

auch einen Arbeitsplatz, und zwar hier in Berlin und nicht in Bayern oder der Schweiz, wie es in den Krankenpflegerischen Berufen derzeit üblich ist, finden. Dazu werden erhebliche Anstrengungen der zukünftigen Regierung nötig sein. Eine rot-grüne Regierung im Land wird sich ebenso wie die Bundesregierung den Abbau von Arbeitslosigkeit insbesondere der Jugendarbeitslosigkeit zu ihrem zentralen Ziel machen. Das Ziel wird nur in enger Zusammenarbeit von Wirtschafts-, Finanz- und Arbeitsmarktpolitik erreicht werden. Mit dem Sofortprogramm JUMP der rot-grünen Bundesregierung wurden die Chancen für Ausbildung, Qualifizierung und Beschäftigung für 100 000 Jugendliche verbessert. Wir werden in Zukunft auch im Land Berlin weiterhin Arbeitsplätze sowohl in gesundheits- und sozialpflegerischen Berufen als auch in IT-Berufen und anderen Bereichen sichern.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Führer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales und Migration – dieser soll federführend sein –, an den Ausschuss für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen sowie an den Hauptausschuss. Wer dieser Überweisungsempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 22, Drucksache 14/1389:

Antrag der Fraktion der CDU über finanzielle Sicherung des Berliner Philharmonischen Orchesters

Dieser ist inzwischen zurückgezogen worden.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 23, Drucksache 14/1390:

Antrag der Fraktion der CDU über Angleichung der privatärztlichen Vergütung

Die Redebeiträge sollten zu Protokoll gegeben werden.

(C)

Zu Protokoll gegebene Rede des Abg. Eichler (CDU):

Während bei der kassenärztlichen Vergütung für die ambulant tätigen Ärzte schon vor Jahren die Vereinheitlichung zwischen Ost- und Westbezirken vereinbart wurde, muss bei der privatärztlichen Vergütung nach der Gebührenordnung (für Ärzte – GOA –) immer noch ein Abschlag von 14 % realisiert werden.

Sicher war es nach Herstellung der deutschen Einheit im Jahre 1990 noch gerechtfertigt, einen Abschlag von zunächst 25 % einzuführen. Aber die Gründe, die dieses damals rechtfertigten – wie z.B. geringere Miet- und Personalkosten –, sind im elften Jahr der deutschen Einheit weitestgehend weggefallen. Auch sind nach Angaben des statistischen Landesamtes die monatlichen Nettoeinkommen je Einwohner in beiden Stadthälften gleich hoch.

So ist es aus unserer Sicht dringend geboten, die Angleichung auch der privatärztlichen Vergütung zumindest in Berlin endlich herbeizuführen. Der Senat hat mit der „Bundesratsinitiative Kostenermäßigungssatz-Aufhebungsgesetz Berlin“ beispielhaft gezeigt, wie die Unterschiede bei der Vergütung für eine andere Gruppe von Freiberuflern – gemeint sind Anwälte, Notare und Gerichtsvollzieher – abgebaut werden können. Hierzu wird auf die Ihnen sicher bekannte Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drucksache 14/1098 verwiesen.

Wir wollen mit unserem Antrag eine Bundesratsinitiative erwirken, die im Ergebnis ein weiteres Stück teilungsbedingter Unterschiede in Berlin abbaut.

Sie sollten sich diesem Anliegen nicht verschließen und unserem Antrag zum Erfolg verhelfen.

(D)

Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Helbig (SPD):

Auch mit diesem Antrag versucht die CDU wieder den Eindruck zu erwecken, als würde sie eine großartige Initiative ergreifen. Tatsache ist: Nach dem Einigungsvertrag ist die für das Beitrittsgebiet vorgeschriebene Höhe der Vergütungen nach der Gebührenordnung für Ärzte und Zahnärzte in regelmäßigen Abständen an die wirtschaftliche Entwicklung anzupassen.

Zur Zeit beträgt die Vergütungshöhe im Beitrittsgebiet 86 %. Als nächster Schritt ist gegenwärtig eine Bundesratsvorlage vom Bundesgesundheitsministerium eingebracht, die die Erhöhung ab 1. Januar 2002 auf 90 % vorsieht. Mit der Beschlussfassung ist im September zu rechnen. Damit werden die Vergütungen auf die Tariffhöhe der ab 1. Januar 2002 geltenden Löhne und Gehälter im öffentlichen Dienst angehoben.

In diesem Zusammenhang hat Frau Senatorin Schöttler bereits die Initiative ergriffen, im Rahmen der Herstellung gleicher Lebensverhältnisse in allen Stadtteilen Berlins gegebenenfalls eine Sonderregelung mit dem Ziel des völligen Verzichts auf den so genannten Ost-Vergütungsabschlag zu erreichen. Eine Reaktion darauf bleibt abzuwarten.

Insofern ist Ihr Antrag überflüssig. Wir werden uns dennoch im Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration damit zu befassen haben.

Präsident Führer

(A)

Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Simon (PDS):

Schön, dass die CDU sich auf der Oppositionsbank alten Forderungen der PDS auf eine 100-%-Angleichung Ost- an Westvergütung anschließen möchte. Da der Antrag heute in die Ausschüsse überwiesen werden soll, will ich mich hier nicht zum Antrag selbst äußern. Allerdings möchte ich der CDU in Vorbereitung auf die bevorstehenden Ausschusssitzungen empfehlen, einen Änderungsantrag zu ihrem Antrag vorzubereiten, der die Verordnung zur Anpassung der Höhe der Vergütungen nach der Gebührenordnung für Ärzte, der Gebührenordnung für Zahnärzte sowie nach der Hebammenhilfe-Gebührenverordnung in dem in Artikel 3 des Einigungsvertrages genannten Gebiet würdigt. Auf diese Weise wäre es möglich, nicht nur die in ihrem Antrag bedachten Ärzte und Ärztinnen zu berücksichtigen, sondern auch Zahnärzte und Zahnärztinnen, (Jugend)-Psychotherapeuten und (Jugend)-Psychotherapeutinnen sowie die Hebammen.

Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Jantzen (Grüne):

Mit der 6. Gebührenanpassungsverordnung zur Anpassung der Höhe der Vergütungen nach der Gebührenordnung für Ärzte, der Gebührenordnung für Zahnärzte sowie nach der Hebammenhilfe-Gebührenverordnung in dem in Artikel 3 des Einigungsvertrages genannten Gebiet (Sechste Gebührenanpassungsverordnung – 6. GebAV) werden die Gebühren ab 2002 auf 90 % erhöht.

(B)

Obwohl auch wir der Ansicht sind, dass diese Anhebung des Vergütungsniveaus nur ein Zwischenschritt bis zur vollständigen Anpassung sein kann, lehnen wir den Antrag der CDU auf eine Bundesratsinitiative zum gegenwärtigen Zeitpunkt ab. Wir sind überzeugt, dass eine vollständige Angleichung des Vergütungsniveaus Ost an das Westniveau im Bundestag und Bundesrat beschlossen werden wird, wenn die Rahmenbedingungen, insbesondere die gesamtwirtschaftlichen Verhältnisse in den neuen Ländern, dies zulassen.

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales und Migration – federführend – und an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten und Berlin-Brandenburg. Wer der Überweisungsempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist die Überweisung beschlossen.

Die lfd. Nrn. 24 bis 26 sind durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 27, Drucksache 14/1394:**Antrag der Fraktion der CDU über Bebauung des Spreedreiecks**

Die Fraktion hatte keinen Beratungsvorbehalt mehr. Wer der Überweisung an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr federführend und an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag überwiesen.

Die lfd. Nr. 28 ist durch die Konsensliste erledigt.

Wir sind bei der

(C)

lfd. Nr. 29, Drucksache 14/1396:**Antrag der Fraktion der CDU über Montags- und Sommerbespielung der Opernhäuser**

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten und an den Hauptausschuss. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 30, Drucksache 14/1397:**Antrag der Fraktion der CDU über Kultur ins Stadtschloss**

Eine Beratung ist auch hier nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten – dieser soll federführend sein – und an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz. Wer dem so folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann haben wir das so beschlossen.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 31, Drucksache 14/1398:**Antrag der Fraktion der CDU über Einrichtung weiterer neuer Informatik-Lehrstühle**

Auch hier wird auf die Beratung verzichtet. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung – dieser soll federführend sein –, an den Ausschuss für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen und an den Hauptausschuss. Wer der Überweisungsempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Die Überweisung ist so beschlossen.

(D)

Wir sind dann bei

lfd. Nr. 31 A, Drucksache 14/1417:**Antrag der Fraktion der Grünen und der Fraktion der SPD auf Annahme einer Entschließung über Neuwahlen in Berlin am 21. Oktober 2001**

in Verbindung mit

Drucksache 14/1450:**Antrag der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD, der Fraktion der PDS und der Fraktion der Grünen auf Annahme einer Entschließung über Neuwahlen in Berlin am 21. Oktober 2001**

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist offensichtlich nicht der Fall.

Wird das Wort in der Beratung gewünscht? – Das Wort in der Beratung wird gewünscht. Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Wruck. – Bitte sehr!

[Zurufe: Ah! – Weitere Zurufe]

– Nach unserer Geschäftsordnung!

Dr. Wruck (fraktionslos): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Erregung auf der linken Seite des Hauses sollte nicht solche Wellen schlagen.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Altes oder Neues Testament? –

Mutlu (Grüne): Ich freue mich schon! –

Weitere Zurufe von links]

Dr. Wruck

- (A) Ich glaube, Sie können es ertragen, dass man anderer Auffassung ist als Sie.

[Cramer (Grüne): Aber natürlich! –
Weitere Zurufe von links: Ja! Klar!]

Deshalb werden Sie auch jedem einzelnen Abgeordneten das Recht zubilligen, frei zu entscheiden, ob der betreffende einen **Bruch der Verfassung** akzeptiert, wie das die linke Seite des Hauses wünscht,

[Dr. Zotl (PDS): Quatsch! –
Cramer (Grüne): Dummes Zeug! –
Weitere Zurufe]

oder ob dies nicht geschehen soll. Die Frage, ob ein Verfassungsbruch vorliegt, ist schon in der letzten Sitzung behandelt worden. Ich will das Thema nicht noch ausweiten. Ich denke, es wird auch durch die Gerichte entschieden werden, ob hier ein Selbstauflösungsbeschluss so, wie er geplant ist, der Verfassung entspricht oder nicht.

[Zuruf des Abg. Cramer (Grüne)]

Ich möchte hier – und deshalb habe ich mich zu Worte gemeldet – nur einen Punkt noch einmal besonders in Ihr Gedächtnis bringen. Sie wissen, dass die Parteiführungen und die Fraktionsführungen mehr oder weniger deutlich verlangen, dass die einzelnen Parlamentarier für diese Neuwahlen stimmen. Ich möchte darauf aufmerksam machen, dass jeder Abgeordnete nur seinem Gewissen verantwortlich ist, ob er mit Ja oder Nein entscheidet. Und ich möchte Sie darauf hinweisen, dass nicht die heutige Entscheidung die wesentliche ist, sondern die, die möglicherweise am 1. September stattfinden wird. Es ist eine Zweidrittelmehrheit notwendig, und jeder Abgeordnete, der nicht erscheint, verhindert durch sein Nichterscheinen die Neuwahl. Das möchte ich denen sagen, die sich unter Druck gesetzt fühlen – insbesondere in den Parteien der Mitte. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(B)

[Mutlu (Grüne): Ich habe die Bibelsprüche vermisst! –
Cramer (Grüne): Kein Martin Luther? –
Dr. Wruck (fraktionslos): Das nächste Mal gern! –
Weitere Zurufe von den Grünen]

Präsident Führer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht mehr vor.

Ich möchte zu dem Antrag noch eine Bemerkung machen, die aus meiner Sicht zur Klarstellung dient. In dem letzten Absatz ist der Termin – der 21. Oktober – vorgeschlagen. Es ist ein Vorschlag. Aus dem vorletzten Absatz ergibt sich, dass wir am 1. September abstimmen. Das Abstimmungsergebnis nehmen wir mit dem letzten Absatz nicht vorweg. – Ich wollte dies zur Klarstellung nur noch einmal ausdrücklich erwähnen.

Wir kommen zur namentlichen Abstimmung. Wer dem Antrag, der von allen Fraktionen eingebracht wurde, seine Zustimmung geben möchte, stimmt mit Ja, wer das nicht möchte, stimmt mit Nein – und ansonsten Enthaltung. Ich werde dann die Abstimmung eröffnen.

[Gongzeichen]

Sie können dann Ihr Votum abgeben. – Hatte jeder die Möglichkeit? – Dann schließe ich die Abstimmung.

[Gongzeichen]

Wir haben ein Ergebnis. Wenn ich das richtig sehe, sind es 144 Ja-Stimmen, 8 Nein-Stimmen, 5 Enthaltungen und 1 ohne Abgabe. – Wir lassen uns das Ergebnis auch noch ausdrücken. – Das ist dann so beschlossen.

Ein entsprechender Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der SPD mit der Drucksachennummer 14/1417 wurde zurückgezogen und ist damit auch erledigt.

Wir sind nun bei

(C)

Ifd. Nr. 31 B, Drucksache 14/1430:**Antrag der Fraktion der CDU über Facility-Management**

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Es wird die Überweisung an den Ausschuss für Verwaltungsreform und an den Hauptausschuss vorgeschlagen. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 31 C, Drucksache 14/1431:**Antrag der Fraktion der CDU über Überhang zur Qualifizierung der Berliner Schule nutzen**

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Es wird die Überweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport vorgeschlagen. Wer dieser Empfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Dann haben wir die Überweisung so beschlossen.

Wir kommen zu

Ifd. Nr. 31 D, Drucksache 14/1432:**Antrag der Fraktion der CDU über Generalpachtvertrag zur Verwaltung der Erbbausiedlungen im Land Berlin**

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Es wird die Überweisung an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr und an den Hauptausschuss vorgeschlagen. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann haben wir das so beschlossen.

Ich rufe auf

(D)

Ifd. Nr. 31 E, Drucksache 14/1433:**Antrag der Fraktion der CDU über Rundfunkgebührensbeefreiung an öffentlichen Schulen**

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Es wird die Überweisung an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten und Berlin-Brandenburg und an den Hauptausschuss vorgeschlagen. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Wir sind dann bei

Ifd. Nr. 31 F, Drucksache 14/1434:**Antrag der Fraktion der CDU über Integrationsgesetz des Bundes nach dem Vorbild des so genannten holländischen Modells**

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Es wird die Überweisung an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung – dieser soll federführend sein –, an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales und Migration, an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport und an den Hauptausschuss vorgeschlagen. Wer diesen Überweisungswünschen folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist die Überweisung beschlossen.

Präsident Führer

(A)

Ich rufe auf

(C)

lfd. Nr. 31 G, Drucksache 14/1449:

**Antrag der Fraktion der CDU über Änderung des
Flächennutzungsplanes Berlin**

Wir der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Es wird die Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz vorgeschlagen. Wer dem so folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann haben wir die Überweisung beschlossen.

Die lfd. Nrn. 32 und 33 haben wir durch die Konsensliste erledigt.

Damit sind wir am Ende unserer heutigen Tagesordnung – früher, als wir alle gedacht haben. So weit es Ihnen und Ihren Familien überhaupt möglich ist, wünsche ich Ihnen erholsame Ferien und Urlaubstage. Ich wünsche Ihnen zumindest einen schönen, sonnigen Sommer.

Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses – eine Sondersitzung – findet am Sonnabend, dem 1. September 2001, um 13 Uhr statt. Für die Mitglieder des Ältestenrates möchte ich mitteilen, dass wir uns am gleichen Tag bereits um 11.30 Uhr zur Vorbereitung der Sitzung treffen.

Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche Ihnen einen guten Nachhauseweg.

[Schluss der Sitzung: 21.29 Uhr]

(B)

(D)

(A) Anlage 1

(C)

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte **ohne Aussprache** wie folgt zu behandeln:

TOP 11	14/1383	Große Anfrage über Umsetzung der Empfehlung des Wissenschaftsrats zur Struktur der Berliner Hochschulen	vertagt
TOP 12	14/1384	Große Anfrage über Künstlerische Hochschulen für eine zukunftsorientierte Entwicklung der Kunst- und Musikhochschulen in Berlin	vertagt
TOP 14	14/1385	Computerprobleme im Justizvollzug kurzfristig beseitigen	angenommen
TOP 17	14/1204	Jahresbericht 2000 des Europabeauftragten	an EuroBundBra
TOP 24	14/1391	Erhalt von Berliner Mauerresten	an StadtUm (f), EuroBundBra u. Haupt
TOP 25	14/1392	Erlass von Gebühren für Auszubildende im Nahrungsgewerbe	an WiBetrTech u. Haupt
TOP 26	14/1393	Berlinweiter Anbau des Grünen Pfeils	an BauWohnV u. Haupt
TOP 28	14/1395	Sicherung der Literaturhäuser in Berlin insbesondere der Literaturwerkstatt Berlin	zurückgezogen
TOP 32	14/1404	Aufgabe der Sporthalle Randowstraße 29 im Bezirk Lichtenberg	bereits vorab an JugFamSchulSport u. Haupt
TOP 33	14/1405	Aufgabe der Sporthalle Jaffestraße im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf	bereits vorab an JugFamSchulSport u. Haupt

(B)

(D)

(A) Anlage 2

(C)

Liste der Dringlichkeiten

nach Anerkennung
der Dringlichkeit
zu behandeln

(B)

(D)

1. Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 6. Juli 2001 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan von Berlin für das Haushaltsjahr 2001 und zur Änderung des Haushaltsgesetzes 2001 (Nachtragshaushaltsgesetz 2001 – NHG 2001)
– Drs 14/1420 –
als TOP 1 A
ggf. i. V. m. einer
Aktuellen Stunde
2. Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung vom 5. Juli 2001 zum Antrag der Fraktion der Grünen über Umlandproblematik bei den Richtervertretungen – Gesetz zur Änderung des Berliner Richtergesetzes
– Drs 14/1414 –
als TOP 5 A
3. Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung vom 5. Juli 2001 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Sechstes Gesetz zur Aufhebung von Rechtsvorschriften (6. Aufhebungsgesetz)
– Drs 14/1415 –
als TOP 5 B
4. Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Soziales und Migration vom 5. Juli 2001 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Zweites Gesetz zur Änderung des Sektionsgesetzes
– Drs 14/1418 –
als TOP 5 C
5. Beschlussempfehlung des Ausschusses für Jugend, Familie, Schule und Sport vom 5. Juli 2001 zum Antrag der Fraktion der Grünen über Zehntes Gesetz zur Änderung des Lehrerbildungsgesetzes (10. LBiGÄndG)
– Drs 14/1422 –
als TOP 5 D
6. Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 9. Juli 2001 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz über die Aufhebung der Stiftung „Jüdisches Museum Berlin“ und zur Änderung des Museumsstiftungsgesetzes
– Drs 14/1424 –
als TOP 5 E
7. Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 9. Juli 2001 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz zur Änderung des Berliner Datenschutzgesetzes und anderer datenschutzrechtlicher Regelungen
– Drs 14/1429 –
als TOP 5 F
8. Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Soziales und Migration vom 5. Juli 2001 zum Antrag der Fraktion der Grünen über Auskunftsrecht im Krankenhaus für unverheiratete Paare – Gesetz zur Änderung des Landeskrankenhausgesetzes
– Drs 14/1419 –
als TOP 5 G
9. Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. Juli 2001 zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der Grünen über Änderung der Landeshaushaltsordnung
– Drs 14/1446 –
als TOP 5 H
10. Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz zum Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften
– Drs 14/1425 –
als TOP 7 A
11. Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der Grünen über Drittes Gesetz zur Änderung besoldungsrechtlicher und laufbahnrechtlicher Vorschriften
– Drs 14/1435 –
als TOP 7 B
12. Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 4. Juli 2001 zum Antrag der Fraktion der PDS über Sicherung des Schienenpersonenfernverkehrs
– Drs 14/1416 –
als TOP 16 A
13. Beschlussempfehlungen des Hauptausschusses vom 11. Juli 2001 zu Vorlagen – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhaus von Berlin (Nrn. 11, 18, 19 und 22/2001 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)
– Drs 14/1436 bis 14/1439 –
als TOP 16 B

- | | | | |
|-----|--|-----|---------------------|
| (A) | <p>14. Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 9. Juli 2001 und des Hauptausschusses vom 11. Juli 2001 zum Antrag der Fraktion der Grünen über Verbesserung der Situation in der Abschiebehaft</p> <p>– Drs 14/1440 –</p> | (C) | <p>als TOP 16 C</p> |
| | <p>15. Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Soziales und Migration vom 5. Juli 2001 zum Antrag der Fraktion der Grünen über Berlin unterstützt die Aktivitäten zur Gesundheitsförderung im Rahmen der „Healthy City“-Kampagne der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und des bundesdeutschen Gesunde-Städte-Netzwerkes und zum Antrag der Fraktion der PDS über Antrag Berlins als Mitglied im Gesunde-Städte-Netzwerk der Bundesrepublik Deutschland</p> <p>– Drs 14/1421 –</p> | | <p>als TOP 16 D</p> |
| | <p>16. Beschlussempfehlung des Ausschusses für Jugend, Familie, Schule und Sport vom 5. Juli 2001 zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über Verschuldung von Kindern und Jugendlichen entgegen wirken</p> <p>– Drs 14/1423 –</p> | | <p>als TOP 16 E</p> |
| | <p>17. Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 11. Juni 2001 und des Hauptausschusses vom 4. Juli 2001 zum Antrag der Fraktion der PDS über Mahnmal für die ermordeten Sinti und Roma</p> <p>– Drs 14/1426 –</p> | | <p>als TOP 16 F</p> |
| | <p>18. Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Jugend, Familie, Schule und Sport vom 21. Juni 2001 und des Hauptausschusses vom 4. Juli 2001 zum Antrag der Fraktion der Grünen über therapeutische Versorgung schwerstmehrfach behinderter Kinder in den Schulen sicherstellen</p> <p>– Drs 14/1427 –</p> | | <p>als TOP 16 G</p> |
| | <p>19. Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 4. Juli 2001 zum Antrag der Fraktion der CDU über Ergänzung des Beschlusses zur Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Vorgänge bei der Bankgesellschaft Berlin AG, der Landesbank Berlin und des Umgangs mit Parteispenden vom 5. April 2001</p> <p>– Drs 14/1428 –</p> | | <p>als TOP 16 H</p> |
| (B) | <p>20. Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Jugend, Familie, Schule und Sport vom 5. Juli 2001 und des Hauptausschusses vom 11. Juli 2001 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Aufgabe der Eissporthalle Jaffestraße im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf gemäß § 7 Absatz 2 Sportförderungsgesetz von Berlin</p> <p>– Drs 14/1441 –</p> | (D) | <p>als TOP 16 I</p> |
| | <p>21. Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Jugend, Familie, Schule und Sport vom 5. Juli 2001 und des Hauptausschusses vom 11. Juli 2001 zum Antrag der Fraktion der Grünen über Kinder brauchen Kinder – V: Finanzierung der Kitas in kommunaler und freier Trägerschaft angleichen</p> <p>– Drs 14/1442 –</p> | | <p>als TOP 16 J</p> |
| | <p>22. Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Gesundheit, Soziales und Migration vom 5. Juli 2001 und des Hauptausschusses vom 11. Juli 2001 zum Antrag der Fraktion der PDS über Stadtteilzentren und zum Antrag der Fraktion der CDU über Sicherung der Nachbarschaftsheimen und Stadtteilzentren</p> <p>– Drs 14/1443 –</p> | | <p>als TOP 16 K</p> |
| | <p>23. Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. Juli 2001 zum Antrag der Fraktion der Grünen über Transparenz herstellen (1) – Auftragsvergabe</p> <p>– Drs 14/1444 –</p> | | <p>als TOP 16 L</p> |
| | <p>24. Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. Juli 2001 zum Antrag der Fraktion der CDU über Zweitwohnungsteuer überprüfen</p> <p>– Drs 14/1445 –</p> | | <p>als TOP 16 M</p> |
| | <p>25. Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung vom 4. Juli 2001 und des Hauptausschusses vom 11. Juli 2001 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Festsetzung der Höhe der Landeszuschüsse gemäß Artikel II § 1 Abs. 3 und 4 des Haushaltsstrukturgesetzes 1997</p> <p>– Drs 14/1447 –</p> | | <p>als TOP 16 N</p> |
| | <p>26. Antrag der Fraktion der Grünen und der Fraktion der SPD auf Annahme einer Entschließung über Neuwahlen in Berlin am 21. Oktober 2001</p> <p>– Drs 14/1417 –</p> | | <p>als TOP 31 A</p> |

- | | | | |
|-----|---|---|-----|
| (A) | <p>27. Antrag der Fraktion der CDU über Facility-Management
– Drs 14/1430 –</p> <p>28. Antrag der Fraktion der CDU über Überhang zur Qualifizierung der Berliner Schule nutzen
– Drs 14/1431 –</p> <p>29. Antrag der Fraktion der CDU über Generalpachtvertrag zur Verwaltung der Erbbausiedlungen im Land Berlin
– Drs 14/1432 –</p> <p>30. Antrag der Fraktion der CDU über Rundfunkgebührenbefreiung an öffentlichen Schulen
– Drs 14/1433 –</p> <p>31. Antrag der Fraktion der CDU über Integrationsgesetz des Bundes nach dem Vorbild des so genannten holländischen Modells
– Drs 14/1434 –</p> | <p>als TOP 31 B</p> <p>als TOP 31 C</p> <p>als TOP 31 D</p> <p>als TOP 31 E</p> <p>als TOP 31 F</p> | (C) |
|-----|---|---|-----|

(B)		(D)
-----	--	-----

Anlage 3

Tagesordnung

Namentliche Abstimmung

über Antrag auf Annahme einer Entschließung über Neuwahlen in Berlin am 21. Oktober 2001

– Drucksache 14/1450 –

Familienname, Vorname	Fraktion		Familienname, Vorname	Fraktion	
Adler, Jürgen	CDU	–	Frau Hildebrandt, Petra	SPD	ja
Frau Anding, Kerstin	PDS	ja	Hillenberg, Ralf	SPD	ja
Andrae, Matthias	fraktionslos	–	Frau Hinz, Delia	PDS	ja
Apelt, Andreas	CDU	ja	Hoff, Benjamin-Immanuel	PDS	ja
Dr. Arndt, Michael	SPD	ja	Hoffmann, Gregor	CDU	ja
Atzler, Norbert	CDU	ja	Holtfreter, Bernd	PDS	ja
Frau Baba, Evrim	PDS	ja	Frau Holzheuer-Rothensteiner, Bärbel	PDS	ja
Frau Dr. Barth, Margrit	PDS	ja	Frau Hopfmann, Karin	PDS	ja
Benneter, Klaus	SPD	ja	Frau Jantzen, Elfi	Grüne	ja
Berger, Hartwig	Grüne	ja	Dr. Kaczmarczyk, Walter	PDS	ja
Frau Birghan, Ursula	CDU	ja	Kaczmarek, Alexander	CDU	ja
Böger, Klaus	SPD	ja	Frau Kasten, Hella	CDU	ja
Bohm, Joachim	CDU	–	Kausch, Heiner	CDU	ja
Borgis, Michael	CDU	ja	Frau Kind, Gabriele	SPD	ja
Bornschein, Jürgen	CDU	Enthaltung	Kittelmann, Peter	CDU	ja
Branoner, Wolfgang	CDU	ja	Kleineidam, Thomas	SPD	ja
Brauer, Wolfgang	PDS	ja	Klemm, Gernot	PDS	ja
Braun, Michael	CDU	ja	Frau Dr. Klotz, Sibyll-Anka	Grüne	ja
Brauner, Matthias	CDU	ja	Dr. Köhler, Andreas	SPD	–
Frau Buchholz, Ingrid	CDU	ja	Kriebel, Jürgen	SPD	ja
Cramer, Michael	Grüne	ja	Krüger, Marian	PDS	–
Czaja, Mario	CDU	ja	Krüger, Werner	CDU	Enthaltung
Diepgen, Eberhard	CDU	–	Landowsky, Klaus	CDU	–
Dietmann, Michael	CDU	ja	Dr. Lehmann-Brauns, Uwe	CDU	–
Doering, Uwe	PDS	ja	Liebig, Stefan	PDS	ja
Frau Dott, Minka	PDS	ja	Frau Dr. Löttsch, Gesine	PDS	ja
Frau Dunger-Löper, Hella	SPD	ja	Lorenz, Hans-Georg	SPD	ja
Ehlert, Hans-Harald	SPD	–	Dr. Luther, Peter	CDU	ja
Eichelberger, Frank	CDU	ja	Manske, Ulrich	CDU	–
Eichler, Ulrich	CDU	ja	Frau Martins, Jeannette	Grüne	ja
Eßer, Joachim	Grüne	ja	Frau Matuschek, Jutta	PDS	ja
Eyck, Norbert	CDU	ja	Dr. Meier, Ullrich	CDU	Enthaltung
Faber, Horst	CDU	ja	Frau Merkel, Petra-Evelyne	SPD	ja
Frau Fischer, Heidemarie	SPD	ja	Frau Michels, Martina	PDS	ja
Frau Flesch, Kirsten	SPD	ja	Mierendorff, Marcus	CDU	ja
Frau Freundl, Carola	PDS	ja	Molter, Alfred-Mario	CDU	ja
Friederici, Oliver	CDU	ja	Frau Mommert, Almut	CDU	ja
Frau Dr. Fugmann-Heesing, Annette	SPD	ja	Momper, Walter	SPD	ja
Führer, Reinhard	CDU	ja	Müller, Michael	SPD	ja
Gaebler, Christian	SPD	ja	Müller-Schoenau, Burkhard	Grüne	ja
Frau Galland, Friederike	CDU	ja	Mutlu, Özcan	Grüne	ja
Gewalt, Roland	CDU	ja	Frau Dr. Neef, Anneliese	SPD	ja
Dr. Girnus, Wolfgang	PDS	ja	Nelken, Michail	PDS	ja
Goetze, Uwe	CDU	ja	Frau Neumann, Eveline	SPD	ja
Gräff, Christian	CDU	ja	Frau Neumann, Ulrike	SPD	ja
Gram, Andreas	CDU	ja	Niedergesäß, Fritz	CDU	ja
Frau Greiner, Gisela	CDU	ja	Nippert, Dieter	CDU	nein
Frau Grütters, Monika	CDU	ja	Frau Nöldeke, Rita	CDU	Enthaltung
Frau Hämmerling, Claudia	Grüne	ja	Nolte, Karlheinz	SPD	ja
Dr. Heide, Manuel	CDU	ja	Frau Oesterheld, Barbara	Grüne	ja
Heinrich, Helmut	CDU	ja	Ollech, Ernst	SPD	–
Frau Helbig, Monika	SPD	ja	Over, Freke	PDS	ja
Frau Herrmann, Annelies	CDU	ja	Frau Paus, Elisabeth	Grüne	ja
Frau Herrmann, Barbara	CDU	ja	Frau Pohl, Inge	CDU	ja
Frau Hertel, Anja-Beate	SPD	ja	Querengässler, Jochen	PDS	ja

Familienname, Vorname	Fraktion		Familienname, Vorname	Fraktion	
Rabbach, Axel	CDU	ja	Spindler, Jan	PDS	ja
Radebold, Jürgen	SPD	ja	Frau Spranger, Iris	SPD	ja
Radunski, Peter	CDU	ja	Dr. Steffel, Frank	CDU	ja
Frau Dr. Reiter, Sabine	SPD	ja	Frau Dr. Tesch, Felicitas	SPD	ja
Frau Richter-Kotowski, Cerstin-Ullrike	CDU	ja	Frau Tharan, Almuth	Grüne	ja
Rösler, Hubert	CDU	nein	Frau Thieme-Duske, Gabriele	SPD	ja
Dr. Rogall, Holger	SPD	ja	Frau Toepfer-Kataw, Sabine	CDU	ja
Rosengarten, Heinz-Lothar	CDU	nein	Trapp, Peter	CDU	ja
Roß, Reinhard	SPD	ja	Ueckert, Rainer	CDU	ja
Frau Dr. Rusta, Irana	SPD	ja	Volk, Dietmar	fraktionslos	nein
Rzepka, Peter	CDU	ja	Frau Wahl, Dorit	CDU	ja
Frau Sarantis-Aridas, Karin	SPD	ja	Wambach, Matthias	CDU	ja
Sayan, Giyasettin	PDS	ja	Wansner, Kurt	CDU	ja
Frau Schaub, Siglinde	PDS	ja	Wegner, Kai	CDU	ja
Schellberg, Norbert	Grüne	ja	Weichert, Marcus	CDU	ja
Sellin, Peter	Grüne	ja	Weinschütz, Bernhard	Grüne	ja
Schlede, Stefan	CDU	Enthaltung	Weise, Lothar	CDU	ja
Frau Schmidt, Regina	Grüne	ja	Frau Weißbecker, Jutta	SPD	ja
Schmidt, Uwe	CDU	ja	Welz, Rainer	CDU	ja
Schneider, Michael	PDS	ja	Frau Werner, Camilla	Grüne	ja
Schöneberg, Klaus	CDU	nein	Werner, Winfried	CDU	ja
Frau Schöttler, Gabriele	SPD	ja	Wieland, Ralf	SPD	ja
Frau Schultze-Berndt, Katrin	CDU	ja	Wolf, Harald	PDS	ja
Frau Dr. Schulze, Steffi	PDS	ja	Wowereit, Klaus	SPD	–
Schuster, Peter	SPD	ja	Dr. Wruck, Ekkehard	fraktionslos	nein
Frau Seelig, Marion	PDS	ja	Zillich, Steffen	PDS	ja
Frau Seidel-Kalmutzki, Karin	SPD	ja	Zimmer, Nicolas	CDU	ja
Dr. Seitz, Hans-Peter	SPD	ja	Dr. Zotl, Peter-Rudolf	PDS	ja
Frau Simon, Ingeborg	PDS	ja	Zupke, Wolf-Dieter	CDU	nein
Frau Soltkahn, Anke	CDU	nein			

(A) Anlage 4

(C)

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Wahl einer Person zum stellvertretenden Mitglied der G 10-Kommission des Landes Berlin

Gemäß § 2 Abs. 3 des Gesetzes zur Ausführung des Gesetzes zu Artikel 10 Grundgesetz (G 10) – AG G 10 – in der Fassung vom 25. März 1995 (GVBl. S. 261) wurde für den Rest der 14. Wahlperiode für das aus der G 10-Kommission ausgeschiedene stellvertretende Mitglied Klaus Wowereit neu gewählt:

Frau Kirsten Flesch

Ermächtigungen, Ersuchen, Auflagen und sonstige Beschlüsse aus Anlass der Beratung des Nachtrages zum Haushaltsplan von Berlin für das Haushaltsjahr 2001 – Auflagenbeschlüsse NHG 2001 –

Der Auflagenbeschluss Nr. 25/HG 2001 – Drs 14/821 – erhält folgende Fassung:

Der Senat wird aufgefordert, das für die Bezirke geltende Globalsummenmodell einschließlich des Ergebnisübertrags auch auf die Einzelpläne 01 bis 29 mit der Maßgabe anzuwenden, dass für die Einzelpläne 01, 02, 20 und 21 die Regelungen wegen der besonderen rechtlichen Stellung lediglich entsprechend anzuwenden sind.

(B)

A. Allgemein

1. Der Senat wird aufgefordert, bis zur 1. Lesung des Haushalts 2002 eine Vorlage – zur Beschlussfassung – über ein umfassendes Haushaltsstrukturgesetz vorzulegen.
2. Der Senat wird aufgefordert, den noch ausstehenden Bericht über die in § 10 des Haushaltssanierungsgesetzes 2000 beschlossene 5%ige Kürzung bei den Zuwendungsempfängern bereits zum 30. Juni 2002 vorzulegen, da die Maßnahme abgeschlossen ist.
3. Der Senat wird aufgefordert, betr. Prüfung von Verwendungsnachweisen alle Verwaltungen zu veranlassen, ihre Prüfanweisungen mit den Regelungen zu Stichprobenverfahren, vereinfachten Abrechnungen etc. nach LHO dem Hauptausschuss vorzulegen.
4. Der Senat wird aufgefordert dafür zu sorgen, dass alle Landesbehörden und Bezirksämter, die an den Energiespartnerschaften Berlin noch nicht teilnehmen, sich noch im Jahr 2001 an diesen beteiligen. Dem Hauptausschuss ist bis zum 31. Dezember 2001 zu berichten. Sollte es im Einzelfall Gründe für eine Nichtbeteiligung einzelner Behörden geben, so sind diese in dem Bericht detailliert aufzuführen.

B. Zu Einzelplänen und Kapiteln des Haushaltsplans

Einzelplan 05 – Inneres

5. Der Senat wird aufgefordert, Richtlinien mit dem Ziel der deutlichen Reduzierung der Zahl der personengebundenen und anderen Dienstfahrzeuge der Hauptverwaltung und der Bezirke zu entwickeln. Dem Hauptausschuss ist bis zum 30. September 2001 zu berichten.

6. Der Senat wird aufgefordert, ein umfassendes Konzept für ein wesentlich verbessertes Personalmanagement, u. a. zum Abbau des Personalüberhangs, vorzulegen. Dabei sind die bisher gemachten Erfahrungen aus der Umsetzung des Auflagenbeschlusses 33 a) und b)/2001 zu berücksichtigen. Dem Hauptausschuss ist bis zum 31. Dezember 2001 zu berichten.

7. Der Senat wird aufgefordert dafür Sorge zu tragen, dass das Verfahren für die Feststellung der dauerhaften Dienstunfähigkeit von Beamten entbürokratisiert und verkürzt wird. Dem Hauptausschuss ist bis zur 1. Lesung des Haushalts 2002 zu berichten.

Darüber hinaus wird der Senat aufgefordert, jährlich einen Bericht vorzulegen, in dem der Krankenstand der Beamten und Angestellten in der Hauptverwaltung und in den Bezirken dargestellt und ein Vergleich mit vorliegenden Zahlen aus der Wirtschaft gezogen wird.

8. Der Senat wird aufgefordert, zu den Haushaltsberatungen 2002 ein Konzept für eine verschlankte Struktur der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung vorzulegen, das folgende Eckpunkte umfasst:

- Klare Trennung der ministeriellen Aufgaben und der Aufgaben der Bauplanung- und durchführung; Reduzierung der Senatsverwaltung auf ministerielle und gesamtstädtische Kernaufgaben.
- Reduzierung der Anzahl der Abteilungen und Referate, Abbau nicht notwendiger Stellenspitzen, Reduzierung des Beamtenanteils am Personalkörper sowie dessen strikte Begrenzung auf hoheitliche Aufgaben, Einrichtung begrenzter Einstellungskorridore für die Wiederbesetzung freiwerdender Stellen.
- Interne Doppelzuständigkeiten sind konsequent abzuschaffen; Bereiche sind neu zu ordnen und zu straffen, insbesondere der Bereich der juristischen Angelegenheiten.
- Fusion der Berliner Forsten, des Pflanzenschutzamtes und des Fischereiamtes mit entsprechenden Brandenburger Einrichtungen.
- Abbau des Personalüberhangs. Dazu sind sämtliche Dienstkräfte, die sich länger als 12 Monate im Personalüberhang befinden, in einen zentralen Stellenpool zu überführen.

(D)

9. Der Senat wird aufgefordert, ein Konzept zur Neustrukturierung des Landespolizeiverwaltungsamts mit dem Ziel der deutlichen Verschlinkung der Organisationsstruktur bis zur 1. Lesung des Haushalts 2002 vorzulegen.

10. Der Senat wird aufgefordert, eine Änderung der Polizeibenutzungsgebührenverordnung (PolBenGebVO) mit dem Ziel zu prüfen, dass künftig bei kommerziellen Großveranstaltungen im Sport- und Kulturbereich die Erhebung von Gebühren zur Kostenbeteiligung Privater an Kosten für Leistungen der öffentlichen Sicherheit möglich wird. In diesem Zusammenhang sind insbesondere folgende Sachverhalte zu prüfen und dem Abgeordnetenhaus bis zum 30. September 2001 zu berichten:

- Die in der Polizeibehörde für die Sicherungsmaßnahmen im Rahmen von kommerziellen Sport- und Kulturveranstaltungen entstehenden Kosten in Gegenüberstellung zu dem privatwirtschaftlichen Nutzen, den die Veranstalter aus diesen Veranstaltungen ziehen.

- (A)
- Die Beantwortung der Frage, welche Gebühreneinnahmen möglich wären, wenn generell für polizeiliche Sicherungsmaßnahmen in diesem Zusammenhang Gebührentarife erhoben würden.
 - Darüber hinaus ist der Kostendeckungsgrad der bestehenden Gebührentarife der PolBenGebV0 zu analysieren.
11. Der Senat wird aufgefordert, im Haushalt 2002, Einzelplan 05, jeweils titelkonkret die Verwendung der Bundesmittel für hauptstadtbedingte Sicherheitsaufgaben nachzuweisen.

Einzelplan 06 – Justiz

12. Der Senat wird aufgefordert, dem Hauptausschuss zur 1. Lesung des Haushalts 2002 ein Konzept zur Senkung der Haftkosten vorzulegen, um das Kostenniveau an das Niveau anderer Länder anzupassen.
13. Der Senat wird aufgefordert, im Justizhaushalt 2002 einen neuen Titel Einnahmen aus der Abschöpfung von Straftaten (gemäß § 73 ff. StGB i. V. m. § 111 b StPO) einzustellen, in dem zugleich nachrichtlich auszuweisen ist, in welchem finanziellen Gegenwert das Landeskriminalamt und die Staatsanwaltschaften Vermögen mit der Maßgabe der Sicherstellung zum Verfall gemäß § 73 ff. StGB i. V. m. § 111 b StPO im laufenden Haushaltsjahr beschlagnahmt haben. Dieser Titel erhält zudem die Zweckbindung, dass die dort etatisierten Einnahmen nur für die Aufgaben der Opfer- und Straffälligenhilfe im Einzelplan 06 – Justiz – verausgabt werden dürfen; weiterhin ist die Refinanzierung von Aufgaben des Landeskriminalamts und der Staatsanwaltschaft in diesem Zusammenhang zu prüfen.

Einzelplan 10 – Schule, Jugend und Sport

- (B)
14. Der Senat wird aufgefordert, ein Konzept zur Entbürokratisierung im Schulbereich zu erarbeiten. Dabei ist insbesondere die Unterscheidung zwischen inneren und äußeren Schulangelegenheiten zugunsten der Unterscheidung zwischen ministeriellen und operativen Aufgaben aufzugeben und ein Organisationsmodell entsprechend den Intentionen der Verwaltungsreform zu entwickeln (Flache Hierarchien, Zusammenfassung von Fach- und Ressourcenverantwortung usw.). Dem Hauptausschuss ist zu den Haushaltsberatungen 2002 zu berichten.
15. Der Senat wird aufgefordert, zur ersten Sitzung des Hauptausschusses nach der Sommerpause 2001 über die Mittelverwendung im Haushaltsjahr 2001 durch den Träger „ASIG“ und die gegebenenfalls bestehende Möglichkeit der Umschichtung von Mitteln zugunsten anderer Zuwendungsempfänger zu berichten.

Einzelplan 12 – Stadtentwicklung

16. Der Senat wird aufgefordert, dem Hauptausschuss bis zum 31. Mai 2002 über Möglichkeiten, das Regelwerk zum Denkmalschutz deutlich zu entschlacken, zu berichten.
17. Der Senat wird aufgefordert, noch in 2001 die Krematorien des Landes in einem Betrieb nach § 26 LHO mit betrieblichem Rechnungswesen zusammenzufassen und die Schließung eines Krematoriums unter Wirtschaftlichkeitsgesichtspunkten zu prüfen. Dem Hauptausschuss ist bis zum 30. September 2001 zu berichten.
18. Der Senat wird aufgefordert, dem Hauptausschuss zur 1. Lesung des Haushalts 2002 darzustellen, in welchem Umfang im Haushaltsjahr 2001 Mittel aus dem Kapitel 12 40/Titel 893 73 – Zuschuss an Treuhandvermögen für städtebauliche Entwicklungsbereiche – zur Finanzierung von Investitionsmaßnahmen in den Entwicklungsgebieten verwendet worden sind.
19. Der Senat wird aufgefordert, für das Streckennetz der U-Bahn alternative Finanzierungsmodelle (Cross-Border-

Leasing o. ä.) zu prüfen, die geeignet sind, den Zuschussbedarf abzusenken. Dem Hauptausschuss ist zur 1. Lesung des Haushalts 2002 zu berichten.

Einzelplan 13 – Wirtschaft und Technologie

20. Der Senat wird aufgefordert, bis zur 1. Lesung des Haushalts 2002 ein Konzept zur Neuordnung der Institutionen der Wirtschaftsförderung und der Tourismusmarketinggesellschaften vorzulegen. Ziel der Neuordnung soll es sein, deutliche Synergieeffekte zu erzielen.

Einzelplan 15 – Finanzen

und Einzelplan 29 – Allgemeine Finanzangelegenheiten

21. Der Senat wird aufgefordert, dem Hauptausschuss künftig im Rahmen des Liquiditätsberichts auch den aktuellen Stand der Verbindlichkeiten des Landes Berlin am Kreditmarkt (einschließlich der Verbindlichkeiten aus Kassenverstärkungskrediten), unterteilt in
- Verbindlichkeiten mit einer Fälligkeit bis zu einem Jahr und
 - Verbindlichkeiten mit einer Fälligkeit von über einem Jahr, mitzuteilen.
22. Der Senat wird aufgefordert, in geeigneter Weise auf die Bankgesellschaft Berlin einzuwirken, alle in ihrem Eigentum befindlichen Dienstvillen, die an Vorstandsmitglieder vermietet wurden, wirtschaftlich optimal zu verwerten. Dem Hauptausschuss ist bis zum 31. Dezember 2001 zu berichten.
23. Der Senat wird aufgefordert, das Senatsgästehaus wirtschaftlich optimal zu verwerten und zu prüfen, ob der Dienstsitz des Bevollmächtigten des Landes Berlin beim Bund aufgegeben werden kann. Dem Hauptausschuss ist bis zum 31. Dezember 2001 zu berichten.
24. Der Senat wird aufgefordert, dem Hauptausschuss einen Bericht zur 1. Lesung des Haushalts 2002 vorzulegen, in dem dargestellt wird, wie die Akquisition, Verwaltung und Abrechnung von Drittmitteln, die als allgemeine Deckungsmittel dienen oder über einen Einzelplan hinaus als Deckungsmittel herangezogen werden können, so weit wie möglich der Senatsverwaltung für Finanzen im Rahmen des Liquiditäts-/Finanzierungsmanagements übertragen werden können.
25. Der Senat wird aufgefordert, für alle Mehrheitsbeteiligungen des Landes Berlin, einschließlich der Anstalten öffentlichen Rechts (Ausnahme börsennotierte AG's), bis zum Jahresende Ziele zu definieren, die die einvernehmlich zwischen Fach- und Beteiligungsverwaltung (Senatsverwaltung für Finanzen) abgestimmten finanz- und fachpolitischen Vorgaben für die Beteiligungsunternehmen enthalten.

Darüber hinaus sind

- einvernehmlich zwischen Fach- und Beteiligungsverwaltung abgestimmte Vorgaben für das unmittelbare Controlling auf Unternehmensebene zu entwickeln.
 - Vorschläge
 - zur Verzahnung des Beteiligungscontrollings mit den Aufsichtsratsmitgliedern der Beteiligungsunternehmen,
 - zur fachlichen Weiterqualifikation der AR-Mitglieder,
 - der Rückkoppelung der Ergebnisse des Beteiligungscontrollings bei der Zielkontrolle,
 - der Früherkennung von Risiken und
 - der Aufstellung der Wirtschaftspläne zu erarbeiten.
- Bis zum Jahresende ist eine, gegebenenfalls in Anlehnung an die Brandenburger Richtlinien überarbeitete Fassung der Beteiligungsrichtlinien des Landes Berlin vorzulegen.

Dem Hauptausschuss des Berliner Abgeordnetenhauses ist über den erreichten Stand bis zum 31. Dezember 2001 zu berichten.

(C)

(D)

- (A) 26. Der Senat wird aufgefordert, zu prüfen und dem Hauptausschuss zu berichten, ob im Rahmen der Aufstellung des Haushaltsplans 2002 ein revolvierender Einsparfonds eingerichtet werden kann, aus dem Rationalisierungsinvestitionen finanziert werden können.

Einzelplan 17 – Wissenschaft, Forschung und Kultur

27. Der Senat wird aufgefordert zu prüfen, inwieweit es sinnvoll und möglich ist, den Personalüberhang der § 26 LHO-Bühnen zentral an einer Bühne zu erfassen und zu bewirtschaften. In Zusammenarbeit mit den Bühnen, der Gesamtpersonalvertretung, der Personalagentur (Senatsverwaltung für Inneres) und der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur ist zur ersten Lesung des Haushalts 2002 ein umsetzbares Konzept vorzulegen, in dem auch festgelegt wird, wie die Bühnen von Personalüberhangskosten entlastet werden.

Wahl eines ordentlichen Mitgliedes des Richterwahlausschusses

Gemäß §§ 9, 15 Abs. 2 Berliner Richtergesetz in der Fassung vom 27. April 1970 (GVBl. S. 642, 1638), zuletzt geändert durch Artikel V des Gesetzes zur Änderung dienstrechtlicher und haushaltsrechtlicher Vorschriften vom 22. Juli 1999 (GVBl. S. 422), wurde für die restliche Dauer der 14. Wahlperiode des Abgeordnetenhauses gewählt:

Vorsitzender Richter am Verwaltungsgericht

Martin Taegener

(B)

Computerprobleme im Justizvollzug kurzfristig beseitigen

Der Senat wird aufgefordert, bei der technischen Weiterentwicklung des Verfahrens BASIS 2000 den Zugriff auf personenbezogene Daten der Strafgefangenen auf das erforderliche Maß zu beschränken.

Weiterführung der Staatlichen Europa-Schulen Berlin und Erwerb von Abschlüssen der Partnerländer

Der Senat von Berlin wird aufgefordert, spätestens zum Schuljahr 2002/2003 die Weiterführung der Staatlichen Europa-Schulen Berlin (SESB) bis zum Abschluss der SEK-II (Oberstufe) zu gewährleisten. Das Abitur ist an die Besonderheiten der SESB anzupassen. Gleichzeitig ist die Möglichkeit zum Erwerb von Schulabschlüssen der jeweiligen Partnerländer zu eröffnen.

Schulqualität konkret!

Der Senat wird aufgefordert, in Zusammenarbeit mit dem Landesinstitut für Schule und Medien (LISUM) einen Schulwettbewerb zur „Qualität schulischer Arbeit“ für alle Regelschulen des Landes Berlin zu initiieren.

Für die Teilnahme am Wettbewerb sollen die Schulen keine Sonderleistungen erbringen müssen, sondern auf vorhandene Entwicklungen und Dokumente zurückgreifen können. Bei der

Ausschreibung sollen die unterschiedlichen Formen praktischer Qualitätsentwicklung in der Schulwirklichkeit im Vordergrund stehen. Den teilnehmenden Schulen sollen im Ausschreibungstext Anregungen und Orientierungshilfen zu den unterschiedlichen Aspekten (Lernen, Unterricht, Ergebniskontrolle, Erziehen und Fördern, Professionalisierung der Lehrkräfte, Schul- und Arbeitsorganisation, Zusammenarbeit mit Eltern und Schulpartnern u. a.) der Qualität von Schule und Unterricht gegeben werden. Schulen sollen vorhandene Entwicklungen reflektieren, dokumentieren und ihre ganz individuellen und unterschiedlichen Formen „praktischer Qualitätsentwicklung“ darstellen.

Um der Verschiedenartigkeit der schulischen Bedingungen in den unterschiedlichen Schularten gerecht zu werden, soll für die einzelnen Bildungsgänge jeweils ein Preis sowie ein Sonderpreis für die insgesamt überzeugendste Qualitätsarbeit ausgelobt werden. Für die Preisgelder sollen Sponsoren aus der Wirtschaft angesprochen werden.

Dem Abgeordnetenhaus ist zum 31. Dezember 2001 zu berichten.

Sicherung des Schienenpersonenfernverkehrs

Der Senat wird aufgefordert, sich gegenüber der Bundesregierung dafür einzusetzen, dass

- der Gewährleistungsauftrag des Bundes für den Schienenpersonenfernverkehr gemäß Artikel 87 c Grundgesetz in Qualität und Quantität definiert und sichergestellt wird;
- die Unabhängigkeit des Schienennetzes dauerhaft erreicht wird. Ziel muss es – neben der Wirtschaftlichkeit der Bahn – sein, einen diskriminierungsfreien Zugang zum Schienennetz zu gewährleisten, die Schieneninfrastruktur zu erhalten sowie optimal zu nutzen und den Verkehrsanteil der Schiene zu steigern.
- der diskriminierungsfreie Zugang zum Schienennetz für alle Anbieter von Schienenverkehrsleistungen, Chancengleichheit und Wettbewerb durch eine unabhängige Regulierungsbehörde sichergestellt wird, die auch die Trassenpreise genehmigt.

(D)

Grundstücksgeschäft (Nr. 11/2001 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Der mit Einbringungsvertrag vom 15. Dezember 1992 und der Nachtragsbeurkundung vom 29. Oktober 1997 auf die Gesobau Gesellschaft für sozialen Wohnungsbau, gemeinnützige Aktiengesellschaft, erfolgten Übertragung des Grundstücks Im Domstift 68, Berlin-Tempelhof, und der Ablösung der an diesem Grundstück bestehenden Rückkauflassungsvormerkung entsprechend den Bedingungen des unter dem 8. März 2001 geschlossenen Vertrags wird zugestimmt.

Grundstücksgeschäft (Nr. 18/2001 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Dem Verkauf des Grundstücks in Berlin-Steglitz, Buggestraße 12 A, 12 B, Grillparzerstraße 8, 8 A, 9, 9 A, Haderslebener Straße 23, 23 A, 23 B, 25, 25 A, 27, 33, 35 (Flurstücke 118/2 und 119/2), eingetragen im Grundbuch von Berlin-Steglitz des Amtsgerichts Schöneberg, Blatt 4 126, zu den Bedingungen des am 4. April 2001 beurkundeten, unter Vorbehalt geschlossenen Vertrages wird zugestimmt.

(A) Grundstücksgeschäft (Nr. 19/2001 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Der Bestellung eines Erbbaurechts an dem Grundstück Brodauer Straße 46/Mädewalder Weg 65 in Berlin-Hellersdorf, Flur 41 704, Flurstück 178, zu den Bedingungen des am 27. Dezember 2000 beurkundeten, unter Vorbehalt geschlossenen Vertrags wird zugestimmt.

Vermögensgeschäft (Nr. 22/2001 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Trägern ehemals bezirklicher Pflegeeinrichtungen werden zur Sicherung ihrer Nutzungsrechte Erbbaurechtsverträge zu den in dieser Vorlage einschließlich der Anlagen enthaltenen Konditionen angeboten.

Verbesserung der Situation in der Abschiebehaft

I. Der Senat wird aufgefordert, folgende Verbesserungen in der Abschiebehaft umgehend umzusetzen:

1. Die zusätzliche Innenvergitterung der Fenster in den Räumen des Gewahrsams wird entfernt.
2. Die Trennscheiben, die die Besucher/innen von den Gefangenen trennen, werden entfernt.
3. Für jede/n Gefangene/n wird ein abschließbarer Schrank zur Aufbewahrung von Kleidung und persönlichen Gegenständen zur Verfügung gestellt.
4. Auf jeder Station wird eine Teeküche eingerichtet, die für die Gefangenen jederzeit zugänglich ist.
5. Die einzelnen Duschräume werden durch Vorhänge voneinander getrennt.
6. Die Gefangenen erhalten Mittel, um ihre Räume bei Bedarf selbst zu säubern.
7. Den Gefangenen werden Aufenthaltsräume zur Verfügung gestellt, die durch ihr Mobiliar Wohnraumcharakter haben.
8. Die Gefangenen erhalten zur Gestaltung ihrer Freizeit Lese- und Spielmaterial, das ihre sprachliche und kulturelle Herkunft berücksichtigt.
9. Isolierende Haftmaßnahmen werden auf Ausnahmefälle beschränkt und sollen 24 Stunden nicht überschreiten.
10. Es wird eine ständige psychosoziale Betreuung eingerichtet.

II. Der Senat wird aufgefordert, die nachfolgenden Maßnahmen mit dem Ziel der Umsetzung zu prüfen:

1. Die Gefangenen erhalten entsprechend dem gesetzlichen Auftrag die Möglichkeit zur Arbeit gegen Bezahlung.
2. Alle Gefangenen erhalten durch Bereitstellung einer ausreichenden Anzahl von Waschmaschinen die Möglichkeit, kostenlos ihre Wäsche zu waschen und in dafür vorgesehenen Räumen zu trocknen.
3. Die zeitlichen Möglichkeiten und die räumlichen Flächen für Hofgänge sind erheblich zu erweitern.
4. Nach dem Modell von Nordrhein-Westfalen wird ein staatlich finanzierter Rechtshilfefonds eingerichtet.

III. Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Dezember 2001 über die Umsetzung der Maßnahmen bzw. das Ergebnis der Prüfung Bericht zu erstatten.

Berlin unterstützt die Aktivitäten zur Gesundheitsförderung im Rahmen der „Healthy City“-Kampagne der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und des bundesdeutschen Gesunde-Städte-Netzwerkes und Antrag Berlins als Mitglied im Gesunde-Städte-Netzwerk der Bundesrepublik Deutschland

1. Berlin beantragt für 2001 die Mitgliedschaft im Gesunde-Städte-Netzwerk der Weltgesundheitsorganisation (WHO).

2. Berlin unterstützt die WHO-Definition einer „Healthy City“ als eine Leitlinie der Stadtpolitik:

„Eine gesunde Stadt verbessert kontinuierlich die physischen und sozialen Lebensbedingungen und fördert die Entfaltungen gemeinschaftlicher Aktions- und Unterstützungsformen; beides mit dem Ziel, die Menschen zu wechselseitigen Unterstützungen in allen Lebenslagen zu befähigen und ihnen damit die maximale Entfaltung ihrer Anlagen zu ermöglichen.“

3. Die Senatsverwaltung für Arbeit Soziales und Frauen wird beauftragt, eine ressortübergreifende gesundheitsfördernde Politik für Berlin zu entwickeln und die verschiedenen Politikbereiche und Fachämter über die Gesunde-Städte-Konzeption zu informieren, wobei insbesondere auch weitere Institutionen (Krankenkassen, Verbände, Bildungseinrichtungen, Wissenschaft, Wirtschaft usw.) sowie Bürgerinitiativen in diesen Prozess einzubeziehen sind.

In diesem Sinne sollen auch die schon seit Beginn der Legislaturperiode angekündigten regionalen Gesundheitskonferenzen in den neuen Bezirken ausgerichtet sein.

Der Senat wird aufgefordert, bis zum 31. März 2002 zu berichten.

Verschuldung von Kindern und Jugendlichen entgegen wirken

Der Senat wird aufgefordert, bis zum 31. Dezember 2001 in einem Bericht darzustellen, ob und wie in Zusammenarbeit mit freien und öffentlichen Trägern der Jugend- und Familienarbeit, den Schulen und den Schuldnerberatungsstellen Maßnahmen ergriffen sowie Präventionsstrategien entwickelt werden können, um Verschuldungstendenzen und Überschuldungskarrieren bei Kindern und Jugendlichen entgegen zu wirken.

Mahnmal für die ermordeten Sinti und Roma

1. Das Abgeordnetenhaus unterstützt die Errichtung eines zentralen Mahnmals für die ermordeten Sinti und Roma Europas als nationale Gedenkstätte auf dem vom Bezirksamt Mitte zur Verfügung zu stellenden Grundstück am Simsonweg im Tiergarten.

2. Der Senat von Berlin wird aufgefordert, bis zum 30. November 2001 ein gemeinsam mit der Bundesregierung, dem Zentralrat Deutscher Sinti und Roma und dem Landesverband Deutscher Sinti und Roma Berlin-Brandenburg e. V. zu erarbeitendes Konzept für die Errichtung des Mahnmals sowie ein Finanzierungskonzept vorzulegen.

Therapeutische Versorgung schwerst-mehrfach behinderter Kinder in den Schulen sicherstellen

Der Senat wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus bis zum 31. Dezember 2001 ein Konzept vorzulegen, wie die für die Beschulung schwerstmehrfach behinderter Kinder notwendige therapeutische und krankenflegerische Versorgung an den

- (A) Berliner Schulen für Behinderte in öffentlicher und freigemeinnütziger Trägerschaft künftig bedarfsgerecht gewährleistet werden kann.

Dabei sind die in der Mitteilung – zur Kenntnisnahme – Drs 11/432 im Jahre 1989 für die damalige Bedarfssituation in bestehenden Fördereinrichtungen festgelegten Standards neu zu definieren und dabei an die neuen Rahmenbedingungen des 1990 geänderten Schulgesetzes anzupassen.

Ergänzung des Beschlusses zur Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Vorgänge bei der Bankgesellschaft Berlin AG, der Landesbank Berlin und des Umgangs mit Parteispenden vom 5. April 2001

Der Untersuchungsauftrag wird um folgende Gegenstände erweitert:

Zu Komplex A.

Nr. 9 neu einfügen:

Wann und in welchem Umfang wurde seitens der Aubis-Gruppe oder deren Rechtsbeistände Einfluss auf die Kreditvergabeentscheidungen der Berlin-Hannoverschen Hypothekbank oder anderer Gesellschaften der Bankgesellschaft Berlin genommen? Ist es zu Interessenskonflikten von Funktionsträgern oder anderen Mitarbeitern oder Beauftragten der beteiligten Unternehmen oder Personen gekommen? Wer profitierte von den Beeinflussungen, und wem entstand ein Nachteil?

Komplex H neu einfügen,

Bezeichnung: „Verdacht der Beihilfe zur Steuerhinterziehung bei der LBB“

- (B) Nr. 1 neu einfügen:

Welche Aufsichts-, Prüfungs- und Ermittlungsbehörden waren mit straf- oder ordnungsrechtlich relevanten Vorwürfen gegen Angestellte, Vorstände und Aufsichtsratsmitglieder der Landesbank Berlin befasst? Weshalb und unter welchen Voraussetzungen wurden Ermittlungs- oder Prüfungsverfahren gegen Mitarbeiter und Vorstände der Landesbank Berlin eingestellt? Welche Personen waren an den Entscheidungsprozessen zur Einstellung in welcher Art und Weise beteiligt?

Nr. 2 neu einfügen:

Welche Umstände waren dafür ursächlich, dass es zu strafrechtlich relevantem Fehlverhalten bei Mitarbeitern der Landesbank gekommen ist?

Aufgabe der Eissporthalle Jaffestraße im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf gemäß § 7 Absatz 2 Sportförderungsgesetz von Berlin

Der Aufgabe der Eissporthalle Jaffestraße im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf zugunsten einer Neugestaltung der Eingangssituation im südlichen Bereich des Messegeländes wird zugestimmt.

Kinder brauchen Kinder – V: Finanzierung der Kitas in kommunaler und freier Trägerschaft angleichen

Der Senat wird aufgefordert zu berichten, ob die Finanzierung der Kitas in kommunaler und freier Trägerschaft durch folgendes Verfahren angeglichen werden kann und welche Schritte hierzu erforderlich sind: Die Ausgaben und Einnahmen der kommu-

nalen Kindertagesstätten sind aus der Globalsumme der Bezirke herauszulösen und den Bezirken die notwendigen Mittel in Analogie zu den mit den freien Trägern ausgehandelten Kostenätzen pro belegtem Platz als Gesamtkostenerstattung zuzuweisen.

Unter Berücksichtigung der Erfahrungen aus anderen Bundesländern sowie entsprechender Planungen in den Bezirken ist zudem zu prüfen, ob die kommunalen Kitas eines Bezirkes zu diesem Zweck in einem bezirklichen Eigenbetrieb gemäß § 26 LHO oder in einer anderen Gesellschaftsform zusammengefasst werden sollten.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Dezember 2001 zu berichten.

Stadtteilzentren und Sicherung der Nachbarschaftsheimen und Stadtteilzentren

Der Senat wird aufgefordert, die Finanzierung der Nachbarschaftsheimen, Stadtteilzentren und Selbsthilfekontaktstellen langfristig sicherzustellen. Der in Umsetzung befindliche Zuwendungsvertrag Stadtteilzentren, der sich für die künftige Entwicklung der sozialen Infrastruktur in Berlin und seinen Bezirken als von zentraler Bedeutung herausgestellt hat, ist mit dem Ziel der Schaffung stadtteilorientierter Angebots- und Verbundstrukturen weiterzuentwickeln. Dabei soll die Angebotsplanung in Kooperation mit den Bezirken und in Abstimmung mit bezirklichen und freien Trägern und Verbänden erfolgen.

1. Ziel soll die Weiterentwicklung und der Ausbau von multifunktionalen Einrichtungen und Verbundsystemen im Stadtteil sein, die Selbsthilfe und Engagement ermöglichen sowie soziale Dienste für Jung und Alt anbieten, deren Gestaltung ein Höchstmaß an Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger realisiert. Regionale Gegebenheiten sind hierbei zu berücksichtigen.

2. Die Zielvorgabe „flächendeckend“ ist zu präzisieren; Nachbarschaftsarbeit erfordert quartiersbezogene kleinräumige Einzugsgebiete (maximal 100 000 Einwohner/-innen) und flexible Angebotsstrukturen. Ziel ist eine regional angemessene Verteilung von Fördermitteln und eine Umverteilung zugunsten bisher unterversorgter Regionen. Die bestehenden Einrichtungen sind zu evaluieren.

Die finanzielle Ausstattung der Einrichtungen hat dabei die unterschiedlichen Ausgangsbedingungen zu berücksichtigen. Insbesondere ist auch zu gewährleisten, dass die Personalstellen in den neu aufgebauten Nachbarschafts- und Stadtteilzentren im Ostteil der Stadt, die aus unterschiedlichen Arbeitsmarktförderprogrammen finanziert werden, in die Regelfinanzierung aufgenommen werden.

3. In das Konzept „Stadtteilzentren“ sind die außerhalb des Vertrages bestehenden nachbarschafts- bzw. stadtteilorientierten Einrichtungen in den Bezirken oder Projekte aus den Bereichen Engagementförderung, Erfahrungswissen und kiezbezogener generationenübergreifender und interkultureller Arbeit einzubeziehen; es ist zu prüfen, inwieweit bezirkliche Ressourcen und Angebotsstrukturen (z. B. im Jugend-, Familien- und Seniorenbereich) für den Ausbau stadtteilbezogener Einrichtungen genutzt werden können.

4. In Anlehnung an die Empfehlungen der Berlin-Studie sollen die Strategieansätze für Gebiete mit besonderem Handlungsbedarf „Urbane Integration“ und „Quartiersmanagement“ im Sinne einer Verstetigung dieser Ansätze in das Konzept einbezogen werden; es ist zu prüfen, wie weit dafür zur Verfügung stehende Mittel für die Finanzierung nach dem Förderkonzept Stadtteilzentren zur Verfügung gestellt werden können.

5. Im Sinne der Empfehlungen der Berlin-Studie ist zu überprüfen, wie weit Schulen für die Nachbarschaft geöffnet und in ein flächendeckendes Netz von Stadtteilzentren oder stadtteilorientierten Verbundstrukturen einbezogen werden können.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. April 2002 zu berichten.

(C)

(D)

(A) Transparenz herstellen (1) – Auftragsvergabe

Der Senat wird aufgefordert, bei der Vergabe öffentlicher Aufträge künftig zeitgleich in vertraulicher Form dem Abgeordnetenhaus alle die Informationen zuzuleiten, die bisher an die EU-Kommission oder an andere Bieter weitergeleitet werden.

Zweitwohnungsteuer überprüfen

Der Senat wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus rechtzeitig zur I. Lesung des Haushalts 2002 einen Bericht – unter Berücksichtigung der Auswirkungen auf den Länderfinanzausgleich – über das Verhältnis von betriebswirtschaftlichem Aufwand für die Zweitwohnungsteuer und Steuereinnahmen für 1999, 2000 und das erste Halbjahr 2001 vorzulegen.

Festsetzung der Höhe der Landeszuschüsse gemäß Artikel II § 1 Abs. 3 und 4 des Haushaltsstrukturgesetzes 1997

1. Der in den Verträgen mit den Hochschulen gemäß Artikel II § 1 Abs. 3 und 4 des Haushaltsstrukturgesetzes 1997 für die Jahre 2003 bis 2005 festgelegten Höhe der konsumtiven und investiven Zuschüsse des Landes Berlin zu den Haushalten der betreffenden Hochschulen einschließlich der Klinika (Anlage) wird mit folgender Maßgabe zugestimmt:

Wegen der Dauerhaftigkeit der Budgetabsenkungen in den Jahren 2003 bis 2005 im Universitätsklinikum Charité der Humboldt-Universität und im Universitätsklinikum Benjamin Franklin der Freien Universität müssen die Maßnahmen durch Strukturentscheidungen so konkretisiert und nachvollziehbar belegt werden, dass die jährlichen Budgetabsenkungen erreicht werden können.

(B)

Der Senat wird daher beauftragt, eine Expertenkommission mit dem Ziel einzusetzen, unter Kenntnisnahme/Einbeziehung bereits vorliegender Gutachten und unter Einbeziehung der Vorschläge der Universitätsklinika ein Konzept für eine zukunftsichere und damit dauerhafte Struktur der Berliner Universitätsmedizin zu erarbeiten. Die Expertenkommission soll aus externen Sachverständigen bestehen und im Einvernehmen zwischen dem Senat und den beiden Universitäten besetzt werden.

Der Strukturvorschlag soll darstellen, wie die Leistungsfähigkeit der Berliner Universitätsmedizin in Forschung und Lehre vor dem Hintergrund sinkender Landeszuschüsse gesichert werden kann. Wegen der künftig DRG-basierten Vergütung medizinischer Leistung ist die Darstellung einer modernen, leistungsfähigen, effizienten und damit kostengünstigen medizinischen Versorgung durch die Universitätsmedizin in den Strukturvorschlag einzubeziehen.

Ohne weitere Vorgaben ist für die künftige Struktur zu prüfen und darzustellen:

- die Optimierung und Strukturierung von Forschung, Lehre und medizinischer Versorgung einschließlich ihrer Standorte (gegebenenfalls getrennt nach universitärer und nicht universitärer Medizin),
- der schrittweise Abbau von Doppel- und Mehrfachangeboten in Forschung, Lehre und medizinischer Versorgung,
- alle denkbaren Kooperations- und Unternehmensstrukturen innerhalb der Berliner Universitätsmedizin – gegebenenfalls auch mit Dritten. Hierbei sind ebenfalls die Wechselwirkungen mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen und den Angeboten der nicht universitären Medizin in Berlin zu berücksichtigen,
- der Investitionsbedarf der künftigen Struktur der Berliner Universitätsmedizin.

Dieser Strukturvorschlag für die nachhaltige Neugestaltung der Berliner Universitätsmedizin soll bis zum 30. September 2002 vorliegen und dem Abgeordnetenhaus von Berlin zugeleitet werden.

(C)

Die in den Hochschulhaushalten ab dem Jahr 2003 enthaltenen Mittel für bauliche Unterhaltung einschließlich der in den Zuschüssen vorgesehenen Steigerungen um insgesamt 6 Mio. DM dürfen nur für diese Zweckbestimmung verausgabt werden.

2. Den Festlegungen und Regelungen in § 4 Abs. 2 und 3 der Verträge über Sondertatbestände für den Gesamtplafond wird zugestimmt.

3. Die Senatorin für Wissenschaft, Forschung und Kultur wird ermächtigt, in Fällen von einvernehmlich vereinbarten hochschulübergreifenden strukturellen Veränderungen im Rahmen der festgelegten Gesamthöhe der Zuschüsse mit den betreffenden Hochschulen die haushaltsmäßigen Konsequenzen zu ziehen. Dies gilt auch für Umschichtungen im Rahmen des Gesamtplafonds gemäß § 2 Abs. 3 (Strukturfonds Fachhochschulen) und § 3 Abs. 1 bis 5 (leistungsbezogene Mittelzuweisung).

Anlage**Konsumtive Zuschüsse
in den Jahren 2003 bis 2005 (in TDM)**

		2003	2004	2005
FU	(Titel 685 20)	539 348	552 081	565 588
TU	(Titel 685 21)	529 352	537 972	542 332
HU	(Titel 688 24)	409 117	415 201	422 076
HdK	(Titel 685 62)	110 334	112 818	115 302
TFH	(Titel 685 43)	101 389	104 054	106 223
FHTW	(Titel 685 52)	74 200	75 203	76 466
FHW	(Titel 685 52)	18 938	18 981	19 887
ASFH	(Titel 685 68)	16 769	17 584	18 600
UKBF	(Titel 685 18)	191 520	191 892	192 795
Charité	(Titel 688 25)	300 357	293 319	290 298
insgesamt		2 291 323	2 319 105	2 349 567

(D)**Investive Zuschüsse
in den Jahren 2003 bis 2005 (in TDM)***

		2003	2004	2005
FU	(Titel 893 20)	33 916	33 916	33 916
TU	(Titel 893 21)	36 000	36 000	36 000
HU	(Titel 893 81)	30 000	30 000	30 000
HdK	(Titel 893 62)	1 884	1 884	1 884
TFH	(Titel 893 57)	1 836	1 836	1 836
FHTW	(Titel 893 63)	2 295	2 295	2 295
FHW	(Titel 893 58)	184	184	184
ASFH	(Titel 893 61)	150	150	150
UKBF	(Titel 893 13)	28 000	28 000	28 000
Charité	(Titel 893 82)	45 000	45 000	45 000
insgesamt		179 265	179 265	179 265

* ohne Durchreichung von Bundesmitteln

(A)

Betr.: Absenkung Hochschulmedizin in TDM
 hier: Hochschulverträge 2003 bis 2005

(C)

	UKBF	Charité	Summe/Jahr Basis- absenkung	Kumuliertes Ergebnis
2003	4 000 ¹⁾	16 000 ¹⁾	20 000 ¹⁾	
	1 000 ²⁾	4 000 ²⁾	5 000 ²⁾	
	3 500 ³⁾	6 500 ³⁾	10 000 ³⁾	
	8 500	26 500	35 000	35 000
2004	2 000 ¹⁾	8 000 ¹⁾	10 000 ¹⁾	
	1 000 ²⁾	4 000 ²⁾	5 000 ²⁾	
	3 000	12 000	15 000	50 000
2005	2 000 ¹⁾	8 000 ¹⁾	10 000 ¹⁾	60 000
Summe			60 000	145 000

¹⁾ Strukturierte Einsparung

²⁾ Umwandlung Sperre in Absenkung

³⁾ 10 Mio DM durch Erhöhung der Einnahmen aus Nebentätigkeit

Neuwahlen in Berlin am 21. Oktober 2001

(B)

Die Bürgerinnen und Bürger haben einen Anspruch darauf, durch vorzeitige Neuwahlen darüber zu entscheiden, wem sie einen politischen Neuanfang in Berlin zutrauen.

(D)

Grundvoraussetzung hierfür ist die Einigung der Fraktionen des Abgeordnetenhauses auf die vorzeitige Beendigung der 14. Wahlperiode und auf einen Wahltermin.

Über einen Antrag zur vorzeitigen Beendigung der 14. Wahlperiode gemäß Artikel 54 Absatz 2 der Verfassung von Berlin wird das Abgeordnetenhaus in einer Sondersitzung am 1. September 2001 abstimmen.

Als Termin für die dann innerhalb von acht Wochen durchzuführenden Wahlen zum Abgeordnetenhaus von Berlin und zu den Bezirksverordnetenversammlungen schlägt das Abgeordnetenhaus den 21. Oktober 2001 vor.